Geschichte

des

Konsulats und Kaiserreichs

von

A. Thiers.

Fünfzigster Theil.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1858.

Fünfzigstes Buch.

Leipzig und Hanau.

Die ernsten und wenig geahnten Ereignisse, durch welche plötzlich Napoleon's Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und von Kulm abgelenkt worden war, hatten an der Katzbach in Schlesien und zu Großbeeren in der Provinz Brandenburg stattgefunden. Der Marschall Macdonald, dem von Napoleon die Verfolgung Blücher's überlassen worden war, hatte plötzlich eine Niederlage erlitten, und der Marschall Oudinot, den Napoleon zum Einzuge in Berlin bereit glaubte, war in Folge eines unglücklichen Gefechts bis unter die Kanonen von Wittenberg zurückgeworfen worden. Man muß die Umstände, wodurch diese Ereignisse herbeigeführt wurden, kennen, wenn man sich eine richtige Vorstellung von der Lage machen und die Combinationen verstehen will, welche Napoleon während der Tage vom 28. bis zum 30. August völlig in Anspruch genommen und ihn verhindert hatten, mit allen seinen Reserven zu dem unglücklichen Vandamme zu eilen.

Nachdem er die schlesische Armee vom Bober nach der Katzbach zurückgeworfen, hatte Napoleon zur weitern Verfolgung derselben dem Marschall Macdonald das 3. Corps, 25,000 Mann stark und seit dem Abgange des Marschalls Ney vom General Souham commandirt, ferner das 20,000 Mann starke und noch immer unter den Befehlen des Generals Lauriston stehende 5., sowie endlich das 11. Corps zurückgelassen, welches 18,000 Mann zählte und dem General Gerard anvertraut war, seit der Marschall Macdonald das Obercommando der drei vereinigten Corps übernommen hatte. Zu dieser Infanteriemasse kam noch die Cavalerie des Generals Sebastiani, welche eine Reserve von 5 bis 6000 Reitern darbieten konnte und übrigens gesondert von den einem jeden Armeecorps zugetheilten Detachements leichter Cavalerie unabhängig für sich bestand. Die ganze Truppenmasse belief sich sonach auf ungefähr 70,000 Mann, wobei die 10 bis 11,000 Polen des Fürsten Poniatowski nicht mitgerechnet sind, die an der böhmischen Grenze rückwärts und rechts vom Marschall Macdonald postirt waren, um das Debouché von Zittau zu bewachen. Napoleon hatte dem Marschall Macdonald die Instruction ertheilt, Blücher auf Jauer und darüber hinaus zurückzuwerfen und sich alsdann am Bober zwischen Löwenberg und Bunzlau fest zu postiren, um die Armee von Schlesien von Dresden entfernt zu halten und die Armee von Böhmen zu verhindern, Detachements auf Berlin zu schicken. Napoleon zweifelte nicht, daß Macdonald mit seinen siegreichen 80,000 Mann seine Mission vollkommen erfüllen werde. Der Marschall zweifelte auch selbst nicht daran und fuhr fort, kühn gegen den General Blücher vorzurücken.

Ein auf den ersten Anblick ziemlich geringfügiger Umstand

führte gleich im Anfang eine unglückliche Veränderung dieser dem Anschein nach so vortheilhaften Lage herbei. Bei seiner Abreise hatte Napoleon dem Marschall Ney den Befehl zugehen lassen, ihm nach Dresden zu folgen; da aber dieser Befehl nicht deutlich genug angab, daß es sich um die Person des Marschalls Ney und nicht um seine Truppen handelte, hatte man das 3. Corps selbst nach der Straße von Dresden dirigirt und die französische Armee war demzufolge auf ihrem linken Flügel als im Rückzuge begriffen erschienen. Blücher, den seine natürliche Ungeduld und seine Stellung zur Wiederergreifung der Offensive antrieb, hatte aus der rückgängigen Bewegung eines Theiles unserer Linie geschlossen, daß Napoleon nicht mehr da sei und man sich folglich wieder gegen die französische Armee wenden müsse, die er nicht blos der Gegenwart Napoleon's, sondern auch eines Theiles der Streitkräfte beraubt glaubte, die sie einen Augenblick entfaltet hatte. Macdonald hatte sich, da er seinen Truppen die Haltung, die sie verloren hatten, wiederzugeben wünschte, seinerseits beeilt, aufs neue vorzurücken, ohne den Umständen gehörig Rechnung zu tragen. Diese zwiefache Disposition mußte einen baldigen und heftigen Zusammenstoß zur Folge haben.

Das 3. Corps (General Souham), welches erst einen Marsch rückwärts, dann einen neuen Marsch vorwärts gemacht hatte, um wieder nach Liegnitz zu kommen, hatte während dieser unnützen Bewegungen eine gewisse Anzahl Leute auf den Straßen zurückgelassen. Den 25. August Abends befand es sich wieder in seiner ersten Stellung. Das 11. Corps (General Gerard), welches das Centrum bildete, hatte Goldberg nicht verlassen, und das 5. (General Lauriston), das die Rechte bildete, war gleichfalls unbeweglich geblieben.

Da der Marschall Macdonald seine sämmtlichen Truppen in Linie hatte, beschloß er, gleich am folgenden Tage, den 26., auf Jauer zu rücken, denn diesen Punkt mußte er besetzen, um seinen Instructionen nachzukommen. Obwohl Napoleon seine Armee von Schlesien nicht über den Bober hinaus postiren wollte, wünschte er doch, daß sie ihre Vorposten an der Katzbach, von Jauer bis Liegnitz, haben möchte, damit sie sich leichter verpflegen und sicherer im Stande sein könnte, jedes aus Böhmen auf Berlin geschickte Detachement aufzufangen.

Der Marschall Macdonald verfuhr nun in folgender Weise, um seine Bewegung auszuführen. Obwohl er sich zu Goldberg an einem der Arme der Katzbach, folglich schon weit jenseit des Bober befand, war auf seiner Rechten doch noch ein Punkt des Bober in der Gewalt des Feindes geblieben, nämlich das im Gebirge gelegene Hirschberg. Er detachirte die zum 11. Corps gehörige Division des Generals Ledru, mit dem Befehle, am Bober auf unserer Seite, d. h. am linken Ufer hinaufzugehen, während die Division Puthod vom Corps Lauriston's am rechten Ufer hinaufgehen sollte, um Hirschberg solchergestalt von beiden Ufern her zu überraschen. Während diese Bewegung auf unserer äußersten Rechten und mitten im Gebirge vor sich ging, faßte der Marschall Macdonald den Entschluß, für seine Person mit den Corps Lauriston's und Gerard's, die nun beide um eine Division vermindert waren, auf Jauer zu marschiren. Um dorthin zu gelangen, hatte man kein bedeutendes Gewässer zu passiren, sondern nur einige mehr oder weniger tiefe Ravins zu überschreiten, auf denen man den Feind in Masse finden konnte. Der Marschall Macdonald schmeichelte sich, ihn entweder durch einen directen Angriff der Generale

Gerard und Lauriston auf Jauer selbst, oder durch eine Seitenbewegung der Generale Souham und Sebastiani auf Liegnitz zu vertreiben.

Er wies in der That den General Souham an, mit dem 3. Corps von Liegnitz aufzubrechen und die von dieser Stadt nach Jauer führende Straße einzuschlagen, welche quer über das Plateau von Jänowitz in die Flanke von Jauer führt. Er hoffte, der Feind werde, wenn ihn 25,000 Mann in der Flanke bedrohten, gar nicht daran denken, dem Frontangriff widerstehen zu wollen, den die Generale Lauriston und Gerard gegen ihn ausführen sollten. Leider befand sich eine zu große Entfernung zwischen dem Wege, dem der General Souham auf dem Plateau von Jänowitz folgen sollte, und der Straße, welche die Generale Gerard und Lauriston einzuschlagen hatten, um in gerader Linie auf Jauer zu marschiren. Der General Gerard, der am wenigsten entfernte von beiden, sollte in dem tiefen Ravin der Wüthenden Neiße hinaufgehen, eines bergstromartigen Flüßchens, welches, um das Plateau von Jänowitz herumfließend, von Jauer her der Katzbach zuströmt. Um einige Verbindungen zwischen den beiden Hauptmassen seiner Streitkräfte herzustellen, wies der Marschall Macdonald dem General Sebastiani eine Mittelstraße an, nämlich die von Bunzlau nach Jauer, welche anfangs dem Ravin der Wüthenden Neiße folgt, dann diesen Fluß überschreitet und auf das Plateau von Jänowitz führt. Alle Befehle wurden ausgefertigt, um den 26. Morgens ohne Aufschub ausgeführt zu werden.

Den 26. waren in Folge eines Gewitterregens, der die ganze Nacht angehalten hatte, alle Flüsse ausgetreten und die Straßen beinahe ungangbar gemacht worden. Gedrängt, die Offensive wiederzuergreifen, nahm der Marschall Macdonald

keine Rücksicht auf das schlechte Wetter und bestand darauf, seine Befehle ausgeführt zu sehen. Während die Divisionen Puthod und Ledru an beiden Ufern des Bober bis Hirschberg hinaufgingen, marschirten die Corps Lauriston's und Gerard's auf Jauer, indem sie abwechselnd an den Abhängen der Ravins, die man überschreiten mußte, um dieses Städtchen zu erreichen, hinab und hinaufstiegen. Trotz der Schwierigkeiten, die ihnen der Regen bereitete, vertrieben unsere flinken Tirailleure die des Feindes und nöthigten sie überall, sich zu repliiren. Auf der Linken gingen die Sachen nicht so leicht von statten.

Der General Sebastiani, der sich etwas spät in Marsch gesetzt hatte, war noch nicht am Eingange des Ravins der Wüthenden Neiße, während der General Gerard schon darin eingedrungen und der mit Letzterm parallel marschirende Lauriston sich schon bedeutend vorwärts befand. Der General Souham hatte seinerseits die Katzbach zu Liegnitz ausgetreten gefunden, daher eine Passage oberhalb dieser Stadt gesucht und in Folge dessen die nämliche Straße wie der General Sebastiani eingeschlagen. Dort waren nun eine Zeitlang 23 bis 24,000 Mann Infanterie, 5 bis 6000 Reiter und über 100 Kanonen in einer tiefen Thalschlucht zusammengedrängt, bis sie, den Abhang dieser Schlucht ersteigend, auf das Plateau von Jänowitz debouchiren konnten. In diesem Augenblicke war die auf Recognoscirung begriffene preußische Cavalerie vom Plateau von Jänowitz herabgegangen und, da sie unsere Truppen nicht bemerkt hatte, im Ravin der Wüthenden Neiße weit vorgerückt. Der auf dem andern Ufer dieses Flusses marschirende General Gerard entdeckte die preußischen Schwadronen, die bereits auf seiner Linken bei ihm vorübergekommen waren, und ließ in ihrem Rücken Feuer

auf sie geben. In Folge des Regens, der nicht aufgehört hatte, gingen kaum vierzig Gewehre los. Sie genügten indeß, die preußischen Schwadronen auf ihr Versehen aufmerksam zu machen, und dieselben sprengten schleunigst wieder zurück. Der General Gerard, der sein Geschütz mit sich führte und von einem zum andern Ufer schoß, bedeckte das Defilé mit einer beträchtlichen Anzahl dieser unvorsichtigen Reiter.

Dieser Umstand brachte den Marschall Macdonald auf den Gedanken, sofort einige Bataillone der zum Corps des Generals Gerard gehörigen Division Charpentier auf das Plateau von Jänowitz zu werfen, um sich desselben zu bemächtigen und es solchergestalt den Generalen Sebastiani und Souham leichter zu machen, sich darauf zu entwickeln. Der betreffende Befehl wurde auf der Stelle ausgeführt. Mit der einen seiner Brigaden und einer 12Pfünder-Reservebatterie passirte der General Charpentier die Wüthende Neiße zu Niederkrain, erstieg das Plateau von Jänowitz und deployirte sich daselbst trotz der preußischen Vorposten. Es schloß sich ihm sofort die Cavalerie des Generals Sebastiani an, die sich nach und nach auf seiner Linken postirte. Der General Souham schickte sich an, ihr zu folgen, was jedoch langsam geschah, wie es das Wetter, die Beschaffenheit des Terrains und die in diesem engen Defilé angehäuften Truppenmassen nicht anders gestatteten.

Augenblicklich traf Blücher mit dem größten Theil seiner Truppen auf dem nämlichen Punkte ein. Indem er auf die Stärke der Stellung von Jauer zählte, hatte er nur Langeron's Corps dort gelassen, aber York und Sacken auf das Plateau von Jänowitz geführt, um der Flankenbewegung zu begegnen, die ihn bedrohte. Beim Anblicke unserer den

Abhang des Ravins der Wüthenden Neiße ersteigenden Truppen, die sich auf dem Plateau postiren wollten, hatte er gemeint, wir würden ihm nicht viel Mannschaft auf einmal entgegenstellen können und er werde uns, indem er uns mit 40,000 Mann angriffe, leicht in die Thalschlucht hinabstürzen, aus der wir herauszukommen suchten. Er ließ sich eine starke Artillerie vorausgehen, deren Feuer die Brigade des Generals Charpentier kaltblütig aushielt, während sie es mit ihrer 12Pfünderbatterie erwiderte. Er wußte indeß noch bessern Rath und warf 10,000 Reiter auf sie. Unsere im Carré formirte Infanterie suchte diese vergebens mit ihrem durch den Regen unmöglich gemachten Feuer fern zu halten. Sie sah sich auf ihre Bajonnette beschränkt, machte aber davon wackern Gebrauch und hielt die ansprengende feindliche Cavalerie auf. Der General Sebastiani machte jetzt seine Langsamkeit durch seine Energie gut, chargirte diese Cavalerie und trieb sie zurück, ward jedoch alsdann seinerseits zurückgetrieben und vermochte Truppen, die dreimal so stark als die seinigen waren, nicht lange zu widerstehen. Er ward zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt und entblößte auf diese Weise die Linke der Brigade Charpentier. Blücher, der diese brave Brigade mit seinen Reitern nicht hatte wankend machen können, warf jetzt mehr als 20,000 Mann Infanterie auf sie. Sie empfing und bestand mehrere Bajonnetangriffe; bald jedoch, durch die Uebermacht überwältigt, verlor sie Terrain und sah sich endlich bis zum Rande des Thales der Wüthenden Neiße gedrängt. Trotz einer festen Haltung ward sie genöthigt, wieder in diese Schlucht hinabzugehen, wo sie nun mit der Cavalerie Sebastiani, die sich ebenfalls zurückzog, und mit der soeben eintreffenden Spitze des Corps Souham in bunter Mischung zusammentraf. Man begreift,

welches Gedränge, welche Unordnung hier entstehen und welche Verluste, namentlich an Kanonen, man erleiden mußte, denn unsere im weichen Boden stecken gebliebene Artillerie hatte beinahe alle ihre Pferde durch das feindliche Feuer verloren.

Man zog sich also, heftig vom Feinde gedrängt, in dieser engen Passage bis zum Dorfe Kroitsch zurück, wo sich die Wüthende Neiße mit der Katzbach vereinigt und wohin uns Blücher nicht zu verfolgen wagte.

Diese Schlappe auf einem einzigen Punkte, die uns höchstens etwa 1000 Mann gekostet hatte, genügte, um eine Operation, die auf den übrigen Punkten unserer Linie gelungen war, mit einer Art allgemeiner Flucht endigen zu lassen. Die Generale Gerard und Lauriston waren in der That, indem sie die von Langeron nach und nach innegehabten und aufgegebenen Stellungen mit äußerster Energie angriffen, trotz des schlechten Wetters bereits im Angesicht der Stadt Jauer erschienen und standen im Begriff, sich derselben zu bemächtigen, als sie sich durch die Kunde von dem, was auf ihrer Linken geschehen war, aufgehalten sahen. Sie waren also, wollten sie sich nicht grober Unvorsichtigkeit schuldig machen, zum Rückzuge gezwungen und gelangten bis Goldberg, wo sie in einem sehr traurigen Zustande um Mitternacht einzogen, nachdem sie unterwegs auf die Trümmer der auf dem Plateau von Jänowitz geschlagenen Truppen gestoßen waren und ihren Weg mitten unter einem ungeheuern Gedränge steckengebliebener Wagen und Verwundeter hatten verfolgen müssen, die man mit größter Mühe bei einem schauderhaft gewordenen Wetter transportirte. Man mußte, so gut es sich thun ließ, unter einem unaufhörlichen Regen theils in, theils außerhalb Goldberg bivouakiren, während die Mei-

sten ohne Lebensmittel, ohne Obdach, kurz, in einem jämmerlichen Zustande waren.

In derartigen Widerwärtigkeiten zeigt sich der Werth der alten Soldaten. Im Feuer sind junge Soldaten, wenn sie von energischen Officieren geführt werden, allerdings ungestümer, weil sie die Gefahr weniger kennen; aber die erste Niederlage macht sie bestürzt, das erste Ungemach raubt ihnen den Muth, und namentlich wenn sie erst seit kurzem bei der Fahne sind, genügt es an einer Schlappe, um sie völlig zerstört zu machen und ihre tollkühne Bravour in tiefe Niedergeschlagenheit zu verwandeln. Mit Lebensmitteln hätte man indeß unsere Conscribirten in den Cadres zurückhalten können und beim Wiedererscheinen der Sonne würde es einem von energischen Führern gegebenen Impulse gelungen sein, ihnen neues Vertrauen einzuflößen. Man mußte jedoch ohne Lebensmittel, ohne Obdach, eine entsetzliche Nacht zubringen, während man die Gewißheit hatte, am nächsten Morgen 80,000 Mann auf dem Halse zu haben, die siegreich waren oder es zu sein glaubten. Am nächsten Morgen fuhr der Himmel, der seine Fluthen noch nicht erschöpft hatte, fort, unsere Soldaten mit Regenströmen zu überschütten. Zum Glück gewährte die Katzbach, über die man am vorhergehenden Abend zurückgegangen war, einen Schutz gegen Blücher's stürmische Verfolgung. Sie war dermaßen ausgetreten, daß er kaum seine Cavalerie passiren lassen konnte. Es gelang also, sich zurückzuziehen, ohne daß man es mit der Infanterie der Alliirten zu thun hatte; man wurde jedoch durch eine Masse Reiter verfolgt, die unsere versagenden Gewehre nicht aufhalten konnten. Unsere jungen Soldaten, die sich vor dem Feinde fester als dem schlechten Wetter gegenüber zeigten, stellten mit ihren Bajonnetten den russischen und preußischen Cava-

leristen eine eiserne Schranke entgegen und hielten sie auf diese Weise in Respect. Da sie aber zu schleuniger Entfernung genöthigt waren, ließen sie einen großen Theil ihrer steckengebliebenen Artillerie im Stiche und desgleichen geschah es, daß viele unter ihnen, die sich entmuthigt oder halb verhungert in den Dörfern zerstreut hatten, um Lebensmittel zu suchen, gefangen oder wenigstens frühzeitig in das gefährliche und demoralisirende Marodeurhandwerk eingeweiht wurden. Das durch die Cavalerie des Generals Sebastiani gedeckte Corps des Generals Souham konnte sich wohlbehalten mitten durch die Ebene zurückziehen und Bunzlau erreichen. Die Corps der Generale Gerard und Lauriston, die lebhafter verfolgt wurden und keine schwere Reiterei zu ihrer Deckung hatten, fanden einen Schutz in den Waldungen, die zwischen Goldberg und Löwenberg die Katzbach vom Bober scheiden. Sie brachten hier die Nacht etwas besser gegen das Wetter geborgen, aber nicht besser beköstigt als Tags vorher, zu. Diese beiden Corps versuchten vergebens, nachdem sie im Laufe des 28. vor Löwenberg eingetroffen waren, den Bober hier zu passiren. Die Brücke war nicht zerstört, aber um zu ihr zu gelangen, mußte erst das Gewässer der Ueberschwemmung, die sich eine Stunde Wegs erstreckte, durchschritten werden, und es gab keinen andern Ausweg, als am rechten Ufer des Bober hinabzugehen, um ihn zu Bunzlau zu überschreiten, wo sich bereits Souham und Sebastiani befanden. Zum ersten Male seit drei Tagen fand man Obdach und Lebensmittel, die übrigens sehr streitig gemacht wurden, da mindestens 50,000 Mann auf einem einzigen Punkte zusammengedrängt waren.

Der Marschall Macdonald, fest, klug, erfahren, loyal, aber seit dem verhängnißvollen Tage an der Trebbia fast immer

unglücklich, verfiel nicht in den Fehler, sich über sein Mißgeschick zu täuschen. Daher betrachtete er auch, nach Bunzlau zurückgekehrt, das harte Schicksal, das ihn verfolgte, nicht als versöhnt und zitterte für die Division Puthod, die sich jenseit des Bober ganz allein bis Hirschberg hinauf hatte wagen müssen. Um die Division Ledru, die auf dem uns gehörenden linken Ufer marschirt war, brauchte man nicht besorgt zu sein; hatte aber die Division Puthod die Brücke von Hirschberg nicht benutzt, um auf das diesseitige Ufer zurückzukehren, so war sie augenscheinlich gefährdet. Das Befürchtete trat in der That ein. Diese Division, die am Bober auf dem einen Ufer hinaufgegangen war, während die Division Ledru am andern hinaufging, hatte sich der Brücke von Hirschberg keineswegs bedient, als es noch Zeit war, und sich durch ungeheure Wassermassen von ihren Waffengefährten getrennt gesehen, die ihr vergebens die Hände von der Höhe des linken Ufers entgegenstreckten. Den 29. kam sie auf den Gedanken, auf dem rechten Ufer, Löwenberg gegenüber, in der Gegend von Zobten, hinabzugehen. Dort wurde sie, durch Strapazen, Hunger, die Kälte der Nächte und Muthlosigkeit bereits von 6000 auf 3000 Mann herabgebracht, von Blücher's Truppen angegriffen, weigerte sich, sich zu ergeben, vertheidigte sich tapfer und wurde endlich gefangen oder vernichtet. Der unglückliche Macdonald, in der That noch unglücklicher als sie, war entschlossen, als er zu Bunzlau den Kanonendonner hörte und ahnte, welches schreckliche Opfer stattfand, mit einigen Truppen auf dem rechten Ufer bis zur Höhe von Zobten hinaufzugehen; aber man machte ihm das Gefährliche, die wahrscheinliche Nutzlosigkeit dieser Unterstützung bemerklich und er war genöthigt, unglückliche Sol-

daten, die in Folge eines Unsterns zu Grunde gingen, unter seinen Augen hinopfern zu lassen.

Den 30. waren sämmtliche Corps auf dem linken Ufer des Bober wieder vereinigt, jedoch im Ganzen nur höchstens 50,000 Mann statt der 70,000 zählend, die man einige Tage früher gehabt hatte, und nachdem 100 Kanonen im Schlamme zurückgelassen worden waren. Von den fehlenden 20,000 Mann hatte das Feuer höchstens 3000 vernichtet; aber der Feind hatte 7 bis 8000 zusammengerafft und außerdem gab es 9 bis 10,000 Marodeure, die ihre Gewehre weggeworfen oder verloren und wenig Lust hatten, andere dafür zu nehmen. Einer zu plötzlichen Probe der Leiden des Krieges unterworfen, die auf ein blindes Selbstvertrauen gefolgt war, hatten sie sogleich jenes Gefühl aufs neue empfunden, das sie sechs Monate früher beim Abschiede von ihren heimathlichen Hütten erfüllt hatte, das Gefühl des Hasses gegen den Mann, der sie, die kaum das Knabenalter hinter sich hatten, einem ausschweifenden Ehrgeize opferte. Brav waren sie allezeit und man durfte Alles von ihnen erwarten, wenn es gelang, sie zur Rückkehr in die Reihen zu bewegen, aber dies war schwer. Erbittert und von Ueberdruß erfüllt, wollten sie sich lieber durch Plünderung des feindlichen Landes ernähren, als die Waffen für einen hartherzigen Gott wieder ergreifen, der, wie sie sagten, ihre Jugend ohne Erbarmen und ohne Beweggrund verzehrte. Macdonald sah sich also am Bober mit 50,000 entmuthigten Soldaten und 9 bis 10,000 der Armee folgenden Nachzüglern, die den Mangel an Gewehren vorschützten, um nicht zur Fahne zurückzukehren. Poniatowski war mit seinen 10,000 Polen wohlbehalten zu Zittau geblieben.

Die Ursachen dieses Unglücks waren verschiedenen Charakters: sie waren theils allgemeine, theils besondere und zufällige. Unter die letztern gehörte das schlechte Wetter und der zweideutige Befehl an den Marschall Ney, der eine die Truppen unnütz abmattende, rückgängige Bewegung veranlaßt, den Feind zu zeitig zurückgeführt und den Marschall Macdonald zum Ergreifen einer übereilten Offensive angetrieben hatte; desgleichen gehörten dahin vielleicht auch einige Fehler des Obergenerals, der zwei Divisionen auf Hirschberg geschickt hatte, um den Feind daraus zu vertreiben, zu dessen Entfernung von dort schon unsere Anwesenheit zu Jauer genügt haben würde; der ferner während der Schlacht die beiden getrennten Theile seiner Armee zu isolirt gelassen, und als er sich behufs ihrer Verbindung entschlossen hatte, das Plateau von Jänowitz zu besetzen, dies nur mit unzureichenden Truppen gethan, kurz, der alle aus dem Wetter und den Straßen erwachsenden Schwierigkeiten zu sehr verachtet hatte. Die noch weit gefährlichern allgemeinen Ursachen waren der Patriotismus der Verbündeten und der Eifer, womit sie unabläßig den Angriff erneuerten, sobald sie nur die geringste Chance sahen, den Kampf mit Vortheil wiederzubeginnen, namentlich aber die Jugend unserer im Feuer ungestümen, aber noch zu wenig an die Widerwärtigkeiten des Krieges gewöhnten Truppen, die mit dem Gefühle, daß man sie einem tollen Ehrgeize opferte, ins Feld gerückt waren, dieses Gefühl zwar vor dem Feinde vergaßen, es aber beim ersten Mißgeschick lebhafter denn je empfanden und, nachdem sie sich im Gefechte tapfer benommen, während des Rückzugs aus Verdruß, Niedergeschlagenheit, moralischer und physischer Erschöpfung ihre Waffen wegwarfen.

Diese nämlichen Ursachen hatten auf der Straße von

Berlin eine zwar weniger eclatante, aber durch ihre Folgen in gleichem Maße beklagenswerthe Niederlage herbeigeführt.

Wir haben gesehen, welches Gewicht Napoleon darauf legte, ein Corps auf Berlin zu richten, um die Nordarmee vom Kriegsschauplatze zurückzuwerfen, Bernadotte eine Demüthigung zu bereiten, die Einbildungskraft der Deutschen durch einen Einzug in die wichtigste ihrer Hauptstädte zu überraschen, den Tugendbund im Herzen zu treffen, das zusammengeraffte Volk, woraus er Bernadotte's Armee zusammengesetzt glaubte, aufzulösen und endlich unsern Garnisonen an der Oder und Weichsel die Hand zu bieten. Um diese verschiedenen Zwecke zu erreichen, hatte er dem Marschall Oudinot, außer dem 12. Corps, welches dieser Marschall unmittelbar befehligte, auch das dem General Reynier anvertraute 7. und das dem General Bertrand anvertraute 4. gegeben. Das 12., zwei gute französische und eine baierische Division umfassend, zählte ungefähr 18,000 Mann; das 7., bestehend aus der französischen Division Durutte und zwei sächsischen, zählte 20,000 Mann; das 4., welches eine einzige französische Division, die aber vortrefflich war, nämlich die des Generals Morand, und zwei fremde, die italienische Fontanelli und die würtembergische Franquemont hatte, war wie das vorhergehende etwa 20,000 Mann stark. Der Herzog von Padua bildete mit 6000 Reitern die Cavaleriereserve. Man zählte also etwa 64,000 Mann statt 70,000, die man Anfangs zu haben gehofft hatte, und darunter befand sich viel „zusammengerafftes Volk," wie Napoleon sagte, denn mindestens ein Drittel des ganzen Effectivstandes war aus Soldaten aller Nationen zusammengesetzt, wovon manche sehr mittelmäßig und die meisten von sehr schlechtem Geiste beseelt waren. Rücksichtlich der Führer ließ die Zusammen-

setzung nicht weniger zu wünschen übrig. Der Marschall Oudinot, auf dem Schlachtfelde so brav, so entschlossen, als man es nur sein konnte, hatte noch nie ein Commando von solcher Wichtigkeit geführt, besaß übrigens die edle Bescheidenheit, sich selbst zu mißtrauen, und wagte kaum, seinen Stellvertretern, den Generalen Reynier und Bertrand, seine Autorität fühlen zu lassen. Der General Reynier, ein, wie wir bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, theoretisch gebildeter und tüchtiger, aber unglücklicher Officier, war voller Ansprüche, glaubte sich der Mehrzahl der Marschälle überlegen, beklagte sich bitter, nur ein Befehlshaber zweiten Ranges zu sein, und strebte vielleicht allzu ungeduldig, wie Vandamme, nach einer Würde, die man ihn zu lange erwarten ließ. Der General Bertrand, geehrt durch Napoleon's Gunst, die ihm viel galt und die er durch eine eifrige Erfüllung seiner Pflichten und durch diejenige Bravour rechtfertigte, welche die zuverlässigste von allen ist, nämlich die der treuen Ergebenheit, übrigens tüchtiger in Betreff der Geniearbeiten als rücksichtlich der Truppenführung, mit Geist begabt, obwohl sein Urtheil nicht immer richtig war, Bertrand war ein nur anscheinend gefügiger und mehr gefälliger als gehorsamer Untergebener. Der Marschall Oudinot war sehr in Verlegenheit, diese verschiedenen Ansprüche zu beherrschen zu haben, und wagte dies nur mit unendlicher Schonung, die sich freilich nicht mit der Energie und der Entschiedenheit des Commandos vertrug. Da er dem Schauplatze näher als Napoleon war und alle im Lande umlaufenden Gerüchte vernahm, täuschte er sich keineswegs über die Stärke des Feindes und über die Schwierigkeiten des Terrains. Er wußte, daß Bernadotte neben einer gewissen Menge von Leuten aller Art, die in der Eile ausgehoben waren, doch auch ein vortreffliches

schwedisches Corps, ein sehr tüchtiges russisches und namentlich das sehr zahlreiche, sehr begeisterte und sehr kampflustige preußische Corps des Generals Bülow hatte. Außer diesem Bülow'schen war noch ein zweites preußisches Corps unter dem General Tauenzien vorhanden, das anfangs zur Blokade der Festungen bestimmt worden war, dem man aber seine besten Bestandtheile entnommen hatte, um sie zum offensiven Kriege zu verwenden. Diese Truppen bildeten im Ganzen eine Masse von ungefähr 90,000 Mann, die vorwärts von Berlin lagerte. Der Prinz von Schweden hatte unter dem General Walmoden etwa 20,000 Mann, Dasjenige umfassend, was den Namen „zusammengerafften Volkes" verdiente, detachirt, um hinter den zahlreichen Kanälen Mecklenburgs dem Armeecorps die Spitze zu bieten, das unter dem Marschall Davout von Hamburg ausgerückt war. Der Rest der vom Kronprinzen von Schweden commandirten 150,000 Mann war der Berennung oder Belagerung der Oder- und Weichselfestungen gewidmet worden.

Der Marschall Oudinot war von diesen Umständen vollkommen unterrichtet und mit Recht darüber in Sorge. Die Landesbeschaffenheit steigerte noch die Schwierigkeit seiner Aufgabe. Wenn man zwischen der Elbe und Spree auf Berlin vorrückte, mußte man zwischen einer doppelten Linie bald stagnirender bald fließender Gewässer marschiren, die sich einerseits durch die Dahme, einen sich oberhalb Berlins in die Spree ergießenden Fluß, und anderseits durch die Nuthe, die bei Potsdam in die Havel fließt, bezeichnen lassen. Innerhalb des Winkels, den diese doppelte Linie von Gewässern bildete, befand sich die Nordarmee, die hier in der guten Stellung von Ruhlsdorf, gedeckt durch eine starke Artillerie und in weitem Umkreise durch eine zahlreiche Cava-

lerie überwacht, postirt war. Man konnte sich durch dieses Labyrinth von Waldungen, Sandflächen, Teichen und Flüssen nicht wagen, ohne eine doppelte Gefahr zu laufen, nämlich überflügelt oder umgangen zu werden, wenn man auf einer einzigen Straße marschirte, oder, wenn man mehr als einer folgen wollte, in zwei oder drei Corps getrennt zu werden, die aus Mangel an transversalen Verbindungen einander nicht zu Hilfe zu kommen vermochten.

Im Augenblicke des Aufbruches zu dieser Expedition würde der Marschall Oudinot, der nicht nur dem Feinde und dem Terrain, sondern auch seinen Unterbefehlshabern und sich selbst mißtraute, die gefährliche Ehre, die ihm zu Theil geworden war, gar gern Andern überlassen haben. Napoleon hatte ihm freilich geschrieben, es würden in wenig Tagen mehr als 100,000 Franzosen zu Berlin sein, denn bei seinen leider in der Entfernung gemachten Berechnungen hatte er die 30,000 Mann des Marschalls Davout, sowie die 10,000 mitgezählt, die unter dem General Girard von Magdeburg ausrücken sollten. Aber bevor diese Vereinigung bewerkstelligt werden konnte, mußte die erste Schwierigkeit, nämlich bis Berlin vorzudringen, überwunden sein, und diese Schwierigkeit mußte man mit einer Armee, die weit geringer als die feindliche war, und mitten durch ein beinahe undurchdringliches Land übersteigen. Der Marschall Oudinot hatte denn auch jene Verheißungen nicht ernstlich genommen und sah sich nach wie vor genöthigt, mitten in einem der schwierigsten Länder mit 60,000 Mann gegen das durch 90,000 gedeckte Berlin zu marschiren. Den 18. August war er zu Baruth, drei Märsche von Berlin, mit seinen drei Corps vereinigt. Da er aber die Division schwerer Cavalerie des Generals Defrance an sich zu ziehen hatte, die sich

der Reserve des Herzogs von Padua anschließen sollte und über Wittenberg zur Armee marschirte, führte er eine Querbewegung von rechts nach links aus und begab sich von Baruth nach Luckenwalde. Nachdem er seine schwere Cavalerie an sich gezogen, nahm er seinen Marsch in nördlicher Richtung wieder auf, indem er zwischen Zossen und Trebbin, in der Mitte jener doppelten Linie von Gewässern vorrückte, die, wie erwähnt worden ist, gegen Berlin convergiren.

Den 21. befand er sich vor Trebbin, einige Meilen von der feindlichen Armee, die sich in gleichem Verhältnisse zu concentriren begann, als das Terrain sich verengte und wir uns näherten. Zwischen den beiden Wasserlinien erhob sich ein Zug bewaldeter Höhen und auf der Flanke der letztern zeigten sich die beiden Straßen, auf denen man nach Berlin vordringen konnte. Die eine der beiden Straßen, die zur Linken nach Trebbin führte, hatte einen Bach zu überschreiten und dann eine waldige Höhe zu ersteigen, um Großbeeren zu erreichen. Die Straße zur Rechten, die von der vorigen völlig getrennt war, zieht sich, nachdem sie gleichfalls Höhen überstiegen, über Blankenfelde auf die Rechte von Großbeeren und in einiger Entfernung von diesem Orte. Der Marschall Oudinot entschloß sich, diesen beiden Straßen gleichzeitig zu folgen, erstens aus Vorsicht, um nicht umgangen zu werden, wenn er die eine vernachlässigte, sodann aber auch aus Nachgiebigkeit, denn seine Stellvertreter marschirten gern getrennt, und er hoffte, daß man sich nach Uebersteigung dieser Hindernisse wieder vereinigen würde, um den Feind in Masse anzugreifen.

Den 21. griff er Trebbin mit dem 12. Corps an, wendete das 4., das des Generals Bertrand, auf Schulzendorf und setzte das 7., das des Generals Reynier, zwischen den

beiden andern gegen das Dorf Nunsdorf in Bewegung. Das ziemlich verschanzte Städtchen Trebbin war von einem Detachement der Truppen Bülow's besetzt. Tauenzien's Corps deckte die zur Rechten führende Straße von Blankenfelde. Der Marschall Oudinot überschüttete Trebbin zunächst mit dem Feuer seines Geschützes und schickte dann eine Brigade der Division Pacthod dorthin, während das 7. Corps die Stellung über Wittstock zu umgehen drohte. Diese combinirten Bewegungen verfehlten nicht, ihre Wirkung zu machen. Die Brigade der Division Pacthod rückte mit gefälltem Bajonnette in eine Vorstadt von Trebbin ein und die Preußen, die sich bereits durch das 7. Corps überflügelt sahen, überließen uns dieses Städtchen, gingen über den Bach zurück, mit dessen Vertheidigung sie beauftragt waren, und zogen sich auf die dahinter gelegenen Höhen zurück. Auf der Straße zur Rechten hatte der General Bertrand Schulzendorf mit dem 4. Corps besetzt.

Den 22. mußte man den Tages vorher streitig gemachten Bach überschreiten, sodann die Höhen ersteigen, über die sich die Straße von Berlin hinzog, und auf der Rechten desgleichen die Höhen ersteigen, längs deren die Straße von Blankenfelde hinführte. Der Marschall Oudinot rückte auf zwei Punkten, über Wilmersdorf und Wittstock, gegen den Bach. Die Division Guilleminot vom 12. Corps und die Division Durutte vom 7. griffen, nachdem sie die Passage mit Brückenböcken wiederhergestellt hatten, kühn die feindlichen Redouten an und erstürmten sie, ohne viel Mannschaft dabei zu verlieren. Die Truppen des Bülow'schen Corps räumten sie, indem sie sich definitiv gegen die vom Kronprinzen von Schweden gewählte Centralstellung zurückzogen. Auf der entgegengesetzten Seite erreichte der General Bertrand

nach einer heftigen Kanonade die nach Blankenfelde führende Stellung Juhnsdorf. Man hatte somit einen neuen Schritt in diesem Dickicht gethan, wo man nur die Wahl hatte, entweder getrennt zu marschiren, sobald man auf zwei Seitenstraßen vorrückte, die fast ganz ohne Verbindung untereinander waren, oder ungesichert gegen eine Flankenbewegung zu marschiren, wenn man eine einzige Straße einschlug. Es würde allerdings möglich gewesen sein, diesem Uebelstande zu begegnen, wenn man mit der Masse der Streitkräfte nur auf einer Straße vorgerückt wäre und auf die andere blos einige Detachements leichter Truppen geführt hätte; dazu aber würde es einer Dislocation der verschiedenen Corps bedurft haben und man hätte zu diesem Ende eine Autorität gegen deren Anführer geltend machen müssen, die der Marschall Oudinot, der das 12. Corps direct befehligte, sich aber rücksichtlich des 7. und 4. vielmehr als Rathgeber denn als Oberbefehlshaber verhielt, nicht zu beanspruchen wagte.

Alles verkündigte, daß man sich dem Feinde definitiv näherte und ihm bald unmittelbar gegenüberstehen sollte. Nachdem der Bach, an dessen Ufer man Tags vorher gekämpft, einmal überschritten war, mußte man längs der bewaldeten Höhen marschiren, um zu dem Dorfe Großbeeren zu gelangen, welches der von der Nordarmee besetzten Centralstellung Ruhlsdorf gegenüber lag. Auf der Straße zur Rechten war eine ähnliche Bewegung auf der Flanke der Höhen von Juhnsdorf und Blankenfelde auszuführen, und wenn es gelang, dort den Widerstand des Feindes zu besiegen, so war man sicher, auf dieser Seite die Stellung von Großbeeren zu überflügeln.

Indem der Marschall Oudinot hoffte, dem Feinde nicht eher zu begegnen, als bis man über Großbeeren hinausge-

kommen sein und Zeit gehabt haben würde, sich wiederzuvereinigen, überließ er aus übermäßiger Willfährigkeit jedem seiner Stellvertreter ein besonderes Werk. Er traf die Bestimmung, daß Bertrand auf der Straße zur Rechten Blankenfelde wegnehmen sollte, um sich alsdann nach Großbeeren zu wenden; auf der Straße zur Linken aber der General Reynier, der Tags vorher den Bach bei Trebbin forcirt und die Höhen jenseit desselben erstiegen hatte, auf der Flanke dieser Höhen längs des Waldsaumes bis Großbeeren marschiren und dort stehen bleiben sollte, um Stellung zu nehmen. Was ihn selbst anlangt, so kam er, anstatt mit dem 12. Corps hinter dem General Reynier zu marschiren, um ihn zu stützen, vielmehr auf den Gedanken, über Arensdorf auf den jenseitigen Abhang der Höhen zu passiren, denen dieser General folgen sollte, wie wenn er gefürchtet hätte, seine Stellvertreter durch seine Gegenwart zu belästigen.

Den 23. August Morgens setzte sich ein Jeder der ihm bezeichneten Richtung gemäß in Bewegung. Auf der Straße zur Rechten fand der General Bertrand, als er vor der Höhe von Blankenfelde erschienen war, den General Tauenzien dort in fester Stellung und war genöthigt, eine heftige Kanonade mit ihm zu eröffnen. Auf der Linken zog der General Reynier mit dem 7. Corps etwa drei Meilen weit zur Seite der Höhen hin, an deren entgegengesetztem Abhange der Marschall Oudinot marschirte, rückte ohne große Schwierigkeit vorwärts und debouchirte vor Großbeeren. Er griff dieses Dorf auf der Stelle an und vertrieb die Division des Generals von Borstell daraus. Mit einer Siegesungeduld, die eine sehr schlechte Rathgeberin ist, rückte er weit jenseit dieses Dorfes vor, anstatt sich darin festzusetzen, und gewahrte

die ganze Armee des Kronprinzen von Schweden in Stellung zu Ruhlsdorf. Rechts vor sich hatte er die auf das Gros des preußischen Corps Bülow repliirte Division Borstell, im Centrum, jedoch ein wenig nach der Linken hin, die schwedische Armee und ganz auf der Linken endlich die Russen, d. h., abgesehen vom Corps Tauenzien's, eine Masse von ungefähr 50,000 Mann, die sich durch eine zahlreiche Artillerie gedeckt hatten. Er hatte dieser furchtbaren Linie nur 18,000 Mann entgegenzustellen, worunter 6000 treffliche französische Soldaten und 12,000 Sachsen, die nicht mehr denjenigen gleichkamen, die unter seinen Befehlen dem Feldzuge in Rußland beigewohnt hatten. Er fühlte natürlich wenig Neigung, sich mit einer derartigen Masse von Feinden zu messen; da er aber weit genug vorgerückt war, um handgemein mit ihnen zu werden, so mußte er sie unvermeidlich bald auf dem Halse haben.

Die Preußen des Generals Bülow brannten in der That vor Ungeduld, sich gegen uns zu schlagen und die Straße, auf der wir Berlin zu erreichen gedachten, mit ihren Leibern zu decken. Bernadotte war unschlüssig. Es war das erste Mal, daß er den Franzosen begegnen sollte, und er fürchtete sie noch mehr als sein Gewissen. Er zitterte, den Nimbus in einem Tage verschwinden zu sehen, mit dem er sich unter den Fremden umgeben, indem er sich für den Haupturheber der Siege Napoleon's ausgegeben hatte. Desgleichen fürchtete er, die schwedische Armee zu gefährden, die sich, wie er wußte, nicht ersetzen ließ, wenn sie vernichtet war. Es handelte sich für ihn also darum, sein Glück, seine Krone in einem Augenblicke zu verspielen, und er zeigte eine Unschlüssigkeit, die seinen Soldatenmuth bezweifeln ließ. Der General Bülow, der, wie alle Preußen, Bernadotte's

Loyalität noch mehr als seiner Tüchtigkeit mißtraute, wartete dessen Commando nicht ab und marschirte mit den 30,000 Mann, die er unter seinen Befehlen hatte, gegen den General Reynier. Er ließ sich zahlreiches Geschütz vorausgehen und führte, um seinen Gegner desto sicherer zum Wanken zu bringen, die Division Vorstell auf dessen Flanke. Bernadotte, der nicht mehr zurücktreten konnte, aber auch nicht seine sämmtlichen Truppen ins Gefecht verwickeln wollte, begnügte sich, seine Cavalerie nebst einer zahlreichen Artillerie gegen Reynier's Linke zu detachiren, deren Rechte die Division Vorstell bedrohte. Der General Reynier, der sich, sobald er einmal in der Gefahr war, darin mit der Tapferkeit eines alten Officiers der Rheinarmee benahm, hielt sich gut, indem er bald Succurs zu erhalten hoffte. Er führte eine rückgängige Bewegung aus, um eine bessere Stellung zu nehmen, und behauptete eine sehr gute Haltung, indem er seine Rechte auf die Häuser von Großbeeren, seine Linke aber auf eine Höhe stützte, von wo seine Artillerie ein Plongirfeuer auf den Feind richtete. Trotz eines dichten Kartätschenhagels rückten die Preußen entschlossen vor, denn sie brannten vor Verlangen, Berlin zu retten und sich einer anscheinend sichern Beute zu bemächtigen. Die Division Durutte widerstand heldenmüthig, aber die Sachsen, größtentheils Conscribirte des laufenden Jahres und von Officieren bearbeitet, die sie erinnerten, daß Bernadotte sie 1809 commandirt und wie ein Vater behandelt hätte, widerstanden nicht lange und ließen die Division Durutte ohne Unterstützung. Die letztere ward genöthigt, sich zurückzuziehen, aber sie that dies in guter Ordnung und indem sie dem Feinde die Lust vertrieb, sie zu verfolgen. Die Division Guilleminot vom 12. Corps, die unter der Führung des

Marschalls Oudinot am jenseitigen Abhange der Stellung vorrückte, befand sich ihrerseits im Augenblicke der heftigsten Kanonade zu Arensdorf. Sie beeilte sich, ins Gefecht zu kommen, und wendete sich zur Rechten durch das Gehölz, um Reynier auf dem kürzesten Wege zu Hilfe zu eilen. Zwar zu spät eintreffend, um dem Gefechte eine andere Wendung zu geben, diente sie doch, den Feind in Respect zu halten, und repliirte sich dann, während sie mehrmals von der russischen Cavalerie angegriffen ward, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. Jedes Corps ging nach dem Punkte zurück, von wo es am Morgen aufgebrochen war, das 12. nach Thirow, das 7. nach Wittstock. Das 12. war in gutem Zustande; das 7. sah sich durch die völlige Auflösung der Sachsen desorganisirt. Mehr als 2000 dieser Alliirten waren nebst 15 Kanonen gefangen worden; einige Tausend waren auseinandergelaufen, theils um zu den Schweden überzugehen, theils in den Rücken der Armee zu flüchten. Der General Bertrand, der das 4. Corps leitete, hatte seinerseits nicht unbedeutende Anstrengungen gemacht, um den Widerstand Tauenzien's bei Blankenfelde zu überwinden, doch war es ihm nicht gelungen. Um Erfolg zu haben, hätte er diese Anstrengungen aufs äußerste treiben müssen, aber er hielt das für überflüssig, indem er meinte, der Sieg des Hauptcorps bei Großbeeren werde Tauenzien zum Aufbruch nöthigen. Solchergestalt hatte Jedermann ohne Uebereinstimmung, ohne Zusammenwirken gekämpft, indem ein jeder sehr zur Unzeit auf seinen Nachbar rechnete, und während dies Seitens der Einen, wie Bertrand's und Oudinot's, ohne Nachtheil geschehen war, hatten die Andern, wie der General Reynier, erheblichen Schaden dabei gelitten.

Gleichwohl würde diese Schlappe, hätte man ausschließlich französische und zuverlässige Truppen gehabt, keine bedeutenden Folgen gehabt haben, denn am Ende hatte man in Linie doch nicht mehr als 2000 Mann verloren. Da aber die eine Hälfte des ganzen Effectivbestandes aus deutschen und italienischen Truppen, die stets bereit waren, uns zu verlassen, die andere Hälfte aus zwar französischen, aber jungen Soldaten bestand, die nach anfänglicher allzu großer Zuversichtlichkeit nunmehr über eine Niederlage bestürzt waren, so mußte es schwierig sein, 90,000 Mann gegenüber, durch die man sich hätte Bahn brechen müssen, den Marsch auf Berlin fortzusetzen. Bereits hatten mehr als 10,000 Alliirte, theils Sachsen, theils Baiern, unsere Reihen verlassen und eilten unter dem Rufe: „Rette sich wer kann!“ der Elbe zu. Unter solchen Umständen glaubte der Marschall Oudinot den Rückzug antreten und sich der Elbe wieder nähern zu müssen. Den 24. August begann er seine rückgängige Bewegung und führte sie in guter Ordnung aus, obwohl ihn die Preußen fortwährend lebhaft bedrängten, denn sie waren stolz= und freudetrunken, beschuldigten Bernadotte des Verraths oder der Feigheit, weil er ihren glühenden Eifer nicht theilte, und unternahmen, ohne ihn zu Rathe zu ziehen, die Verfolgung des Feindes, den sie für entschiedener geschlagen ansahen, als er es wirklich war. Der Marschall Oudinot hätte stehen bleiben und ihren Eifer vielleicht dämpfen können; da er indeß nicht mehr im Marsche auf Berlin war und der Hoffnung, in dieser Hauptstadt einzuziehen, entsagen mußte, so widerrieth ihm die Klugheit, mit entmuthigten Soldaten ein zweifelhaftes Treffen zu wagen, zumal da das Resultat doch nur darin bestehen konnte, daß man sich zwischen Berlin und Wittenberg,

d. h. in einer Gegend behauptete, die weder einen Stützpunkt noch Hilfsquellen darbot. Er faßte also den zweckdienlichern Entschluß, sich unter die Kanonen von Wittenberg zu stellen, wo er gegen jede Gefahr gesichert war, wo ihn die Elbe deckte, wo er reichliche Subsistenzmittel fand und den erschütterten Muth seiner Truppen wiederaufrichten konnte. Er traf dort den 29. und 30. August ein, nachdem er im Laufe seiner rückgängigen Bewegung das Terrain fortwährend mit Energie streitig gemacht hatte. Inzwischen war die active Division von Magdeburg unter der Führung des Generals Girard aus dieser Festung gerückt, aber vom General Hirschfeld und den russischen Streifreitern unter Czernitscheff angegriffen worden und hatte, bald durch die Uebermacht überwältigt, nach einem Verluste von 1000 Mann und einigen Kanonen nach Magdeburg zurückkehren müssen. Der Marschall Davout, mit 30,000 Mann, worunter 10,000 Dänen, von Hamburg abgegangen, war in der Richtung von Schwerin vorgerückt, hatte das englisch-deutsche Corps, das er vor sich hatte, zum Weichen gezwungen und hielt sich bereit, sich Bahn durch dasselbe zu brechen, sobald er einen Erfolg des Marschalls Oudinot in der Gegend von Berlin erführe. In seiner Ungewißheit war er jedoch zu großer Behutsamkeit genöthigt und suchte sich gegen jede Schlappe, namentlich gegen eine Katastrophe sicherzustellen.

Nachdem einmal das Hauptcorps, das des Marschalls Oudinot, nicht im Stande gewesen war, bis Berlin zu dringen, war die von Napoleon gehoffte Vereinigung von mehr als 100,000 Mann in dieser Hauptstadt nur noch ein Traum. Es waren allerdings einige Fehler begangen worden: der Marschall Oudinot hatte seine Corps nicht in gehöriger Vereinigung gehalten; seine Stellvertreter liebten

es nicht, gemeinschaftlich zu marschiren, und ihn traf der Vorwurf, sie in dieser Hinsicht zu sehr gewähren zu lassen. Diese Fehler waren bei der Ausführung der Bewegung auf Berlin freilich in Anschlag zu bringen; der Hauptvorwurf traf jedoch (es ist fast überflüssig, es zu sagen) Napoleon, welcher Das, was er Bernadotte's zusammengerafftes Volk nannte, zu sehr verachtet und ihm seinerseits ein wirklich zusammengerafftes Volk entgegengestellt hatte, wo es neben einer Hälfte Franzosen, die bereit waren, sich gut zu schlagen, eine andere Hälfte, bestehend aus Deutschen und Italienern, gab, die bereit waren, auseinanderzulaufen; auch hatte er zu sehr darauf gerechnet, daß sich zu Berlin Corps vereinigen würden, die von so weit auseinandergelegenen Punkten wie Wittenberg, Magdeburg und Hamburg abgehen mußten. Das Beste würde augenscheinlich gewesen sein, Oudinot nicht in der Richtung auf Berlin aufs Spiel zu setzen, denn dann hätte man auch Macdonald nicht am Bober zu halten brauchen, und auch hier hatte also, wie in allen andern Fällen, die Uebertreibung der politischen Bestrebungen bei Napoleon die Plane des Generals gebrechlich gemacht; diese Bemerkung mag, nachdem sie so oft wiederholt worden, müßig erscheinen, aber wir wiederholen sie unwillkürlich, weil der traurige Gegenstand immer aufs neue Anlaß dazu gibt, und weil übrigens sie allein die Mißgriffe eines so großen Feldherrn erklärt.

Die ernsten Folgen dieser Verrechnungen und keineswegs eine von Schmeichlern erfundene Krankheit hatten Napoleon, indem sie ihn unmittelbar nach seinen Siegen am 26. und 27. August überraschten und Schlag auf Schlag zu seiner Kenntniß kamen, von Pirna nach Dresden zurückgeführt und ihn hier den 29. und 30. August gefesselt,

während Vandamme zu Kulm ohne Unterstützung blieb. Diese Verrechnungen waren von hoher Wichtigkeit, denn während man, anstatt Macdonald siegreich und mit Blücher's Verfolgung beschäftigt gelassen zu haben, vielmehr den siegreichen Blücher auf dem Halse hatte und Macdonald auf der Flucht sah, während man ferner, anstatt 100,000 Mann in Berlin eingerückt zu sehen, vielmehr Oudinot nach einem Verluste von mehr als 10,000 Mann auf Wittenberg repliirt, desgleichen den General Girard mit einem Verluste von 1000 Soldaten nach Magdeburg zurückgejagt und Davout endlich verurtheilt sah, mit 30,000 Mann mitten in den Sümpfen Mecklenburgs herumzutappen, so war das denn doch eine Lage, die gar sehr von derjenigen verschieden war, die Napoleon gehofft hatte, als er seinen Arm von der Elbe bis zur Weichsel ausstrecken wollte. Den 30., während er das Unglück Vandamme's noch nicht kannte, das er erst am nächsten Morgen erfuhr, hatte er nach tiefem Nachdenken einen der großartigsten und geschicktest combinirten Plane entworfen, denn das Unglück seiner Stellvertreter hatte bis dahin noch nicht im geringsten sein Genie aus der Fassung gebracht oder sein Vertrauen auf das Glück erschüttert. Mehr als einmal hatte er daran gedacht, plötzlich nach Prag zu marschiren, Oesterreich in einer seiner Hauptstädte mit einem Schlage zu treffen und die Coalition gewissermaßen an der Spitze der Hauptarmee zu zerbrechen, wo die drei verbündeten Monarchen residirten. Hätte er nach der Schlacht bei Dresden die bereits so stark angegriffene Armee von Böhmen aufs Aeußerste verfolgt, so würde er in der That die Coalition wahrscheinlich aufgelöst haben, und ohne die aus Schlesien und von Berlin gekommenen Nachrichten hätte er dies auch sicherlich gethan. Der lebhafteste seiner Stellvertreter,

dessen tadelsüchtigen Geist er nicht liebte, dessen richtiges Urtheil er bisweilen bezweifelte, aber dessen seltene Talente er würdigte, der Marschall Saint-Cyr, forderte ihn unablässig dazu auf. Es ließen sich jedoch bedeutende Einwürfe gegen diesen Plan machen. Erstlich mußte man das Gebirge überschreiten, um jenseit desselben eine Schlacht unter der nämlichen Gefahr zu liefern, welcher die große Armee der Verbündeten wie durch ein Wunder entschlüpft war, der Gefahr, im Fall einer Niederlage nur fürchterliche Defilés zum Rückzuge zu haben. Sodann mußte man Prag einnehmen, dessen in der Eile hergestellte Vertheidigungswerke einen unvermutheten Widerstand leisten konnten. Endlich hätte man, selbst wenn man dieses Hinderniß besiegte, seine bereits allzu lange Linie noch um die ganze Distanz von Dresden bis Prag verlängert und diese Distanz ward durch die örtlichen Umstände und durch das Gebirge nur um so bedenklicher. Napoleon würde sich dadurch von seiner Armee in Schlesien und von derjenigen an der Niederelbe noch mehr entfernt und außer Stande gesehen haben, ihnen zu Hilfe zu kommen, wenn sie ein Unglück erfuhren. Diese Einwürfe hatten ihn stets von dem Plane, sich nach Böhmen zu begeben, entschieden abgelenkt und er hatte sich nur einen Augenblick damit beschäftigt, als er zu Zittau gehofft hatte, sich unvermuthet mitten zwischen die Corps stellen zu können, welche die Armee des Fürsten von Schwarzenberg bilden sollten. Während aber Macdonald geschlagen und Oudinot von Berlin auf Wittenberg zurückgedrängt war, durfte man gar nicht daran denken, sich von ihnen zu entfernen; auf die Kunde von ihrem Unglück war Napoleon nur darauf bedacht, sich ihnen wieder zu nähern, und plötzlich verfiel er mit jener unerschöpflichen Fruchtbarkeit, die eine der Eigenschaften

seines reichen Genies war, auf den Gedanken, nicht mehr Dresden, sondern Berlin zum neuen Centrum seiner Operationen zu machen.

Man mußte Blücher schlagen, der den 22. und 23. August nur einen ohne Folgen gebliebenen ersten Stoß empfangen hatte; man mußte Bernadotte schlagen, welcher, weit entfernt, Schlappen zu erleiden, vielmehr Vortheile gewonnen hatte und dessen Stolz zu dämpfen, dessen Verrath zu bestrafen, dessen falschen Ruf zu vernichten, ebenso nützlich als erfreulich sein mußte. Dies waren wichtige Gründe, unsere Schläge nach dieser Seite zu richten. Wendete sich Napoleon mit seiner Garde, mit einer Hälfte der Cavaleriereserve, d. h. mit 40,000 Mann auf Berlin, so nahm er unterwegs Oudinot auf, überwältigte Bernadotte, zog in Berlin ein, rief die Division Girard, das Corps Davout's dorthin, brachte jene Concentration von 100,000 Mann, auf die er so sehr gezählt hatte, noch zu Stande, richtete dieselbe auf Stettin und Küstrin, wo unsere Garnisonen der Verproviantirung bedurften, flößte denjenigen an der Weichsel neuen Muth ein und konnte dann für seine Person nach Luckau, zwischen Berlin und Dresden, zurückkehren, um Blücher in die Flanke zu fallen, wenn dieser etwa gewagt hatte, nach der Elbe zu rücken.

Sechs bis sieben Märsche trennten Napoleon von Berlin: zwischen dem Aufbruch und der Rückkehr waren also höchstens achtzehn bis zwanzig Tage erforderlich und er hatte folgende Dispositionen gemacht, um Dresden während seiner Abwesenheit zu decken. Er wollte Vandamme mit dem 1. Corps dort lassen (denn am 30. Morgens, wo er diesen Plan entwarf, wußte Napoleon noch nichts von der Niederlage bei Kulm) und außerdem noch Saint-Cyr, Victor und Marmont

nebst einem Theile der Cavaleriereserve. Er gedachte diese Truppen, die eine Armee von 100,000 Mann bildeten, unter Murat zu stellen, und rechnete darauf, daß dieser, auf Dresden gestützt, im Rücken durch Macdonald gedeckt, der diesem Plane gemäß bis Bautzen zurückgezogen werden sollte, im Stande sein würde, der etwa wiederkehrenden Armee von Böhmen zu widerstehen, deren Wiederkehr übrigens in Folge ihres jüngst erst erfahrenen Unglücks vor Ablauf von vierzehn Tagen nicht sehr wahrscheinlich war. Napoleon hoffte sonach, nachdem er zu Berlin einen entscheidenden Schlag ausgeführt, zeitig genug zurückzukommen, und bei seiner Annäherung mußte jeder gegen Dresden gerichtete neue Anschlag verschwinden. Es ließ sich voraussetzen, daß Blücher, wenn er die Schlacht bei Dresden erfuhr und Napoleon auf seiner Flanke wußte (denn auf der Straße von Berlin hätte sich Napoleon auf Blücher's Flanke befunden), sicherlich nicht über Bautzen vordringen würde. Jedenfalls konnte, wenn sich Macdonald der Elbe wieder näherte und sich Rücken gegen Rücken mit Murat stellte, keiner von beiden eine ernstliche Gefahr zu befürchten haben.

Nach Beendigung der Expedition nach Berlin gedachte sich Napoleon zu Luckau, zwischen Berlin und Dresden, zu postiren, das Corps Marmont's und die ganze Cavaleriereserve dorthin zu ziehen, zu Dresden und im Lager von Pirna 60,000 Mann, desgleichen 60,000 Mann zu Bautzen zu lassen, während er sich mit andern 60,000 bereit halten wollte, je nach Erforderniß nach Berlin, Bautzen oder Dresden zu eilen, was er mittelst eines dreitägigen Eilmarsches zu thun vermochte. In dieser Stellung war er sicher, Allem zu genügen, denn während er dort drei Märsche von Berlin stand, befand er sich überdies in der Flanke Blücher's und

Dresden nahe genug, um bei Zeiten dort einzutreffen, wenn sich die Armee von Böhmen daselbst zeigte. Es ist selbst wahrscheinlich, daß es ihm bei Befolgung dieses Planes gelungen sein würde, den Krieg nach dem Norden Deutschlands zu verlegen, denn sobald die Truppenmasse im Norden aufgelöst und Bernadotte gezüchtigt war, mußten die Preußen natürlich ihr Land wiedererreichen wollen, um es zu vertheidigen; die Preußen aber zogen alsdann die Russen mit dorthin; solchergestalt ließ man gerade die feindseligsten unter den Deutschen die Greuel des Krieges erdulden, und während man die Oberelbe ein wenig blosstellte, deckte man vollkommen die Niederelbe, d. h. Hamburg, wo sich die schönste aller Communicationslinien, nämlich die von Hamburg nach Wesel befand. Allerdings blieb in diesem Falle die Chance übrig, die Oesterreicher sich nach dem Oberrheine wenden zu sehen; doch war diese Chance nicht sehr wahrscheinlich, denn sie konnten kaum wagen, so weit vorzurücken, da Napoleon ihnen in den Rücken zu fallen vermochte. Uebrigens würde Napoleon auch berechtigt gewesen sein, bei ihnen die Sorgsamkeit geltend zu machen, womit er den Krieg von ihrem Gebirge entfernte, und dieser Umstand hätte ihm eine neue Gelegenheit zu Unterhandlungen liefern können, was nicht unmöglich war, denn die Oesterreicher waren unter all seinen Feinden die noch am wenigsten entschiedenen, die am wenigsten unversöhnlichen und die einzigen, die zu einem billigen Vertrage geneigt waren.

Dies war sein bereits schriftlich abgefaßter und mit völlig redigirten Befehlen begleiteter Plan den 30. Morgens*),

*) Die Note, worin dieser Plan auseinandergesetzt und erörtert ist, sowie die in Gemäßheit dieser Note ausgearbeiteten Be-

als die Kunde von dem Ereignisse bei Kulm seine umfassenden Entwürfe zerstörte. Mit bitterm Schmerze vernahm er das Unglück Vandamme's: es waren nun mit der Katzbach und Großbeeren drei ernste Schlappen, die an Bedeutung den um Dresden erzielten Erfolgen gleichkamen und sie selbst übertrafen, denn der Nimbus des Sieges war auf die Verbündeten übergegangen und Napoleon verblieb nur der immer noch glänzende Nimbus seines alten Ruhmes. Zum ersten Male kam ihm der Gedanke, daß er seinen Kräften vielleicht zu viel zugetraut habe, indem er die Bedingungen zurückgewiesen, die man ihm zu Prag geboten hatte, und besser würdigte er jetzt den Nachtheil der zu großen Jugend bei seinen Soldaten, des ansteckenden Einflusses der patriotischen Gesinnung bei seinen deutschen Alliirten, sowie der Entmuthigung bei seinen Stellvertretern; vielleicht ging er so weit, zu bereuen, daß er Obergenerale wie Massena, Davout und Lannes beungnadigt, selbst in Mißcredit gebracht oder rücksichtslos im Feuer preisgegeben hatte. Allerdings zählte er noch brave Männer, Helden, wie Ney, Oudinot, Macdonald, Victor, Murat, allein sie waren im Oberbefehl wenig erfahren; er versuchte sie erst in einem Augenblicke, der wenig geeignet war, sie zu ermuthigen, in einem Augenblicke, wo die Leidenschaft Europas, das Glück, die Gunst des Sieges, kurz, Alles gegen uns gewendet war.

Er war länger als einen Tag gleichsam niedergebeugt unter diesen verdoppelten Schlägen; aber sein stets unerschöpflicher Geist war deshalb nicht seiner Fruchtbarkeit be-

fehle befinden sich im Staatssecretariat und nach diesen unbestreitbaren Documenten schreiben wir das Obige.

raubt; seine Energie, seine Einbildungskraft, selbst seine Illusionen, Alles erwachte am nächsten Tage aufs neue und er entwarf einen neuen Plan, welcher weniger umfassend als der vorige, aber in ebenso festen Zügen entworfen war. Erstlich entschloß er sich, den zum Marsche auf Berlin bestimmten drei Corps einen andern Führer zu geben, und er wählte den Marschall Ney, den auf dem Schlachtfelde Niemand an Bravour übertraf, der aber niemals große Armeen befehligt hatte. Napoleon traf diese Wahl, weil Ney's unerschrockenes und zuversichtliches Herz der Muthlosigkeit noch keinen Raum gegeben hatte, die bei unsern andern Generalen schon so sichtbar war. Er schickte ihn nach Wittenberg, indem er die ermuthigendsten Worte und die bestimmtesten Instructionen an ihn richtete. Diese Instructionen waren folgendem allgemeinen Plane gemäß ertheilt.

Napoleon wies ihn an, nachdem er das 7., 4. und 12. Corps (der Marschall Oudinot sollte das directe Commando dieses letztern behalten) vereinigt und wieder ermuthigt haben würde, sich nach dem zwei Märsche von Berlin gelegenen Baruth zu begeben und dort die Befehle des Hauptquartiers zu erwarten. Was ihn persönlich betrifft, so beschloß er, sich mit der Garde, dem größten Theile der Cavaleriereserve und dem Corps Marmont's nach dem drei Märsche von Baruth und zwei Märsche von Dresden gelegenen Hoyerswerda zu begeben. Dort, in der Lausitz, zwischen Berlin und Görlitz, postirt, konnte er beliebig entweder sich links nach Berlin wenden, um Ney beim Eindringen in diese Stadt zu unterstützen, was seinem großen Plane vom 30. Morgens entsprach, oder sich rechts in die Flanke Blücher's werfen und diesen überwältigen, wenn er fortfuhr, Macdonald zu bedrängen, und für Dresden beunruhigend wurde. Es war sicherlich unmöglich,

eine kunstgerechtere und den Umständen angemessenere Combination auszudenken, denn sobald sich Napoleon einem seiner Stellvertreter, entweder dem, welcher Bernadotte gegenüberstand, oder dem, welcher Blücher vor sich hatte, anschloß, so war er sicher, den einen oder den andern siegreich zu machen. Nur stellte er sich diesmal nicht weiter als zwei kleine Märsche von Dresden, da er über die Dispositionen der Armee von Böhmen im Unklaren war. Rückte sie, von der Niederlage bei Dresden durch den Sieg bei Kulm wieder aufgerichtet, aufs neue vor, so kam er sofort zurück, um sie mit einem zweiten Schlage gleich dem am 27. August zu treffen. Zeigte sich dagegen Blücher verwegen, so fiel er ihm von Hoyerswerda aus in die Flanke und verwies ihn auf lange Zeit nach der Oder. Trat endlich weder die schlesische noch die böhmische Armee unternehmend auf, so konnte er Ney von Hoyerswerda aus auf Berlin vordringen lassen, selbst ohne ihm dorthin zu folgen. Es genügte in der That, daß er ihn bis nach Baruth deckte, denn der ungestüme Ney war, wenn er eine solche Arrièregarde hinter sich wußte, fähig, sich auf Bernadotte zu stürzen, sich Bahn durch dessen Armee zu brechen und in Berlin einzuziehen. War dieser große Act einmal vollendet, so konnte Napoleon nach Hoyerswerda zurückkehren, um von dort aus Blücher oder Schwarzenberg zu bedrohen, sobald der Eine oder der Andere irgend etwas unternehmen wollte. Alles in diesen Combinationen war nicht nur tief, sondern auch wahr und richtig und jede derselben würde zehn Jahre früher in glänzender Weise geglückt sein, als unsere Soldaten gegen die herben Wechselfälle des Krieges gestählt, als unsre Generale voll Selbstvertrauens waren, als Napoleon an den Andern so wenig als an sich zweifelte und als seine Feinde, weniger

entschlossen, zu siegen oder zu sterben, ihre Beharrlichkeit noch nicht selbst mitten unter den größten Niederlagen behaupteten! Jetzt aber, bei dem moralischen Zustande unserer Feinde und unserm eignen, war Alles ungewiß, wie heldenmüthig auch Soldaten und Generale geblieben sein mochten*).

Nachdem er die entsprechenden Befehle ertheilt hatte, traf Napoleon die geschicktesten Anstalten, um Dresden während seiner Abwesenheit nicht blosgestellt zu lassen. Zunächst reorganisirte er das Corps Vandamme's, wovon bereits zahlreiche Trümmer zurückgekehrt waren. Außer der dem Marschall Saint-Cyr zurückgegebenen 42. Division, die nur wenig gelitten hatte, waren ungefähr 15,000 Mann aller Waffen, die zum 1. Corps gehörten, theils einzeln, theils in Abtheilungen zurückgekehrt. Mit Ausnahme der Mannschaft, die außer dem Gefecht oder vom Feinde gefangen war, hatte sich Alles, was Franzose war, wieder bei der Fahne eingefunden. Man hatte das Artilleriegeräth und leider auch einige der ausgezeichnetsten Officiere verloren. Man wußte nicht, was aus Haxo und Vandamme geworden war, und ging so weit, Beide für todt zu halten. Da der Secretär des Generals Vandamme wieder erschienen war, ließ Napoleon die Papiere des Generals in Beschlag nehmen, um seine Kriegscorrespondenz und den Beweis der an diesen Unglücklichen geschickten Befehle daraus zu beseitigen. Napoleon hatte selbst die Schwachheit, den ertheilten Befehl zum Vorrücken

*) In Betreff jener Zeit hat man Napoleon, weil man seine Correspondenz und die seiner Stellvertreter nicht kannte, die chimärischsten und unvernünftigsten Plane untergelegt. Wir schreiben ihm dagegen, Dank dem Besitze und dem gründlichen Studium dieser Correspondenz, keinen Plan, keine Berechnung zu, die nicht gewiß und durch authentische Beweise constatirt sind.

auf Töplitz zu leugnen, und ohne daß er alle Schuld auf Vandamme wälzte, den er vielmehr beklagte, schrieb er doch an alle Corpsbefehlshaber, dieser General sei instruirt gewesen, auf den Höhen von Kulm stehen zu bleiben, habe sich aber durch zu große Kampflust in die Ebene fortreißen lassen und durch übertriebenen Eifer ins Verderben gebracht. Die von uns gegebene authentische Schilderung der Ereignisse beweist die Falschheit dieser Angaben, die nur erfunden waren, um Napoleon eine Autorität über die Gemüther zu sichern, deren er in diesem Augenblicke mehr denn je bedurfte.

Seine erste Sorge war, für dieses so hart mitgenommene Corps einen ebenso braven, aber vorsichtigern Chef als Vandamme zu suchen. Er wählte den berühmten Grafen de Lobau, der mit einer seltenen Energie einen vorzüglichen militärischen Scharfblick und eine große Geschicklichkeit verband, Eigenschaften, die sich unter rauhen und martialischen Formen verbargen. Der Graf de Lobau besaß in der That und verdiente das volle Vertrauen Napoleon's, der ihn stets bei sich hatte, um ihn theils zur Ausführung energischer Schläge, theils zu Missionen zu verwenden, welche Urtheilskraft, exactes Verfahren und Freimüthigkeit erforderten. Dieser den Männern unserer Generation so wohl bekannte kühne und lebhafte Soldat, der mit der Gestalt eines Grenadiers und dem Gesicht einer Dogge die tiefste Feinheit verband, zog sich aus allen Missionen, die ihm Napoleon anvertraute, ohne ihn zu hintergehen und ohne ihm zu mißfallen, indem er sich so zu sagen die Wahrheit zurechtlegte, ohne weder sich noch die Andern zu compromittiren. Zu seiner außerordentlichen Gewandtheit und seiner seltenen Bravour gesellte er das Talent und die Neigung zur Organisation der Truppen, worin er sich auszeichnete. Man konnte keine bessere Wahl treffen, um dem 1. Corps

den militärischen Geist wiedereinzuflößen, den es in der Katastrophe bei Kulm hatte verlieren müssen. Napoleon theilte dieses Corps in drei Divisionen von je zehn Bataillonen, gab ihm die Hälfte der Division Teste zurück, die man ihm momentan entzogen hatte, nahm ihm die Brigade Reuß, die ihm ebenfalls momentan geliehen worden war, und verschaffte ihm, theils mit zurückgekehrten alten Soldaten, theils mit einigen von Mainz gekommenen Marschbataillonen, aufs neue einen Effectivbestand von ungefähr 18,000 Mann. Den Arsenalen von Dresden, wo er ein ungeheures Material hatte anhäufen lassen, entnahm er das Nöthige, um die verlorenen Gewehre und die auf dem Schlachtfelde von Kulm gelassenen zwei und siebzig Kanonen zu ersetzen. Er versah Diejenigen mit Schuhen und Bekleidungsstücken, denen es daran fehlte, und versäumte nichts, um der Mannschaft wieder guten Muth einzuflößen, was theils durch Aufmunterungen, durch Revuen, theils auch durch jene kleinen materiellen Genüsse geschah, die den Soldaten glücklich zu machen pflegen. Der Graf de Lobau ward beauftragt, diese Auferstehung binnen einigen Tagen zu bewerkstelligen, da sich Napoleon während seiner bevorstehenden Abwesenheit des 1. Corps zur Vertheidigung Dresdens zu bedienen gedachte.

Was die Sicherung Dresdens anlangt, so sorgte er dafür in folgender Weise. Statt nur das 14. Corps dort zu lassen, wie zur Zeit seines Marsches nach Schlesien, ließ er das 14. (Marschall Saint-Cyr) im Lager von Pirna, das 2. (Marschall Victor) zu Freiberg und das 1. endlich (Graf Lobau) im Innern von Dresden, wo dasselbe sich leichter zu reorganisiren vermochte. Das 14. Corps, das vier Divisionen hatte, nachdem ihm die 42. wiedergegeben war, sollte Königstein und Lilienstein, die zwischen diesen beiden Forts geschlagene

Elbbrücke, das Lager von Pirna, das Defilé von Peterswalde und die aus Böhmen führenden Nebenstraßen decken, die sich zur Rechten der Chaussée von Peterswalde befanden. Der Marschall Victor überwachte zu Freiberg die große Freiberger Chaussée und zugleich die über Altenberg führende Straße von Töplitz. Die Cavalerie Pajol's streifte zwischen beiden, um eine active Ueberwachung auszuüben. Für den Fall eines abermaligen Erscheinens der Armee von Böhmen hatten diese beiden Corps Befehl, einen mäßigen Widerstand zu leisten, welcher, ohne daß man sich dabei in Gefahr brächte, eben genügte, den Marsch des Feindes aufzuhalten, und sich auf Dresden zu repliiren, um dort zugleich das Nahen des Feindes zu melden. Saint-Cyr sollte sich alsdann auf die Linke des verschanzten Lagers, wo er bereits am 26. tapfer gekämpft hatte, Victor aber auf die Rechte stellen, wo er den Gewinn der Schlacht am 27. entschieden hatte. Ernstlich angegriffen, sollten sie hinter die Redouten zurückgehen, deren Zahl man von fünf auf acht vermehrt und die man weit besser armirt hatte. Napoleon, von dem während des Angriffs auf Dresden mehrere Mängel in der Einrichtung dieser Redouten bemerkt worden waren, hatte für jede derselben einen besondern Commandanten ernannt, ihr Geschütz vermehrt, für doppelte Artilleriemannschaft behufs ihrer Bedienung gesorgt, verboten, Munitionscaissons in denselben zu lassen, und die Herstellung einer Art von Reduits aus Sandsäcken angeordnet, die während des Gefechts als Pulvermagazine dienen sollten. Er hatte ihre Armirung in Positionsgeschütz, das natürlich unbeweglich war, und in bespanntes Geschütz eingetheilt, das vom rechten auf das linke Ufer geführt werden sollte, je nachdem man auf dem einen oder auf dem andern angegriffen werden würde. Er hatte angelegentlich empfohlen, daß man Reserve-

truppen hinter jeder Redoute halten möchte, um dieselben, falls sie genommen würden, augenblicklich wiederzunehmen, und endlich hatte er verfügt, daß das ganze 1. Corps unter dem Grafen Lobau in Reserve hinter den Corps Saint-Cyr's und Victor's stehen sollte, um im äußersten Falle, wie es die Garde am 26. August gethan hatte, gegen den Feind auszurücken, der sich siegreich glauben würde. Es war das, wie man sieht, eine sehr verbesserte Wiederholung des Verfahrens vom 26. und versprach auch den nämlichen Erfolg, denn die drei Corps Saint-Cyr, Victor und Lobau umfaßten gegen 60,000 Mann, also mehr als Napoleon gehabt hatte, um am 26. den 200,000 Mann der Armee von Böhmen zu widerstehen. Da er überdies jetzt nicht, wie bei Gelegenheit des ersten Erscheinens des Feindes, vier bis fünf, sondern nur zwei Märsche entfernt sein sollte, indem er sich nach Hoyerswerda stellte, so entfernte sich Napoleon unbesorgt um die Erhaltung Dresdens, wofern die Armee von Böhmen ihr neuliches Manoeuvre wiederholte und auf dem linken Elbufer operirte. Aenderte sie hingegen ihren Marsch und griff auf dem rechten Ufer an, so konnten Poniatowski, Macdonald und Napoleon selbst sich gegen sie wenden und sie überwältigen. Nachdem diese so geschickten Dispositionen angeordnet waren, ließ er den 2. September die Cavalerie der Garde unter Nansouty nebst zwei Infanteriedivisionen der jungen Garde unter Curial abgehen und nach dem zur Linken der Straße von Bautzen in der Richtung von Hoyerswerda gelegenen Königsbrück marschiren. Er gedachte, den 3. die alte Garde von Pirna in der nämlichen Richtung aufbrechen zu lassen. Den 4. wollte er selbst abreisen, um sich in Person nach Hoyerswerda zu begeben. Der Herzog von Bassano sollte, unterrichtet von Allem, selbst von den militärischen

Bewegungen, die er genügend verstand, zu Dresden bleiben, damit er mit jener treuergebenen Thätigkeit, die bei ihm einen zu blinden Gehorsam gut machte, einem Jeden stets zur rechten Zeit die ihn betreffenden Nachrichten ertheilen könnte.

Napoleon war den 3. September Morgens beschäftigt, seine Befehle zu ertheilen, als er von Bautzen dringende Depeschen des Marschalls Macdonald empfing. Dieser Marschall war durch den heftigen Marsch Blücher's gegen ihn ganz aus der Fassung, wie sich Napoleon ausdrückte. Blücher, keineswegs der Mann, sich in einem Erfolge aufhalten zu lassen, hatte sich gleich nach dem Fallen der Gewässer beeilt, vorzurücken, um das für ihn so glückliche Ereigniß an der Katzbach so stark als möglich auszubeuten. Seine Infanterie theils gegen Gebirge, theils auf die von Breslau nach Dresden führende Straße stellend und seine zahlreiche Cavalerie in die feuchten Ebenen werfend, die nach einander von den Flüssen Bober, Queiß, Neiße, Spree bewässert werden, hatte er, die linke Flanke des Marschalls Macdonald fortwährend überflügelnd, diesen genöthigt, von Löwenberg auf Löbau, von Löbau auf Görlitz zurückzugehen. Er verfügte über 80,000 Mann gegen Macdonald, der nur noch 50,000 bewaffnete Soldaten hatte und der sich deren 60,000 in kampffähigem Zustande nur hätte verschaffen können, wenn er Poniatowski vom Zittauer Debouché zurückgezogen hätte. Trotz seiner bekannten Unerschrockenheit befürchtete der Marschall Macdonald doch, daß die Niedergeschlagenheit seiner Soldaten, der Unmuth seiner Generale über die Niederlage und überhaupt der Allen gemeinsame rückgängige Impuls neues Unglück nach sich ziehen könnte. Er forderte aufs dringendste Unterstützung. Seinen Versicherungen zufolge konnte er binnen vier und zwanzig

Stunden von Görlitz auf Bautzen, vielleicht auf Dresden zurückgetrieben werden.

Napoleon, dem seine Entschlüsse wenig Zeit kosteten, hielt diesen Augenblick nicht für geeignet, sich nach Hoyerswerda, d. h. links von der großen Straße von Schlesien und in die Flanke Blücher's zu wenden, denn Macdonald war zu hart bedrängt, als daß man auch nur eine Stunde mit Manoeuvriren hätte verlieren dürfen. Dem Letztern direct und auf kürzestem Wege zu Hilfe zu eilen, war das einzige den Umständen angemessene Manoeuvre. Napoleon gedachte zu Bautzen zu ihm zu stoßen, ihm Muth einzuflößen, ihn wieder vorwärts zu führen und Blücher über die Neiße, den Queiß und alle die Flüsse, die er überschritten hatte, zurückzuwerfen. Napoleon, der namentlich gegen diejenigen seiner Feinde, die sich in den Bereich seines Armes wagen würden, eine Schlacht suchte, hoffte eine solche bei diesem neuen Rencontre mit Blücher zu finden und stellte sich vor, dieser werde, einmal im stürmischen Vordringen begriffen, seinen Lauf nicht geschwind genug hemmen können, um uns abermals zu entschlüpfen.

Nachdem er seinen Entschluß solchergestalt gefaßt hatte, ließ er die Tags vorher den beiden Divisionen der jungen Garde und der sie begleitenden Cavalerie vorgezeichnete Bewegung redressiren. Er hatte sie auf Königsbrück dirigirt und ließ sie nun von dort über Kamenz auf Bautzen marschiren. Er ließ sofort die alte Garde von Dresden nach Bischofswerda und den Rest der jungen Garde, der unter Mortier seine Befehle zu Pirna erwartete, nach Stolpen aufbrechen. Die nämliche directe Bewegung auf Bautzen wurde der Reservecavalerie Latour-Maubourg's und der Infanterie des Marschalls Marmont vorgeschrieben. Den 3.

Morgens in Marsch gesetzt, sollten die Truppen am Abend in Bischofswerda und den 4. zu Bautzen sein. Napoleon schickte sich an, seinerseits Dresden in der Nacht vom 3. zum 4. zu verlassen, indem er, seiner Gewohnheit nach, den ganzen Tag zur Ausfertigung seiner Befehle verwenden wollte und sich zum Schlafen die Zeit vorbehielt, die er im Wagen zubringen würde. Er ließ Macdonald von der ansehnlichen Truppenbewegung, die man gegen Bautzen stattfinden ließ, in Kenntniß setzen und empfahl ihm, das Geheimniß zu wahren, damit Blücher ungewarnt bleiben und dem Gros der französischen Armee geradezu in die Hände laufen möchte. Zu Dresden verbot er, auch nur einen einzigen Bauer über die Brücken passiren zu lassen, denn auf diese Weise hoffte er, zu verhüten, daß Blücher Nachricht vom Aufbruche der Garde erhielte, und endlich meldete er auch dem Marschall Ney, er wende sich einen Augenblick von Hoyerswerda ab, werde sich aber nach drei bis vier Tagen wieder in dieser Richtung befinden und weise ihm nach wie vor Baruth als Vereinigungspunkt an, von wo man später nach Berlin aufbrechen werde.

Den 3. September Abends verließ Napoleon Dresden, hielt sich einige Stunden zu Hartha auf und traf am nächsten Morgen zu Bautzen ein. Er hatte sich 70 Fourgons mit Munition, Gewehren, Schuhen vorausgehen lassen, um die Soldaten des Marschalls Macdonald mit einem Theile Dessen zu versehen, was sie verloren hatten. Er begegnete dem Marschall Macdonald gut, ohne sich lange bei den Fehlern aufzuhalten, die an der Katzbach begangen worden sein mochten, indem er für Jedermann die schwierigen Umstände, worin man sich befunden, in Anschlag brachte, und wußte, daß man in solcher Lage die Herzen durch Auf-

munterung aufrichten muß, statt sie durch herbe Vorwürfe noch mehr niederzuschlagen. Uebrigens flößte der Marschall Macdonald so große Achtung ein, daß der Vorwurf auf den Lippen erstorben sein würde, wenn man sich etwa versucht gefühlt hätte, einen solchen an ihn zu richten. Weit entfernt, sich zu zeigen, verbarg sich Napoleon vielmehr, denn er wollte sich nicht eher sehen lassen, als bis die Cavalerie der Garde und Latour=Maubourg's eingetroffen sein würde und man sich mit hinreichenden Streitkräften auf Blücher werfen könnte.

Unter jenen deutschen Bevölkerungen, wo wir auch selbst unter denen, die unsre Gegenwart zwang, Alliirte zu bleiben, nur noch Feinde zählten, war leider kein Geheimniß mehr möglich, ausgenommen zum Vortheil unserer Gegner. Mehrere von Dresden geschickte Berichte hatten bereits sowohl die Armee von Schlesien als die Armee von Böhmen zwar nicht von Napoleon's Planen, die nur ihm und seinen vornehmsten Stellvertretern bekannt waren, wohl aber von den schon am 2. Morgens begonnenen Bewegungen der Garde in Kenntniß gesetzt. Diese Anzeige genügte, um errathen zu lassen, daß Napoleon Blücher zum Ziel seiner Schläge ersehen hatte. Treu dem Plane, sich zu entfernen, sobald Napoleon erscheinen würde, schickte sich daher der preußische General, wie hitzig er auch sein mochte, sogleich an, zurückzugehen, und hatte er den Rückzug nicht bereits angetreten, so rückte er doch schon weniger lebhaft vor. Nach Görlitz gelangt, hatte er seine Vorposten auf Bautzen vorgeschoben, sein Hauptcorps aber zu Görlitz selbst Halt machen lassen und sich in Person auf die Landskrone gestellt, einen Berg, von dem man die ganze Gegend von Görlitz bis Bautzen übersieht.

Nachdem Latour-Maubourg und Nansouty eingetroffen waren, hatte sich Murat den 4. September um Mittag an die Spitze ihrer Schwadronen gestellt und sich auf die Vorposten Blücher's geworfen, die man gegen Abend in der Gegend von Weißenberg getroffen hatte. Ungeheure Staubwirbel hatten sein Nahen verkündigt und an diesem lebhaften Impulse hatte Blücher auf der Stelle die Anwesenheit des Gebieters erkannt, unter dessen Augen man niemals zurückwich. Seine nachdrücklich angegriffenen Vorposten waren mit Verlust einiger Hundert Mann zurückgetrieben worden. Die Nacht unterbrach die Verfolgung. Blücher entschloß sich sofort, am nächsten Morgen über die Neiße zurückzugehen und nur eine Arrièregarde zu Görlitz zu lassen, welche die auf unserer Seite gelegene Stadt besetzt halten sollte, während man Alles zur Zerstörung der Brücken in Bereitschaft setzen würde.

Den 5. Morgens begab sich Napoleon an der Spitze seiner Avantgarde vorwärts von Reichenbach, um zu sehen, ob er die Preußen endlich in einer Weise zu fassen vermöchte, die ihnen die Lust nehmen sollte, so schnell nach seinem Abgange wiederzukommen. Auf den ersten Blick erkannte er jedoch zu seinem Leidwesen, daß Blücher auch diesmal, wie den 22. und 23. August, im Begriff war, bei unserer Annäherung abzuziehen. Er ließ indeß vorwärts marschiren und hatte, als er in Görlitz eindrang, nur die Genugthuung, etwa 1000 Feinde gefangen zu nehmen oder zu tödten. Nachdem man im Geschwindschritt durch die Stadt gezogen, fand man die Brücken der Neiße abgebrochen, während die preußische Arrièregarde soeben die Zerstörung derjenigen vollendete, deren sie sich bedient hatte, um uns zu entschlüpfen.

Es war jetzt offenbar, daß Napoleon bei längerer Verfolgung der Alliirten nichts weiter erzielen würde, als eine unnütze Abmattung seiner Truppen und eine Vergrößerung der Entfernung zwischen ihm und Dresden. Er beschloß daher, zu Görlitz Halt zu machen, zwei bis drei Tage daselbst zuzubringen, um die Brücken herzustellen, seine Soldaten ausruhen zu lassen und durch seine Gegenwart den sehr erschütterten Muth des Macdonald'schen Corps wiederzubeleben.

Aber am nämlichen Abend sah er sich durch Depeschen, die im Laufe des Tages eingetroffen waren, abermals genöthigt, seinen Entschluß zu ändern, und er konnte nicht einmal die zwei bis drei Tage zu Görlitz zubringen, die er gern dort geblieben sein würde. Man meldete ihm nämlich ein neues Erscheinen der Armee von Böhmen auf der Straße von Peterswalde, d. h. im Rücken von Dresden, gerade wie es kurz zuvor bei Gelegenheit der Schlachten am 26. und 27. August geschehen war. Auch diesmal war der Ordonnanzofficier Gourgaud das Organ der Befürchtungen des Marschalls Saint-Cyr und der allzu aufgeregte Erzähler dessen, was zu Dresden geschehen war. Handelte es sich um einen wirklichen Anmarsch der Armee von Böhmen und wollte sie trotz des rauhen Empfanges, den sie das erste Mal gefunden, einen zweiten Angriff auf Dresden versuchen? oder beabsichtigte sie nicht vielmehr eine leere Demonstration? war es nicht wahrscheinlich, daß sie, bei Zeiten von der Bewegung Napoleon's auf Bautzen unterrichtet, ihn nach Dresden zurückrufen, solchergestalt mit der Schnelligkeit seiner Entschlüsse, mit der Behendigkeit seiner Soldaten ihr Spiel treiben, ihn und sie abmatten und sie durch fruchtlose Bewegungen bald gegen die,

bald gegen jene Armee erschöpfen wollte, ohne ihnen den Vortheil zu gewähren, jemals einer derselben nahe genug zu kommen, um sie zu erreichen und zu schlagen? Die letztere Vermuthung war die wahrscheinlichere, und hätte Napoleon Aussicht gehabt, Blücher zu erreichen, so würde er sich von diesem Feinde nicht haben abwenden lassen, um dem Fürsten von Schwarzenberg nachzujagen, während er gewiß war, diesen nicht wieder zu erreichen. Leider brachte Napoleon, indem er Halt machte, gar kein Opfer, da Blücher, der ebenso schnell zurück als vorwärts marschirte, ihm bereits entschlüpft war, und da er nun nichts besonders Nützliches zu Görlitz zu thun hatte, war es natürlich, daß er sich dahin zurückwendete, wo sich in diesem Augenblicke das Symptom einer Gefahr, wie schwach dieses Symptom auch sein mochte, oder Hoffnung auf eine Schlacht zeigte, mochte diese Hoffnung auch noch so zweifelhaft sein. Er befahl daher seiner Garde, nicht weiter zu gehen, sondern auszuruhen, um am folgenden Tage zur Ausführung seiner Befehle bereit zu sein, und kehrte seinerseits von Görlitz nach Bautzen zurück, wo ihn die Nachrichten früher erreichten und wo er die Berichte besser zu würdigen vermochte, die man ihm aus dem Lager von Pirna schickte. Er verlor keinen Augenblick, reiste den ganzen Abend und die Nacht hindurch und befand sich den 6. zwei Uhr Morgens wieder zu Bautzen. Man konnte sicherlich eine größere Thätigkeit nicht entfalten oder der Strapazen weniger achten, denn nachdem er den 3. September Abends von Dresden abgegangen, den 4. Morgens zu Bautzen eingetroffen, am nämlichen Tage bis Weißenberg und am 5. bis Görlitz gestreift war, kam er in der Nacht vom 5. zum 6. nach Bautzen zurück. Leider konnten seine zu Fuße gehenden Truppen

der Schnelligkeit seiner Bewegungen nur sehr von weitem folgen.

Napoleon fand zu Bautzen in der That die näheren Nachrichten, die der Herzog von Bassano im Namen des Marschalls Saint-Cyr meldete und aus denen hervorging, daß die große Armee von Böhmen, ihre Rechte auf Pirna, das Centrum auf Gießhübel, die Linke auf Borna richtend, von Peterswalde mit allem Anschein eines ernsten Entschlusses und so energisch angreifend vorgerückt war, daß der Marschall Saint-Cyr, indem er sich in guter Ordnung zurückzog, seine vier Divisionen repliiren zu müssen geglaubt hatte. Angesichts solcher Nachrichten und da ihm zumal nichts Nützliches zu Bautzen fesselte, antwortete Napoleon, er werde sofort abreisen, um noch am Abend des 6. zu Dresden zu sein, und seine ganze Garde dorthin folgen lassen. Da er indeß nicht leicht zu täuschen war und auch diese neue Demonstration noch nicht für sehr ernstlich hielt, ertheilte er seine Befehle dieser letztern Ansicht gemäß. Indem er fortwährend seine Bewegung auf Hoyerswerda im Auge behielt, von wo er gleichzeitig Ney in der Richtung von Berlin unterstützen und Blücher in der Richtung von Görlitz im Zaum halten konnte, führte er nur die junge und alte Garde entschieden gegen Dresden zurück, welche gegen 40,000 Mann aller Waffen zählte. Marmont; der im Marsche war, um zu ihm zu stoßen, dirigirte er gegen Kamenz und Königsbrück, von wo er ihn ebenso leicht nach Dresden zurückrufen, als nach Hoyerswerda vorrücken lassen konnte. Er gab ihm ein starkes Cavaleriedetachement, um auf die Kosaken Jagd machen und die Verbindung mit Ney und Macdonald unterhalten zu können. Er empfahl dem Marschall Macdonald, nachdem er Poniatowski wieder an

das Defilé von Zittau gestellt haben würde, sich selbst zu Bautzen gut zu postiren, seine debandirten Soldaten wieder zu armiren und mit einem Effectivstande, den er, wenn es ihm glückte, seiner Marodeure wieder habhaft zu werden, auf 70,000 Mann bringen konnte, sich wenigstens auf der Linie der Spree zu behaupten zu suchen. Er durfte sich der Hoffnung hingeben, daß Macdonald, da er nicht mehr fünf, sondern zwei Märsche von Dresden war, nicht mehr so schnell zurückweichen und Blücher nicht mehr so schnell vorrücken würde. Mit einer Bescheidenheit, die ihn ehrte, bat der Marschall Macdonald Napoleon inständig, ihn des Oberbefehls zu entheben, indem er sich erbot, als Divisionär an der Spitze des 11. Corps zu bleiben und sich auf diesem Posten tödten zu lassen, aber einer zu schweren Verantwortlichkeit entledigt zu sein wünschte und sich, vielleicht mit der Ungerechtigkeit des Unglücks, über die geringe Mithilfe seiner Stellvertreter beklagte. Napoleon hatte keine Wahl mehr, denn bei der erschreckenden Weise, in welcher er die Generale wie die Soldaten hinopferte, verschwanden die erstern so gut wie die letztern. Er hörte Macdonald an, tröstete ihn, behandelte ihn, wie er einen siegreichen General behandelt haben würde, und reiste, nachdem er ihn nach Kräften ermuthigt, nach Dresden ab, wo er den 7. Morgens eintraf. Der Herzog von Bassano war ihm entgegengekommen, weil er die Muße der Reise benutzen wollte, ihn von den Angelegenheiten des Kaiserthums und von den Nachrichten zu unterhalten, die aus dem Hauptquartiere des Marschalls Saint-Cyr unter Pirna gekommen waren.

Nachdem er eine oder zwei Stunden zu Dresden verweilt, reiste er nach Pirna ab und blieb bei dem Dorfe Mügeln, wo sich die Nachhut des Marschalls Saint-Cyr

befand. Es verhielt sich mit dem in dieser Richtung Vorgefallenen folgendermaßen. Die Preußen und Russen waren (ohne die Oesterreicher) auf der großen Straße von Peterswalde vorgerückt, deren Oertlichkeit wir bereits beschrieben haben, hatten einerseits das Plateau von Pirna, anderseits das Plateau von Gießhübel wegzunehmen gesucht und die vier Divisionen Saint-Cyr's, welche diese verschiedenen Stellungen innehatten, vor sich hergetrieben. Ein anderes Corps war unter dem Grafen Pahlen auf der Straße von Fürstenwalde, welcher Kleist bei Gelegenheit der Ereignisse bei Kulm gefolgt war, erschienen und hatte sich gegen Borna gewendet, wo sich das minder schroffe Gebirge zur Ebene abzusenken beginnt. Eine in dieser Richtung vorwärts geschickte bedeutende Cavalerie hatte diejenige Pajol's stark beunruhigt und würde, ohne die Energie und Gewandtheit des Letztern, großen Schaden verursacht haben.

Saint-Cyr hatte, als er sich so gedrängt gesehen, seine 42. Division aus dem Lager von Pirna auf Pirna selbst repliirt, indem er wie gewöhnlich einige Bataillone in der Festung Königstein gelassen; die 43. und 44. hatte er von Gießhübel auf Zehist und die 45., welche Pajol unterstützte, von Borna auf Dohna zurückgezogen.

In dieser Position fand ihn Napoleon und zwar keineswegs bestürzt, namentlich weit weniger besorgt, als er es zu sein sich gestellt hatte, und völlig bereit, die Offensive zu ergreifen. Was bedeutete dieses neue Erscheinen des Feindes? War es eine Fortsetzung der Taktik, mittels deren man die französische Armee erschöpfen zu wollen schien, oder war es vielmehr ein wirklicher Angriff? Es verlohnte der Mühe, sich über diese dunkle Frage mit einem so einsichtsvollen

Officier wie dem Marschall Saint-Cyr zu unterreden. Napoleon befragte ihn über diesen Umstand in sehr vertrauensvoller und cordialer Weise. Obwohl ihm sein Charakter nicht besonders gefiel, schätzte er doch seine Einsicht sehr und übrigens mußte er in der gegenwärtigen Lage Jedermann, zumal die bereits sehr ermüdeten Kriegsleute schonen. Aus allen diesen Gründen unterhielt er sich lange mit dem Marschall Saint-Cyr und gab die Ueberzeugung zu erkennen, daß dieser jüngste Angriff keineswegs ernstlich und nichts weiter sei, als eine der Bewegungen jenes neckenden Spiels mit beständigem Kommen und Gehen, worauf sich in diesem Augenblicke die ganze Taktik der Verbündeten zu beschränken schien. Uebrigens würde Napoleon, wie er sagte, nichts erwünschter gewesen sein, als mittels eines entscheidenden Treffens all den Schaden auszugleichen, den ihm die Schlachten bei Kulm, an der Katzbach und bei Großbeeren verursacht hatten, aber er bezweifelte mit Recht, daß die Verbündeten nach der bei Dresden empfangenen Lection daran dächten, sich eine zweite der nämlichen Art zuzuziehen. Offenbar konnten sie nicht beabsichtigen, mit ihrer Spitze nochmals bei Dresden zu erscheinen, während sich ihr Nachzug in den Defilés des Erzgebirges befand; sie aber jenseit desselben, nämlich in Böhmen, aufzusuchen, würde ein zu gewagtes Spiel gewesen sein, denn dadurch hätte man sich selbst in die schlechte Position versetzt, von der sie nichts mehr wissen mochten, nachdem sie sie versucht hatten. Es war wahrscheinlicher, daß sie eine Unternehmung im Rücken unserer Stellung, wenn sie eine solche wiederholten, noch weiter rückwärts, nämlich auf der großen Straße von Commotau nach Leipzig, vornehmen würden, und das seit zwei oder drei Tagen angezeigte Erscheinen einiger Streif-

reiter in dieser Richtung brachte Napoleon bereits auf diese Vermuthung, was, wie man bald sehen wird, seinen ausgezeichneten Scharfblick bewies. Uebrigens wiederholte er, es sollte ihm sehr lieb sein, nochmals mit der Armee von Böhmen zwischen Dresden und Peterswalde zu schaffen zu haben, doch glaube er sich nicht zu dieser Hoffnung berechtigt; er sei indeß deshalb gekommen; seine Reserven befänden sich auf dem Marsche; sie würden am nächsten Morgen zu Dresden, am nächsten Abend zu Mügeln sein und man werde nach Maßgabe der Umstände handeln.

Der Marschall Saint-Cyr zeigte sich anderer Ansicht. Er glaubte seinerseits an einen ernstlichen Angriff des Fürsten von Schwarzenberg, indem er nach der Energie urtheilte, mit der sich die Divisionen des 14. Corps seit zwei Tagen gedrängt gesehen hatten, und namentlich begriff er nicht, wie dieser Fürst Dresden so nahe rücken konnte, wenn er eine bloße Demonstration beabsichtigte. Er sprach, wie er es bereits gethan hatte, die Ansicht aus, Napoleon müsse nach Böhmen hin eine große Schlacht zu gewinnen suchen; dort werde sie entscheidender sein wegen der Gegenwart der Monarchen, deren Muth man vor Allem erschüttern müsse; worauf Napoleon mit Recht erwiderte, er werde sie überall gut finden, und allerdings besser gegen die vereinigten Monarchen, aber es hänge nicht von ihm ab, sie gerade da zu haben, wo er sie wünsche, und er werde sie liefern, wo es dem Glücke gefallen werde, sie ihm zu bieten.

Der Marschall Saint-Cyr war noch von einer andern Idee stark eingenommen, die sehr richtig, obwohl weniger wahrscheinlich war, nämlich, daß sich die Oesterreicher in diesem Augenblicke von den Preußen und Russen getrennt hätten, denn man sah vor sich nur Truppen dieser letztern ohne ein

österreichisches Detachement. In diesem Falle hatte man es, anstatt mit 140 bis 150,000 Mann, höchstens mit 80 bis 90,000 Mann zu thun und es bot sich eine schöne Gelegenheit dar, sich auf die Verbündeten zu werfen und sie zu überwältigen. Indeß zeigte sich hierbei ein auffälliger Widerspruch, denn die Trennung der Verbündeten schloß die Idee einer ernstlichen Unternehmung auf Dresden aus und Napoleon glaubte vielmehr, wenn sich die Oesterreicher entfernt hätten, so werde das geschehen sein, um einen spätern Marsch auf Leipzig vorzubereiten, indem sie sich nach den Richtungen wendeten, die dorthin führen könnten. Diese Erörterungen zwischen zwei so competenten Militärs, woraus sich so deutlich ergiebt, inmitten welcher Dunkelheit ein Obergeneral sich zu entscheiden genöthigt ist, hatten durchaus keinen Einfluß auf das zu beobachtende Verfahren, da man einig war, mit der Armee von Böhmen, wofern sie sich dazu herbeilassen wollte, sofort eine bedeutende Affaire zu haben, und da man übrigens eine solche gleich zur Stunde zu unternehmen nur durch die Abwesenheit der Reserven verhindert war, die beschäftigt waren, die Strecke zwischen Bautzen und Dresden zurückzulegen. Napoleon verließ den Marschall Saint-Cyr, um noch am nämlichen Tage nach Dresden zurückzukehren, wo er seinen verschiedenen Armeecorps Befehle aller Art zu ertheilen hatte. Der getroffenen Abrede gemäß sollte ihn der Marschall bei der ersten Bewegung des Feindes durch einen Officier davon in Kenntniß setzen*).

---

*) Wir ehren im Marschall Saint-Cyr, außer vielem Geist, vorzüglich die seinen Charakter auszeichnende Unabhängigkeit und wir bedauern nur, daß dieselbe durch eine ungezügelte Neigung zum Widerspruch verdorben worden war, die ihn in seiner übrigens so

Um die Schwierigkeit des Commandos richtig zu würdigen, muß man wissen, daß in diesem Augenblicke sowohl Napoleon als der Marschall Saint-Cyr und zwar Beide gegen einander Recht hatten. Auf Seiten der Verbündeten hatten in der That folgende Bewegungen stattgefunden. Sowie

---

ruhmvollen Laufbahn manchen Fehler hat begehen lassen. Wir wollen indeß einen auffälligen Beweis dieser Neigung anführen, den er in Betreff der nämlichen Tage geliefert hat, deren Ereignisse wir oben geschildert haben. Gewiß möchte es schwer sein, jemals Tage, wo nicht glücklicher, zum wenigsten thätiger verwendet zu sehen, denn Napoleon reiste den 3. Abends von Dresden ab, schlief drei bis vier Stunden zu Hartha, traf den 4. Morgens zu Bautzen ein, brachte hier diesen Tag zu, um der Verfolgung des Feindes beizuwohnen, ging im Laufe des 5. weiter bis Görlitz, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob die Preußen Stand halten wollten, kehrte noch am Abend nach Bautzen zurück, weil er von einem neuen Erscheinen der Armee von Böhmen Kunde erhalten hatte, traf den 6. früh zwei Uhr in dieser Stadt ein, fertigte den 6. alle seine Befehle aus, übernachtete noch am nämlichen Tage in Dresden, wohin er in der Nacht zurückgekommen war, und begab sich den 7. Morgens zum Marschall Saint-Cyr, um die oben erwähnte Conferenz zu halten. Während der Nächte marschirend, die Tage entweder zu Pferde oder in seinem Cabinet zubringend, um einer Menge Corps, von denen er jeden Augenblick Nachrichten empfing, Weisungen zu ertheilen, entfaltete Napoleon unter diesen Umständen die Rührigkeit eines jungen Mannes. Gleichwohl lauten die eigenen Worte des Marschalls Saint-Cyr in seinen Memoiren, Thl. IV. Seite 136: „Es blieb (nach dem Rückzuge Blücher's) thunlich für ihn, gegen Schwarzenberg zu marschiren, der auf dem rechten Ufer auf Rumburg vorrückte und von dessen Marsche er, wie ich vermuthe, ebenso unterrichtet war, wie er am 3. und 4. durch das 14. Corps vom Marsche der russischen Armee unterrichtet ward. Gleichwohl blieb er nach dem Rückzuge Blücher's den 5., den 6. und 7. in einer völligen Unschlüssigkeit; den 7. ließ er durch den Majorgeneral an den Marschall Gouvion Saint-Cyr eine Art Tadelbrief schreiben . . ." Ohne in der letzten Phrase

man aus Dresden die erste Nachricht von einem Marsche Napoleon's nach der Lausitz erhalten, hatten die Oesterreicher eine rückgängige Bewegung ausgeführt, die in Böhmen derjenigen entsprach, welche Napoleon nach der Lausitz ausführte, und waren hinter dem Rideau des Gebirges zwischen Tetschen

---

den Schlüssel zu dem vom Marschall Saint-Cyr gefällten Urtheile zu suchen, kann man aus der von uns gegebenen Auseinandersetzung sehen, inwiefern die Behauptung dieses Marschalls gegründet ist. Napoleon marschirte den 5. gegen Blücher, kehrte den 6., durch den Marschall Saint-Cyr selbst zurückgerufen, zurück, verwendete nur einige Stunden, um sich zu überzeugen, ob dieser Ruf gegründet war, verlor übrigens diese Stunden nicht, da er nicht aufhörte, Befehle zu ertheilen, und gebrauchte den 7., sich zum Marschall zu begeben. Er verlor also den 5., 6. und 7. nicht in Unschlüssigkeit. Die Annahme, daß Napoleon von dem angeblichen Marsche der österreichischen Armee auf Rumburg, d. h. auf dem rechten Ufer der Elbe, unterrichtet sein mußte, ist ebenso falsch; denn erstlich führte die österreichische Armee die fragliche Bewegung gar nicht aus und ging nicht über Tetschen hinaus zurück; sodann hätte Napoleon auch von dieser Bewegung, wenn sie wirklich stattgehabt hätte, ohne Kenntniß sein können, denn das Rideau des Gebirges und die üble Stimmung der Deutschen verurtheilten uns, über Alles in Unkenntniß zu sein, sodaß am 7. Napoleon und der Marschall Saint-Cyr, während sie zu Mügeln, rückwärts von Pirna, beisammen waren, nicht einmal wußten, ob sie die Oesterreicher, die Russen und die Preußen oder nur die Russen und die Preußen vor sich hätten. Sonach ist Alles, Urtheile wie Angaben, in der mitgetheilten Stelle unrichtig, und wir machen diese Bemerkung keineswegs als Schmeichler Napoleon's, eine Rolle, die wir Andern überlassen, ebenso wenig als Verkleinerer des Marschalls Saint-Cyr, dessen Geist und Unabhängigkeit wir im Gegentheil sehr lieben, sondern als Historiker, dem die Schwierigkeiten der Geschichte zu denken geben. Es scheint doch in der That, daß ein so competenter Zeuge, der den Ereignissen so nahe stand, der einen Theil der Tage, während deren Napoleon seiner Behauptung zufolge nichts that, an Napoleon's Seite zuge-

und Leitmeritz über die Elbe zurückgegangen. Diese Bewegung hatte einen doppelten Zweck: erstens wollte man dadurch den unvorhergesehenen Fällen, namentlich einer Operation Napoleon's auf Prag begegnen, und zweitens sollte sich die österreichische Armee ein wenig von der heftigen Erschütterung erholen, die sie in der Schlacht bei Dresden erlitten hatte. Die Russen und Preußen hatte man auf der großen

---

bracht hatte, die Wahrheit hätte kennen müssen, und gleichwohl sieht man, wie derselbe, weil er nicht gelesen hatte, was Napoleon während dieser Tage schrieb, verleitet worden ist, falsche Urtheile zu fällen. Dies bestätigt aufs neue, wie gewagt es ist, die Männer, welche bei den großen Ereignissen figurirt haben, zu beurtheilen, ohne ihre Befehle und namentlich ihre Correspondenz gelesen zu haben, die ihre wahren Motive enthält. Und wenn man einen Mann wie den Marschall Saint-Cyr, welcher Armeen commandirt hatte und aus Erfahrung wußte, was für thörichte Entschlüsse schlechtunterrichtete Leute den Commandirenden oft zuschreiben, wenn man einen solchen Mann derartige Fehler begehen sieht, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß man nur auf Grund authentischer Documente und nachdem man sie alle, sofern sie vorhanden und erlangbar sind, gesehen und zu Rathe gezogen, ein Urtheil sprechen dürfe. Wir unserseits haben dies mit einer scrupulösen Sorgfalt gethan, indem wir uns nur auf Grund völlig sicherer und einander gegenseitig controlirender Angaben zu berichten erlaubten und indem wir weder diese noch jene Person vorzugsweise zu erheben oder herabzusetzen strebten, denn wir sind weder Schmeichler noch Verleumder Napoleon's, der für uns zu einer rein idealen Person geworden ist, wir suchen nur die Wahrheit, wir suchen sie mit Leidenschaft und sagen sie zum Vortheil Napoleon's, wenn sie ihm günstig ist, zu seinem Nachtheile, wenn sie ihn verurtheilt. Das Wahre ist das Ziel, die Pflicht, ja das Glück eines echten Historikers. Weiß man die Wahrheit zu würdigen, weiß man, wie schön, ja wie bequem sie ist, denn sie allein erklärt Alles, weiß man dies, so will, sucht, liebt man nur sie, so trägt man nur sie oder zum wenigsten nur das vor, was man für sie hält.

Straße von Peterswalde gelassen, um durch kräftige Demonstrationen Napoleon dorthin zurückzurufen, solchergestalt die Armee von Schlesien, gegen die er marschirte, loszumachen und den zu Trachenberg verabredeten Plan ferner zu befolgen, nämlich sich sehr unternehmend auf den Punkten zu zeigen, wo Napoleon nicht sein würde, sehr behutsam aber da zu verfahren, wo er sich befinden würde, bis man endlich, nachdem er durch unnütze Märsche erschöpft worden, den rechten Augenblick wahrnehmen könnte, ihn zu überwältigen. Wittgenstein und Kleist, welche die Russen und Preußen unter Barclay de Tolly commandirten und von Kampflust beseelt waren, hatten die Demonstrationen, womit man sie beauftragt hatte, nicht etwa blos halb ausgeführt, sondern die vier Divisionen des Marschalls Saint-Cyr so ungestüm angegriffen, daß dieser alle seine Festigkeit, sein ganzes Talent im Vertheidigungskriege hatte aufbieten müssen, um ohne Schlappe davonzukommen. Während die russischen und preußischen Corps solchergestalt bei Peterswalde fochten, war der von den bei Dresden empfangenen Schlägen noch ganz erschütterte Klenau zwischen Commotau und Chemnitz beschäftigt, sich zu erholen, schickte Parteigänger sowohl nach Zwickau als nach Chemnitz und bereitete auf diese Weise die entscheidende Operation vor, welche die Verbündeten, ohne sie noch zu wagen, fortwährend in unserm Rücken, jedoch diesmal nicht in der Richtung von Dresden, sondern in der von Leipzig beabsichtigten.

Napoleon hatte sonach Recht, wenn er glaubte, daß man keineswegs mit einem neuen Angriffe auf Dresden umginge und daß ein neuer Marsch gegen unsern Rücken, wofern er stattfände, weiter rückwärts, nämlich über Leipzig, versucht werden würde, und der Marschall Saint-Cyr, der sich in

Betreff dieser Punkte täuschte, hatte seinerseits Recht, indem er glaubte, daß die Preußen und Russen in diesem Augenblicke von den Oesterreichern getrennt wären und daß man folglich eine gute Gelegenheit hätte, sie anzugreifen. Gegen diese letztere Ansicht wendete Napoleon nichts ein und machte die sehr verständige Bemerkung, es lasse sich, wie es sich mit alledem auch verhalten möge, nichts Anderes thun, als den 8. zu erwarten, um zu sehen, wie sich der Feind benehmen werde, und der Garde und der Reservecavalerie Zeit zum Eintreffen zu geben. Selten, namentlich wenn die Sachlage widersprechende Voraussetzungen zuläßt, fügt es sich so, daß es nur ein einziges Verfahren zu beobachten gibt. Dies war hier der Fall und Napoleon war den 7. Abends nach Dresden zurückgekehrt, entschlossen, sich aufs erste Signal in Person wieder nach Pirna zu wenden, in der Zwischenzeit jedoch die Bewegungen seiner so zahlreichen Armeecorps zu überwachen. Und während er auf der Lauer stand, um eine etwaige Blöße der Armee von Böhmen zu benutzen, traten in der That neue Ereignisse auf seinen Flügeln ein.

Man erinnert sich jedenfalls, daß Napoleon, als er von Dresden abreiste, um sich erst auf Hoyerswerda und dann auf Bautzen zu wenden, den Marschall Ney nach Baruth beschieden hatte, indem er beabsichtigte, sich dort mit ihm zu vereinigen, um entweder nur seine Bewegung auf Berlin zu unterstützen oder auch selbst dorthin zu marschiren. Durch das Erscheinen der Colonnenspitzen Kleist's und Wittgenstein's nach Dresden zurückgeführt, glaubte er, wie man gesehen hat, wenig an deren ernstliche Absicht, abermals im Rücken dieser Hauptstadt vorzudringen; er gedachte daher, sobald er in dieser Beziehung völlig beruhigt sein würde, sein Vorhaben gegen Berlin wieder aufzunehmen, und

erwartete voll Ungeduld Nachrichten über die Schritte des Marschalls Ney in dieser Richtung.

Dieser Marschall, beauftragt, das Commando aus den Händen des Marschalls Oudinot zu übernehmen, war den 3. September, also an dem Tage, wo Napoleon auf Bautzen vorrückte, zu Wittenberg eingetroffen und hatte, da er sich spätestens den 5. in Marsch setzen wollte, seine drei Armeecorps gemustert, die seit der Schlappe bei Großbeeren in Betreff des Materials, der numerischen Stärke und der moralischen Dispositionen viel verloren hatten.

Das Material hatte man mit Hilfe des ungeheuern Depots von Wittenberg ersetzt; die numerische Stärke hatte man nicht wiederherzustellen vermocht, denn 12,000 Mann waren theils auf dem Schlachtfelde von Großbeeren getödtet oder verwundet worden, theils in einem Zustande völliger Auflösung auf den Straßen versprengt. Diejenigen unter ihnen, welche Franzosen waren, hatte man gesammelt und ihnen wieder ein Gewehr auf die Schulter gegeben; sie bildeten jedoch nur die geringste Anzahl und die drei Armeecorps zeigten nun, mit Einschluß der Cavalerie des Herzogs von Padua, höchstens 52,000 Mann in Linie anstatt der 64,000, die sie bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gezählt hatten. Was die moralischen Dispositionen anlangt, so besaßen sie nicht mehr jenes blinde Selbstvertrauen, das ihnen die Schlachten bei Lützen und Bautzen eingeflößt hatten und das durch die erste erlittene Schlappe tief erschüttert worden war. Die Anführer waren nicht zufrieden. Der Marschall Oudinot konnte, obwohl er sich des Commandos enthoben zu sehen gewünscht hatte, gleichwohl die Sendung des Marschalls Ney, die wie eine Verurtheilung seines Benehmens erschien, nicht mit Vergnügen sehen. Der General

Reynier, welcher unzufrieden mit dem Marschall Oudinot und völlig bereit war, es ebenso mit dem Marschall Ney zu sein, überdies zu seiner eigenen Mißstimmung noch die der von ihm commandirten Sachsen gesellte, konnte nicht wohl ein von gutem Willen beseelter Stellvertreter sein, obwohl er nach wie vor geneigt war, seine Pflicht auf dem Schlachtfelde zu thun. Der General Bertrand endlich, welcher sich dem Dienste des Kaisers mit unwandelbarer Treue widmete, war derjenige, von dem der Marschall Ney am wenigsten zu fürchten hatte, obwohl auch er eine weniger abhängige Stellung, als ihm zu Theil geworden war, erwartet hatte. Der Marschall Ney, der fast niemals das Obercommando ausgeübt, obwohl er zahlreiche Truppenmassen unter seinen directen Befehlen gehabt hatte, sah übrigens wenig auf seine Werkzeuge, während er eifrig darauf war, sie zu gebrauchen, und musterte den 4. seine Corps, indem er ihnen ankündigte, daß man den 5. aufbrechen werde. Da ihm Baruth als sein Ziel bezeichnet war, mußte er sich von Wittenberg nach Jüterbock wenden und zu diesem Ende in der Richtung von links nach rechts sich gewissermaßen schleichen, um sich der feindlichen Armee zu entziehen, welche in Masse vor Wittenberg stand, mit einer äußerst zahlreichen Cavalerie versehen war und folglich die Augen überall hatte.

Die französische Armee war im Halbkreise vor Wittenberg aufgestellt, das 7. Corps (General Reynier) links, das 12. (Marschall Oudinot) im Centrum und das 4. (General Bertrand) rechts. Man sah sich von der Nordarmee so dicht umschlossen, daß die Vorposten beständig handgemein waren. Der Marschall Ney, der hier mit großer Geschicklichkeit verfuhr, ließ seine vom 4. Corps gebildete Rechte am 5. während des ganzen Vormittags dem Feinde gegenüber

und begann die beabsichtigte Bewegung mit seinem aus dem 12. Corps bestehenden Centrum. Er ließ es in der Richtung von Zahna marschiren, indem es hinter seiner Rechten passirte, und entriß Zahna dem preußischen Corps Tauenzien. Bei diesem Orte mußte ein Flüßchen überschritten werden, das man trotz einigen Widerstandes forcirte, worauf man jenseit vorrückte. Das 7., welches die Linke bildete, folgte dem 12., das es bei seinem Angriffe auf Zahna unterstützte, und als beide abgezogen waren, brach das 4., nachdem es den Feind hinreichend beschäftigt, ebenfalls sein Lager ab und schloß sich dem Reste der Armee an, die sich solchergestalt in einem Tage nach Sayda, fünf Meilen rechts von Wittenberg, versetzt sah. Diese flink und brav ausgeführte Bewegung hatte uns etwa 1000 Mann, den Preußen aber doppelt so viel gekostet. Während wir indeß vor, neben und hinter uns eine zahllose Cavalerie hatten, die uns bei allen unsern Bewegungen beobachtete, fragte es sich nun, ob es uns möglich sein werde, diesen Flankenmarsch fortzusetzen, ohne vom Feinde angegriffen und gerade in der Flanke getroffen zu werden, die wir ihm unvermeidlich bloßstellten.

Wenn Napoleon Obergenerale gebildet hätte, anstatt ausgezeichnete Unterbefehlshaber zu bilden, denn nur Letztere konnten aus seiner Schule hervorgehen, da er ihnen nie etwas Anderes zu werden gestattete, so würde er nicht in die Gefahr gekommen sein, seine Befehle so ausgelegt zu sehen, wie sie es bei dieser Gelegenheit wurden. Obwohl er dem Marschall Ney vorgeschrieben hatte, sich nach Baruth zu begeben, was eine Flankenbewegung dem Feinde gegenüber unumgänglich nothwendig machte, so würde der Marschall, wäre er minder unterwürfig gewesen, doch lieber die Ausführung

dieser Befehle aufgeschoben, als sich den Wechselfällen einer Hauptschlacht, geliefert in einer falschen Stellung und gegen unendlich überlegene Streitkräfte, ausgesetzt haben. Aber gewohnt, den Werth der Befehle Napoleon's nicht einmal zu prüfen, nur bedacht, ihnen pünktlich und geschickt nachzukommen und durch seine glückliche Operation am 5. noch zuversichtlicher gestimmt, setzte der Marschall Ney seine Bewegung von links nach rechts ohne Bedenken fort.

Den 6. mußte man bis Jüterbock vordringen, worauf man nur noch einen Marsch auszuführen hatte, um zu Baruth zu sein. Der Marschall Ney traf die Bestimmung, daß der General Bertrand, welcher fortfuhr, mit dem 4. Corps den rechten Flügel zu bilden und am vorhergehenden Tage am wenigsten mit dem Feinde zu thun gehabt hatte, um acht Uhr Morgens zuerst aufbrechen sollte, um sich nach Jüterbock zu wenden, während ihm der General Reynier mit dem 7., der Marschall Oudinot mit dem 12. Corps folgen sollte. Da der Feind bereits so aufmerksam gemacht und so nahe war, würde es gerathener gewesen sein, in Masse, vollkommen dicht aneinander geschlossen zu marschiren, zumal da man 80,000 Mann gegenüber mit 50,000 eine Flankenbewegung und zwar bei Tage ausführte. Aber die drei Corps waren durch eine Entfernung von zwei Stunden von einander getrennt und marschirten, um das Unglück voll zu machen, in einer sandigen Ebene und bei einem Winde, welcher Wolken eines dicken und für den Blick vollkommen undurchdringlichen Staubes erregte.

Von acht Uhr bis Mittag rückte man vor, während man sich in der Flanke beständig durch eine zahlreiche Cavalerie geneckt sah, die von der unsern nur mit Mühe in Respect gehalten werden konnte. Urtheilte man nach diesen Reiter-

massen und nach der von ihnen eingeschlagenen Richtung, so konnte man nicht zweifeln, daß Bernadotte von unserm Plan unterrichtet war und sich in Masse in Bewegung gesetzt hatte, um uns den Weg nach Jüterbock zu versperren. Glückte es aber, das Defilé von Dennewitz zu erreichen, durch welches man unbedingt kommen mußte, bevor der Feind in Masse dort war, so konnte man die Passage recht gut erzwingen und zuerst zu Jüterbock eintreffen. Alsdann war die ganze französische Armee außer Gefahr und der Prinz von Schweden sah sich darauf beschränkt, ihr nachzufolgen, ohne sie erreichen zu können.

Gegen Mittag sah man sich plötzlich mit Kartätschenfeuer angegriffen, das mitten aus einer Staubwolke erfolgte. Man befand sich, ohne es zu wissen, Tauenzien's Corps gegenüber, das man am verwichenen Tage vor sich her getrieben und das man noch vor sich hatte, während man sich dicht beim Defilé von Dennewitz befand, dem einzigen einigermaßen schwer zu übersteigenden Hindernisse, dem man in dieser weiten Ebene begegnete. Dieses Defilé war folgendermaßen beschaffen.

Quer vor uns floß ein nicht tiefer, aber sehr sumpfiger Bach in der Richtung von Niedergörsdorf nach Jüterbock, den man nur an zwei Stellen, zu Dennewitz und zu Rohrbeck, überschreiten konnte. Nachdem dieser Bach, von unserer Linken nach unserer Rechten fließend, Rohrbeck erreicht hatte, nahm er eine andere Richtung und wendete sich gradaus vor uns bis Jüterbock, einem Städtchen, vor welchem er mehrere Krümmungen in seinem Laufe beschrieb. Die große Landstraße, die uns für unsere Parks in diesem Sandmeere unentbehrlich war, führte durch Dennewitz und hier mußte man also den Durchgang erzwingen. Der General Bertrand eilte,

durch das Kartätschenfeuer aufmerksam gemacht, vorwärts und erkannte, als sich die Staubwolke einen Augenblick getheilt hatte, die Preußen. Er sah ein, daß man sie zurückwerfen mußte, um dieses Defilé von Dennewitz zu passiren. Der ebenfalls hinzugeeilte Marschall Ney erkannte wohl, daß sich nichts Anderes thun ließe, und ertheilte sofort den Befehl dazu.

Die italienische Division Fontanelli marschirte an der Spitze. Ihr General rückte mit einigen Bataillonen in Dennewitz ein, indem er ein preußisches Detachement vertrieb, und überschritt solchergestalt den Bach. Jedoch nicht im Dorfe Dennewitz selbst, sondern jenseit desselben in recht schönen Stellungen, die sich unserer Linken gegenüber ausdehnten, beabsichtigte der Feind, uns Widerstand zu leisten und uns alle die Truppen entgegenzustellen, die er augenblicklich beisammen hatte. Zum Glück war nur Tauenzien's Corps auf dem Platze anwesend. Das Bülow'sche rückte in aller Eile vor; auch die Schweden und Russen sputeten sich nach Kräften, waren jedoch noch weiter entfernt. Beschleunigten sämmtliche französische Corps ihrerseits ihren Marsch, so konnten sie möglicherweise rechtzeitig genug eintreffen, um Tauenzien, vielleicht selbst Bülow zu erdrücken und so das Defilé zu passiren.

Kaum war die Division Fontanelli über das Dorf Dennewitz hinausgekommen, als sich Reiter zu Tausenden nebst vieler Artillerie auf sie stürzten. Sie ließ sich jedoch nicht aus der Fassung bringen. Beim Ausrücken aus Dennewitz sahen wir uns in einer Ebene, die am Horizonte von Waldung umsäumt und links durch einige Hügel begrenzt war, auf deren Höhe sich eine Mühle zeigte. Rechts in der Ferne erblickte man Jüterbock. Ney, der sich auf

dem Terrain stets sehr thätig und geschickt benahm, leitete alle Dispositionen selbst. Links, bei der Dennewitzer Mühle, stellte er die schöne Division Morand auf, deren Werth General Morand durch seine Gegenwart verdoppelte; ins Centrum stellte er die italienische und auf die Rechte, in der Richtung von Jüterbock, die würtembergische Division. Unsere auf den günstigsten Punkten des Terrains gut postirte Artillerie hielt diejenige Tauenzien's im Schach, ja es gelang ihr sogar, sie zum Schweigen zu bringen. Jetzt warf sich die sehr zahlreiche feindliche Cavalerie auf die unsrige, welche die Charge erwiderte, aber zurückgetrieben wurde. Einige unserer lebhaft verfolgten Schwadronen stürzten durch die Zwischenräume der italienischen Bataillone, die nicht zu schießen wagten, weil sie unsere eigenen Reiter zu treffen fürchteten. Zwei dieser auf solche Weise ihres Feuers beraubten Bataillone wurden von der feindlichen Cavalerie geworfen, was einige Unordnung in unserer Linie verursachte. Bei diesem Anblicke nahm der General Morand zwei Bataillone des 13. Regiments, rückte zur Linken vorwärts und gab unserer zum Wanken gebrachten Linie, indem er sie deckte, Zeit, sich wieder zu ordnen. Die gesammte preußische und russische Cavalerie stürzte auf ihn, aber er empfing sie in Carrés und machte alle ihre Anstrengungen fruchtlos. Indeß hätten nun unsere Corps eintreffen müssen, denn die des Feindes näherten sich und schon sah man aus dem oberhalb Dennewitz gelegenen Dorfe Niedergörsdorf das Bülow'sche Corps vorrücken, welches 25,000 sehr kampflustige Preußen zählte. Der General Bülow, der hier wie bei Großbeeren Bernadotte's Befehlen zuvorkam, war in aller Eile marschirt und seine Colonnenspitzen erschienen auf unserer Linken, während sich in unserm Rücken noch nichts von

Reynier und Oudinot zeigte. Bald stießen die von Niedergörsdorf debouchirenden Colonnen Bülow's auf die zwei Bataillone des 13. Regiments, welche Morand auf eine Anhöhe zur Linken postirt hatte, um unserer Schlachtlinie als Stützpunkt zu dienen. Diese zwei Bataillone hielten sich gut, wurden aber durch die Uebermacht gezwungen, das Terrain aufzugeben, wo sie postirt waren. Unsere etwas höher und hinter ihnen stehenden 12Pfünder deckten sie, indem sie die Preußen mit Kartätschen überschütteten. Ney, der jetzt wieder zum Divisionsgeneral gewordene Obergeneral, nahm zwei Bataillone des gleichfalls zur Division Morand gehörigen 8. Regiments, führte sie vorwärts und eroberte das Terrain wieder, das die beiden Bataillone des 13. nothgedrungen aufgegeben hatten. Gleichzeitig schickte er Officiere auf Officiere an Reynier und Oudinot, um deren Eintreffen zu beschleunigen. Das ganze Bülow'sche Corps entwickelte sich, aber die nach und nach ins Gefecht kommende Division Morand bot allen Truppen des Feindes die Spitze. Von Cavaleriemassen bedrängt, empfing sie dieselben in Carrés und bildete um sich her einen Wall von getödteten oder entsattelten feindlichen Reitern. So wurde das Gefecht mit 15,000 Mann gegen beinahe 40,000 unterhalten.

Zu Mittag begonnen, hatte dieser ungleiche Kampf mit wechselndem Erfolge drei Stunden gedauert, ohne daß man uns zum Aufgeben des jenseit des Baches von Dennewitz eroberten Debouchés bringen konnte. Indeß bemerkte man deutlich die russische und schwedische Armee, die im Eilmarsche auf das Dorf Gölsdorf vorrückten, das auf unserer Linken diesseit des von uns überschrittenen Baches lag und mit diesem Bache einen rechten Winkel bildete. Bülow hatte dort bereits

ein Detachement, und wenn der Feind weitere Fortschritte machte, konnte die Verbindung zwischen unsern im Gefecht begriffenen und den noch im Marsche befindlichen Truppen abgeschnitten werden. Reynier und Oudinot, die durch Ney's Verschulden in zu großer Entfernung von Bertrand gelassen waren, hörten zwar die Kanonade, hatten sie jedoch auch Tags vorher in gleicher Weise gehört, und da ihnen überdies eine Staubwolke den Anblick der Gegenstände entzog, hatten sie sich nicht für verpflichtet gehalten, den Schritt zu beschleunigen. Endlich aufmerksam gemacht, hatten sie sich mehr beeilt und das 7. Corps hatte, dem 12. vorausrückend, die Ungleichheit der Streitkräfte vermindert, in Folge deren das 4. beinahe unterlegen wäre.

Dem Befehle Ney's entsprechend, der ihn angewiesen hatte, sich hakenförmig auf unsere Linke zu stellen, um Bülow im Schach zu halten und gegen die nahenden Schweden und Russen Front zu machen, ließ der durch die Bagage des 4. Corps einen Augenblick aufgehaltene Reynier diejenige französische Division, auf die er am meisten zählte, die Division Durutte, vorrücken und stellte sie rückwärts von Dennewitz, diesseit des Baches. Hier auf einer leichten Anhöhe stehend, konnte diese Division ihr Geschütz sehr wirksam anwenden und verfehlte nicht, dies zu thun. Reynier sendete die sächsische Division Lecoc auf Gölsdorf und hielt die zweite sächsische Division Lestoc in Reserve. Kaum waren diese Anordnungen ausgeführt, als der General Durutte, indem er sich nach dem Scheitelpunkte des von unserer Linie beschriebenen Winkels begab, die Preußen aufhielt, die von Niedergörsdorf debouchirten. Die Brigade Mellentin der sächsischen Division Lestoc drang ihrerseits in Gölsdorf ein, vertrieb die Preußen daraus

und verhinderte dadurch den Feind, sich auf unserer Linken festzusetzen. So wurde das Gefecht aufs hitzigste mitten unter Staubwolken unterhalten, die nichts Anderes erkennen ließen, als die Truppen, die man unmittelbar vor sich hatte.

Endlich traf Oudinot ein, passirte hinter den Corps, die ihm vorausgegangen waren, und stellte, als er das uns von der Linken her bedrohende Ungewitter bemerkte, denn dort marschirten 40,000 Schweden und Russen auf Gölsdorf, zwei seiner Divisionen hinter die Sachsen Lestoc's und behielt die dritte in Reserve. Trat kein Unfall ein, so war es mit Hilfe dieser Verstärkung den 50,000 Soldaten Ney's noch möglich, den 80,000 Feinden, mit denen sie es zu thun hatten, die Spitze zu bieten und Jüterbock ohne Schlappe zu erreichen.

Eine combinirte Anstrengung Tauenzien's und der einen Hälfte des Bülow'schen Corps nöthigte jedoch in diesem Augenblicke das durch einen langen Kampf geschwächte Corps Bertrand's sich zu repliiren und es verlor Terrain, ohne jedoch über den Bach von Dennewitz zurückzugehen, sondern indem es sich ein wenig rechts gegen Rohrbeck wendete und immer noch vorwärts von diesem Bache blieb. Ney, zu sehr mit dem beschäftigt, was er unter den Augen hatte, und nicht aufmerksam genug auf das Ensemble der Schlacht, fürchtete Dennewitz durch Bertrand's Bewegung blosgestellt zu sehen, und wies Reynier an, die Division Durutte nach Dennewitz selbst zu stellen. Gleichzeitig befahl er Oudinot, sich von Gölsdorf, wo er die Sachsen unterstützte, nach Rohrbeck zurückzuwenden, um hinter Bertrand Reserve zu bilden. Das war ein doppelter Fehler, denn seit sich Bertrand Rohrbeck genähert hatte, war unsere

Rechte weniger in Gefahr, als unsere hakenförmig repliirte und von 40,000 Feinden bedrohte Linke. Auf den durch Reynier beförderten Befehl verließ der General Durutte mit einer seiner beiden Brigaden die gute Stellung, in welcher er sich hinter Dennewitz befand, ging über den Bach und bemächtigte sich der von Bertrand aufgegebenen Dennewitzer Mühle. Seine zweite auf sich allein beschränkte Brigade reichte nicht mehr hin, den Scheitel unsers Winkels zu decken. Im nämlichen Augenblicke verließ Oudinot die linke Seite dieses Winkels, deren unentbehrliche Stütze er bildete, um sich nach der rechten Seite zu begeben. Nun griff die preußische Division Borstell, unterstützt durch eine Cavaleriemasse und die gesammte schwedische und russische Artillerie, Gölsdorf an und entriß es der sächsischen Brigade Mellentin. Oudinot versuchte zwar, bevor er sich zurückzog, den Sachsen Gölsdorf wiedereinnehmen zu helfen, jedoch zur Fortsetzung seiner Bewegung genöthigt, überließ er sie bald sich selbst. Die Sachsen, die sich ehrenhalber bis dahin gut benommen hatten, in deren Herzen aber der Haß fortwährend bereit war, die Ehre zum Schweigen zu bringen, glaubten sich von den Franzosen, für die sie sich schlugen, im Stich gelassen und begannen, als sie vor sich die Masse der Schweden und Russen vorrücken sahen, zu weichen. Verrätherische Alarmisten wiesen auf die Staubwolken hin, die von Oudinot's Truppen in ihrer Bewegung von Gölsdorf nach Rohrbeck erregt wurden, und sagten, es sei die feindliche Cavalerie, welche die französische Armee umgangen habe. Auf diese Kunde zerstreuten sich die Sachsen trotz Reynier's Anstrengungen, gaben Gölsdorf auf, ließen unsere Linke gänzlich entblößt, und warfen sich in Unordnung auf Oudinot, durch dessen Reihen sie passirten. Zum Unglück

waren sämmtliche Parks und die Bagage im Innern des von unserer Schlachtlinie gebildeten Winkels zusammengehäuft. Es entstand nun eine entsetzliche Verwirrung und auf allen Punkten begann eine wahre Flucht. Die Division Durutte zog sich indeß, da sie Dennewitz verlassen mußte, mit Ordnung zurück; Oudinot, auf den sich die Linke in wilder Unordnung repliirt hatte, ließ sich nicht erschüttern und Bertrand konnte wohlbehalten im Dorf Rohrbeck über den so hartnäckig vertheidigten Bach zurückgehen. Die Schlacht war jedoch verloren, denn man hatte das Terrain des Gefechts aufgegeben, die Straße nach Jüterbock war gesperrt und folglich das Ziel verfehlt. 6 bis 7000 der Unsern bedeckten die Ebene und ebenso lagen 8 bis 9000 gefallene Feinde auf dem Schlachtfelde. Aber 10 bis 12,000 unserer Soldaten, namentlich die Sachsen und Baiern, flohen so schnell sie konnten, um bald an der Elbe zu erzählen, daß die französische Armee total geschlagen, ja vernichtet sei. Die durch den unglücklichen Umstand eines dichten Staubes sehr gesteigerte Unordnung war so groß, daß mehrere sächsische Bataillone, als sie Pferdegetrappel in ihrer Nähe hörten und glaubten, es sei die französische Cavalerie, sich nicht zur Vertheidigung anschickten und ihren Irrthum nicht eher bemerkten, als bis es zu spät war, sich in Carrés zu formiren. Einige wurden niedergehauen, die meisten gefangen. Es war das jedoch für sie nicht sowohl Gefangenschaft als Befreiung und wir hatten in Wahrheit mehr in Betreff ihrer Treue, als in Betreff ihres Muthes zu klagen, denn sie schlugen sich gut bis zu dem Augenblicke, wo sie uns verlassen konnten, um in die Reihen überzugehen, wohin ihre Neigung sie zog. Im Laufe des Abends und nächsten Tages ging die Hälfte des sächsischen Corps und ein mindestens

ebenso großer Theil der baierischen Division davon. Die Sachsen, die sich in den Dörfern versteckten, konnten ihre dicht in der Nähe gelegene Heimath ohne Schwierigkeit erreichen. Die Baiern eilten nach der Elbe, um als Marodeure in ihr Vaterland zurückzukehren. Es war nicht mehr thunlich, sich auf Wittenberg zurückzuziehen, das man während des Marsches nach Jüterbock sieben bis acht Meilen zur Linken gelassen hatte, und es blieb nur der Rückzug auf Torgau möglich, wohin man gelangen mußte, indem man nach der Elbe zurückkehrte. Der Marschall Ney zog sich daher in guter Ordnung dorthin zurück, nachdem er jedoch etwa zwanzig Kanonen, deren Pferde getödtet worden waren, und mehr als 15,000 Mann verloren hatte, von denen mindestens die Hälfte aus Deserteuren bestand. Er war auf ungefähr 32,000 Combattanten reducirt. Die Italiener waren uns ihrer Gewohnheit nach treu geblieben und hatten sich gut geschlagen. Die Würtemberger hatten ihre vortreffliche militärische Haltung bewahrt. Unter den Zerstreuten zählte man zwar einige junge französische Soldaten, doch in geringer Anzahl; auch entfernten sie sich nicht sehr von der Armee, die in diesen entlegenen Ländern ein wahres Vaterland für sie war.

Den 8. September befand sich der Marschall Ney mit allen seinen Truppen unter den Kanonen von Torgau. Wie sich erwarten ließ, herrschte unter den verschiedenen Generalstäben eine außerordentliche Erbitterung. Ney beklagte sich über die Langsamkeit Reynier's und Oudinot's, namentlich aber über die schwache Mitwirkung Reynier's, dessen sächsische Divisionen die Flucht ergriffen hätten. Reynier vertheidigte die Sachsen, beschuldigte dagegen den Marschall Ney, durch ein falsches Manoeuvre selbst Alles

gefährdet zu haben, indem er die Divisionen Oudinot's von links nach rechts geführt habe. Oudinot, der noch am wenigsten gereizt war, erklärte, er sei so schnell marschirt, als man es ihm vorgeschrieben habe, und schob die Schuld seiner Langsamkeit auf den Obergeneral, der es nicht verstanden, die Schlacht vorauszusehen, und daher an diesem Tage seine Corps nicht hinreichend beieinander gehalten habe.

Was diese traurigen Beschuldigungen Wahres enthielten, kann Jedermann nach der vorstehenden Schilderung der Facta beurtheilen. Das Rendezvous von Baruth, welches Napoleon nur im Allgemeinen bezeichnet hatte, das aber zu buchstäblich vom Marschall Ney verstanden worden war, der sich beeilt hatte, eine gewagte und außerordentlich verlängerte Flankenbewegung auszuführen; diese Bewegung selbst, die den ersten Tag gut, den zweiten aber weniger gut und ohne genügende Vorsichtsmaßregeln ausgeführt worden war; sodann das langsame Eintreffen der Corps, das dem Obergenerale, jedoch auch ein wenig den Unterbefehlshabern zur Last fiel, die auch ihrerseits eine Schlacht hätten voraussehen und daran glauben sollen, als sie die Kanonade hörten; der unglückliche Umstand des Windes und Staubes, der eine für den Blick undurchdringliche Wolke zwischen alle Corps legte; ferner die Hitze Ney's im Gefecht, die ihn verleitete, sich vom Commando eines einzigen Corps gänzlich in Anspruch nehmen zu lassen, statt sich mit dem Ganzen zu beschäftigen; der dem Marschall Oudinot ertheilte beklagenswerthe Befehl, sich von der Linken auf die Rechte zu versetzen, und endlich die Neigung der alliirten Truppen zum Auseinanderlaufen: das waren die Ursachen des Verlustes dieser Schlacht, Ursachen, von denen zwar allerdings einige

zufällig waren, von denen die meisten jedoch sich an die allgemeinen Hauptursachen anknüpften, die wir so oft erwähnt haben und die unsere Angelegenheiten mit einem baldigen Ruine bedrohten.

Zu Torgau eingetroffen, fand Ney hier, was er eine Art Hölle nannte. Außer der Unzufriedenheit der Soldaten und den Beschuldigungen der Unterbefehlshaber, die er sich gefallen lassen mußte, außer dem Schwarme der Flüchtlinge, die er zur Ordnung zurückführen mußte, außer der Schwierigkeit, für alles Mangelnde zu sorgen, die um so größer war, da der Feind beinahe schon vor den Thoren von Torgau stand, quälte Ney auch noch die Besorgniß, die Sachsen sich insurgiren zu sehen. Von Reynier, der in seiner Verstimmung zu eifrig als ihr Advocat auftrat, nicht sehr im Zaum gehalten, drohten sie unverhohlen mit dem Abfalle. Man hatte befohlen, Vieh auf dem rechten Elbufer zu sammeln, damit es zur Verproviantirung der Festung Torgau und der Armee selbst dienen möchte. Die Sachsen hatten sich dessen nicht nur geweigert, sondern sich auch einer bereits gesammelten Heerde bemächtigt und das Vieh unter die sächsischen Bauern der Umgegend vertheilt. Von einem derartigen Ungehorsam war es nicht weit zur offenen Empörung. Uebrigens war es nicht überraschend, in einer aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Armee durch zwei binnen zwölf Tagen verlorene Schlachten diese moralische Erschütterung bewirkt zu sehen; man hätte sich vielmehr wundern dürfen, wenn dem anders gewesen wäre. Ebenso wie Macdonald, wie Oudinot, schrieb auch Ney an den Kaiser, um zu bitten, ihn des Commandos zu entheben. — Ich will lieber Grenadier sein, sagte der hochherzige Marschall, als General unter solchen Verhältnissen; ich bin

bereit, all mein Blut zu vergießen; nur wünsche ich, daß es auf nützliche Weise geschehe*). — Auf Torgau und auf die Elbe gestützt, konnte Ney zwar den Uebergang über den Strom einige Tage verhindern; er konnte ihn jedoch, wenigstens ohne neue Verstärkungen, nicht lange streitig machen, zumal den zahlreichen Streitkräften, deren Vereinigung

*) Folgendes merkwürdige Schreiben schildert die Sachlage besser, als Alles, was man darüber sagen könnte.

Der Fürst von der Moskwa an den Majorgeneral.

„Wurzen, den 10. September 1813.

„Es ist meine Pflicht, Ew. hochf. Durchlaucht zu erklären, daß es unmöglich ist, das 4., 7. und 12. Armeecorps bei dem dermaligen Zustande ihrer Organisation vortheilhaft zu verwenden. Diese Corps sind vorschriftmäßig vereinigt, aber sie sind es nicht factisch; jeder der Obergenerale thut so ziemlich das, was ihm zu seiner eigenen Sicherheit passend scheint; die Sachen sind in dieser Hinsicht auf einen Punkt gediehen, daß es für mich sehr schwierig ist, eine Stellung zu gewinnen. Der moralische Zustand der Generale und der Officiere im Allgemeinen ist außerordentlich erschüttert; unter solchen Umständen commandiren ist nur halb commandiren und ich würde es vorziehen, Grenadier zu sein. Ich bitte Ew. Durchl., beim Kaiser auszuwirken, entweder daß ich nur allein Obergeneral sei und nur Divisionsgenerale unter meinen Befehlen habe, oder daß Se. Majestät geruhe, mich dieser Hölle zu entziehen. Ich habe, denke ich, nicht nöthig, von meiner Ergebenheit zu sprechen; ich bin bereit, all mein Blut zu vergießen; nur wünsche ich, daß es auf nützliche Weise geschehe. — Unter den gegenwärtigen Umständen würde die Gegenwart des Kaisers allein das Ensemble wiederherstellen können, weil der besondere Wille eines Jeden vor seinem Genie zurücktritt und jede kleine Eitelkeit vor der Majestät des Thrones verschwindet.

„Ew. Durchlaucht ist auch zu benachrichtigen, daß die fremden Truppen aller Nationen den schlechtesten Geist kundgeben und daß es zweifelhaft ist, ob die Cavalerie, die ich bei mir habe, nicht mehr schädlich als nützlich sei."

gegen diesen Theil unserer Vertheidigungslinie sich leicht voraussehen ließ.

Während diese Ereignisse stattfanden, war Napoleon, nachdem er den 7. Abends nach Dresden zurückgekehrt, schon den 8. Morgens wieder nach Pirna zum Marschall Saint-Cyr gerufen worden, um dort den Russen und Preußen die Spitze zu bieten, die sich bei ihrem Angriffe so beharrlich zeigten, daß man eine ernstliche Unternehmung für wahrscheinlich halten durfte. Napoleon würde dies sehr willkommen gewesen sein, nur leider konnte er es kaum hoffen. Sein großer militärischer Takt gestattete ihm nicht, zu glauben, daß eine ernstliche Operation, wofern man sie beabsichtigte, nach den am 26. und 27. August gemachten Erfahrungen abermals gegen Dresden versucht werden könnte. Er glaubte also nur an eine einfache Demonstration; indeß war er mit der am nämlichen Morgen von Bautzen zurückgekommenen Garde und einem Theile der Reservecavalerie nach Pirna abgegangen und hatte sich abermals zum Marschall Saint-Cyr begeben, um mit ihm zu besprechen, was unter diesen neuen Umständen zu thun sein würde.

Die Russen und Preußen, welche die Garde und Cavaleriereserve, die stets die Gegenwart des Kaisers anzeigten, nicht bemerkt hatten, beharrten in ihrer offensiven Bewegung und Saint-Cyr, der in seiner rückgängigen Bewegung bis zum Ufer des Müglitzflüßchens bei Mügeln gekommen war, wollte nicht über dasselbe zurückgehen. Dieser im Erzgebirge entspringende Fluß ergießt sich bei Mügeln in die Elbe. Ging man über ihn zurück, so gab man definitiv die Höhen auf und sah sich völlig in die Ebene zurückgeworfen. Der Marschall Saint-Cyr hatte sich, indem er eine baldige offensive Rückkehr im Auge hatte, entschlossen, sich jenseit der

Müglitz zu behaupten, und war zu Dohna geblieben, um das Ufer des Flusses zu vertheidigen. Napoleon hatte sich den 8. Morgens weit früher als die ihm nachfolgenden Verstärkungen an Ort und Stelle eingefunden und die Ansicht des Marschalls Saint-Cyr getheilt, daß mit der sichern Aussicht auf baldige Unterstützung das 14. Corps, ohne eine Reserve zurückzulassen, in seiner ganzen Masse gegen den Feind marschiren könnte. Es hatten sich in der That drei der Divisionen des 14. Corps auf der Stelle in Angriffscolonnen formirt und die Truppen Wittgenstein's und Kleist's energisch aus der Tiefe nach den Höhen gedrängt. Man hatte einerseits, auf der Straße von Peterswalde, das Plateau von Gießhübel wiedergewonnen und anderseits, auf der Straße von Fürstenwalde, die Massen, die man vor sich hatte, in der Richtung von Liebstadt zurückgetrieben. Gleichwohl hatten sich die Verbündeten ohne Uebereilung und in einer Weise repliirt, daß man über die Haltung, die sie am nächsten Tage annehmen würden, zweifelhaft blieb. Wollten sie sich zurückziehen oder Stand halten? Diese Frage wußten Napoleon und der Marschall Saint-Cyr noch nicht zu entscheiden. Uebrigens fest entschlossen, energisch gegen den Feind zu marschiren, wenn er den folgenden Tag Stand halten wollte, brachten sie den Abend beisammen zu und hielten mit Murat und Berthier eine Mahlzeit, wie man sie im Kriege und so zu sagen im Bivouak hält.

In diesem Augenblicke, am 8. Abends, überbrachte ein Adjutant die Nachricht von der bei Dennewitz am 6. verlorenen Schlacht. Das war seit den beiden großen Siegen bei Dresden das vierte unglückliche Ereigniß, denn wir zählten bereits die Katzbach, Großbeeren, Kulm und Dennewitz, ohne einen einzigen Erfolg zum Ersatz für diese wiederholten

Schicksalsschläge. Dieser letzte namentlich war von unberechenbarer Bedeutung, denn er brachte, abgesehen von der mit der Reihe der Unglücksfälle wachsenden moralischen Wirkung, den untern Theil der Elbe in Gefahr und ließ befürchten, diesen Fluß auf unserer Linken überschritten zu sehen, während die auf unserer Rechten vom Erzgebirge herabkommende Armee von Böhmen drohen würde, uns definitiv zu umgehen und sich mit dem Corps zu vereinigen, das die Elbe zu Wittenberg passirt haben würde. Napoleon erkannte auf der Stelle die Tragweite dieses Ereignisses. Trotzdem blieb er gelassen und verrieth den boshaft beobachtenden Blicken des Marschalls Saint-Cyr auch nicht einmal eine Regung der Unruhe oder ein Gefühl des Unwillens über den Marschall Ney. Ein momentaner Zorn wäre gewiß verzeihlich gewesen; gleichwohl schien er in diesem vertraulichen Gespräche zwischen Militärs, die sich über ihren Beruf unterhalten, das soeben erfahrene Ereigniß nur vom Standpunkte der Kunst zu betrachten. — Unser Geschäft ist ein gar schwieriges! rief er mehrmals; und wie durchdrungen von den Schwierigkeiten dieser großen Kunst, der größten von allen nächst der Regierungskunst, erläuterte er mit einer bewunderswerthen kritischen Genauigkeit und ohne alle Härte die Fehler, die man während dieses nur dreitägigen, zu Wittenberg begonnenen und so bald zu Torgau beendigten Feldzugs begangen hatte. Er wollte in diesen Fehlern durchaus nichts weiter als den Beweis der mit der Kriegskunst verknüpften Schwierigkeiten sehen, wiederholte oft, der Krieg sei eine außerordentlich schwierige Sache, man müsse sehr nachsichtig gegen diejenigen sein, die sich ihm widmeten, und ließ die seltenste Billigkeit blicken, wie wenn eine übermenschliche Ahnung ihm in diesem Augenblicke gesagt hätte, daß

er selbst bald dieser nachsichtigen Gerechtigkeit bedürfen werde, die er für die unglücklichen Generale in Anspruch nahm. Fortgerissen vom Feuer der Unterhaltung, worin er blendend war, wenn er sich ihr überließ, sagte er, die Generale verwendeten zu wenig Nachdenken auf ihre Operationen; wenn er jemals Zeit dazu habe, werde er ein Buch verfassen, worin er die Grundsätze des Krieges in einer Weise lehren werde, daß deren Anwendung für Jedermann klar und leicht werden solle, und sprach von diesem Plane, einst ein Buch zu schreiben, als ob er vorausgesehen hätte, daß er die letzten sechs Jahre seines Lebens in einem bittern Exile zubringen und sich darauf beschränkt sehen würde, auf einem Felsen des Oceans zu schreiben! Der Marschall Saint-Cyr, den seine Neigung zum Widerspruch oft paradox machte, leugnete die Wissenschaft, selbst die Erfahrung, behauptete, man werde zum General geboren, aber nicht dazu gebildet, die Generale gewännen wenig, indem sie in der Ausübung ihres Berufes alt würden und Napoleon selbst habe seinen schönsten Feldzug mit sechsundzwanzig Jahren gemacht. Napoleon räumte ihm in der That ein, daß den Generalen ihre Erfahrung wenig nütze, wenn die Natur sie nicht mit gewissen Fähigkeiten ausgestattet habe, und indem er sich der Vergangenheit zuwendete, rief er: Es hat nur Einen gegeben, der durch unablässiges Nachdenken über seinen Beruf mit zunehmendem Alter gewonnen hat, nämlich Turenne! . . . —

Solchergestalt brachte Napoleon nach einer Schreckenskunde, die seine Lage merklich veränderte, den Abend mit Gesprächen über seine Kunst zu und wußte seine Zuhörer, die gleichwohl nicht alle wohlwollend waren, zu bezaubern! Außerordentlicher und erstaunlicher Mann, der, ohne phleg-

matisch geboren zu sein, durch die Macht seines Geistes dahin gelangte, sich den gegenwärtigen Angelegenheiten zu entreißen, sie zu vergessen, zu verachten, sie von der Höhe des Adlers zu beurtheilen, der mit einem kräftigen Fluge der Erde entflieht, um in der Höhe des Himmels zu schweben!

Indeß machte er sich keine Illusion und indem er erwog, daß in seinem weiten Reiche Alles nur auf die Eroberung und nichts auf die Vertheidigung berechnet war, entschloß er sich, dem Minister des Krieges den indirecten Befehl, sich mit den Festungen des Rheines zu beschäftigen, zugehen zu lassen. Selbst an den Herzog von Feltre zu schreiben und ihm zu gestehen, daß er an der Möglichkeit, sich in Deutschland zu behaupten, zu zweifeln beginne, würde peinlich und insbesondere auch gefährlich gewesen sein, denn leicht hätte die Unruhe Desjenigen, der eine solche vertrauliche Mittheilung empfangen hätte, das Ruchbarwerden derselben veranlassen können. Er kam daher noch am nämlichen Abend auf den Gedanken, durch den Herzog von Bassano ein chiffrirtes und folgendermaßen lautendes Schreiben an den Minister Clarke richten zu lassen:

8. September 1813.

„Die Ereignisse drängen sich dergestalt, daß es, obwohl sie Sr. M. glückliche und glänzende Chancen lassen, doch der Klugheit angemessen ist, auch auf nachtheilige gefaßt zu sein. Ich glaube, mein lieber Herzog, mich darüber vertraulich gegen Sie aussprechen zu müssen.

„Die russische Armee ist nicht unser gefährlichster Feind. Sie hat große Verluste erlitten, sie ist nicht verstärkt worden und abgesehen von ihrer ziemlich zahlreichen Cavalerie spielt sie nur eine untergeordnete Rolle in dem entsponnenen

Kampfe. Preußen aber hat große Anstrengungen gemacht. Eine auf einen hohen Grad gestiegene Begeisterung hat den vom Monarchen gefaßten Entschluß begünstigt. Seine Armeen sind beträchtlich; seine Generale, seine Officiere und Soldaten sind sehr kampflustig. Indeß würden Rußland und Preußen unsern Armeen doch nur schwache Hindernisse dargeboten haben, aber durch den Beitritt Oesterreichs ist die Frage äußerst schwierig geworden.

„Unsere Armee ist noch schön und zahlreich, wie theuer ihr auch die erfochtenen Siege zu stehen gekommen sind. Aber die des Krieges überdrüssigen Generale und Officiere haben jene Thatenlust nicht mehr, die sie Großes hatte vollbringen lassen. Der Schauplatz ist zu ausgedehnt. Der Kaiser ist jedesmal Sieger, wenn er gegenwärtig ist; aber er kann nicht überall sein und die Chefs, welche isolirt commandiren, entsprechen selten seiner Erwartung. Sie wissen, was dem General Vandamme begegnet ist. Der Herzog von Tarent hat Schlappen in Schlesien erlitten und der Fürst von der Moskwa ist im Marsche auf Berlin geschlagen worden.

„Unter solchen Umständen, mein lieber Herzog, und mit dem Genie des Kaisers, kann man gleichwohl noch Alles hoffen. Aber ebenso gut ist es möglich, daß widrige Chancen in einer unglücklichen Weise auf die Angelegenheiten influiren. Man muß es nicht zu sehr befürchten, aber man muß es als möglich betrachten und nichts versäumen, was die Klugheit gebietet.

„Ich gebe Ihnen diese Schilderung, damit Sie Alles wissen und demgemäß handeln.

„Es dürfte klug sein, wenn Sie darauf sähen, daß die Festungen in guten Stand gesetzt würden, und viel Artillerie darin vereinigten, denn rücksichtlich dieser Waffe erleiden wir

oft sehr merkliche Verluste. Sie sollten sich insgeheim mit dem Generalintendanten des Proviantwesens verständigen, um außerordentliche Verproviantirungen in den Festungen des Rheines zu veranstalten, überhaupt alles Erforderliche im voraus zu beschaffen, damit S. M. unter etwaigen außerordentlichen Umständen sich keine neuen Verlegenheiten bereitet sieht und Sie nicht unvorbereitet gefunden werden. — Sie begreifen, daß ich, wenn ich Ihnen in solcher Weise schreibe, Alles, was unter meinen Augen vorgeht, wohl erwogen habe und überzeugt bin, hierin nichts zu thun, was S. M. mißbilligen könnte. Ein großer Erfolg kann Alles ändern und die Angelegenheiten wieder in die günstige Lage bringen, in welche der von Sr. M. davongetragene außerordentliche Sieg sie gestellt hatte.

„Melden Sie mir gefälligst den Empfang dieses Schreibens."

Am nächsten Morgen begab sich Napoleon sehr frühzeitig auf das Terrain, um die Bewegungen des Feindes mit eigenen Augen zu beobachten und seine Dispositionen demgemäß vorzuschreiben. Unmittelbar zur Stelle hatte er das neuerdings durch den Grafen Lobau reorganisirte 1. Corps, das vorwärts von Zehist auf der Straße von Peterswalde postirt war, und das 14. unter dem Marschall Saint-Cyr, welches vorwärts von Dohna auf der Straße von Fürstenwalde stand. Ein wenig rückwärts zu Mügeln, jedoch zu activer Verwendung bereit, hatte er drei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier und die leichte Cavalerie der Garde unter Lefebvre-Desnouettes. Der Rest der jungen Garde, die alte Garde, das Corps Marmont's und die Cavalerie Latour-Maubourg's befanden sich zu Dresden, um in unvorhergesehenen Fällen gebraucht zu werden. Einige Mei-

len entfernt nach der Rechten, auf der freiberger Straße, überwachte der Marschall Victor mit seinem Armeecorps die aus Böhmen nach Leipzig führenden Ausgänge. Das 1. und 14. Corps und die drei Divisionen der jungen Garde konnten sich auf ungefähr 55,000 Mann belaufen und diese Truppenmasse reichte hin, den Feind zu bewältigen, den man vor sich bemerkte, zumal wenn man gewußt hätte, daß die Oesterreicher den Fehler begangen hatten, in Böhmen bis Tetschen und Leitmeritz zurückzugehen, und daß man nur Wittgenstein und Kleist vor sich hatte. Es war indeß unmöglich, Gewißheit darüber zu haben, und man vermochte, da man die Oesterreicher nicht sah, eben nur Vermuthungen anzustellen, wo sie wohl sein könnten. Uebrigens zeigten Kleist und Wittgenstein eine zuversichtliche Haltung und schienen noch nicht zum Rückzuge geneigt.

Man befand sich also zu Zehist und zu Dohna gleichzeitig auf zwei Straßen, einerseits nämlich auf der über Zehist, Gießhübel, Peterswalde führenden, einer neuen, breiten und für die Artillerie durchweg bequemen Chaussée, und anderseits auf der über Fürstenwalde führenden Straße von Liebstadt, einer alten Chaussée, die nur bis Fürstenwalde für Geschütz praktikabel war und von diesem Punkte aus den hohen Geiersberg auf Pfaden überschritt, die für schweres Fuhrwerk unzugänglich waren. Dieser letztern Straße war Kleist an dem verhängnißvollen Tage der Schlacht bei Kulm bis Fürstenwalde gefolgt und hatte sie dann verlassen, um auf einem Umwege zur Linken die Chaussée von Peterswalde zu erreichen und unvermuthet nach Kulm zu gerathen. Der Marschall Saint-Cyr, den Niemand in der Kunst, das Terrain zu benutzen, übertraf, schlug vor, die alte Straße von Böhmen einzuschlagen, demgemäß mit dem 14. Corps und der

jungen Garde schleunig auf Liebstadt und Fürstenwalde zu rücken, sich dann in die Flanke der feindlichen Colonne zu werfen, welche die Straße von Peterswalde eingeschlagen hatte, solchergestalt einen mehr oder weniger beträchtlichen Theil dieser Colonne abzuschneiden und, nach Fürstenwalde gelangt, auch selbst den Geiersberg zu überschreiten und den Rückzug des Feindes nach Böhmen abzuschneiden. Mit Hilfe großer Anstrengungen und vieler Sappeure konnte man, seiner Ansicht nach, gar wohl einen Weg für das Geschütz bahnen und mit einer genügenden Menge Kanonen auf dem jenseitigen Abhange des Geiersberges, d. h. im Rücken des Feindes eintreffen.

Napoleon billigte diesen sinnreichen Plan sofort, obwohl er nicht wußte, ob man den Geiersberg mit Geschütz werde passiren können; jedenfalls hatte man jedoch mehr Chancen, dem Feinde Schaden zuzufügen, wenn man sich ihm zur Seite hielt, als wenn man ihn direct auf der großen Straße von Peterswalde angriff. Während daher der Graf Lobau mit dem 1. Corps von Zehist auf Gießhübel, von Gießhübel auf Peterswalde vorrückte und den Feind in der Fronte drängte, rückte Napoleon, der sich in Person bei der Colonne Saint-Cyr's hielt, mit dem 14. Corps und der jungen Garde in seitlicher Richtung und ziemlich schnellen Schrittes vor. Solchergestalt marschirte man am 9. den ganzen Tag.

Ohne die durch Napoleon zugeführten Verstärkungen bemerkt zu haben, hatten Kleist und Wittgenstein doch schon am Benehmen seiner Truppen seine Gegenwart erkannt und sofort den Rückzug angetreten. Indeß repliirten sie sich ohne Uebereilung und Napoleon, der ihnen parallel auf der alten Straße von Böhmen marschirte, hatte fortwährend ihre Flanke im Auge, und obwohl er nicht Vorsprung genug hatte,

um sich von der einen auf die andere Straße werfen und sie abschneiden zu können, so hoffte er doch, sie am nächsten Tage im Rücken zu fassen, wofern er, am Fuße des Gebirges angelangt, dasselbe mit seiner Artillerie zu überschreiten vermöchte.

Den 10. September Morgens rückte man über Ebersdorf nach einem Gebirgspasse, von wo man den Schauplatz der traurigen Katastrophe von Kulm erblickte. Rechts hatte man die Höhen des Geiersbergs, links die des Nollenbergs, längs deren sich die große Straße von Peterswalde hinzog, um nach Böhmen hinabzuführen. Napoleon überschritt diesen Paß, begleitet vom Marschall Saint-Cyr und seinen leichten Truppen, und sah in einer gewissen Entfernung auf seiner Linken die feindlichen Truppen, die sich beeilten, über das Gebirge zurückzugehen, und bedroht waren, daran verhindert zu werden, wenn es uns gelang, den Paß mit genügenden Artilleriemitteln zu überschreiten. Nahm man alsdann eine gute Stellung auf einer der Höhen, welche die Straße beherrschten, so konnte man den Feind nöthigen, einen sehr unglücklichen Rückzug auf beinahe ungangbaren Pfaden zu machen, und sich somit eine glänzende Rache für Kulm verschaffen.

Die vom größten Eifer beseelte Artillerie drang wacker mitten unter den Felsen vor. Soldaten und Sappeure machten sich ans Werk, konnten aber ihre Geschütze nicht bis zur Höhe des Passes hissen und so sah sich die Artillerie durch unübersteigliche Hindernisse aufgehalten. Vierundzwanzig Stunden würden nöthig gewesen sein, um sie zu überwinden, und während dieser Zeit mußte der Feind vollständig abgezogen sein. Wenn man den Geiersberg erst am folgenden Tage überschritt, oder auf einem Umwege zur

Linken sich wieder nach der Straße von Peterswalde wendete, hätte man allerdings dicht genug an die Preußen und Russen kommen können, um sie einzuholen und sie kühn anzugreifen, falls man gewußt hätte, daß sie von den Oesterreichern getrennt waren. Aber dieser Ausweg bot viele Chancen dar, denen sich auszusetzen die Klugheit nicht gestattete. Die Abwesenheit der Oesterreicher war für uns in der That nur eine Vermuthung; man hatte sie nicht diesseit des Gebirges gesehen, aber sie konnten sich auf der andern Seite befinden und es würde nicht klug gewesen sein, mit 55,000 Mann 130,000 anzugreifen. Selbst ohne die Oesterreicher mußten Kleist und Wittgenstein, mit Einschluß der jenseit des Gebirges gebliebenen russischen und preußischen Garden, gegen 70,000 Mann zählen, und konnte man ihnen auch mit 55,000 Mann, wenn diese gut postirt waren, vielen Schaden zufügen, so war es doch der Klugheit wenig angemessen, hinter ihnen in die Ebene hinabzugehen, zumal während man sich durch mehrere wichtige Gründe — wie die verlorene Schlacht bei Dennewitz, einen neuen Angriff Blücher's gegen Macdonald und das Erscheinen zahlreicher Parteigänger auf allen aus Böhmen nach Sachsen führenden Straßen — nach Dresden zurückgerufen sah. War es einmal unmöglich, den Geiersberg binnen zwei Stunden zu überschreiten, um die große Straße abzuschneiden, so gab es hier nichts Ersprießliches mehr zu versuchen und Napoleon, der mit einem Blicke alle Ansichten einer Situation aufzufassen pflegte, verlor keine Zeit mit Ueberlegen, sondern faßte auf der Stelle den Entschluß, Halt zu machen. Da er sich indeß durch die häufig wiederholte Nachricht vom Einfalle der Streifschaaren nach Sachsen belästigt sah, beschloß er, seine Truppen in Position zu

lassen, und zwar den Marschall Saint=Cyr am Geiersberge, den Grafen Lobau am Nollenberge, also Beide am Ausgange des Gebirges. Wofern jene Streifschaaren nur die Vortruppen größerer Corps waren und etwa eine Operation auf Leipzig begännen, die er stets für wahrscheinlich gehalten hatte, so ging seine Absicht dahin, sie einige Tage aufzuhalten, indem er sie durch seine Gegenwart oberhalb Kulm einschüchtern wollte, was ihm die erforderliche Zeit verschaffen mußte, dieser neuen Gefahr entsprechende Dispositionen zu treffen.

Demzufolge nahm Napoleon auf diesem von Felsen starrenden Terrain, wo sich die Sappeure und Soldaten in vergeblichen Anstrengungen erschöpften, um das Geschütz passiren zu lassen, den Marschall Saint=Cyr bei Seite und erklärte ihm, daß er diesem Versuche entsage, ohne indeß alle seine Beweggründe auszusprechen, die zu zahlreich, um speciell angeführt zu werden, und übrigens auch zum Theil nicht gut mittheilbar waren. Er befahl ihm, sich mindestens zwei Tage in einer drohenden Stellung oberhalb Töplitz zu halten, und verließ dann den Marschall, der sehr erstaunt und sehr unzufrieden war, einen Plan aufgegeben zu sehen, von dem er eingenommen war und wovon er sich große Resultate versprach*). Napoleon ging über Breitenau

*) Allezeit bestrebt, die strenge Wahrheit aufzusuchen, wollen wir auch hier eine Stelle der Memoiren des Marschalls Saint=Cyr hervorheben, welcher, indem er die von uns berichteten Umstände in seiner Weise schildert (Theil IV. seiner Memoiren, Seite 157 ff.), im Tone der Verwunderung und des Unmuths von der so plötzlichen Entschlussesänderung Napoleon's spricht und klagt, an diesem Tage den großen Mann nicht in ihm wiedergefunden zu haben, den ehemals der St. Bernhard nicht hatte einschüchtern noch aufhalten

nach Höllendorf, um dem Grafen Lobau die nämlichen Instructionen zu ertheilen, ihm sonach vorzuschreiben, eine drohende Haltung am Ausgange des Gebirges zu behaupten, und kehrte dann zurück, um zu Breitenau zu übernachten.

---

können. Wäre es auch wahr, was keineswegs der Fall ist, daß man in diesen letzten Feldzügen den großen Mann von Rivoli und Marengo vermißt hätte, so könnte das doch nicht von dem in Rede stehenden Falle gelten. Einige der betreffenden Umstände hat der Marschall Saint-Cyr übertrieben; andere sind ihm unbekannt gewesen. Er behauptet, man habe die Passage des Geiersberges leicht praktikabel machen können; nun sagt aber ein Schreiben Napoleon's an den Herzog von Bassano, welches zum Glück für die Geschichte gerade diesen Umstand erörtert, ausdrücklich, es sei unmöglich gewesen, die Straße zu bahnen; Napoleon war aber so viel daran gelegen und er wünschte es so sehr, daß er, wofern es (wohlverstanden, in der nothwendigen Stundenzahl) thunlich gewesen wäre, gewiß nicht verfehlt haben würde, es zu versuchen. Der Marschall hebt auch noch besonders den Fehler hervor, daß man die Abwesenheit der Oesterreicher nicht benutzt habe, um Kleist und Wittgenstein zu erdrücken; allein diese von ihm vermuthete, damals jedoch völlig unbekannte und kaum vorauszusetzende Abwesenheit ist erst später nach Veröffentlichung vieler historischen Schriften zur Gewißheit geworden und das Urtheil des Marschalls ist folglich nur ein in der Folgezeit gefälltes Urtheil und beruht auf Annahmen, die unrichtig sind, sofern sie sich auf die Umstände des Augenblicks beziehen. Endlich wußte auch der Marschall nichts von alle dem, was Napoleon erfahren, aber ihm nicht mitgetheilt hatte, nichts von der Lage Macdonald's und Ney's, noch von dem Erscheinen von Streifschaaren in Sachsen, das sehr beunruhigend war und mancherlei Deutungen zuließ. Der Marschall hat also ein irriges Urtheil gefällt, weil er nicht alle Umstände kannte oder sie nicht gerecht interpretiren wollte, und eine solche Meinungsverschiedenheit zwischen diesen zur nämlichen Stunde am nämlichen Orte anwesenden und beiderseits sehr competenten Männern ist ein neuer Beweis, wie schwierig es ist, derartige Ereignisse richtig zu beurtheilen und also die Geschichte vollkommen wahrheitsgetreu zu schreiben.

Er widmete den 11. dem abermaligen Besuche aller Stellungen dieser Gegend, sowohl auf dem Plateau von Pirna als dem von Gießhübel, und kehrte den 12. nach Dresden zurück.

Nach Dresden zurückgekommen, hatte Napoleon reichlichen Anlaß, über seine Lage nachzudenken, die in der That sehr ernst war und selbst beunruhigend zu werden begann. Der zu Trachenberg gewählte Plan der Verbündeten, gemeinschaftlich und gleichzeitig gegen ihn zu marschiren, ihm auszuweichen, sobald man ihn gegenwärtig fände, aber entschlossen vorzurücken, sobald man nur seinen Stellvertretern begegnete, ihn solchergestalt durch unnütze Märsche zu erschöpfen und dann, sobald man ihn hinreichend geschwächt haben würde, womöglich einzuschließen, um ihn zu erdrücken, dieser Plan, welcher eine in diesem Falle übrigens vollkommen erfüllte Bedingung forderte, nämlich Ensemble und Ausdauer in den Anstrengungen, sowie Resignation bei den Verlusten, wie groß sie auch sein mochten, dieser Plan war nur zu augenscheinlich und wurde mit einer verhängnißvollen Beharrlichkeit befolgt. Napoleon erkannte ihn aufs klarste und sah, ohne sich entmuthigen zu lassen, wie sich um ihn her der eiserne Kreis bildete, worin man ihn einzuschließen suchte. Vier Schlachten waren auf Punkten, wo er sich nicht befand, in Folge der von uns bezeichneten Fehler verloren worden, und diese Fehler, die rücksichtlich der nächstliegenden zufälligen Anlässe seinen Stellvertretern zur Last fielen, hatten ihre wesentliche Ursache doch in Napoleon's allgemeinem Verfahren. Diese Schlachten an der Katzbach, bei Großbeeren, Kulm, Dennewitz hatten den Sieg bei Dresden an Bedeutung übertroffen; um diese Nachtheile wieder auszugleichen, war Napoleon während

der letzten Tage vergebens nach Görlitz und nun wieder gegen Peterswalde geeilt, und hatte sich überall die Gelegenheit zu einer Hauptschlacht entschlüpfen sehen, wodurch er Alles gut zu machen hoffte. Diese Situation offenbarte auch den einzigen Fehler seines Planes, den Krieg concentrisch um Dresden zu führen, nämlich den Fehler, den Radius des Kreises zu sehr ausgedehnt, ihn links bis Berlin, gradaus bis Löwenberg geführt zu haben, während er rechts gezwungen war, ihn bis Peterswalde zu erstrecken, was zur Folge hatte, daß er zu entfernt von seinen Stellvertretern war, um sie zu leiten und zu unterstützen, und daß die verschiedenen vergeblichen Märsche, wozu er sich genöthigt sah, ihm seine Zeit und seinen so jungen Soldaten Kraft und Muth raubten. Diesen Fehler sah Napoleon jetzt ein, und durch die Evidenz, besonders durch den bedenklichen Zustand seiner Truppen gezwungen, beschloß er, seine Stellvertreter näher an sich zu ziehen. In dieser Absicht kam er nach Dresden zurück, und nach Maßgabe derselben wurden seine neuen Befehle berechnet und ertheilt.

Bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten hatte Napoleon an der Elbe von Dresden bis Hamburg ungefähr 360,000 Mann activer Truppen, ungerechnet die Garnisonen der Elbe, Oder, Weichsel, sowie das für Baiern bestimmte Corps Augereau's und das Italien gewidmete Corps des Prinzen Eugen. In Folge der erzählten Ereignisse blieben ihm jetzt kaum noch 250,000. Anstatt 80,000 Mann hatte Macdonald mit dem 11., 3. und 5. Corps höchstens 50,000 und mit Poniatowski 60,000. Statt 70,000 zählte das unter Ney's Befehle gekommene Corps Oudinot's nicht mehr als 32,000. Die Cavalerie hatte bei ihrem beständigen Hin- und Hermarschiren bereits

viel Reiter und Pferde verloren. Die um Dresden gebliebenen Corps hatten ebenfalls Verluste erlitten, wenn sie auch allerdings weniger beträchtlich waren, weil sich das bedenklichste Resultat der Niederlagen, das Auseinanderlaufen, nicht auf diese Corps erstreckt hatte; indeß hatten sie doch namhafte Verluste erlitten und die Gesammtzahl unserer Truppen mit Einschluß des Davout'schen Corps überstieg, wie man gesehen hat, nicht 250,000 Mann, die unsere disponibeln Truppen von Dresden bis Hamburg bildeten. Wir hatten also einen Verlust von mehr als 100,000 Mann erfahren, den wir den Gefechten, den Strapazen und der Desertion verdankten, die bei unsern Alliirten sehr bedeutend, bei den Franzosen weit geringer und andern Charakters, aber immerhin ein ausgemachtes Factum war. Unsere Alliirten gingen entweder zum Feinde über, oder flüchteten, wie die Sachsen und Baiern, als Bauern verkleidet in ihre Heimath; die Franzosen gingen freilich nie zum Feinde über; auch suchten sie nur in sehr geringer Anzahl den Rhein zu erreichen, obwohl man schon einige Marodeure auf der Straße von Mainz bemerkte; aber sie trieben sich ohne Waffen in der Nähe der Armee umher und erschöpften dabei die Hilfsquellen der Dörfer, wo sie ein Unterkommen fanden. Jene traurige Neigung, aus Reih und Glied zu laufen, welche die Strapazen, die Kälte und besonders der Hunger auf die verderblichste Weise in der Armee von Rußland entwickelt hatten, begann sich in unserer Armee von Deutschland in sehr beunruhigender Weise aufs neue zu zeigen, und durch jeden neuen Marsch, jedes ungewisse Ereigniß, namentlich durch jede Niederlage wurde sie bedeutend gesteigert. Napoleon's Aufmerksamkeit war in Betreff dieses Umstandes ganz besonders erregt

worden, und unter andern Sorgen beschäftigte ihn auch diejenige für die Lebensmittel sehr, welche abzunehmen begannen, nachdem so viele Tausende seit dem Monat Mai um Dresden in einem Umkreise von fünfundzwanzig Meilen gelebt hatten.

Dies Alles gab ihm bei seiner Rückkehr nach Dresden Anlaß zu peinlichen Betrachtungen, worüber ihn die vom Feinde erduldeten Leiden wenig trösten konnten. Denn hatten die Verbündeten auch Verluste erlitten, so waren diese doch durch Gefechte, aber keineswegs durch Abfall oder Entbehrungen verursacht worden. Ein unerhörter Eifer unter den Deutschen führte ihnen jeden Augenblick neue Soldaten und zwar freiwillige zu; große Anstrengungen ihrer Regierung hatten auch den Russen die lange Zeit erwarteten Rekruten verschafft. Man sprach selbst von einer aus Polen unter dem General Benningsen eintreffenden Reservearmee, und die Oesterreicher, deren Reihen sich bei Dresden sehr gelichtet hatten, waren dafür durch die Vollendung ihrer Rüstungen entschädigt worden, die beim Beginn der Feindseligkeiten nicht beendigt gewesen waren. Sie sahen sich, Dank der Mithilfe der Bevölkerung, den britischen Subsidien und einem durch den allgemeinen guten Willen unterstützten Papiergelde, im Ueberflusse mit Lebensmitteln versorgt. Die Coalition hatte denn auch, weit entfernt, weniger Soldaten, als sie hoffte, zu zählen, im Gegentheil deren mehr. Ihre Effectiven näherten sich, anstatt unter 500,000 Mann herabgegangen zu sein, vielmehr der Zahl 600,000. Dieser furchtbaren Masse sollte Napoleon mit 250,000 Soldaten (nach Abrechnung des zu Hamburg gefesselten Davout'schen Corps 220,000) die Spitze bieten, und diese Soldaten waren jung, ziemlich ab=

gemattet, bereits weniger gut verpflegt als zu Anfang des Feldzuges und durch mehrere auf einander folgende Schlappen stutzig gemacht, wenn auch nicht entmuthigt, übrigens aber, obwohl etwas weniger auf das Glück ihres Chefs zählend, nach wie vor fest auf sein Genie bauend.

Er dachte noch nicht daran, die Elbe zu räumen, um sie mit dem Rheine zu vertauschen, ein solches Opfer durfte man nicht von ihm erwarten; ebenso wenig dachte er daran, das Centrum seiner Operationen nach Berlin zu verlegen, denn diesen großen Plan machten zwei auf der Straße dieser Hauptstadt verlorene Schlachten fortan unausführbar; er entschloß sich nur, seine Position um Dresden enger zusammenzuziehen und sich daselbst zu concentriren, um geringere Strecken zurückzulegen zu haben, wenn er nach einem der Punkte der Kreislinie eilen würde, und um durch Verengerung des zu überwachenden Kreises eine stärkere Reserve zur Verfügung zu erhalten.

Durch eine Bewegung, die Blücher gegen Poniatowski unternommen, indem er diesen von Zittau auf Rumburg zurückgeworfen hatte, war der Marschall Macdonald genöthigt worden, die Spree und Bautzen zu verlassen. Er hatte sich vorwärts von Dresden längs des Wesenitzflüßchens aufgestellt, das, zahlreiche Krümmungen beschreibend, in transversaler Richtung nach dieser Hauptstadt fließt und Pirna gegenüber in die Elbe fällt. Napoleon postirte den Marschall Macdonald mit seinen alten Corps und Poniatowski längs dieses Flusses oder ein wenig rückwärts davon, nämlich Poniatowski (das 8.) zu Stolpen, Lauriston (das 5.) zu Dröbnitz, Gerard (das 11.) zu Schmiedefeld, Souham (das 3.) zu Radeberg. In einer Stunde konnte er Nachricht von ihnen haben, in zwei Stunden an ihrer Spitze

sein und in sechs demjenigen, der etwa angegriffen sein würde, die 40,000 Mann der Garde zu Hilfe geschickt haben.

Napoleon war überdies bemüht, die Position Macdonald's, der jenseit der Elbe stand, mit derjenigen des Marschalls Saint-Cyr, der diesseits postirt war, in Verbindung zu setzen, und nichts kommt der Kunst, der tiefen Berechnung gleich, womit er Alles dem neuen Ziele gemäß, das er sich gestellt hatte, zu veranstalten wußte. Vor Allem wollte er nicht mehr genöthigt sein, bei jeder neuen Bewegung jenes neckenden Spiels, das der Feind noch immer trieb, hinzuzueilen, was sowohl ermüdend als lächerlich war, und er ergriff derartige Maßregeln, daß der Feind, wenn er abermals über Peterswalde nach Pirna herabginge, äußerst starke Positionen wegzunehmen haben, folglich gezwungen sein sollte, sich auf einen ernstlichen Kampf einzulassen, in welchem Falle es dann der Mühe lohnen konnte, aufzubrechen, um sich mit ihm zu messen. Demzufolge ließ Napoleon alle Zugänge der beiden Plateaus von Pirna und von Gießhübel verschanzen, auf die man, von Peterswalde kommend, nothwendigerweise debouchiren mußte. Das Plateau von Pirna, bedeutender als das von Gießhübel, war bei Langenhennersdorf leicht zugänglich. Napoleon ordnete hier den Bau mehrerer Redouten an und stellte dahin die 42. Division (Mouton-Duvernet) von Saint-Cyr's Corps, welche zugleich die beiden Forts Lilienstein und Königstein an der Elbe besetzt hielt. Ueber das Plateau von Gießhübel führte die Straße von Peterswalde nach Gießhübel selbst: Napoleon ließ dort gleichfalls zahlreiche Redouten bauen und schickte dahin die drei Divisionen des 1. Corps unter dem Grafen Lobau. Um Einheit in

die Vertheidigung zu bringen, wurde die von ihrem Corps (dem 14.) getrennte 42. Division unter die Befehle des Grafen Lobau, dieser selbst aber unter die Befehle des Marschalls Saint-Cyr gestellt, sodaß Alles wieder in der Hand dieses Letztern vereinigt wurde. Für den Fall, daß die beiden Plateaus etwa gegen ihren äußern Rand hin forcirt würden, ließ Napoleon am äußersten Rande des Plateaus von Pirna das Schloß Sonnenstein und ebenso am Ende des Plateaus von Gießhübel den Kohlberg verschanzen, sodaß der Feind eine zweite Linie von Vertheidigungswerken wegzunehmen hatte. Zur Rechten dieser beiden Positionen, der über Liebstadt auf Borna führenden alten Straße von Töplitz gegenüber, postirte Napoleon den Marschall Saint-Cyr mit den drei andern Divisionen des 14. Corps und wies ihn an, mit einer starken Artillerie armirte Redouten herzustellen, sodaß eine neue Unternehmung gegen diese gut verschanzten und durch sieben Divisionen vertheidigten Positionen fortan nichts anderes als eine bloße Finte sein konnte.

Napoleon versah diese sieben Divisionen überdies mit einer Reserve, die aus zwei in der Stadt Pirna postirten Divisionen der jungen Garde bestand. Der Rest der jungen und die gesammte alte Garde blieben wie gewöhnlich zu Dresden. Auf diese Vorsichtsmaßregeln beschränkte sich Napoleon nicht. Auf Grund einer äußerst geschickten Berechnung beschloß er, ein geheimes und unbekanntes Verbindungsmittel zwischen den beiden Positionen Macdonald's jenseit und Saint-Cyr's diesseit der Elbe herzustellen. Wie man gesehen hat, gab es zwei Brücken zwischen den Forts Königstein und Lilienstein; er ließ eine dritte zu Pirna selbst schlagen, sodaß die junge Garde und ein Theil des

Corps Saint-Cyr's die Elbe unvermuthet passiren und auf die Linke des Feindes fallen konnten, der Macdonald angreifen würde, und daß andererseits Poniatowski mit einem Theile Macdonald's sich auf die Rechte des Feindes werfen konnte, der Saint-Cyr angreifen würde. Napoleon durfte, Dank diesen Combinationen, hoffen, fortan gegen die Corps, die ihre Lust daran fanden, ihn zu beunruhigen, ohne sich ernstlich schlagen zu wollen, nicht mehr so oft marschiren, oder es wenigstens nicht mehr ganz vergeblich thun zu müssen.

Der Marschall Victor sollte zu Freiberg bleiben, von wo er die andern Debouchés beobachtete, die dem Feinde gestatteten, sich noch weiter rückwärts von Dresden, nämlich auf der Straße von Commotau nach Chemnitz, auf Leipzig zu dirigiren. Diese Straße schnitt er zu Freiberg zwar nicht eigentlich ab, aber es war ihm leicht, sich durch einen oder zwei Märsche auf dieselbe zu versetzen, und gleichzeitig war er doch auch nicht zu weit vorgerückt, um nicht bis zur Stellung des Marschalls Saint-Cyr zurückgehen zu können, wofern der Feind über Töplitz auf Peterswalde oder Altenberg vordrang.

Was die Streifschaaren anlangt, die man bereits in bedeutender Anzahl nicht blos auf der Straße von Commotau nach Leipzig, sondern auch auf der von Karlsbad nach Zwickau sah, so war Napoleon darauf bedacht, sie durch ein nicht unansehnliches Cavaleriecorps verfolgen zu lassen, um sie zu verjagen, wenn sie nur aufs Gerathewohl nach Sachsen geworfene Parteigänger waren, oder ihre Bestimmung zu entdecken, wenn sie die Avantgarde einer auf Leipzig marschirenden Armee bildeten. Er detachirte von Dresden Lefebvre-Desnouettes und ließ ihn mit 3000 Mann leichter Rei-

terei auf Leipzig zurückgehen. Dieser brave General sollte die leichte Reiterei des Marschalls Victor, der zu Freiberg stand, desgleichen die des Marschalls Ney, der sich seit der Schlacht bei Dennewitz sehr genähert hatte, für den Augenblick geliehen erhalten, überdies dem General Margaron, der viele Marschbataillone zu Leipzig hatte, 2000 Mann Infanterie entlehnen und sich mit diesen vereinigten Truppen auf die Streifschaaren werfen, welche Sachsen unsicher machten und bereits einige unserer Convois aufgefangen hatten. Diese Schaaren wurden, wie sich zeigte, vom sächsischen General Thielmann geführt, dem nämlichen, der einige Monate früher zum Feinde übergegangen war und der nun mit österreichischer leichter Infanterie und Platow's Kosaken nicht nur unsere Verbindungen abschnitt, sondern auch Sachsen in unserm Rücken zu insurgiren suchte. Lefebvre-Desnouettes hatte Auftrag, ihn mit 7 bis 8000 Reitern und 2000 Infanteristen unabläßig zu verfolgen. In Betreff des zur Zeit auf Torgau zurückgegangenen Marschalls Ney endlich traf Napoleon folgende Anordnungen. Um vor Allem seiner Armee größere Einheit zu geben, hatte er die Auflösung des speciell vom Marschall Oudinot commandirten Corps verfügt und diesen Marschall in seine eigene Umgebung zurückgerufen. Er hatte sodann die beiden französischen Divisionen dieses Corps unter das 4. und 7. vertheilt, um diesen mehr Consistenz zu verschaffen, den Rest der baierischen Division aber zur Escorte der großen Parks verwendet, denn vor dem Feinde konnte man diese Division nicht mehr mit Sicherheit gebrauchen. Den Marschall Ney hatte er für die in Folge dieser neuen Eintheilung verlorenen 3 bis 4000 Mann entschädigt, indem er ihm die vortreffliche polnische Division Dombrowski gegeben, die sich bereits heldenmüthig benom-

men hatte und sich auch ferner so benehmen sollte. Sie hatte zu der activen Division von Magdeburg gehört, die unter dem General Girard von dieser Festung ausgerückt war und sich jetzt auf unbestimmte Zeit zur Unthätigkeit verurtheilt sah. Der in numerischer Hinsicht einigermaßen und rücksichtlich der Güte der Truppen bedeutend verstärkte Marschall Ney, der jetzt nur noch Divisionsgenerale unter seinen Befehlen hatte, wurde zwischen Torgau und Wittenberg postirt, um das erste feindliche Corps, das die Elbe zu überschreiten suchen würde, aufzuhalten oder ihm wenigstens Hindernisse zu bereiten. Da er ungefähr 36,000 Mann zählte, unter denen sich, was Deutsche anlangt, nur noch einige Tausend gut überwachte Sachsen befanden, so konnte er zwar einer großen Armee nicht die Spitze bieten, sobald sie zur Ueberschreitung der Elbe fest entschlossen war, wohl aber den Uebergang streitig machen, bis man ihm zu Hilfe kam, was leicht war, seitdem Napoleon seine Streitkräfte so geschickt, obwohl so spät, um Dresden concentrirt hatte. Napoleon wählte provisorisch eine Maßregel, um dem Marschall Ney die Unterstützung zu sichern, deren er bedürfen würde, und wie alle von ihm ergriffenen Maßregeln war auch diese dergestalt combinirt, daß sie mehr als einem Zwecke zugleich dienen konnte. Er stellte den Marschall Marmont mit 18,000 Mann Infanterie und den General Latour-Maubourg mit 6000 Mann Cavalerie nach Großenhain, ein wenig jenseit der Elbe und auf halbem Wege von Dresden nach Torgau gelegen. Abgesehen davon, daß sie bereit waren dem Marschall Ney die Hand zu bieten, sollten diese 24,000 Mann auch die Schifffahrt von Hamburg bis Dresden decken, die nicht ohne Schwierigkeiten war, seit sich der siegreiche Feind auf unserer Linken den Ufern der Elbe näherte. Man muß

sich erinnern, daß unsere wichtigste Proviantquelle zu Hamburg war. Diese Stadt hatte sich mit einer Contribution von 50 Millionen Franken losgekauft, welche zum großen Theil in Korn, Reis, in gesalzenem Fleische, Spirituosen, Leder und Pferden entrichtet wurden. Ein Theil dieser Vorräthe war bis Dresden hinaufgegangen und dort verzehrt worden. Ein anderer Theil war noch zu Torgau vorhanden, aber man bedurfte desselben bereits, denn trotz Herrn Daru's unausgesetzter Bemühungen, trotz der Gewandtheit, die er entfaltete, um die Armee zu unterhalten, vermochte er dieser Aufgabe doch kaum zu genügen, zumal seit die Streifschaaren die Straßen von Leipzig nach Dresden abschnitten und die Ausführung der mit den Einwohnern geschlossenen Lieferungsverträge hinderten. Das zu Großenhain cantonnirte Corps sollte also die auf der Elbe eintreffenden Convois, sowie auch den von Napoleon angeordneten Transport der Verwundeten und Kranken nach Torgau, Wittenberg und Magdeburg decken.

Solcher Art waren die Dispositionen Napoleon's, als er um die Mitte Septembers nach Dresden zurückgekehrt war. Er hatte vorwärts von der Elbe vier Corps unter Macdonald vereinigt, rückwärts von diesem Flusse aber die Corps Lobau, Saint-Cyr, Victor, insgesammt auf gute Verschanzungen gestützt und mittels mehrerer Brücken in Verbindung; er hatte ferner Ney, der in der Gegend von Torgau die Niederelbe deckte, Marmont und Latour-Maubourg, die zwischen Torgau und Dresden standen, um die Schifffahrt des Stromes zu sichern und Macdonald zu flankiren oder Ney zu Hilfe zu kommen; er hatte endlich die gesammte Garde, die zu Dresden concentrirt und bereit war, demjenigen unserer Generale, der in Gefahr kommen würde, eine Unterstützung von 40,000

Mann zu verschaffen, während überdies 7 bis 8000 Reiter in unserm Rücken auf die Streifschaaren Jagd machten, und mit dieser Aufstellung seiner Streitkräfte glaubte Napoleon seine Stellung genügend zusammengezogen zu haben, ja er hoffte selbst, sobald Lebensmittel einträfen, den Winter dort zubringen zu können, ohne sich durch vergebliche Märsche erschöpfen zu müssen, um trügerischen Demonstrationen zu begegnen. Er hoffte sich fortan nur in Bewegung setzen zu müssen, sobald es ernstlichen Unternehmungen gälte, die der verursachten Mühe werth wären. Bei dieser jetzt gewählten neuen Aufstellung zeigte sich nur ein bedeutender Nachtheil, nämlich der wahrscheinliche Verlust der Oder- und Weichselfestungen, deren seit mehr als acht Monaten blokirte zahlreiche Garnisonen sich schwerlich über den Herbst hinaus zu halten vermochten. Diese Garnisonen, die man, in der Hoffnung, nach einer gewonnenen Schlacht die Weichsel wiederzuerreichen, in solcher Entfernung gelassen hatte, waren ein Opfer, das Napoleon dem chimärischen Wunsche gebracht hatte, seine Größe in einem Tage wiederherzustellen. Er zählte gegenwärtig wohl kaum noch darauf, und sah mit Bedauern diese vortrefflichen Truppen aufgeopfert; aber das Uebel war nicht gut zu machen, und er war jetzt nur darauf bedacht, sich an der Elbe zu behaupten, was übrigens, solange er hier blieb, auch für jene Garnisonen ein Grund zum Vertrauen und zur Ausdauer in ihrem Widerstande war. Am Ende blieb es ja immer noch möglich, in Folge eines glücklichen Ereignisses abermals einen Waffenstillstand zu erlangen, dessen wesentliche Bedingung alsdann die Verproviantirung der Oder- und Weichselfestungen sein mußte.

Während er sich zu Dresden diesen Gedanken überließ, rief ihn ein neuer Act des Feindes plötzlich nach Pirna zurück.

Die Oesterreicher hatten sich nur einen Augenblick von den Russen und Preußen entfernt, um sich rückwärts vom Kriegsschauplatze ein wenig zu reorganisiren und einer etwaigen Unternehmung gegen Prag zu begegnen, die man hatte fürchten können, als man Napoleon, wie es am 4. und 5. September geschehen, im Marsche nach Bautzen und Görlitz gesehen hatte. Nachdem sie durch seine Rückkehr nach Dresden in dieser Beziehung beruhigt worden und sich von dem am 26. und 27. August erlittenen heftigen Stoße erholt hatten, waren sie nach Töplitz zurückgekehrt, weil sie einsahen, daß es ein schwerer Fehler war, Kleist und Wittgenstein allein vor der großen Armee der Franzosen zu lassen. Kaum hatte Wittgenstein ihre Rückkehr erfahren, als er sich den 13. September Morgens entschloß, wieder über das Gebirge zu gehen und sich abermals vor den Lagern von Pirna und Gießhübel zu zeigen. Es kostete ihm wenig Mühe, den Preußen Kleist mit fortzureißen, und Beide erneuerten den Angriff gegen Saint-Cyr und Lobau, und zwar namentlich gegen den Letztern. Leider konnten die von Napoleon am 11. zu Langenhennersdorf, Gießhübel und Borna angeordneten Werke am 13. noch nicht ausgeführt sein, und der Graf Lobau war genöthigt, sich auf Gießhübel zurückzuziehen, wie man es schon so oft gethan hatte. Obwohl er keine Lust dazu hatte und sich auch kein Resultat davon versprach, mußte Napoleon doch eine neue Bewegung nach dem Gebirge vornehmen, um die lästigen und ermüdenden Gäste, die uns unablässig störten, abermals über das Gebirge zurückzuwerfen. Da er übrigens einen Theil der Garde zu Pirna selbst gelassen hatte, so brauchte er nur in eigener Person, die er wenig schonte, aufzubrechen, und kam dorthin mit der vagen Hoffnung zurück, der er sich zwar wenig hingab, die er aber

auch nicht gänzlich aus seinem Geiste verbannen konnte, den so beschwerlichen Feind, den er auf seiner Rechten und schon ein wenig in seinem Rücken hatte, einmal tüchtig zu züchtigen. Da er sich mit heißem Verlangen nach einer großen Schlacht sehnte, die allein seine Lage ändern konnte, so gab er unwillkürlich der Hoffnung Raum, diese Schlacht auf seinem Wege zu finden, sobald sich der Feind nähern würde.

Er stellte sich daher den 15. an die Spitze seiner Truppen und ließ den Feind von Gießhübel auf Peterswalde drängen, wohin man ihn in großer Unordnung zurücktrieb. Aber einige Hundert Mann, die gefangen oder außer dem Gefecht waren, bildeten das einzige Resultat dieser Bewegung. Der Feind blieb trotzdem kühn vor den Defilés von Höllendorf am Fuße des Gebirgskammes stehen, der Sachsen von Böhmen scheidet. Man bat den Himmel, ihn am nächsten Tage ebenso kühn bleiben zu lassen, doch wagte man es kaum zu hoffen. Den 16. setzte Napoleon trotz eines greulichen Wetters den Marsch gegen das Defilé von Höllendorf fort, während sich zu seiner Rechten der Marschall Saint-Cyr von Fürstenwalde nach dem Passe des Geiersberges gewendet hatte, den man am 10. nicht zu überschreiten im Stande gewesen war. Man verfolgte die Russen und Preußen hitzig, und nachdem man erst die Bergschluchten hinter sich hatte, warfen sich die rothen Lanciers der Garde auf sie und tödteten oder fingen eine ziemliche Anzahl. Bei einer dieser Chargen fiel der Oberst Blücher, Sohn des berühmten Generals, durch mehrere Lanzenstiche verwundet, in unsere Hände. Man behandelte ihn sehr rücksichtsvoll, und aus seiner Sprache ließ sich abnehmen, daß nur die Nothwendigkeit, aber keineswegs Neigung und Vertrauen die Verbündeten beisammenhielt. Es kam indeß wenig darauf an,

welches Gefühl sie einander näherte, wenn es genügte, sie noch einen oder zwei Feldzüge zusammen marschiren zu lassen! Gegen Abend erreichte man die Gegend von Kulm und fand die ganze Armee von Böhmen in starken Stellungen, wo es schwierig war, sie mit Erfolg anzugreifen. Sie zählte hier seit der Rückkehr der Oesterreicher mindestens 120,000 Mann und Napoleon hatte nicht mehr als 60,000. Um mehr hinzuzuführen, hätte er die Ufer der Elbe entblößen müssen, und die Gelegenheit war in Wahrheit nicht schön genug, um deshalb die wichtigen Punkte seiner Linie bloszustellen.

Am Morgen des 17. kanonirte er gegen die Russen und tödtete ihnen auf diese Weise einige Mannschaft; aber ein entsetzliches Ungewitter, untermischt mit Regen, Hagel, Schnee, das die Soldaten großem Ungemach aussetzte, war ein genügender Grund, sich zurückzuziehen. Er ging über die Gebirgskette zurück, sagte diesen Ebenen Böhmens, die er nicht wiedersehen sollte, Lebewohl und stellte sich zu Pirna in der Nähe der Brücke auf, die er insgeheim hatte herstellen lassen, damit der Feind nicht ahnen möchte, welche Masse von Streitkräften er binnen einiger Stunden auf dem einen oder auf dem andern Ufer vorrücken lassen könnte. Er zog hier die ganze Garde zusammen und blieb auf der Lauer, um sofort die Gelegenheit zu ergreifen und Macdonald oder Saint-Cyr 40,000 Mann zu Hilfe zu führen, sobald auf dem rechten oder dem linken Ufer der Oberelbe eine ernstliche Unternehmung stattfände. In diesem Augenblicke bemerkte der Marschall Macdonald auffällige Bewegungen beim Feinde. Es schien, als zögen einerseits neue Truppen von links nach rechts hinauf, um durch das Zittauer Defilé in Böhmen einzurücken, und als verließen andererseits von rechts nach links gehende Truppen Blücher, um zu Bernadotte zu stoßen. Da indeß

die wichtigsten Ereignisse auf Macdonald's Fronte eintreten zu müssen schienen, so hielt es Napoleon für rathsam, in seiner Stellung von Pirna zu bleiben. Mußte man sich auf die Feinde werfen, die Macdonald etwa angriffen, so zog er es vor, die Elbe, anstatt zu Dresden, vielmehr zu Pirna oder Königstein zu überschreiten, denn abgesehen von dem Wege, den er seinen Truppen ersparte, faßte er auf diese Weise auch den Feind, der sich der Position von Dresden in der Fronte genähert hatte, in der Flanke und im Rücken. Auch blieb es, wenn er sich mit seiner gesammten Garde zu Pirna hielt, leicht thunlich für ihn, sich gegen die Flanke der Colonne zurückzuwenden, die etwa den Grafen Lobau zu Gießhübel nochmals belästigen sollte. Durch seine Gegenwart beschleunigte und leitete er endlich auch die auf diesen verschiedenen Punkten angeordneten Arbeiten. Man konnte sich also nicht besser aufstellen, noch seine Operationen auf eine geschicktere Weise combiniren. Aber diese so kunstgerechten Manoeuvres verhinderten nicht, daß sich der Krieg traurig in die Länge zog, daß er unsere jungen Soldaten durch Strapazen erschöpfte, die über die Kräfte ihres Alters gingen, daß er namentlich jene entscheidenden Ereignisse entfernte, an die Napoleon Frankreich und Europa gewöhnt hatte und deren er bedurfte, um den Muth seiner Armee aufrechtzuhalten und den fortwährend zunehmenden Haß seiner Feinde zu entwaffnen. Er war daher bekümmert, ohne niedergeschlagen zu sein, und hörte vielfachen Tadel selbst unter seinen Officieren, die, anstatt seinen unklugen Ehrgeiz kühn zu verdammen, mit Unrecht seine bewunderswerthe Taktik tadelten, die nichts zu wünschen übrig ließ und, wenn sie sich irgendwo fehlerhaft zeigte, eben nur durch die Schuld seiner Politik fehlte. Die verbreitetste Idee in seinem Generalstabe war,

daß er sich nach der Saale hätte zurückwenden sollen, einer Linie, die sich, wie wir erwähnt haben, unmöglich länger als acht Tage vertheidigen ließ, und nach der man nur zurückgehen konnte, um sich sogleich auf den Rhein zu repliiren, und mit diesem Schritte gab man sofort alle die Prätentionen auf, deren willen man den Krieg fortgesetzt hatte. Es war höchst beklagenswerth, daß man sie nicht zwei Monate früher aufgegeben hatte; gegenwärtig aber war das beinahe unmöglich geworden. Die militärische Räumung der Elbe würde schwierig gewesen sein und den sofortigen Rückzug nach dem Rheine, nebst der Aufopferung alles Dessen nach sich gezogen haben, was man an der Weichsel, der Oder und vielleicht auch an der Elbe ließ, d. h. der Aufopferung von 120,000 Mann und 30,000 Kranken, während man zugleich Gefahr lief, die Armee zu demoralisiren und während des Rückzugs eine Hauptschlacht zu verlieren. Wollte man sie räumen, so war die politische Räumung vorzuziehen, indem man sich sofort erbieten mußte, die Unterhandlungen auf der Grundlage der Verzichtung auf Deutschland wieder zu eröffnen; aber würden die von Hoffnung berauschten Verbündeten in diesem Augenblicke darauf eingegangen sein? Das war nicht sehr wahrscheinlich. Durch den Fehler, an der Elbe geblieben zu sein, und zwar nicht der Elbe selbst, sondern alles Desjenigen wegen, was man dort zu verfechten gedachte, sah man sich also beinahe dazu verurtheilt, bis zum Aeußersten dort zu bleiben. Uebrigens war Napoleon weit entfernt, sich auf ein derartiges letztes Mittel reducirt zu glauben. Ihm schwebte beständig entweder ein kleiner Krieg, bestehend in neckendem Hin- und Hermarschiren, vor, in welchem er die Beine seiner Soldaten ferner nicht mehr zu strapaziren gedachte und der ihm gestatten würde, den Win-

ter wohlbehalten zu erreichen, oder auch eine bedeutende Unternehmung in seinem Rücken, die von Böhmen oder von der Niederelbe ausgehen und eine entscheidende Schlacht herbeiführen würde. Diese letztere Chance hoffte er am meisten, und sie war auch wirklich am nächsten daran, sich zu realisiren, nur freilich unter Umständen, die keineswegs diejenigen waren, die er stets gehofft hatte.

Die Verbündeten waren in der That entschlossen, den Feldzug durch ein directes Rencontre mit Napoleon zu beendigen. Ihre Taktik, die darin bestand, ihn zu vermeiden, um sich auf seine Stellvertreter zu werfen, konnte nicht ewig beobachtet werden und hatte auch bereits genügt, die numerische Stärke seiner Streitkräfte dergestalt zu reduciren, daß sie sich gegen ihn verhielten wie zwei gegen eins und sich bald wie drei gegen eins verhalten sollten. Man mußte indeß endlich einmal den ebenso gefürchteten als ersehnten Augenblick erreichen, wo man sich in Masse auf ihn zu werfen hatte, um ihn zu erdrücken. Der Wunsch war sehr natürlich, zumal da die Jahreszeit schon stark vorgerückt war, aber die Ausführung hatte ihre Schwierigkeit. Die große Armee von Böhmen, bei weitem die stärkste und am besten zusammengesetzte, hatte sich seit der Schlacht bei Kulm von dem unter den Mauern von Dresden erlittenen Stoße beinahe erholt, fühlte sich, zumal da die Gegenwart der Monarchen, die ungeduldig ein Resultat zu erreichen wünschten, ihren Einfluß geltend machte, geneigt, einen neuen Marsch aus Böhmen nach Sachsen in Napoleon's Rücken, jedoch nicht so nahe wie das erste Mal, zu versuchen, und kam auf ihre frühere Idee zurück, über Commotau und Chemnitz auf Leipzig zu rücken. Die zahlreichen Streifschaaren, die sie unter Thielmann und Platow zwischen die Elster und Saale geworfen

hatte, waren gleichsam die Vorläufer, die ihr den Weg bahnen sollten. Bevor sie indeß eine so große Unternehmung wagte, die zu einem Kampfe auf Tod und Leben mit Napoleon führen mußte, würde sie gewünscht haben, zwei von den drei activen Armeen, z. B. die von Schlesien und Böhmen, vereinigt marschiren zu sehen. Zu diesem Ende würde ihrem Wunsche zufolge die unter dem General Benningsen seit geraumer Zeit in Polen gesammelte und jetzt nach Breslau gelangte russische Reservearmee die Stelle Blücher's vor Dresden eingenommen, dieser aber, die Gelegenheit zum heimlichen Abzuge nützend, sich über Zittau nach Böhmen begeben haben, um hier seine Vereinigung mit der Armee Schwarzenberg's zu bewerkstelligen und mit ihr gemeinschaftlich auf Leipzig zu marschiren. Nur unter dieser Bedingung wagte der große Generalstab der drei Monarchen auf den Gedanken einzugehen, eine zweite Schlacht wie die bei Dresden, jedoch nicht wieder hier, sondern bei Leipzig zu wagen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß auf Seiten Blücher's und seiner Freunde der Gedanke, den gegenwärtigen Feldzug zu einem baldigen und entscheidenden Resultate zu führen, gewiß nicht weniger gewaltig gährte. Blücher und seine Officiere, nicht wenig stolz, die Franzosen vom Bober nach der Elbe zurückgedrängt zu haben, brannten vor Verlangen, zu einer Lösung zu kommen, und waren bereit, Allem Trotz zu bieten, um dieses Ziel zu erreichen. Schon in den ersten Tagen des September hatte Blücher einen Vertrauten nach Böhmen gesendet, um die preußischen Officiere, die den König umgaben, zu sondiren und die Idee einer großen Operation im Rücken Napoleon's bei ihnen in Anregung zu bringen. Dieser Emissär hatte sie sehr geneigt zu einem entscheidenden Schlage und übrigens von der Idee erfüllt gefunden, die wir

auseinandergesetzt haben, und der zufolge Blücher sich selbst nach Böhmen begeben sollte, damit die beiden Armeen von Böhmen und Schlesien vereinigt auf Leipzig hinabgehen könnten. Aber Blücher und seine Freunde vom Tugendbunde, die ihn umgaben, liebten die Unabhängigkeit zu sehr, um sich gern unter die directe Autorität des Generalstabes der Monarchen zu stellen. Uebrigens hatten sie noch bessere Gründe, als ihre Liebe zur Unabhängigkeit, um sich dem zu widersetzen, was man ihnen vorschlug. Es mußte in der That für die Armee von Schlesien schwierig sein, ihren Marsch Napoleon vollständig genug zu verheimlichen, um nach Böhmen hinaufgehen, das Gebirge überschreiten und an dessen Fuße bis Töplitz hingehen zu können, ohne sich einen furchtbaren Schlag zuzuziehen. Da indeß Blücher, wenn er seine Zeit nicht unnütz vor Dresden verlieren wollte, früher oder später doch ein kühnes Manoeuvre entweder an der Nieder- oder an der Oberelbe ausführen mußte, so ließ sein angeführter Grund wohl eine Replik zu. Der Generalstab der Armee von Schlesien gab daher einen noch stärkern, der nicht leicht zu widerlegen war. Die von der Nordarmee empfangenen Nachrichten lauteten nicht zum befriedigendsten. Die unter den Kronprinzen von Schweden gestellten russischen und preußischen Generale, namentlich die letztern, beklagten sich über seine Unthätigkeit während der Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz. Sie beschuldigten ihn ausdrücklich entweder einer mit Schwachheit nahverwandten Vorsicht oder einer vom Verrathe nicht weit entfernten Untreue. Sie behaupteten, er habe in den beiden genannten Fällen die preußischen Generale Alles thun lassen und sich, während er sie in Bedrängniß wußte, nicht sehr beeilt, sie heraus zu ziehen, ja, er sei im Stande gewesen, die französische Armee zu

vernichten, habe es aber nicht gewollt oder nicht gewagt. Diese letztere Voraussetzung war die wahre. Nur zitternd hatte er seinen falschen Ruf aufs Spiel gesetzt, und so hatte seine übermäßige Vorsicht an seiner kriegerischen Energie oder an seiner Ehrlichkeit zweifeln lassen. Auch jetzt noch, wo er nur den auf 36,000 Mann reducirten Ney vor sich hatte, blieb er schüchtern unter den Kanonen von Magdeburg hocken und gab sich den Anschein, Anstalten zur Ueberschreitung der Elbe zu treffen, ohne daß er Lust hatte, sie auszuführen. Demzufolge erklärte Blücher: wenn man einmal die Armee von Schlesien versetzen wolle, um sie mit der Armee von Böhmen oder der Nordarmee gemeinsam operiren zu lassen, so sei es räthlicher, sie mit dieser letztern zu vereinigen, die gewiß nicht agiren werde, solange sie sich nicht durch eine andere dominirt und fortgerissen sehe. Er schlug daher vor, anstatt sich selbst nach Böhmen zu begeben, die Armee Benningsen's dorthin zu schicken, welche, über Zittau eindringend und während dieses Marsches durch ihn gedeckt, nichts zu fürchten haben und ohne irgend eine Gefahr den Fürsten Schwarzenberg zu Töplitz erreichen werde. Er erbot sich, nach Bewerkstelligung dieser Bewegung einen Scheinangriff auf das verschanzte Lager von Dresden auszuführen, alsdann an seiner Stelle einige Cavalerietruppen zurückzulassen, um die Franzosen zu täuschen, mit 60,000 Mann nach der Niederelbe hinabzugehen, Bernadotte zur Ueberschreitung dieses Flusses bei Wittenberg zu zwingen und dann mit ihm längs der Mulde an der Spitze von 120 bis 130,000 Mann bis Leipzig hinaufzugehen, während der durch Benningsen verstärkte Fürst von Schwarzenberg mit mehr als 200,000 nach diesem Punkte hinabgehen würde. Solchergestalt könne man mindestens 320,000

Mann im Rücken Napoleon's zählen und ihn zu einer Hauptschlacht nöthigen, die verderblich für ihn werden müsse, wenn er sie verliere, die aber für die Monarchen, welche sie mit so überlegenen Streitkräften lieferten, kaum zweifelhaft sein könne.

Dieser Plan, welcher, ohne sich durch Tiefe besonders auszuzeichnen, doch bei der numerischen Ueberlegenheit und der Leidenschaft der Verbündeten große Aussichten des Gelingens hatte, schien mit Recht den Vorzug vor demjenigen zu verdienen, den man in Böhmen entworfen hatte, und da das glühende Verlangen nach dem gemeinsamen Triumphe alle persönliche Eitelkeit zum Schweigen brachte, nahm man ihn an. Der General Benningsen sollte, der Uebereinkunft zufolge, mit seiner Reservearmee, die ungefähr 50,000 Mann stark war und den Weg durch Schlesien bereits zurückgelegt hatte, sich gegen das Zittauer Defilé, das Poniatowski nicht mehr bewachte, in Marsch setzen, in Böhmen eindringen, unter dem Schutze des Gebirges die Oberelbe zwischen Leitmeritz und Tetschen passiren und zu Töplitz zum Fürsten von Schwarzenberg stoßen; der Letztere, der alsdann ungefähr 200,000 Mann zählte, sollte sich in Bewegung setzen und, das Defilé von Peterswalde blos maskirend, in Sachsen über Commotau auf Chemnitz vordringen, Blücher aber um dieselbe Zeit die Aufmerksamkeit des Feindes durch lebhafte Demonstrationen gegen Dresden täuschen, demselben mittelst einer schnellen Bewegung nach seiner Rechten entschlüpfen, die Elbe zu Wittenberg passiren, Bernadotte zwingen, sie zu Roslau zu überschreiten, um mit ihm zwischen der Mulde und Saale auf Leipzig hinaufzurücken, während der Fürst von Schwarzenberg längs dieser beiden Flüsse dorthin hinabgehen würde, und Beide sollten solcher-

gestalt streben, sich in der Gegend von Leipzig mit einander zu vereinigen, um hier eine Riesenschlacht zu liefern. Die augenscheinliche Gefahr dieses Manoeuvres, die von diesen Schülern und Feinden Napoleon's vollkommen begriffen wurde, bestand darin, daß man von Letzterem vor der Vereinigung aller Streitkräfte der Coalition angegriffen werden konnte. Da aber Blücher's Generalstab Allen die Leidenschaft einflößte, die ihn selbst erfüllte, so entschloß man sich, dieser Gefahr zu trotzen, wie groß sie auch sein mochte, denn zu einem großen Wagstück mußte man sich ja doch am Ende verstehen, wenn man ein großes Resultat erreichen wollte. Nur nahm man sich vor, auf dem gefahrvollen Marsche, den man unternehmen wollte, eine außerordentliche Vorsicht und sodann, wenn die Schlacht einmal begonnen sein werde, eine verzweifelte Energie zu entfalten.

Zu solcher Kriegskenntniß und zu so unversöhnlichem Hasse hatte Napoleon Jedermann gebracht, indem er vierzehn Jahre hindurch Europa unter seine Füße getreten.

So wie man den Plan genehmigt hatte, schritt man auch auf der Stelle zur Ausführung. Der General Benningsen drang den 17. in die Bergschluchten von Zittau ein und erreichte den 22. oder 23. Töplitz. Blücher hatte insgeheim die Generale Tauenzien und Bülow von seinen Absichten unterrichtet, sie gemahnt, die Franzosen vor Wittenberg, Torgau und Großenhain stark zu beschäftigen, und inzwischen hatte er sich selbst um Dresden fortwährend sehr thätig gezeigt, um die große Bewegung zu verbergen, die er auf seiner Rechten gegen die Niederelbe vorbereitete.

Dieses unruhige Treiben auf unserer Fronte, das Erscheinen der Streifreiter Thielmann's und Platow's auf unserer Rechten und in unserm Rücken, Anstalten zur Ueber-

schreitung des Stromes an der Niederelbe (wir verstehen darunter die Elbe unterhalb Torgau), und endlich auch die vorgerückte Jahreszeit, waren mehr als hinreichende Zeichen, um Napoleon an das baldige Eintreten ernster Ereignisse zu gemahnen. Er hatte stets geglaubt, man werde ihn, da man ihn in seiner Stellung von Dresden nicht in der Fronte anzugreifen vermochte, zu umgehen suchen, und zwar entweder auf seiner Rechten von Böhmen her, oder auf seiner Linken durch Ueberschreitung der Niederelbe, und vielleicht auch auf beiden Seiten gleichzeitig. Er sehnte sich selbst so sehr nach einem entscheidenden Ereignisse, daß er Manoeuvres, wie die erwähnten, zu wünschen begann, indem er sich vorstellte, eine Schlacht, wo er in Person und mit allen seinen Reserven gegenwärtig sei, könne nur mit einer entschiedenen Niederlage seiner Feinde enden, während er nur jene Taktik beständigen Hin- und Herziehens gefährlich fand, die seine Truppen bereits so sehr erschöpft und selbst seinen ungeheuern Nimbus einigermaßen beeinträchtigt hatte. Nur hielt er das Auge beständig offen, um nicht überrascht zu werden und um sich bei Zeiten auf den Unbedachtsamen zu werfen, der so verwegen sein würde, sich zuerst in seinen Rücken zu wagen.

Den 22. September erregte ein Zusammentreffen kleiner Ereignisse seine Aufmerksamkeit stark. Der durch die Reservecavalerie des Generals Latour-Maubourg verstärkte Marschall Marmont war, wie man gesehen hat, nach Großenhain gestellt worden, um die nach Dresden hinaufgehenden Proviantconvois, sowie die von dort abwärts gehenden Convois Verwundeter zu decken. Diese Maßregel hatte den gewünschten Erfolg gehabt; eine Ladung Mehl war nach Dresden gelangt und zahlreiche Verwundete waren ohne Unfall in

Torgau eingetroffen. Plötzlich aber ward die leichte Reiterei des Generals Chastel von der schweren Reiterei des Generals Tauenzien angegriffen und energisch zurückgeworfen. Gleichzeitig machte der General Bülow, welcher Wittenberg bombardirte, Miene, eine Brücke in der Gegend dieses Platzes zu schlagen, und weiter aufwärts führte der russische General Sacken, welcher dem Lager von Dresden gegenüber Blücher's Rechte bildete, mehrere sehr auffällige Bewegungen aus. Napoleon, der den Plan der Verbündeten sogleich ahnte, stellte sich vor, daß diese ganze unruhige Bewegung von Dresden bis Wittenberg eine Unternehmung Blücher's verbergen müsse, der sich nach der Niederelbe wenden wolle, und er setzte sich sofort in Bereitschaft. Seit seinen letzten Märschen auf Kulm, während des 15., 16. und 17. Septembers, hatte er fortwährend auf der Lauer gestanden, bereit, sich mittels der Brücke von Pirna auf das rechte oder auf das linke Ufer der Elbe zu werfen, je nachdem sich auf dieser oder auf jener Seite ein verwegener Feind zeigen würde. Er verließ sofort seinen Posten, kam nach Dresden und wies Macdonald an, mit seinen drei Corps eine gründliche Recognoscirung auszuführen und den Feind energisch auf Hartha, selbst auf Bautzen zu drängen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob Blücher noch dort sei oder nicht. Napoleon ließ Macdonald wissen, daß er ihm selbst mit einem Theile der Garde folgen werde, um mit Nachdruck gegen die Armee von Schlesien verfahren zu können, falls sie sich noch in den nämlichen Stellungen befände.

Er begab sich demnach in Person dorthin, und diese Recognoscirung aller französischen Corps, welche Macdonald's Armee bildeten, gegen die verschiedenen Corps, aus denen Blücher's Armee bestand, diese den 22. September begonnene

und den 23. bis Bischofswerda fortgesetzte Recognoscirung offenbarte die Anwesenheit Blücher's mit den nämlichen Truppen auf den nämlichen Punkten. Man sammelte in der That Gefangene, die zu den drei Corps Langeron's, York's und Sacken's gehörten; Napoleon schloß daraus, daß er seinen Feinden zu vorschnell verwegene Plane zugeschrieben, und er bezweifelte sie nun beinahe, weil er sie zu früh vorausgesetzt hatte. Der General Blücher bediente sich einer überflüssigen Finte, um ihn zu täuschen, er ließ nämlich durch einen Parlamentär einen von ihm unterzeichneten und von Bischofswerda datirten Brief an seinen gefangenen Sohn bei den Vorposten abgeben*). Auf diese Weise hoffte er Napoleon noch mehr in der Ueberzeugung zu bestärken, daß sich in den Dispositionen der Verbündeten

*) Herr von Müffling rühmt in seinen interessanten Memoiren diese Finte gar sehr und glaubt, man habe Napoleon's Wachsamkeit mit Hilfe der glücklichen Idee dieses Briefes eingeschläfert. Er ist im Irrthum und die militärische Correspondenz beweist, daß Napoleon in dem übrigens sehr beschränkten Maße, wie es der Fall war, nur durch die Anwesenheit der drei Corps der Armee von Schlesien getäuscht ward, die den 22. und 23. ihre Position noch nicht verlassen hatten. Wir haben hier einen neuen Beweis, wieviel im Kriege vom Zufall abhängt, da ein Act ausgezeichneter Vorsicht auf Seiten Napoleon's, wie man bald sehen wird, gerade das Resultat zur Folge hatte, welches die Unvorsichtigkeit selbst hätte haben können. Das ist keineswegs ein Grund, die Wachsamkeit weniger zu achten und zu üben, wohl aber ein Grund, sich stets, während man immerhin Sorgfalt und Eifer verdoppelt, zu erinnern, daß es eine höhere Vorsehung gibt, die bisweilen die tiefsten Berechnungen vereitelt, und die Erklärung des Scheiterns und der Erfolglosigkeit des Genies gerade in dem Augenblicke, wo es seine größten Fähigkeiten entfaltet, in höhern Ursachen, in der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Sache, die man vertheidigt, zu suchen.

nichts geändert habe und nichts ändern werde. Indeß nicht dieser Brief, auf den man durchaus kein Gewicht legte, sondern ein ernsterer Umstand, nämlich die Anwesenheit der drei Corps der Armee von Schlesien zu Bischofswerda war es, was Napoleon, ohne ihn zu täuschen, ohne ihm den Glauben an den so bald errathenen Plan zu benehmen, doch geneigt machte, dessen Ausführung für weniger nahe zu halten, als sie wirklich war. Als er Blücher den 22. und 23. September noch vor sich fand, schloß Napoleon daraus, nicht, daß er immer dableiben, wohl aber, daß er nicht sobald aufbrechen werde, und traf daher minder schnelle, obwohl ebenso richtige Dispositionen, als er außerdem getroffen haben würde. Er entschloß sich, seine Stellung noch enger zusammenzuziehen, vor Dresden nur noch das 11. Corps zu lassen, welches der Marschall Macdonald stets direct commandirt hatte, diesen Marschall aber des Commandos des 3., 5. und 8. zu entledigen und ihn somit zufriedenzustellen. Das 3. (General Souham) schickte er nach der unterhalb Dresden an der Elbe gelegenen Stadt Meißen. Marmont mit dem 6. Corps und Latour-Maubourg mit der schweren Cavalerie ließ er von Großenhain gleichfalls nach Meißen zurückgehen, damit sie besser in Bereitschaft sein möchten, Ney zu Hilfe zu kommen, wofern der Feind etwa den Strom bei Torgau oder Wittenberg zu überschreiten suchte. Das 5. (Lauriston) nahm er nach Dresden und setzte das 8. (Poniatowski) auf der Straße von Waldheim und Leipzig in Bewegung, um Lefebvre-Desnouettes gegen die Streifreiter Thielmann's und Platow's zu unterstützen und die Colonnenspitze der Armee zu bilden, wenn man sich rückwärts gegen die aus Böhmen kommenden feindlichen Massen wenden mußte. Napoleon's Maßregeln entsprachen sonach

ganz dem Plane der Verbündeten und wurden nur, wie gesagt, nicht schnell genug ergriffen, weil er die Ausführung dieses Planes nicht für so nahe hielt, als sie es wirklich war.

Zu diesen Maßregeln gesellte er noch einige andere, die beweisen, daß eine vage Ahnung ihm sagte, der Krieg könne sich bald nach dem Rheine oder zum wenigsten nach der Saale hinziehen. Dem General Rogniat, der seit der Gefangennehmung des Generals Haxo das Genie der großen Armee leitete, schrieb er vor, Merseburg an der Saale in Vertheidigungsstand zu setzen und für Brücken daselbst zu sorgen, um eine gesicherte Rückzugslinie nach diesem Flusse zu haben. Alle Verwundeten und Kranken, die man zu Lande zu transportiren vermochte, ließ er von Dresden nach Leipzig, von Leipzig nach Erfurt, von Erfurt nach Mainz schaffen und gab Auftrag, daß man die verwundeten Officiere, welche die Mittel hätten, sich auf eigene Kosten wegzubegeben, durch gewisse Andeutungen zur Abreise nach dem Rheine bestimmen möchte, doch sollte man dabei auf das Sorgfältigste vermeiden, diese Andeutungen beunruhigend zu machen. Da er voraussah, daß der Krieg lang und hartnäckig sein werde, entwarf er ein Decret, betreffend die Aushebung von 120,000 Mann von den frühern Classen 1812, 1811, 1810, und ein anderes, betreffend die Aushebung von 160,000 von der Conscription des Jahres 1815, die also um zwei Jahre anticipirt werden sollte. Die von 1814 befand sich bereits vollständig in den Depots. Mit Einschluß der Refractaires, die in diesem Augenblicke durch mobile Colonnen verfolgt wurden, gedachte er, diese Aushebung auf mehr als 300,000 Mann zu bringen und hoffte, dieselbe, indem er sie im Herbste ausführte, im Winter völlig

verfügbar und im Frühlinge marschfertig zu haben. Er arbeitete selbst die Rede aus, welche die Kaiserin-Regentin bei dieser Gelegenheit an den Senat richten sollte; er schärfte ihr ein, in Person zu erscheinen und somit eine Art lit-de-justice zu halten, was freilich überflüssig war, sofern es ein Collegium unterwürfig zu machen galt, das ja doch ohnedies bis zum Sturze des Kaiserthums unterwürfig sein mußte. Endlich ertheilte er auch dem Minister des Krieges directe Befehle, die Festungen des Rheins und namentlich Italiens in Vertheidigungsstand zu setzen. Während er indeß diese Vorsichtsmaßregeln auf seinen Grenzen vorschrieb, contremandirte er gleichwohl die großen Verproviantirungen, die der Herzog von Feltre in Folge jenes früher angeführten Schreibens des Herzogs von Bassano am Rheine angeordnet hatte, und zwar contremandirte er sie, um der Bevölkerung unangenehme und, wie er meinte, unzeitige Besorgnisse zu ersparen.

Während Napoleon diese Maßregeln ergriff, führten die Verbündeten, früher als er es vorausgesetzt hatte, von Böhmen und von der Niederelbe her ihre doppelte Bewegung auf Leipzig aus. Der Fürst von Schwarzenberg marschirte, indem er sich eine österreichische Colonne vorausgehen ließ, von Töplitz auf Commotau, und Blücher zog, nachdem er den 22., 23. und 24. September Napoleon gegenüber unbeweglich geblieben, plötzlich unbemerkt ab, um in der Richtung von Dresden nach Wittenberg an der Elbe hinabzugehen. Um seine Bewegung desto besser zu verbergen, hatte er seine durch den General Sacken gebildete Rechte vorrücken lassen und beauftragt, einen kräftigen Angriff auf Meißen zu richten, während er beabsichtigte, mit seinem Centrum und seiner Linken hinter dieser so augenfällig gemachten Rechten

abzuziehen und auf Wittenberg zu eilen. Er gedachte, alsdann auch seine Rechte zurückzuziehen und sich vor Wittenberg, wo er die Elbe überschreiten sollte, wieder mit ihr zu vereinigen.

Er begann seine Operationen den 25. September und setzte sich, während Sacken einerseits Macdonald's, andererseits Marmont's Vorposten angriff, nach der Niederelbe in Marsch. Vor Dresden ließ er seine Stelle durch das russische Corps Scherbatow, welches 8000 Mann zählte, sowie durch die österreichische leichte Division Bubna einnehmen, welche 10,000 Mann stark und mit der Beobachtung von Zittau beauftragt gewesen war, als sich der Fürst Poniatowski auf diesem Punkte befand. Dieses Corps von ungefähr 18,000 Mann war genügend, um auch die geübtesten Augen zu täuschen, zumal nach einer Recognoscirung wie die vom 22. und 23. September, welche Napoleon völlig aufklärend hatte erscheinen müssen. So glückte es denn dem General Blücher, sich unsern Blicken zu entziehen, und er setzte sich im Laufe des 26., 27 und 28. Septembers auf Wittenberg in Bewegung, ohne bemerkt zu werden. Der so energische Angriff Sacken's erschien anfangs unerklärlich; man interpretirte ihn als eine Maßregel zu dem Zwecke, die Linke Macdonald's zu sondiren und allenfalls auch als Zeichen einer baldigen Unternehmung gegen das verschanzte Lager, das wir vor Dresden hatten. Napoleon ließ diese Linke verstärken, um sie gegen alle Angriffe des Feindes sicherzustellen.

Aber der Marsch des Generals Blücher, der mit andern Bewegungen der Generale Tauenzien und Bülow, sowie des Kronprinzen von Schweden selbst zusammentraf, konnte der Wachsamkeit des Marschalls Ney nicht entgehen, gegen den

diese verschiedenen Operationen gerichtet waren. Er hatte gesehen, wie Bülow zu Wartenburg eine Brücke schlug und mehrere Tage unterhielt, wie die andern Corps des Kronprinzen von Schweden ihre Uebergangsmittel theils zu Barby, theils zu Roslau in Bereitschaft setzten, und da er mit seinen 36,000 Mann, aus Furcht, 80,000 auf den Hals zu bekommen, nicht gewagt hatte, sich diesen verschiedenen Unternehmungen zu widersetzen, hatte er sich begnügt, insbesondere nur den bei Wartenburg versuchten Uebergang zu verhindern, weil es der Dresden am nächsten unternommene und folglich an seiner Hintertreibung am meisten gelegen war. Er setzte Napoleon sofort von der Lage der Dinge in Kenntniß und meldete ihm, daß ansehnliche Truppenmassen zwischen Wittenberg und Magdeburg einen Uebergang über die Elbe in diesem Augenblicke bewerkstelligten, oder binnen wenigen Tagen bewerkstelligen würden.

In der Richtung von Böhmen waren die Ereignisse nicht weniger bedeutsam. Mit einigen Tausend Reitern hatte der General Lefebvre-Desnouettes die Verfolgung Thielmann's unternommen, welcher sich, auf der Straße von Karlsbad nach Zwickau in Sachsen eingerückt, auf Weißenfels gewendet hatte, wie wenn er unsere Verbindung mit der Saale hätte abschneiden wollen. Der General Lefebvre-Desnouettes hatte ihm erst einige Schlappen bereitet und ihn dann bis Altenburg zurückgeworfen. Aber in diesem Augenblicke hatte Platow, mit seinen Kosaken und 5000 Oesterreichern, wovon 3000 Cavalerie, vorrückend, mit mehr als 10,000 Mann Lefebvre-Desnouettes in der Front angegriffen, während Thielmann ihn durch eine schleunige Bewegung im Rücken gefaßt hatte. Lefebvre-Desnouettes hatte keinen andern Ausweg gehabt, als sich mit Aufopferung einiger

Hundert Mann auf Leipzig zurückzuziehen. Diese Schlappe war bald durch den Fürsten Poniatowski ausgeglichen worden, welcher, mit dem 8. Corps und dem 4. Cavaleriecorps über die Elbe und bis Frohburg zurückgegangen, sich seinerseits auf Thielmann und Platow geworfen, ihnen 400 Mann getödtet und 300 Gefangene abgenommen hatte. Diese verschiedenen, bald glücklichen, bald unglücklichen Rencontres hatten den Vortheil gehabt, uns vollkommen über den Marsch des Feindes aufzuklären, und hatten uns auf den von Commotau nach Chemnitz, von Karlsbad nach Zwickau führenden Straßen etwas ganz Anderes als Streifschaaren sehen lassen, denn wir hatten auf diesen beiden Straßen die Spitzen der Colonnen der großen Armee von Böhmen entdeckt, die sowohl aus Oesterreichern, als aus Russen und Preußen bestanden. Uebrigens war die Kunde von ihrem baldigen Eintreffen in ganz Sachsen verbreitet. Hatte Napoleon bis dahin, nicht über das Wesentliche des Planes der Feinde, wohl aber über den Zeitpunkt der Ausführung desselben noch einigermaßen zweifelhaft sein können, so war das doch nach diesen gleichzeitig von der Niederelbe und von der böhmischen Grenze ausgegangenen Nachrichten keinesfalls mehr möglich. Es ward augenscheinlich, daß auf seiner Linken die vielleicht durch Blücher verstärkte Nordarmee die Niederelbe überschritt, um längs der Mulde gegen Leipzig hinaufzugehen; daß auf seiner Rechten die Armee von Böhmen, das Erzgebirge überschreitend und ebenfalls dem Laufe der Mulde folgend, gegen Leipzig hinabging, und daß beide oder vielmehr alle drei, nachdem sie sich auf das linke Elbufer versetzt, Napoleon im Rücken fassen wollten. Was die Armee von Schlesien anlangt, die in diesem Augenblicke vor Dresden durch den russischen General Scherbatow und den öster=

reichischen General Bubna repräsentirt wurde, so konnte man glauben, daß sie ihre Stellung noch nicht verlassen habe und sich vor Dresden halte, um uns daselbst zurückzuhalten.

Aber Napoleon ließ sich durch diesen falschen Schein nicht täuschen und begann auf der Stelle eine doppelte Bewegung, um seine Streitkräfte nach den zwei Punkten zu wenden, die der Feind gleichzeitig bedrohte, sich mit seinen Reserven zwischen die beiden Armeen der Verbündeten zu stellen und sich auf diejenige von beiden zu werfen, die er zuerst zu erreichen vermöchte. Er hatte bereits den Fürsten Poniatowski rückwärts von Dresden auf die über Waldheim führende Straße von Leipzig und bis Frohburg geschickt, von wo aus derselbe Thielmann und Platow aufzuhalten vermocht hatte. Auch das 5. Corps (Lauriston), welches verfügbar geworden war, seit sich nur noch das 11. (Macdonald) vorwärts von Dresden befand, ließ er zurückgehen und richtete es auf Mittweida, um Poniatowski zu unterstützen. Das 2. Corps (Marschall Victor) war seit geraumer Zeit zu Freiberg, wo es die Ausgangspunkte von Böhmen nach Sachsen überwachte. Napoleon schickte es noch weiter und ließ es bis in die Gegend von Chemnitz vorrücken. Diese drei Corps, mit denen das 4. Cavaleriecorps verbunden war, standen nur einen Marsch von einander postirt, konnten sich daher rasch vereinigen und dem Feinde eine erste Masse von ungefähr 40,000 Mann entgegenstellen. Napoleon gab ihnen noch das 5. Cavaleriecorps (das er dem General Pajol anvertraut hatte), damit sie ihre Recognoscirungen weiter ausdehnen könnten, und stellte sie sämmtlich unter die Befehle Murat's. Sie sollten längs des Erzgebirges gegen Thüringen zurückgehen und behutsam vor-

rücken, sodaß sie sich stets zwischen der großen Armee des Fürsten von Schwarzenberg und Leipzig befinden möchten. Der Marschall Marmont, der mit dem 6. Corps und der schweren Cavalerie unterhalb Dresden zu Meißen postirt war, erhielt Befehl, über die Elbe zurückzugehen und sich auf Leipzig zu repliiren, während er zu Meißen das 3. Corps (General Souham) lassen sollte, das nach diesem Punkte geschickt worden war, seit man sich um Dresden concentrirt hatte. Solchergestalt mit etwa 30,000 Mann, Infanterie und Cavalerie, zu Leipzig postirt, konnte der Marschall Marmont im Nothfall zu Murat stoßen, oder sich mit Ney an der Niederelbe vereinigen, wenn die Gefahr auf Seiten des Letztern dringender war. Er brauchte einen Marsch, um zu Murat, zwei, um zu Ney zu stoßen. Wendete er sich mit seinen 30,000 Mann zu Murat, so verstärkte er diesen bis auf 70,000; wendete er sich zu Ney, der mit Dombrowski etwa 40,000 Mann zählte, so verstärkte er diesen gleicherweise bis auf 70,000 Mann, und sonach bildeten sich zwei ansehnliche Truppenmassen gegen die Armee von Böhmen und die Nordarmee; Leipzig aber war das Centrum, wo man sich zwischen sie stellen sollte. Sobald man über die noch ziemlich undeutlichen Bewegungen des Feindes völlig im Klaren sein würde, wollte Napoleon, Saint-Cyr und den Grafen Lobau zu Dresden lassend, mit den 40,000 Mann der Garde, mit Macdonald und mit Souham, der von Meißen aus unterwegs zu ihm stoßen sollte, selbst zurückgehen und solchergestalt der einen oder der andern seiner beiden Hauptmassen eine Verstärkung von 75,000 Mann zuführen. Zeigte sich die drohendere Gefahr auf Murat's Seite, so eilte er zu diesem und bildete mit ihm eine Masse von 145,000 Mann; zeigte sich die Gefahr auf Ney's Seite, so

marschirte er zu diesem und bildete desgleichen eine Masse von 145,000 Mann. In beiden Fällen war dies, seiner Ansicht nach, genug, um über die eine oder die andere Armee, ja vielleicht über eine nach der andern einen entscheidenden Sieg davonzutragen. Räumte er überdies Dresden, wohin er ja nach dem Siege wieder zurückkehren konnte, und zog die 30,000 Mann Saint-Cyr's und Lobau's an sich, so konnte er der Armee von Böhmen an numerischer Stärke beinahe gleichkommen, die Armee von Schlesien und die Nordarmee aber sogar bedeutend übertreffen. Solcher Art waren seine Berechnungen, und bei der dermaligen Sachlage war es unmöglich, geschicktere und umsichtigere zu machen.

Die Corps Poniatowski's, Lauriston's, Victor's waren nebst dem 4. und 5. Cavaleriecorps unter Murat in der Richtung von Mittweida und Frohburg, die Corps Marmont's und Latour-Maubourg's in der Richtung von Leipzig in Bewegung gesetzt worden, und Napoleon hielt sich bereit, auf das erste Signal mit 75,000 Mann zu den einen oder den andern zu stoßen. Er ließ den Officieren, die viel zu leiden hatten, einige Monate Sold auszahlen und lieferte das nöthige Geld aus seinem eigenen Schatze, denn der Schatz der Armee war völlig erschöpft. Er ließ den Soldaten Schuhe geben, seine Munitionsparks in Stand setzen und überhaupt alle Anstalten zu einer allgemeinen Bewegung treffen. Eine Colonne von 8 bis 9000 Mann Marschbataillonen und Marschschwadronen war zu Leipzig eingetroffen. Er befahl, sie dort zu lassen, um gemeinschaftlich mit den Detachements, die der General Margaron bereits dort hatte, die Besatzung dieser Stadt zu bilden, und rief überdies das Corps Augereau's dorthin, das

bisher die Bestimmung gehabt hatte, das durch ein österreichisches Corps bedrohte Baiern zu beruhigen und im Zaum zu halten. Dieses Corps, welches gegen 30,000 Mann zählen sollte, war allmälig geschwächt worden, weil es Verstärkungen nach der Elbe geschickt hatte. Es zählte jetzt nicht mehr als 12,000 Mann, darunter etwa 3000 alte Dragoner von Spanien. Immerhin hatte die Gegenwart dieses Corps zu Würzburg einigen Einfluß auf Baiern ausgeübt, welches Oesterreich bald durch Drohungen, bald durch Schmeicheleien jetzt wieder für die Coalition zu gewinnen suchte. Napoleon fühlte indeß, daß in Leipzigs Gefilden sich Alles entscheiden und die Treue jedes Alliirten hier entweder definitiv erschüttert oder befestigt werden würde, und daher rief er ohne Bedenken Augereau von seinem bisherigen Posten ab. Nachdem er während des 28., 29. und 30. September diese Verfügungen getroffen hatte, war er mit gespanntester Aufmerksamkeit der Dinge gewärtig, die um ihn her vorgehen würden.

Inzwischen verfolgten die Verbündeten die Ausführung ihrer Plane. Blücher hatte, wie wir gesehen haben, die Generale Scherbatow und Bubna vor Dresden gelassen, wo sie an seiner Statt figuriren sollten, hatte sein Centrum und seine Linke hinter seiner Rechten defiliren lassen, welche letztere einen Angriff auf Meißen fingirte, und war den 30. September vor Wittenberg eingetroffen. Er hatte hier die Stelle des Bülow'schen Corps eingenommen, das zur Nordarmee aufgebrochen war, und sich sodann beeilt, seine Anstalten zum Uebergange zu treffen. Gleichzeitig hatte er dem etwa einen oder zwei Märsche weiter stromabwärts postirten Bernadotte gemeldet, er müsse sich zur Ueberschreitung der Elbe anschicken, denn er selbst, Blücher, hoffe sich binnen zwei Tagen auf dem

linken Ufer zu befinden. Da Wittenberg noch fortwährend den Franzosen gehörte, so konnte er hier den Uebergang nicht bewerkstelligen. Er schickte sich daher an, etwas oberhalb, nämlich zu Elster, eine Brücke zu schlagen, auf dem nämlichen Punkte, wo es der General Bülow einige Tage früher versucht hatte. Den 1. October ließ er Kähne herbeischaffen und den 2., nachdem eine Brücke hergestellt war, rückte er aufs linke Ufer. Es mußte jedoch die Position von Wartenburg weggenommen werden, die sich nicht leicht forciren ließ, denn der General Bülow hatte hier bereits einen derartigen Widerstand gefunden, daß er sich genöthigt gesehen, seine Brücke wieder abzubrechen, weil er nicht glaubte, sich derselben bedienen zu können, und sie gleichwohl den Franzosen nicht überlassen wollte.

Durch seine Recognoscirungen von der Gegenwart des Feindes auf dem linken Elbufer unterrichtet, hatte sich der Marschall Ney beeilt, den General Bertrand mit dem 4. Corps dorthin zu schicken, um das Gelingen dieses Uebergangsversuches zu verhindern, wie man es kurz vorher gethan hatte. Das 4. Corps hatte die bei der Theilung des 12. ihm bestimmte Division Guilleminot noch nicht empfangen, und bestand daher blos aus der französischen Division Morand, der italienischen Division Fontanelli und der würtembergischen Division Franquemont, die sich zusammen auf nicht mehr als 12,000 Mann beliefen. Das war freilich nicht viel gegen die 60,000 Blücher's; aber örtliche Umstände, Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit können oft alle numerischen Nachtheile ausgleichen. Die hier in Rede stehende Gelegenheit lieferte ein denkwürdiges Beispiel dieser Art.

In der Nähe von Elster bildet die Elbe eine bedeutende Krümmung und schließt auf diese Weise ein auf dem linken

Ufer gelegenes niederes und sumpfiges Terrain ein. Auf diesem Terrain befindet sich das alte Schloß Wartenburg. Um es gegen die Ueberschwemmungen zu schützen, hatte man in früherer Zeit einen Damm aufgeführt, der sich an die beiden Seiten des von der Elbe gebildeten Winkels wie die Sehne eines Bogens anschließt. Das Schloß selbst liegt an dem einen Ende dieses Dammes, das Dorf Bleddin an dem andern. Der Feind, der die Elbe bei Elster überschritten hatte, mußte, wenn er weiter gehen wollte, einer Straße folgen, die in gerader Linie auf die Mitte des Dammes führte. Der beim Schlosse Wartenburg und auf dem Vereinigungspunkte der Straße und des Dammes stehende General Morand war natürlich mit dem schwierigsten Geschäfte beauftragt worden. Ein wenig rechts befanden sich die Italiener, ganz rechts, beim Dorfe Bleddin, die Würtemberger.

Der General Morand, einer der drei Helden des Davout'schen Corps, solange dieses ruhmbedeckte Corps existirte, hatte seine Dispositionen mit einer bewundernswerthen Umsicht getroffen. Er hatte seine 4 bis 5000 Franzosen hinter dem Damme aufgestellt, wo sie bis zum Kopfe wie hinter einer Schutzmauer gedeckt waren; zur Linken, auf der sandigen Anhöhe des Schlosses Wartenburg, hatte er sein gesammtes Geschütz aufgepflanzt. So erwartete er, wie ein Jäger auf dem Anstand, das Erscheinen der Preußen.

Sie debouchirten in der That den 3. October Morgens über die am 2. zu Elster geschlagene Brücke und rückten guten Muthes auf der Straße vor, ohne den schrecklichen Empfang zu ahnen, der ihnen zugedacht war. Man ließ sie kommen, und als sie in kleiner Flintenschußweite waren, sahen sie sich unvermuthet mit einem Feuer, das von allen Punkten des Dammes ausging und ihre ganze Colonne umfaßte, angegriffen

und fürchterlich decimirt. Alsbald gesellte sich zum Gewehrfeuer noch dasjenige einer zahlreichen Artillerie, und sie wurden in Unordnung nach der Brücke zurückgeworfen.

Indeß waren sie, Soldaten und Generale, von so glühender Begeisterung erfüllt, daß ein derartiges Hinderniß sie nicht aufzuhalten vermochte. Sie erneuerten den Angriff, fanden stets den nämlichen Empfang und erlitten den nämlichen Verlust, ohne auch nur bis zum Damme gelangen zu können. Blücher blieb hartnäckig und erreichte nichts weiter, als den Tod einer beträchtlichen Menge seiner Soldaten. Durch das Feuer des auf unserer Linken aufgepflanzten Geschützes belästigt, kam er auf den Gedanken, es durch eine auf dem andern Ufer der Elbe aufgestellte Gegenbatterie zum Schweigen zu bringen. Unsere Artillerie ließ sich indeß nicht aus der Fassung bringen, richtete einen Theil ihres Geschützes gegen die preußische Batterie, brachte sie zum Schweigen und begann dann wieder auf die Straße zu feuern, die bald zu einem wahren Blutfelde geworden war.

Dieses Gefecht hatte ungefähr vier Stunden gedauert und etwa 5000 Feinde bedeckten diese sumpfige Ebene, als der General Blücher endlich den Einfall hatte, auf unserer Rechten einen kräftigen Angriff gegen das durch die Würtemberger vertheidigte Dorf Bleddin zu richten. Die Angriffscolonne ging unter Begünstigung einiger Gehölze am Ufer des Flusses hinauf, griff das Dorf Bleddin wüthend an, denn dies war die einzige Straße, die sich für die Armee von Schlesien öffnen ließ, und entriß es endlich den Würtembergern, die kaum mehr als 2000 Mann zählten. Bei diesem Anblicke warf der General Bertrand die Brigade Hullot der Division Morand auf die Flanke der feindlichen Colonne. Diese Brigade warf drei Bataillone, sprengte sie auseinander,

kam aber zu spät, um Bleddin zu retten, wo sich der Feind bereits festgesetzt hatte. Der General Hullot war genöthigt, hinter den Damm zurückzukommen und sich der Division Morand wieder anzuschließen.

Ohne diese letzte Attaque, die ohne Deckung ausgeführt wurde, würden sich unsere Verluste auf nicht mehr als etwa 100 Mann belaufen haben; dieser Ausfall kostete uns indeß 2—300. Die Würtemberger, die Bleddin tapfer vertheidigten, verloren ihrerseits eine gewisse Anzahl. Wir hatten indeß nicht mehr als 500 Mann außer dem Gefecht, während der Feind deren 5 bis 6000 hatte. Dieses herrliche Gefecht, eines der ausgezeichnetsten unserer langen Kriege, machte den Generalen Bertrand, Morand und Hullot große Ehre, konnte indeß, da Bleddin genommen war, das Vorrücken der Armee von Schlesien nicht verhindern. Der General Bertrand mußte daher auf Kemberg zurückgehen, um sich dem General Reynier und der Division Dombrowski wieder zu nähern, die längs der Mulde von Düben bis Dessau postirt waren. Von den Gefangenen erfuhr man, daß man es mit der ganzen Armee von Schlesien zu thun hatte, die also über die Elbe gekommen war und sich auf der Rechten Ney's befand. Andere Recognoscirungen lehrten uns, daß die Nordarmee begonnen hatte, die Elbe unterhalb Wittenberg, von Roslau bis Barby, zu überschreiten, und daß Ney folglich diese Armee auf seiner Linken hatte. Die Oertlichkeit des Terrains, auf welchem diese beiden Armeen sich gegen das Corps des Marschalls Ney zu vereinigen strebten, war folgendermaßen beschaffen.

Die Elbe, die von Dresden nach Wittenberg in schräger Richtung von Südost nach Nordwest strömt, folgt von Wartenburg bis Roslau und beinahe bis Barby der Richtung von

Ost nach West, d. h. sie fließt hier, in Bezug auf die von uns eingenommene Stellung, von unserer Rechten nach unserer Linken. Auf der Strecke von Wittenberg bis Barby nimmt die Elbe erst die Mulde, die sich bei Dessau in erstere ergießt, und dann die Saale auf, die bei Barby in dieselbe fällt. Der Marschall Ney hatte also auf seiner Rechten die Elbe, die ihm zur Seite bis Wittenberg floß, dann desgleichen auf seiner Fronte die Elbe, die bei Wittenberg ihre Richtung änderte und vor ihm vorüberfloß, und endlich auf seiner Linken die Mulde, die sich bei Dessau in die Elbe ergießt. Ney befand sich demnach zwischen Blücher, der die Elbe zu Wartenburg auf seiner Rechten überschritten, und Bernadotte, der diesen Fluß unterhalb der Einmündung der Mulde passirt hatte und auf seiner Linken an diesem Flusse hinaufging. Er hatte allerdings den Vortheil, alle Brücken der Mulde, da Düben, Bitterfeld, Dessau noch in seinen Händen waren, zu besitzen, folglich im Stande zu sein, auf beiden Ufern dieses Flusses zu manoeuvriren und sich mit demselben bald gegen Blücher, bald gegen Bernadotte decken zu können. Leider zählte er kaum 40,000 Mann, während Blücher 60,000 hatte, und auch Bernadotte, nachdem er Tauenzien zur Deckung seiner Brücken zurückgelassen, immer noch sechzig und etliche Tausend zählte. Er benahm sich sehr vorsichtig zwischen diesen beiden Massen und suchte in geeigneter Weise zu manoeuvriren, um sie getrennt zu halten und dabei doch auch im Stande zu sein, schleunig an der Mulde gegen Leipzig hinauf zurückzugehen. Inzwischen suchten Blücher und Bernadotte eine mündliche Besprechung, hatten auch in der That eine solche, um sich über ihren Operationsplan zu verständigen, und theilten die Ueberzeugung, daß sie, so wie sie sich im Stande sehen würden, die Ufer der Elbe ohne Gefahr

zu verlassen, um sich hinter die Mulde zu begeben und an derselben bis Leipzig hinaufzugehen, diese Operation ohne Verzug unternehmen müßten. Beide wollten jedoch, nachdem sie die Elbe Angesichts der Franzosen zu überschreiten gewagt, sich ein Abzugsthor sichern, d. h. der Eine bei Wartenburg, der Andere bei Roslau vollkommen solide Brückenköpfe bauen, um in Sicherheit über die Elbe zurückgehen zu können, wenn das Glück die Waffen der Coalition nicht begünstigte. Dieses unumgänglich nothwendige Werk erforderte nicht weniger als drei bis vier Tage.

Während diese Ereignisse zwischen der Elbe und Mulde stattfanden, hatte der Marschall Marmont, den seine Instructionen ermächtigten, sich dahin zu begeben, wo ihm die Gefahr am größten scheinen würde, sich auf den ersten Ruf des Marschalls Ney beeilt, Leipzig zu verlassen, um mit seinem Armeecorps nebst der Cavalerie des Generals Latour-Maubourg an der Mulde hinabzugehen. Er war zu Eilenburg hinter dem Marschall Ney, der sich auf Düben repliirt hatte, stehen geblieben.

Murat, seinerseits beauftragt, die aus Böhmen führenden Straßen zu beobachten, war mit Poniatowski, Lauriston, Victor und dem 4. und 5. Cavaleriecorps von Mittweida bis Frohburg vorgerückt, indem er am Fuße des Erzgebirges hinging und Leipzig deckte. Die Colonnenspitzen der Armee von Böhmen waren jetzt sehr deutlich sichtbar, und diese Armee rückte in zwei Hauptmassen, nämlich von Commotau auf Chemnitz und von Karlsbad auf Zwickau vor. Ney und Murat hatten Alles, was unter ihren Augen vorgegangen war, Napoleon pünktlich gemeldet.

Den 5. October Morgens empfing Napoleon den Rapport über das schöne Gefecht bei Wartenburg und im Laufe des

nämlichen Tages umständliche Nachrichten über alle von seinen verschiedenen Armeecorps bewerkstelligten Bewegungen. Da man ihm sagte, die zu Wartenburg erschienene Truppenmasse, welche die Elbe auf diesem Punkte überschritten hatte, sei die Armee von Schlesien, ließ er auf der Stelle eine neue Recognoscirung vorwärts von Dresden, d. h. jenseit der Elbe, ausführen, und er fand, daß die Sicherheit, die sich auf die Recognoscirungen am 22. und 23. September gegründet hatte, trügerisch gewesen war, denn Blücher war zwischen dem 25. und 30. abgezogen, um sich nach Wittenberg zu begeben. Von Stund' an war es offenbar, daß man zu Dresden nur noch ein Truppen-Rideau vor sich hatte, daß aber die Armee von Schlesien und die Nordarmee sich an der Niederelbe vereinigt und den Strom überschritten hatten, um gemeinschaftlich an der Mulde bis zur Höhe von Leipzig hinaufzugehen, während die große Armee von Böhmen vom Gebirge aus ebendahin hinabging, was bald zu der solange geahnten Vereinigung aller Streitkräfte der Coalition in unserm Rücken führen mußte.

Napoleon ließ sich dadurch weder beunruhigen, noch aus der Fassung bringen. Er vernahm ja nur die Ankündigung Dessen, was er eifrigst wünschte, nämlich die Ankündigung einer Hauptschlacht, und sein Selbstvertrauen war so groß, daß ihm nur der Gedanke Sorge machte, die Verbündeten möchten nach einer so kühnen Bewegung nicht den Muth haben, bei ihrem Unternehmen zu beharren und wieder abzuziehen versuchen. Daß er von Dresden zurückgehen mußte, um gegen sie zu marschiren, war außer Zweifel. Aber auf welche der beiden Massen sollte er sich zuerst werfen, um sie eine nach der andern zu schlagen? Das war die einzige Frage, die man zu stellen hatte, und auch sie vermochte ihn keinen

Augenblick unschlüssig zu machen. Die Armee von Böhmen konnte nicht sogleich zu Leipzig eintreffen; übrigens konnte Murat, der 40,000 Mann hatte, 12,000 andere zu Leipzig fand und bald auch die 12,000 Augereau's erhalten, folglich alsdann mehr als 60,000 Mann zählen sollte, successive Stellungen nehmen, um Leipzig zu decken, und auf diese Weise einige Tage gewinnen, während Napoleon, der nur drei Märsche brauchte, um sich nach Düben an der Mulde zu begeben, Zeit haben würde, sich zwischen Blücher und Bernadotte zu werfen, sie einen nach dem andern zu überwältigen, sich dann gegen die Armee von Böhmen zu wenden und sie ebenfalls zu schlagen. Wenn diese Armee, die so oft erschienen war, um fast ebenso schnell wieder abzuziehen, ihn nicht erwartete, sondern sich beeilte, nach Böhmen zurückzugehen, so wollte er, anstatt ihr nachzueilen, vielmehr dem besiegten Blücher und Bernadotte nachsetzen, ihnen auf den Fersen bis Berlin folgen, solchergestalt sein Lieblingsproject, seinen Garnisonen an der Oder und Weichsel eine hilfreiche Hand zu bieten, realisiren, und in diesem Falle wahrscheinlich auch den Kriegsschauplatz nach der Niederelbe verlegen, wo er die beiden starken Stützpunkte Magdeburg und Hamburg hatte.

Dies waren die glücklichsten Chancen, und obwohl Napoleon noch sehr viel Selbstvertrauen besaß, war er doch nicht blind genug, um nicht auch die unglücklichen Chancen einzuräumen, zumal wenn er die Erbitterung der Verbündeten in Betracht zog. Eben darum hatte er auch den General Rogniat nach Merseburg geschickt, denn er wünschte sich den Rückzug nach der Saale durch zuverlässige Mittel zu sichern. Waren die Ereignisse, wo nicht unglücklich, doch wenigstens unentschieden, so wollte er sich auf die Saale zurückziehen und dieselbe, je nach den Widerstandsmitteln,

die er auf dieser Linie finden würde, auf mehr oder minder lange Zeit zu seiner neuen Operationslinie machen.

In diesen verschiedenen Fällen schien Alles zur Räumung Dresdens und der zwischen Königstein und Torgau gelegenen Strecke der Elbe führen zu müssen. Denn wenn Napoleon nach Besiegung der Armee von Schlesien und der Nordarmee sich ausschließlich an der Niederelbe postirte, oder wenn er sich durch etwaige in Sachsen erlittene Niederlagen genöthigt sah, über die Saale zurückzugehen, so mußte er in diesem wie in jenem Falle auf Dresden verzichten. Konnte er freilich, nachdem er die Armee von Schlesien und die Nordarmee geschlagen, auch noch die von Böhmen schlagen, so war er so vollkommen Meister des Feldes, daß er nichts zu räumen brauchte. Das war aber der allergünstigste Fall, und die Klugheit erlaubte nicht, stark genug darauf zu zählen, um daraus die Basis seiner Berechnungen zu machen. Napoleon traf seine Einrichtungen zu dem Ende, seine Bewegung vollständig zu machen und Alles, auch die Stadt Dresden selbst zu räumen. Demzufolge ließ er den 6. Morgens die ganze Garde, die junge und alte, nach der Niederelbe, d. h. nach Meißen, aufbrechen. Das 3. Corps (Souham) hatte sich auf die erste Kunde vom Gefecht bei Wartenburg nach Torgau in Marsch gesetzt. Er befahl Macdonald, gleichfalls aus dem Lager von Dresden nach Meißen aufzubrechen, jedoch am rechten Ufer zu marschiren, was ohne Gefahr war, da sich die Armee von Schlesien nicht mehr in der Nähe befand, und was überdies den Vortheil hatte, das linke Ufer nicht zu überfüllen. Die Garde, die Corps Souham's und Macdonald's umfaßten ungefähr 75,000 Mann, die in zwei Tagen bei Ney und in drei Tagen dem Feinde gegenüber sein konnten.

Zu Dresden waren noch die Corps des Grafen Lobau (das 1.) und des Marschalls Saint-Cyr (das 14.), welche sieben Divisionen und ungefähr 30,000 Mann zählten. Das war eine ansehnliche Truppe, die in allen den möglichen Fällen, welche wir aufgezählt haben, zu Dresden nicht nothwendig war, aber auf einem der beiden Schlachtfelder, wo man zu kämpfen gewärtig war, den Sieg entscheiden konnte, ja entscheiden mußte. Napoleon ließ den Marschall Saint-Cyr, der die beiden Corps commandirte, rufen und verursachte ihm eine große Freude, als er ihm seine Absichten auseinandersetzte, denn dieser Marschall, der überdies diesmal Napoleon's Ansicht theilte, fürchtete sehr, zu Dresden gelassen zu werden. Napoleon zeichnete ihm sodann Alles vor, was er in Betreff der Räumung dieser Stadt zu thun haben würde. Erstlich sollte er nach einander Königstein, Lilienstein, Pirna räumen, zugleich die auf diesen verschiedenen Punkten hergestellten Brücken abbrechen, die dabei benutzten Kähne sammeln, einen Theil derselben zu Dresden, für den Fall, daß man dahin zurückkehren würde, aufbewahren, die andern aber mit Lebensmitteln, Munition, Verwundeten beladen und nach Torgau schicken. Während er alle diese Maßregeln, die einer definitiven Räumung so ähnlich waren, ergriff, sollte der Marschall Saint-Cyr gleichwohl laut erklären, man denke nicht daran, Dresden zu verlassen, im Gegentheil, man wolle sich daselbst festsetzen, und dieser Sprache sollte er sich bedienen, um den Einwohnern die Lust zum Aufstande zu nehmen. Nach Beendigung dieser Dispositionen sollte er mit seinen fortwährend marschfertig gehaltenen 30,000 Mann aufs erste Signal aufbrechen und über Meißen zu Napoleon stoßen. Dies war der Inhalt der diesem Marschall ertheilten Instructionen, und wollte der Himmel, daß man sie ungeändert gelassen hätte! Dann würde

das Schicksal Frankreichs und der Welt wahrscheinlich ein anderes geworden sein!

Es erübrigte, sich mit dem sächsischen Hofe zu erklären. Man würde sich unmenschlich gezeigt und ihn aller Wahrscheinlichkeit nach in eine bedenkliche Lage versetzt haben, wenn man diesen so schüchternen, so wenig an die Greuel des Krieges gewöhnten Hof mitten unter allen Gefahren zu Dresden gelassen hätte. Denn in diesem Falle mußte er vielleicht Zeuge eines mit extremen Mitteln abgeschlagenen furchtbaren Angriffs werden, während er hingegen, wenn man ihn mit sich hinwegführte, vielleicht einer schrecklichen Schlacht beiwohnen mußte, wie sie die Menschen noch niemals gesehen hatten. Die Alternative war peinlich. Napoleon ließ dem Hofe die Wahl, entweder zu Dresden zu bleiben, oder das Hauptquartier zu begleiten. Der gute König Friedrich August, der keinen andern Ausweg sah, als sein Loos an dasjenige Napoleon's zu knüpfen, wollte lieber bei ihm als bei einem seiner Stellvertreter, lieber bei 200,000 als bei 30,000 Mann sein. Er drückte den Wunsch aus, Napoleon überallhin zu folgen. Man mußte sich also entschließen, diesen zahlreichen Hof mit sich zu schleppen, der nicht wenig Greise, Frauen und Kinder zählte, denn es waren Brüder, Schwestern, Neffen vorhanden, würdige und achtbare Personen, die an das ruhigste, regelmäßigste Leben gewöhnt waren, stets zu den nämlichen Stunden aufstanden, aßen, schlafen gingen und beteten und fast bis zum Anstoß an die Einfalt, Unwissenheit und Schüchternheit der spanischen Bourbons gemahnten. Napoleon wollte sie soviel als möglich in voller Sicherheit, mit allen ihnen gebührenden Ehren reisen lassen, und das war keine leichte Sache mitten unter 600,000 Mann, 3000 Kanonen und 20,000 Kriegswagen, die vierzehn Tage

lang nur einige Meilen von einander circuliren sollten. Er verfügte, daß, während er den 7. October mit dem, was er das kleine Hauptquartier nannte, nämlich mit Berthier, seinen Adjutanten, einem oder zwei Secretären und einigen Bedienten, abgehen würde, das große Hauptquartier, bestehend aus den Administrationen des Kriegs, der Kanzlei des Herzogs von Bassano, den Hauptparks, und von 4000 Mann escortirt, den 8. aufbrechen sollte. Der König von Sachsen, der eine Division der alten Garde zur Bedeckung hatte, sollte sich demselben mit seinen zahlreichen Wagen anschließen. Der Herzog von Bassano, der an das Leben des Feldlagers gewöhnt war und von seinem Gebieter gelernt hatte, nichts zu fürchten, war beauftragt, dem König von Sachsen zu folgen, um ihm Gesellschaft zu leisten, ihn vom Gange der Ereignisse zu unterrichten und ihn zu beruhigen, indem er Alles, was auch geschehen möchte, im besten Lichte darstellen sollte. Ein Officier der alten Garde sollte stets an seinem Kutschenschlage sein, um seine geringsten Wünsche zu hören und zu befriedigen. Solchergestalt und mitten unter dem Gedränge und den Hindernissen der gewaltigsten Armeen, die man je gesehen hatte, Hindernissen, von denen er selbst nicht das geringste war, mußte der vortreffliche König von Sachsen reisen. Er machte nur kleine Tagereisen, hörte jeden Morgen die Messe und lebte überhaupt ganz wie zu Dresden im Gefolge seines furchtbaren Alliirten, der seinerseits beinahe Tag und Nacht marschirte, kaum schlief und aß und fast ohne Unterbrechung arbeitete, obwohl er damals schon die Beleibtheit eines jener verweichlichten Fürsten der alten Dynastien gewonnen hatte. Aber ein eiserner Charakter, ein erstaunliches Genie, ein dämonischer Stolz beleb-

ten diesen bereits leidenden und schwerfälligen Körper und machten ihn beweglich wie den eines jungen Mannes!

Nachdem er einen Theil seiner Truppen am 6. October, den andern am 7. in Bewegung gesetzt hatte, trat Napoleon selbst im Laufe des 7. die Reise an und gelangte, nachdem er sich einige Stunden zu Meißen aufgehalten, bis zu dem Dorfe Seerhausen in der Richtung von Wurzen. Seine große Kriegserfahrung hatte ihn gelehrt, daß die wichtigsten Nachrichten um Mitternacht oder ein Uhr Morgens einzutreffen pflegten, weil die etwa zehn bis funfzehn Meilen entfernten Generale den Bericht über dasjenige, was sie im Laufe des Tages gethan, bei Tagesschluß durch Officiere absendeten, welche die Strecke in fünf bis sechs Stunden zu Pferde zurücklegten, sodaß man bisweilen um Mitternacht, bisweilen um ein Uhr Morgens Kenntniß von den Ereignissen erhielt. Da er die Antworten auf der Stelle abgehen ließ, so trafen die nothwendigen Befehle am nächsten Morgen noch zeitig genug ein, um ausgeführt zu werden, und Corps, die in bedeutender Entfernung standen, agirten solchergestalt unter der Eingebung Napoleon's, als ob sie bei ihm gewesen wären. Auf diese Weise konnte die für die Ruhe der Truppen unentbehrliche Nacht genügen, um Instructionen zu verlangen und zu erhalten. Aber diese erstaunliche Maschine konnte den Impuls nur unter der Bedingung empfangen, daß ihre bewegende Kraft, das Genie, stets munter und wach war, zum wenigsten in dem für die Ausfertigung der Befehle wichtigsten Augenblicke. Daher legte sich Napoleon, namentlich seit diesem letzten Feldzuge, gewöhnlich um sechs oder sieben Uhr Abends schlafen, erhob sich um Mitternacht und dictirte dann während der Nacht seine Correspondenz. Die Umstände erheischten allerdings ein unablässiges Wachen, denn es galt,

ungeheure Massen mitten unter andern ungeheuern Massen zu bewegen, und zwar mit einer strengen Präcision zu bewegen! Zu Seerhausen angelangt, las Napoleon einige Briefe, fertigte einige Antworten aus, gönnte sich ein wenig Ruhe und brach noch in der Nacht nach Wurzen auf, wo er den 8. frühzeitig genug eintraf, um seine Befehle auszufertigen.

Zu Wurzen befand er sich an der Mulde, ziemlich auf gleicher Höhe mit Leipzig an der Pleiße, und konnte sich in dem nämlichen Zeitraume nach Leipzig oder nach Düben begeben. Bei der Abreise von Dresden hatte er sich vorgenommen, seine definitiven Entschließungen bis zur Ankunft in Wurzen zu verschieben. Dort mußte er sich entweder sofort auf Leipzig wenden, wenn Murat heftig bedrängt ward und der Armee von Böhmen nicht mehr die Spitze zu bieten vermochte, oder er mußte, wenn Murat im Stande war, sich noch einige Tage zu halten, an der Mulde bis Düben hinabgehen, um Blücher's und Bernadotte's Armeen über die Elbe zurückzuwerfen und sich auf diese Weise derselben zu entledigen. Auch mußte er dem Marschall Saint-Cyr das erwartete Signal zur Räumung Dresdens geben.

Unterwegs gingen ihm fortwährend Nachrichten zu und zwar sowohl von den aus Böhmen führenden Straßen (d. h. von seiner Linken, seit er Dresden im Rücken und Leipzig vor sich hatte), als von der Elbe und untern Mulde d. h. von seiner Rechten. Alle vereinigten sich dahin, auf dieser letztern Seite die Gefahr als dringender erscheinen zu lassen, denn Blücher und Bernadotte waren bereit, sich gemeinschaftlich auf Ney zu werfen, während Murat, obwohl er deutlich sah, wie zwei starke Colonnen von Commotau auf Chemnitz, von Zwickau auf Altenburg vordrangen, den Feind doch noch

nicht so dicht vor sich hatte, daß man seinetwegen hätte besorgt sein müssen. Ueberdies war auch eine zwischen Ney und Marmont eingetretene beklagenswerthe Mißhelligkeit ein völlig genügender Grund, sich zu ihnen zu begeben. Es verhielt sich damit folgendermaßen. Ney, der nach dem Gefechte bei Wartenburg bis Düben zurückgegangen war und Marmont dringend aufgefordert hatte, ihm zu Hilfe zu kommen, was denn auch geschehen, indem der Letztere nach Eilenburg marschirt war, Ney hatte plötzlich seine Position verlassen und war hinter Marmont passirt, um sich in der Richtung von Torgau der Elbe wieder zu nähern. So sah sich nun Marmont, anstatt ein unterstützendes Corps zu bilden, an der Spitze und nicht wenig gefährdet, während überdies, in Folge der Bewegung, zu der man ihn gedrängt hatte, Leipzig den Unternehmungen Bernadotte's und Blücher's blosgestellt blieb. Der Beweggrund, welcher den Marschall Ney zu dieser unerklärlichen Bewegung bestimmt hatte, war kein anderer, als der Wunsch, das 3. Corps (General Souham) an sich zu ziehen. Da er mit den Corps Reynier's und Bertrand's (dem 7. und 4.) nicht viel ausrichten zu können glaubte, hatte er sich entschlossen, das 3. Corps, das er lange Zeit commandirt hatte und auf welches er stark zählte, so schnell als möglich aufzunehmen. Marmont, der nicht wußte, was er von Ney's Benehmen denken sollte und für Leipzig fürchtete, war seinerseits bis Taucha zurückgegangen.

Es war also ein doppelter Grund vorhanden, sich rechts an der Mulde hinabzuwenden: man hatte dort, da es eben noch Zeit dazu war, einen Schlag gegen Bernadotte und Blücher auszuführen und Einigkeit unter entzweiten Stellvertretern herzustellen. Napoleon entschied sich auf der

Stelle und beschloß, von Wurzen auf Eilenburg zu marschiren, d. h. mit den 75,000 Mann, die er hinzuführte, an der Mulde hinabzugehen und Ney und Marmont wieder vorrücken zu lassen. Er hoffte, während er auf diese Weise zwischen der Mulde und Elbe so weit als nöthig vorrücken würde, Bernadotte und Blücher einzuholen und auf sie zu stoßen, bevor sie Zeit hätten, über die Elbe zurückzugehen. Nachdem er sie bei seinem Eintreffen stets entweichen gesehen, trachtete er keineswegs ängstlich, sie zu vermeiden, wie stark sie auch sein mochten, sondern sie zu erreichen, denn er besorgte, sie möchten bald über ihre eigene Kühnheit erschrecken und bei seiner Annäherung abermals zu entschlüpfen suchen. Leider waren sie jetzt ganz anders gestimmt und durch mehrere nacheinander über seine Stellvertreter gewonnene Vortheile war ihre Kühnheit dermaßen gestiegen, daß sie auch ihn selbst weit weniger als früher fürchteten.

Napoleon gedachte sich, nachdem er Blücher und Bernadotte geschlagen, gegen den Fürsten von Schwarzenberg zu wenden, wofern dieser mit der Armee von Böhmen weiter vorgerückt war; hatte sich derselbe aber bei der Kunde von einer verlorenen Schlacht zurückgezogen, so wollte er Blücher's und Bernadotte's Verfolgung und zwar vielleicht bis Berlin fortsetzen.

Demzufolge schrieb er dem Marschall Ney vor, mit Reynier, Bertrand, Dombrowski, Souham und der Cavalerie Sebastiani's (2. Reservecorps), die man mit seiner Armee vereinigt hatte, um diejenige des Herzogs von Padua zu ersetzen, aufs neue vorwärts zu marschiren. Er befahl ihm, zwischen der Mulde und der Elbe, mit seiner Linken an der erstern, mit der Rechten an letzterer, hinabzugehen und sich dabei mit seiner Cavalerie zu decken, um nicht überrascht zu

werden, sondern im Gegentheil alle Bewegungen des Feindes zu überraschen. Er führte Marmont wieder vorwärts, ließ ihn auf dem linken Ufer der Mulde fast auf gleicher Höhe mit Ney, der auf dem rechten Ufer war, marschiren und setzte sich selbst mit der gesammten Garde und Macdonald hinter seinen beiden Stellvertretern in Bewegung.

Gleichzeitig unterrichtete er Murat von dem, was er gegen die vereinigten Armeen Blücher's und Bernadotte's im Werke hatte, empfahl ihm, sich auf nichts einzulassen, dem aus Böhmen vordringenden Feinde, ohne mit ihm zusammenzustoßen, zur Seite zu bleiben und sich stets zwischen ihm und Leipzig zu halten, wo er 20 bis 24,000 Mann Verstärkung finden werde, sodaß er sechzig und etliche Tausend Combattanten zählen könne. Napoleon hatte in der That den Herzog von Padua mit dem 3. Cavaleriecorps (behufs der Verfolgung der Streifschaaren von Ney's Armee getrennt) nach Leipzig gestellt und ihm außerdem die von Mainz eingetroffenen Marschbataillone sowie die ehemalige Division Margaron gegeben. Das Ganze bildete eine Masse von etwa 12,000 Mann activer Truppen und konnte sich mit Einschluß Augereau's, der sich näherte, auf 24,000 belaufen. Napoleon wies diese Truppen an, sehr wachsam zu sein und namentlich den untern Lauf der Mulde im Auge zu behalten, damit Bernadotte und Blücher sich nicht heimlich von dort entfernen möchten, um gegen Leipzig etwas zu unternehmen. Unglücklicherweise gesellte Napoleon zu diesen so gut berechneten Instructionen einen Entschluß, der sich zwar im Augenblicke rechtfertigen ließ, aber höchst beklagenswerth war. Er verschob die Räumung Dresdens, zu welcher der Marschall Saint-Cyr völlig bereit war. Er contremandirte sie nicht eigentlich, schrieb aber vor, damit zu zögern, und zwar aus

dem Grunde, weil bei entschiedenem Vordringen des Feindes sowohl von Böhmen als von der Mulde und Elbe her die so sehr ersehnte Schlacht, und ebenso aber auch der Sieg gewiß wurde und man sich alsdann glücklich schätzen konnte, Dresden bewahrt zu haben, wohin man vielleicht fast unmittelbar nach dem Abzuge wieder zurückzukehren vermochte. Weil sich die Hauptschlacht näherte, hätte man offenbar seine Streitkräfte concentriren sollen; aber Napoleon verfuhr hier in Betreff Dresdens, wie es hinsichtlich Danzigs, Stettins, Küstrins, Glogaus geschehen war, nämlich unter dem Einflusse der verwegenen Hoffnung, ein durch höhere und fast schon unübersteigliche Ursachen gefährdetes Glück mit einem einzigen Schlage wiederherzustellen.

Nachdem er den Abend des 8. und den 9. zu Wurzen zugebracht, um seinen Truppen Zeit zu lassen, in Linie einzutreffen, brach Napoleon den 10. in der Nacht auf und gelangte um vier Uhr Morgens nach Eilenburg. Er stellte sich selbst an die Spitze der leichten Cavalerie seiner Garde und marschirte, von allen seinen Corps umgeben, auf Düben, einen wichtigen Punkt, wo man dem Feinde begegnen mußte, ja, wo man vielleicht auch die eifrig gewünschte Schlacht finden konnte. In diesen verhängnißvollen Momenten hielt sich Napoleon in Person in der Mitte seiner Truppen und zwar am häufigsten bei der Avantgarde. Er rückte mit ungefähr 140,000 Mann in folgender Ordnung vor. An der Spitze marschirte Ney mit dem, was ihm von der Cavalerie des Herzogs von Padua (3. Reservecorps) noch geblieben war, sowie mit dem Corps Sebastiani's (2. Reservecorps) und ging auf Düben hinab, indem er links Reynier jenseit der Mulde, im Centrum Dombrowski und Souham an der Mulde selbst und rechts Bertrand hatte, der in fast gleicher Ent-

fernung von der Mulde und Elbe marschirte. Napoleon folgte genau in der nämlichen Ordnung: an der Spitze hatte er die Cavalerie der Garde und Latour-Maubourg's; Marmont bildete die Linke auf der einen Seite der Mulde, die gesammte Garde bildete das Centrum an der Mulde selbst und Macdonald die Rechte zwischen der Mulde und Elbe. Zwei Märsche rückwärts kam das große Hauptquartier mit sämmtlichen Parks und namentlich mit den guten sächsischen Prinzen, die sich in dem ihren Gewohnheiten zusagenden gemächlichen Schritte bewegten. Napoleon ließ ihnen jeden Augenblick Nachrichten zugehen. Uebrigens war noch in keinem Kriege ein so scharfsinnig berechneter und großartiger Marsch ausgeführt worden. Man rückte mit äußerster Behutsamkeit vor, weil man das Erscheinen des Feindes jede Stunde erwartete und lebhaft wünschte. Man bemerkte ihn in der That in allen Richtungen, er repliirte sich jedoch und abermals durfte Napoleon befürchten, die Verbündeten ihre alte Taktik, nur seine Stellvertreter anzugreifen und sich vor ihm zurückzuziehen, hier erneuern und sich auch diesmal seinen Schlägen entziehen zu sehen. Betrachten wir indeß, was auf ihrer Seite vorgegangen war.

Bei einer Zusammenkunft Blücher's mit dem Kronprinzen von Schweden, die am 7. im Beisein der vornehmsten Officiere beider Generalstäbe stattgefunden hatte, war man übereingekommen, gemeinschaftlich auf Leipzig zu marschiren, weil man es nur mit den Marschällen Ney und Marmont zu thun zu haben glaubte. Die Bewegung der Armee von Schlesien und der Nordarmee sollte unverzüglich beginnen, sobald sie sich durch starke Brückenköpfe die Mittel gesichert haben würden, im Fall eines nothwendigen Rückzuges über die Elbe zurückzugehen. Die beiden Chefs dieser

Armeen waren weit entfernt, einander zu gefallen. Die Kühnheit, das stürmische Wesen, das verletzende Mißtrauen Blücher's hatten Bernadotte nicht besonders zugesagt, während die unter einer auffälligen Wichtigthuerei versteckte Schüchternheit Bernadotte's weder die Achtung noch das Vertrauen Blücher's erweckt hatte. Kalte Höflichkeit hatte ihre wechselseitige Abneigung kaum einigermaßen verdeckt; übrigens aber waren sie mit dem Versprechen geschieden, im Einklange zu handeln, was um so nothwendiger war, je gefährlicher die Operationen waren, auf die sie sich eingelassen hatten. Den 9. hatten geheime Nachrichten, die von Einwohnern der Gegend ausgingen, Bernadotte und Blücher unterrichtet, daß sich Napoleon mit seinen sämmtlichen Reserven näherte. Das genügte, um den künftigen König von Schweden in Unruhe zu versetzen und zum Rückzuge über die Elbe zu bestimmen. Blücher, der nicht dieser Ansicht war, hatte einen seiner Officiere ins schwedische Lager geschickt, um sich über diesen neuen Umstand zu verständigen. Bernadotte hatte sich beeilt, zu erklären, er werde hinter die Elbe zurückgehen, um sich eine Niederlage zu ersparen, es sei denn, daß die Armee von Schlesien jenseit der Mulde zu ihm stieße, sodaß beide Armeen zu einer einzigen Masse vereinigt würden *). Dieser Vorschlag war verständig und

*) In einem zur Erläuterung seiner Feldzüge entworfenen und mit detaillirten historischen Bemerkungen begleiteten Atlas hat der Kronprinz von Schweden gesagt, er habe den 7. October eine Zusammenkunft mit Blücher veranlaßt und beim ersten Blick auf die Vertheilung der Corps auf der Karte habe er bemerkt, welche Gefahr der General Blücher lief, und ihm den Rath ertheilt, die Mulde zu passiren, um sich ihm anzuschließen; dieser Rath aber habe die Coalition gerettet. Seit der Veröffentlichung dieser Bemerkungen hat

der unbedeutendste General würde darauf verfallen und damit einverstanden gewesen sein. Auch hatte sich der General Blücher beeilt, darauf einzugehen, obwohl diese Bewegung den Nachtheil hatte, ihn seiner Brücke bei Wartenburg zu berauben. Es wurde demzufolge beschlossen, daß im Laufe des 10. die Mulde vom General York, der gegenwärtig die Rechte der Armee von Schlesien bildete, bei Jeßnitz, vom Centrum unter General Langeron zu

---

Herr von Müffling in seinen interessanten Memoiren, die das Gepräge der Wahrheit tragen, obwohl sie die Leidenschaften der Zeit athmen, das Mittel geliefert, die Angaben des Kronprinzen von Schweden zu vervollständigen und zu berichtigen. Während der Zusammenkunft am 7. wußte man noch nichts von Napoleon's Aufbruch, der Dresden erst am 7. verließ, und folglich auch nichts von Blücher's Gefahr. An diesem Tage war blos vom Marsche auf Leipzig die Rede. Erst den 9. erfuhr man das Eintreffen Napoleon's mit seinen Reserven, und an diesem Tage schickte Blücher einen vertrauten Officier, um sich mit dem Kronprinzen von Schweden zu verständigen. Dieser Officier fand den Prinzen sehr unruhig über Napoleon's Annäherung und geneigt, sofort über die Elbe zurückzugehen, wofern die Armee von Schlesien nicht hinter der Mulde zu ihm stieße, um sich alsdann hinter der Saale in Sicherheit zu bringen. Blücher willigte ein, denn es wären selbst für einen nur einigermaßen verständigen Unterofficier in Betreff dieses Punktes zwei Ansichten nicht möglich gewesen, und er setzte sich auf der Stelle in Marsch, um die Mulde zu überschreiten. Es war sonach gar kein Anlaß zu einem Streite und ebensowenig zu einem Rathe vorhanden, der die Coalition hätte retten können. Die folgenden Tage kamen allerdings Meinungsverschiedenheiten vor und aus der Erzählung des Herrn von Müffling geht hervor, daß die für den Triumph der Coalition entscheidenden Rathschläge keineswegs vom Kronprinzen von Schweden ausgingen, daß es im Gegentheil dem General Blücher und dem englischen Gesandten große Mühe kostete, ihn zur Annahme dieser Rathschläge zu bewegen.

Bitterfeld und endlich vom General Sacken, der jetzt die Linke bildete, zu Düben überschritten werden sollte. Solchergestalt waren sämmtliche Corps der Armee von Schlesien in Bewegung, indem sie vor uns, von unserer Rechten nach unserer Linken, längs des Bogens defilirten, welchen die Mulde von Düben nach Bitterfeld beschreibt. Das Corps York's hatte nur einen Schritt zu thun, um zu Jeßnitz zu passiren. Langeron's Corps brauchte nur die vier Meilen von Düben nach Bitterfeld zurückzulegen. Aber Sacken, der sich zu Mockrehna zwischen der Mulde und Elbe befand, hatte einen weit längern Weg zurückzulegen, um nach Düben zu gelangen, und mußte überdies dicht bei den Franzosen manoeuvriren, was für ihn diesen Marsch äußerst gefährlich machte.

Während im Laufe des 10. die französische Armee auf beiden Ufern der Mulde an diesem Flusse gegen Düben hinabging, stieß der an der Spitze marschirende Marschall Ney heftig auf das Corps Langeron's, welches zurückgeblieben war, um das Corps Sacken's zu erwarten und ihm die Brücke von Düben zu übergeben. Er warf es ungestüm zurück und nahm ihm einen Park von 300 Wagen ab. Sacken, der sich durch die Truppen des Generals Bertrand sehr gedrängt sah, welche zwischen der Mulde und Elbe vorgerückt waren, zog sich zurück so gut er konnte und machte, da er Düben durch unsre Avantgarde besetzt fand, einen großen Umweg, um die Mulde zu Raguhn zu überschreiten.

Um zwei Uhr Nachmittags in Düben eingerückt, beeilte sich Napoleon, die Gefangenen, die in unsre Hände gefallen waren, zu befragen und erfuhr, daß er die ganze Armee von Schlesien vor sich hatte, welche vor ihm defilirt war und noch defilirte, um die Mulde auf unserer Linken zu erreichen.

Napoleon beschloß, sie auf der Stelle in allen Richtungen zu verfolgen. Er befahl dem Marschall Ney, mit Souham drei Meilen auf der Linken nach dem auf der Straße von Dessau gelegenen Gräfenhainchen zu marschiren; den Generalen Dombrowski und Reynier, sich rechts auf Wittenberg nach dem Ufer der Elbe zu wenden; dem General Bertrand, sich mit seinem 4. Corps und der Cavalerie Sebastiani's nach dem ebenfalls am Ufer der Elbe gelegenen Wartenburg zu wenden, um dort die Brücke des Feindes zu zerstören; Macdonald aber wies er an, Bertrand zu unterstützen. Alle sollten die Corps Blücher's, welche, auf dem Marsche überrascht, wenig Widerstand zu leisten vermochten, werfen und ihnen überall die Mittel zum Uebergang über die Mulde und Elbe entreißen, um sie uns ausschließlich zuzueignen. Napoleon blieb mit der Garde, der Cavalerie Latour-Maubourg's und dem Corps des Marschalls Marmont zu Düben stehen, um hier seine ferneren Bewegungen zu combiniren.

In Betracht der Weise, in welcher die Umstände sich darstellten, nahm ihn eine Sorge besonders in Anspruch. Er wußte, daß die Nordarmee auf seiner Linken hinter der untern Mulde stand, die Brücken dieses Flusses sowie die der Elbe unterhalb ihrer Vereinigung mit der Mulde innehatte und folglich im Stande war, ohne alle Schwierigkeit über die Elbe zurückzugehen und sich unserer Verfolgung zu entziehen. Er wußte, daß die Armee von Schlesien, nachdem sie die Elbe zu Wartenburg auf unserer Rechten überschritten, längs unserer Fronte defilirt war, um die Mulde zu unserer Linken zu überschreiten und sich der Nordarmee anzuschließen. Man setzte nichts besonders Unwahrscheinliches voraus, wenn man annahm, daß sie jene ausweichende Taktik, die uns so sehr erschöpft hatte, erneuern und bei

unserer Annäherung in der Gegend von Aken oder Roslau über die Elbe zurückgehen wollten. Für Napoleon, der einer entscheidenden Schlacht bedurfte und der auf jedem Schritte die Straße mit kranken oder mißmuthigen jungen Leuten bedeckte, würde das ein wahres Unglück gewesen sein. Auch stand zu fürchten, daß er, nachdem er vergeblich einen langen Marsch ausgeführt, um die Armeen Blücher's und Bernadotte's zu erreichen, am Ende auch die Armee von Böhmen, wenn er sich gegen diese wenden wollte, nicht mehr zu erreichen vermöchte. Ihr Marsch in unsern Rücken verkündigte allerdings, daß ihre Plane kühner als gewöhnlich waren; doch konnte dieser Marsch ebensogut auch zu dem Schlusse berechtigen, daß sie sich nicht eher zu schlagen wünschte, als bis die drei alliirten Armeen zu einer einzigen verschmolzen sein würden. So sehr ihnen Napoleon aber auch den Muth, uns zu erwarten, wünschte, konnte er ihnen deshalb doch nicht den Vortheil lassen, sich zu vereinigen, denn alsdann würden sie sich gegen uns wie zwei gegen eins verhalten haben und eine solche numerische Ueberlegenheit war zu gefährlich, als daß man sich ihr hätte aussetzen dürfen; solange er indeß dabei blieb, sich zwischen die feindlichen Massen zu stellen, von denen die eine an der Mulde hinab, die andre an diesem Flusse hinaufging, ließ sich gleichwohl voraussetzen, daß jede von beiden, sobald sie sich einzeln bedroht sähe, abzuziehen suchen würde. In dieser Verlegenheit, während er ihnen die Vereinigung nicht gestatten wollte und sich genöthigt sah, diejenige zu wählen, die er zuerst angreifen würde, faßte er den Entschluß, sich aufs Energischste auf die Masse zu werfen, welche von der Armee von Schlesien und der Nordarmee gebildet wurde, und um sie zu erreichen, ohne sich doch der Möglichkeit, sich

später auch gegen die Armee von Böhmen zu wenden, zu berauben, entwarf er plötzlich einen der kühnsten, geschicktesten Plane, auf den je ein Feldherr verfallen war und welcher durch die Proportion der Streitkräfte, die bei seiner Ausführung verwendet werden sollten, eine nie dagewesene Großartigkeit erhielt*). Napoleon entschloß sich, Bernadotte's und Blücher's Armeen unablässig zu verfolgen, die Mulde und Elbe hinter ihnen zu überschreiten, alle Brücken dieser Flüsse, ausgenommen die uns gehörigen, zu zerstören, solchergestalt diese beiden Armeen womöglich völlig in die Flucht zu jagen, dann aber, da voraussichtlich inzwischen der an der Mulde herabgehende Fürst von Schwarzenberg Murat auf Leipzig und vielleicht weiter hinab gedrängt hatte, selbst an der Elbe und zwar immer am rechten Ufer hinaufzugehen, diesen Strom zu Torgau oder Dresden zu passiren und sich auf jene Armee von Böhmen zu stürzen, die alsdann vom Gebirge getrennt war und sich zwischen der Mulde und Elbe, während deren Brücken sich in unserer Gewalt befanden, in einer wahren Sackgasse gefangen sehen mußte. Es bedurfte freilich vielen Glückes, vieler Präcision in den Bewegungen und vieler guten Werkzeuge, wenn diese Combination glücklichen Erfolg haben sollte, denn sie war eben=

*) Man hat viel von diesem Plane gesprochen, ohne ihn zu kennen, und denselben durch alle die sehr gewagten Suppositionen, die man sich aus Unkenntniß der wahren Absichten Napoleon's erlaubt hat, beinahe lächerlich gemacht. Wir können, Dank seiner Correspondenz und indem wir sie mit derjenigen der unter seinen Befehlen stehenden Generale zusammenhalten, seine wahren Absichten auf den Tag, auf die Stunde nachweisen und man wird sehen, daß sich am Vorabend des größten und, fügen wir hinzu, des durch seine politischen Mißgriffe motivirtesten Unglücks sein militärisches Genie so kraftvoll und großartig wie jemals entfaltete.

so umfangreich als complicirt; sie konnte jedoch, nachdem sie Napoleon in Stand gesetzt, die Armeen Blücher's und Bernadotte's zu schlagen, ihn gar wohl auch in Stand setzen, die Armee von Böhmen in der angegebenen Weise zu fassen und völlig zu vernichten. Diese außerordentlichen Resultate würden mit den Soldaten und Generalen von Friedland und Austerlitz gewiß gewesen sein, gegenwärtig waren sie zweifelhaft, aber immer noch möglich, obwohl man junge Soldaten und entmuthigte Generale hatte.

Auf der Stelle ertheilte Napoleon die erforderlichen Befehle und zwar in Chiffern, indem er Allen, denen sein Geheimniß anvertraut werden sollte, dringend anempfahl, es sorgsam zu wahren, denn es sollte, wie er sagte, drei Tage lang das Geheimniß der Armee und das Heil des Kaiserthums sein. Er befahl Murat, sich äußerst vorsichtig zu benehmen, den Feind in Respect zu halten und ihn doch zugleich anzulocken; übrigens sich auf Leipzig zu repliiren, wo er den Herzog von Padua und wahrscheinlich Augereau finden würde, und sich so lange als möglich daselbst zu behaupten, denn sowohl ein politisches und moralisches als ein militärisches Interesse machte den Besitz dieser Stadt wünschenswerth; doch sollte er sich keinem ungleichen Kampfe aussetzen, sondern nöthigenfalls lieber nach Torgau oder Wittenberg zurückgehen, wo er hinter der Elbe einstweilen Zuflucht finden würde, bis Napoleon, bei Torgau oder Dresden über diesen Fluß zurückgehend, sich wie der Blitz auf die Armee von Böhmen stürzen und diese in der Falle, in die sie sich locken lassen, zu Grunde gehen würde. Napoleon befahl dem Herzoge von Padua, Alles, was sich an Proviant, Munition, Bekleidungsstücken, Schuhen, überhaupt an werthvollem Material zu Leipzig befände, zu sammeln,

einen großen Convoi daraus zu bilden und ihn auf der Straße von Torgau in Bewegung zu setzen, wo ihn der General Lefebvre-Desnouettes mittelst einer rückgängigen Bewegung aufnehmen sollte, um ihn bis Torgau selbst zu escortiren. Auf diese Weise verlor man zu Leipzig nichts, wofern man genöthigt ward, diese Stadt zu räumen. Auch trug Napoleon dem Herzog von Padua auf, nach Erfurt, nach Mainz zu schreiben, man manoeuvrire bereits aufs Thätigste; die Bewegungen würden sehr complicirt werden; man dürfe sich daher nicht beunruhigen lassen, wenn man erfahre, daß Leipzig vom Feinde besetzt sei, denn ein solcher Fall könne wohl eintreten, aber nur als Resultat gewisser Combinationen, die wahrscheinlich mit einem Donnerschlage enden würden.

Napoleon gedachte, sobald ihn die Verfolgung Blücher's und Bernadotte's einmal bis Dessau geführt hätte, nicht zu rasten, bis er sie eingeholt haben würde; lief er jedoch, nachdem er sie gehörig geschlagen, Gefahr, mit ihrer fernern Verfolgung die Chance, die Armee von Böhmen zu erreichen, wieder zu verlieren, so war er für diesen Fall entschlossen, sie ihre Trümmer bis Berlin schleppen zu lassen, seinerseits aber am rechten Ufer der Elbe hinaufzugehen, um seinen großen Plan auszuführen, dessen Gelingen auf diese Weise sehr wahrscheinlich geworden sein würde, denn der Strom, den er zwischen sich und die Armee von Böhmen gestellt hätte, würde seine Bewegung gedeckt und diese Armee in Unkenntniß über das ihr Drohende gehalten haben, bis es für sie nicht mehr Zeit gewesen wäre, nach Böhmen zurückzukehren.

Indeß hatte diese tiefe Combination einen einzigen, aber bedeutenden Nachtheil, sie entschied nämlich definitiv die Frage der Räumung oder Behauptung Dresdens. Es ward in der

That nothwendig, diese Stadt zu behaupten, denn nachdem man die Elbe hinter Blücher und Bernadotte passirt hatte, mußte man sie wieder passiren, um die Armee von Böhmen zu überraschen, und zu diesem Ende konnte man genöthigt sein, nicht blos bis Torgau, sondern bis Dresden am Strome hinaufzugehen. Aus diesem Grunde wies Napoleon, im Widerspruche mit dem, was er dem Marschall Saint-Cyr anfangs angekündigt hatte, denselben an, definitiv zu Dresden zu bleiben, sich daselbst gehörig zu postiren und ihn zuversichtlich zu erwarten, denn er werde ihn wahrscheinlich bald wieder unter den Mauern dieser Stadt, nicht auf dem linken, sondern auf dem rechten Ufer, nachdem er große Entwürfe ausgeführt, erscheinen sehen, um noch größere auszuführen. Realisirten sich aber diese Entwürfe nicht und sah man sich veranlaßt, den Kampf auf dem Terrain, wo man sich gerade befand, nämlich zwischen Düben und Leipzig anzunehmen, so fehlten dann diese 30,000 Mann, die den Sieg zu entscheiden vermochten, leider dem Effectivbestande unserer Truppen; und mußte man nach einer unentschiedenen oder verlorenen Schlacht über die Saale zurückgehen, so gesellte man in Folge jener Maßregel noch 30,000 Mann zu allen denen, die, in den Festungen der Elbe, Oder und Weichsel eingeschlossen, nicht nach Frankreich zurückkehren konnten und zur Capitulation genöthigt wurden.

Nachdem er seinen umfassenden Plan entworfen hatte, entschloß sich Napoleon, einen, vielleicht auch zwei Tage zu Düben stehen zu bleiben, um hier sowohl von Murat, als von den verschiedenen zur Verfolgung Blücher's und Bernadotte's verwendeten Corps Nachrichten zu empfangen, denn es handelte sich um Beantwortung der Frage, ob er die Armee von Schlesien und die Nordarmee hinter der Mulde suchen und

diesen Fluß zwischen Düben und Dessau passiren müsse, oder ob er sie jenseit der Elbe zu suchen und diesen Fluß zu Wittenberg zu überschreiten habe. Das Wetter war abscheulich; man marschirte in Folge unaufhörlichen Regens in einem tiefen Schlamme, was das Ungemach des Soldaten nicht wenig steigerte, und Napoleon war gezwungen, das Resultat der Recognoscirungen in einem kleinen Schlosse abzuwarten, das von Wasser umgeben und mitten in dem bereits vom Herbste und vom schlechten Wetter verheerten Walde gelegen war. Diese nothgedrungene Unthätigkeit fiel seiner Ungeduld schwer, und obwohl er noch sehr zuversichtlich war, beschlichen ihn doch auch unbestimmte Ahnungen, die ihn bisweilen mit einem gewissen Trübsinn erfüllten. Er konnte hier nichts Andres vornehmen, als sich mit dem Marschall Marmont unterhalten, dessen gefälliger, offener, gebildeter Geist ihm gefiel und mit dem er früher in dem vertraulichen Verhältnisse eines Generals mit seinem Adjutanten gewesen war. Die ganze Nacht vom 10. zum 11. brachte er im Gespräch über die so außerordentlich complicirte Lage zu, worin sich die kriegführenden Armeen zwischen der Elbe, Mulde und dem Erzgebirge befanden, und obwohl er in diese Lage nicht durch die Verworrenheit seines Geistes, welcher der klarste von der Welt war, sondern durch diejenige der Umstände geführt worden war, und obwohl er sich darin vollkommen zurechtzufinden wußte, war er doch nicht frei von aller Unruhe, indem er sich in ein solches Labyrinth gerathen sah, und mehrmals rief er: Welch' ein verworrener Knäuel ist dies Alles! Ich allein kann ihn entwirren und auch mir wird es Mühe kosten! — So brachte er diese Nacht zu, indem er sich über Alles, selbst über Literatur und Wissenschaften, verbreitete und, während der Marschall Marmont sich am Ende vor

Müdigkeit ganz erschöpft fühlte, seinerseits nichts davon zu spüren schien.

Den 11. meldeten die Berichte der Stellvertreter folgende Resultate. Der General Bertrand war mit dem 4. Corps nach Wartenburg marschirt, wo er den von Blücher begonnenen großen Brückenkopf gefunden und dessen Zerstörung unternommen hatte, denn man war übereingekommen, außerhalb der uns gehörigen Festungen Wittenberg und Torgau kein Uebergangsmittel zu dulden. Die Generale Dombrowski und Reynier hatten aus der Gegend von Wittenberg die Truppen verjagt, welche diesen Platz blokirten, hatten sich in denselben geworfen und alsdann, auf dem rechten Ufer der Elbe vordringend, Jagd auf die preußischen Detachements gemacht. Der Marschall Macdonald hatte sich zu Kemberg, hinter Wittenberg, postirt, um Dombrowski und Reynier zu unterstützen. Zur Linken endlich hatte Ney sich Dessau genähert und alle feindlichen Detachements auf das rechte Ufer der Mulde zurückgetrieben. Die eingebrachten Gefangenen und die bemerkten Bewegungen waren nur geeignet, Napoleon in der größten Ungewißheit zu lassen. Man hatte in der That zu Wartenburg auf unserer Rechten, zu Wittenberg auf unserer Fronte, zu Dessau auf unserer Linken, nicht nur Detachements, sondern ganze Corps und ungeheure Convois gesehen, sodaß sich unmöglich sagen ließ, ob der Feind bei unserer Annäherung auf das rechte Elbufer zurückginge, oder ob er hinter der Mulde stehen bliebe und dort, um eine Schlacht zu liefern, nur wartete, daß wir diesen Fluß unter seinen Augen zu überschreiten wagten. Auch war es möglich, daß die hinter der Mulde vereinigten Armeen Blücher's und Bernadotte's an diesem Flusse hinaufgingen, um ihre Vereinigung mit der Armee von Böhmen in der Gegend von

Leipzig zu bewerkstelligen. Diese letztere Bewegung setzte uns dann der sehr ernsten Gefahr aus, die ganze Coalition auf einmal auf dem Halse zu haben. Man mußte also, während man zunächst Blücher und Bernadotte zu überwältigen strebte, dergestalt manoeuvriren, daß man stets zwischen ihnen und dem Fürsten von Schwarzenberg, d. h. zwischen der von der Niederelbe herauf und der von Böhmen herabgehenden Masse blieb. In der Absicht ließ Napoleon den Marschall Marmont, indem er ihm noch eine starke Cavaleriedivision gab, über die Brücke von Düben gehen und auf das linke Ufer der Mulde in die Gegend von Delitzsch rücken. Marmont sollte sich dort hinter einem aus der Gegend von Leipzig nach Jeßnitz fließenden Nebenarme der Mulde befinden, welcher bald Lachen bildend, bald wie ein dürftiger Bach hinrieselnd, bei Bitterfeld den Hauptarm wiedererreicht. In dieser Position war Marmont genügend gedeckt; er konnte, indem er seine leichte Cavalerie weit hinaus warf, die Bewegungen des Feindes recognosciren und wenn er erfuhr, daß sich Blücher's oder Bernadotte's Armee hinter der Mulde auf Leipzig dirigirte, so war es ihm leicht, in einigen Stunden dorthin zu marschiren und vor ihnen einzutreffen. Stieß er dann mit 25,000 Mann zu Murat, so verstärkte er diesen bis auf ungefähr 90,000 Mann und das reichte hin, Napoleon die Zeit zu verschaffen, zurückzukommen und sich nach wie vor zwischen den beiden Massen zu halten, die sich vereinigen wollten, um ihn zu erdrücken. Nachdem er diese kluge und nützliche Vorsichtsmaßregel ergriffen hatte, traf Napoleon die erforderlichen Anstalten, damit sein großer Plan nicht darunter leiden möchte, wofern, wie er es hoffte, die Besorgniß in Betreff einer Bewegung Blücher's und Bernadotte's auf Leipzig ungegründet war.

Er befahl Dombrowski und Reynier, von Wittenberg auszurücken, um auf alle feindlichen Corps Jagd zu machen, die sie jenseit der Elbe finden würden, und selbst am rechten Ufer hinabzugehen, um die Brücken Bernadotte's von Roslau bis Barby zu zerstören, was in jedem Falle für die Verbündeten ein bedeutender Schaden war; denn waren sie auf das rechte Ufer der Elbe zurückgegangen, um gegen Berlin zu flüchten, so entzog man ihnen auf diese Weise jedes Mittel, später der Armee von Böhmen zu Hilfe zu kommen, waren sie aber auf dem linken Ufer geblieben, so sperrte man sie in einer Sackgasse ein, wo Napoleon sie fassen und vernichten konnte. Er wies Ney an, sich auf die Muldenbrücke zu Dessau zu werfen und sie wegzunehmen. Macdonald ließ er zu Kemberg, um nöthigenfalls Reynier und Dombrowski zu unterstützen, Bertrand zu Wartenburg, um hier Blücher's Brückenkopf vollends zu zerstören; endlich concentrirte er Latour-Maubourg und die Garde um Düben, bereit, entweder Ney nach Dessau zu folgen, um jenseits der Mulde auf Blücher's und Bernadotte's Armee zu stürzen, oder sich in entgegengesetzter Richtung Marmont zu nähern, wenn man nach der Gegend von Leipzig umkehren mußte. Unter solchen Verlegenheiten und mit so tiefen und unaufhörlichen Berechnungen brachte er den 11. zu, den ihm gleichwohl viele Tadler, die das Geheimniß seiner Gedanken nicht kannten, als einen verlorenen Tag vorgeworfen haben.

Nachdem er den 12. seiner Gewohnheit nach zwischen Mitternacht und ein Uhr aufgestanden war, beeilte er sich, die von allen Seiten eintreffenden Nachrichten zu vernehmen. Zwei Umstände, die schon Tags vorher sehr deutlich gewesen, schienen sich noch deutlicher herauszustellen. Es schien, als sei Bernadotte's Armee auf das rechte Ufer der

Elbe zurückgegangen, Blücher's Armee aber auf dem linken Ufer geblieben, als ob sie hinter der Mulde gegen Leipzig hinaufgehen wollte. Die Tags vorher angeordneten Bewegungen, namentlich diejenige Marmont's, entsprachen diesem Umstande vollkommen. Eine wichtige Nachricht von einem glücklichen Gefechte, das Murat den 10. Wittgenstein geliefert hatte, bestärkte übrigens Napoleon in seiner Disposition, sich sofort auf die Armeen Bernadotte's und Blücher's zu werfen. Auf Seiten Murat's war Folgendes geschehen. Mit Poniatowski, Lauriston, Victor und dem 4. und 5. Cavaleriecorps auf Frohburg marschirt, war es ihm gelungen, die über Commotau und Chemnitz nach Leipzig führende Straße abzuschneiden; doch hatte er nicht Zeit gehabt, auch die über Karlsbad und Zwickau eben dahin führende abzuschneiden. Den offen gebliebenen Weg benutzend, hatte Wittgenstein Borna besetzen können und während des 10. hatte nunmehr Murat auf seiner Linken zu Penig die Oesterreicher und auf seiner Rechten zu Borna die Russen gehabt. Da er in dieser Position nicht bleiben, namentlich aber nicht dulden mochte, daß die Spitze der einen dieser feindlichen Colonnen ihm in der Richtung von Leipzig zuvorkäme, hatte er sich ohne Säumen auf seiner Rechten zurückgewendet und Borna aufs Nachdrücklichste angegriffen. Die Russen hatten sich tapfer vertheidigt, aber Poniatowski und Lauriston hatten sie noch tapferer angegriffen und Borna mit dem Bajonette wiedergenommen. Dieses Gefecht, welches Wittgenstein 3 bis 4000 Mann gekostet, hatte uns in Besitz der Straße von Leipzig gebracht und Murat wieder in seine natürliche Stellung versetzt, worin er die Aufgabe hatte, Leipzig gegen die beiden aus Böhmen vordringenden Colonnen Schwarzenberg's zu decken. Dem ersten Anschein

nach konnte man den von Borna zurückgeschlagenen Wittgenstein im Rückzuge glauben und unsre Cavalerie behauptete, ihn auf dem Rückwege nach Böhmen gesehen zu haben. Murat meldete Napoleon daher, er glaube die Armee von Böhmen im Rückzuge, und forderte ihn auf, nichts zu versäumen, um mit Blücher's und Bernadotte's Armee zum Ziele zu kommen. Diese Nachrichten waren vom 11. halb zwölf Uhr Vormittags datirt.

Als Napoleon am Vormittage des 12. diese speciellen Nachrichten vernahm, begann er wieder zu glauben, die Armee von Böhmen sei nicht sehr begierig, ins Gefecht zu kommen, die Verbündeten seien noch immer geneigt, ihn zu vermeiden, er müsse daher damit anfangen, sich auf die Armeen Blücher's und Bernadotte's zu werfen, sie über die Elbe verfolgen, dann auf dem rechten Ufer dieses Flusses hinaufgehen und, plötzlich auf das linke Ufer zurückkehrend, die Armee von Böhmen überfallen. Bis um 10 Uhr Vormittags bestätigte Napoleon seine ersten Befehle und traf seine Anstalten zur Ueberschreitung der Mulde, um sich erst auf Blücher, der sich auf unserer Linken zeigte, und auf Bernadotte zu stürzen, der sich auf unserer Rechten zu beiden Seiten der Elbe zu halten schien. Er zog sogar die kaiserliche Garde nach Düben, um sich Marmont anschließen und direct gegen Blücher jenseit der Mulde marschiren zu können.

Aber um 10 Uhr Morgens gewannen die Sachen plötzlich ein anderes Ansehen. Ein zweiter, auch noch Tags vorher, d. h. am 11., aber um drei Uhr Nachmittags, geschriebener Brief Murat's lieferte ganz andere Nachrichten. Statt den Feind im Rückzuge zu finden, hatte man ihn im vollen Marsche auf Leipzig gefunden. Die österreichische Colonne, die ihre Bewegung auf der Straße von Chemnitz

verfolgte, fuhr fort, auf Frohburg und Borna vorzurücken, und die Colonne Wittgenstein's hatte, nachdem sie sich einen Augenblick auf der Zwickauer Straße bis Altenburg repliirt, kühn ihren Marsch auf Leipzig wieder aufgenommen. Murat meldete, er gehe auf Leipzig zurück, erstens um nicht mit unzulänglichen Streitkräften eine Schlacht zu liefern, zweitens um nach wie vor diese Stadt zu decken. Er wollte sich einige Meilen von Leipzig in einer guten Position festsetzen, hoffte, sich daselbst zu behaupten, da er durch die ihn dort erwartenden Truppen verstärkt werden sollte, und forderte Napoleon auf, sich von seinem Werke nicht abziehen zu lassen, wenn er sicher sei, die Armeen Blücher's und Bernadotte's zu erreichen, indem er versprach, sich inzwischen seinerseits der undankbarsten und gefahrvollsten Aufgabe zu widmen, nämlich gegen einen drei- oder viermal stärkern Feind zu kämpfen. Im nämlichen Augenblicke hatten Marmont's Recognoscirungen bemerkt, daß Blücher's Armee sich von den Ufern der Mulde nach denen der Saale, die jener parallel, aber weiter rückwärts fließt, wendete und am letztgenannten Flusse gegen Halle hinaufging, um sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Leipzig zu wenden.

Nach Empfang dieser Nachrichten schwankte Napoleon keinen Augenblick und änderte mit der raschen Entschlossenheit eines großen Feldherrn alle seine Plane. Er gab seine große Combination auf, der zufolge er erst Blücher und Bernadotte nachzusetzen und dann auf dem rechten Ufer der Elbe sich gegen die Armee Schwarzenberg's zu wenden beabsichtigt hatte, und entschloß sich sofort, auf dem kürzesten Wege nach Leipzig zu marschiren. Solange er hatte hoffen dürfen, sich zwischen den beiden Massen, von denen die eine von der

Niederelbe, die andere aus Böhmen kam, zu halten und sich beliebig auf die eine oder auf die andere werfen zu können, war sicherlich sein Plan, die Armee von Böhmen durch Murat zu beschäftigen, während er die Armee von der Elbe zuerst angreifen wollte, der geschickteste und klügste gewesen. Gegenwärtig aber, wo beide augenscheinlich nach ihrer Vereinigung strebten, wo er keine Gewißheit hatte, ob Murat mehrere Tage hintereinander die Armee von Böhmen werde im Schach halten können, wie er denn ebenso wenig darauf zählen konnte, seinerseits die Armee von Schlesien und die Nordarmee zu erreichen, indem er sie von Leipzig fernhielt, gegenwärtig war das nothwendigste Manoeuvre, sich der Vereinigung der drei verbündeten Armeen zu widersetzen und zu diesem Ende nach Leipzig zu marschiren, um die Armee von Böhmen sobald als möglich anzugreifen. Es gab kein anderes Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen; denn bei dem Plane zu beharren, sich über Dessau auf die Armee von Schlesien und die Nordarmee zu werfen, während man nicht gewiß war, sie vereinigt zu finden, da die eine gegen Leipzig hinaufzumarschiren, die andre über die Elbe zurückzugehen schien, so sich der Gefahr auszusetzen, nur die eine von beiden zu erreichen, während die andre sich der Armee von Böhmen zu Leipzig anschließen und mit ihr gemeinschaftlich vielleicht Murat erdrücken würde, war fortan auf Seiten eines Feldherrn wie Napoleon nicht mehr ein zuläßiges Verfahren, und man muß die unglaubliche Schnelligkeit bewundern, mit welcher er von dem einen dieser Plane sofort zum andern überging. Von diesem Augenblicke an war jedoch seine Lage schon weniger gut, denn während er nur eben noch gegründete Hoffnung gehabt, die feindlichen Armeen eine nach der andern zu schlagen, ihnen vielleicht sogar eine Katastrophe

zu bereiten, sah er sich jetzt seinerseits mit einer Vereinigung überwältigender Truppenmassen bedroht und sein größter Triumph sollte nicht darin bestehen, seinen Feinden eine Niederlage zu bereiten, sondern nur darin, seinerseits eine solche zu vermeiden. Er hatte allerdings die Chance, Schwarzenberg vor dem Eintreffen Blücher's und ebenso auch vielleicht Letztern zu überwältigen, bevor Bernadotte zu ihm stoßen konnte; aber zur Erreichung dieser beiden Resultate bedurfte es bei den Bewegungen einer Präcision und einer Schnelligkeit, die mit Soldaten, welche durch unaufhörliche Märsche und ein abscheuliches Wetter abgemattet waren, sehr schwierig sein mußten.

Augenblicklich, nämlich den 12. zwischen zehn Uhr und Mittag, machte er seine Berechnungen und ertheilte demgemäß seine Befehle. Murat, welcher den 11. die Armee von Böhmen ihre offensive Bewegung wiederbeginnen gesehn, konnte recht gut am 12. den ganzen Tag darauf verwenden, sich auf Leipzig zu repliiren und sich mit den Verstärkungen, die allmälig zu ihm gelangen sollten, daselbst den 13., 14. und selbst den 15. zu vertheidigen. Marmont, der bereits nach Delitzsch gerückt war, sah sich in der That nur durch einen Marsch von Leipzig getrennt und konnte, wenn man ihm sofort den betreffenden Befehl schickte, den 12. Abends oder spätestens den 13. früh dort sein. Mit dieser Verstärkung, die sich einschließlich der Cavalerie auf 25,000 Mann belief und mit Augereau, dessen Eintreffen man ankündigte, sollte Murat während des 13. ungefähr 90,000 Mann zählen. Die Garde und Latour-Maubourg waren um Düben gehalten worden und konnten sich im Laufe des Tages dorthin repliiren, um die Mulde zu überschreiten und sich auf Leipzig in Marsch zu setzen. Hätte man nicht auf

dieser einzigen Brücke von Düben mit ungeheuern Artillerie- und Bagagezügen passiren müssen, so würden die Garde und Latour-Maubourg noch am nämlichen Abend auf dem linken Muldenufer gewesen sein und einen ersten Marsch auf Leipzig gemacht haben, sodaß sie den 13. Abends daselbst hätten eintreffen können. Schätzt man die Garde, nach den Strapazen, die sie erlitten hatte, auf 38,000 Mann aller Waffen und Latour-Maubourg auf 6000 Reiter (die Effectiven auf dem Papier waren weit beträchtlicher), so waren dies wieder 44,000 Mann, die den 13. Abends oder den 14. Morgens Murat's Truppenmasse verstärken, dieselbe auf 134,000 Mann bringen und zwischen den Armeen von Böhmen und von Schlesien eine undurchdringliche Mauer bilden sollten. Bertrand war noch bei Wartenburg mit der Zerstörung der Werke Blücher's beschäftigt und Macdonald war in die Gegend von Wittenberg geschickt worden, um Reynier und Dombrowski zu unterstützen. Den 13. nach Düben zurückgerufen, konnten Macdonald und Bertrand den 14. Abends oder spätestens den 15. zu Leipzig sein und so die große Armee, die sich dort bildete, auf 160,000 Mann bringen. Endlich war Dombrowski mit 5000, Reynier mit 15,000 Mann, Sebastiani mit 4000 Reitern über die Elbe geschickt worden, um alle Brücken dieses Stromes bis Barby zu zerstören, und Ney war mit 15,000 Mann beauftragt worden, sich der Muldenbrücken zu bemächtigen, um die Nordarmee, die entschlossen schien, sich jenseits der Elbe zu halten, definitiv zu entfernen. Diese Truppen umfaßten 38 bis 39,000 Mann, welche, nach Leipzig zurückgeführt, die Gesammtmasse unserer dort concentrirten Streitkräfte auf ungefähr 200,000 Combattanten bringen sollten. In der concentrischen Stellung, wo sich diese 200,000 Combattanten in der Mitte

sämmtlicher Armeen der Verbündeten befinden sollten, war man im Stande, mit ihnen eine Schlacht zu liefern, die freilich furchtbar sein mußte, jedoch auch glücklich ausfallen konnte, mochten die Verbündeten auch 300,000 und selbst mehr zählen, was keineswegs unmöglich war.

Napoleon fertigte von zehn Uhr bis Mittag seine Befehle an die verschiedenen Massen aus, die sich in der Richtung auf Leipzig vereinigen sollten und zu diesem Ende von Delitzsch (Marmont), von Düben (die Garde und Latour-Maubourg) und aus der Gegend von Wittenberg (Bertrand und Macdonald) aufbrechen mußten. Was die letzte Masse von 38,000 Mann anlangt, die theils jenseit der Elbe von Wittenberg aus, theils jenseit der Mulde von Dessau aus vorwärts geschickt waren, so berechnete Napoleon, daß sie, wenn er sie auch sogleich den folgenden Tag nach Düben zurückriefe, wegen des Gedränges der Truppen und des Heergeräthes die dortige Muldenbrücke doch nicht würden passiren können; er ließ sie daher das ihnen übertragene Geschäft vollenden. Da er mit gutem Grunde vermuthete, die Nordarmee sei über die Elbe zurückgegangen, so wollte er sie durch völlige Zerstörung ihrer Uebergangsmittel ganz unschädlich machen. Demzufolge befahl er Reynier, Dombrowski und Sebastiani, die ihnen übertragene Operation gegen die Brücken von Roslau, Aken und Barby auf's schnellste zu beendigen; Ney schrieb er vor, die Brücke von Dessau wegzunehmen; Alle aber wies er an, nichts zu vernachlässigen, um Bernadotte, den man jenseit der Elbe glaubte, die Rückkehr über diesen Strom unmöglich zu machen.

So war denn in diesen so scharfsinnig berechneten Befehlen Alles vorgesehen, insoweit dies der menschlichen Vorsicht überhaupt gestattet ist. Den 13. October sollte Murat

zu Leipzig etwa 90,000 Mann haben; den 14. sollten sich 140,000, mit Napoleon selbst an ihrer Spitze, daselbst befinden und dies machte jede Vereinigung der feindlichen Massen unmöglich. Den 15. und 16. endlich sollte die allmählig bis auf 200,000 Mann verstärkte große Armee mit all ihren Truppen zwischen den verbündeten Armeen stehen. Es erübrigte nichts, als sich tapfer und glücklich zu schlagen: Ersteres erwartete Napoleon mit Recht von seinen Soldaten; das Letztere hoffte er gleichfalls von seinem Genie und seinem glücklichen Sterne!

Er entschloß sich, zu Düben selbst die Ausführung der ertheilten Befehle abzuwarten. Es kam in der That auf seine Gegenwart zu Leipzig wenig an, solange seine Truppen nicht dort vereinigt waren, während er hingegen zu Düben das Defiliren seiner Armeecorps sowie auch die Maßregeln überwachte, die er vorgeschrieben hatte, um sich Bernadotte's zu entledigen, der noch immer auf das rechte Elbufer zurückgekehrt zu sein schien. Dombrowski und Reynier, welche, Sebastiani's Cavalerie vorausschickend, die Elbe zu Wittenberg überschritten hatten, trieben im Laufe dieses Tages, des 12., die Preußen vor sich her und nahmen selbst einige Mann von der Division Thümen gefangen, die stets zu Bernadotte's Corps gehört hatte. Das war ein neuer Grund, an die Rückkehr der Nordarmee auf das rechte Elbufer zu glauben. Dombrowski und Reynier wendeten sich sodann links, um die Brücke von Roslau zu zerstören, und stießen hier mit den Truppen des Generals Hirschfeld zusammen, die gleichfalls zur Nordarmee gehörten. Weiter hinab gingen sie nicht, da jenseit dieses Punktes beträchtliche Truppen vereinigt schienen. Gleichzeitig nahm der an der Mulde operirende Ney die ganz nahe beim Vereinigungspunkte der Mulde und

Elbe gelegene Brücke von Dessau weg. Ein wenig diesseit und rechts von Dessau, nämlich zu Wörlitz, befand sich ein feindliches Detachement. Ney dirigirte auf Wörlitz die Cavalerie des Generals Fournier nebst einigen Infanterietruppen vom 3. Corps und warf sich mit dem Reste dieses Corps auf Dessau selbst. Der Feind wurde ungestüm auf die Brücke von Dessau zurückgedrängt, wohin sich Cavalerie und Infanterie in einer fürchterlichen Unordnung flüchteten. Es fielen hier ungefähr 1000 Gefangene und mehrere Kanonen in unsre Hände. Inzwischen wurde das Wörlitz besetzt haltende und ebenso energisch angegriffene preußische Corps auf Dessau zurückgeworfen, wo wir uns bereits befanden, gerieth zwischen zwei Feuer und wurde von der Cavalerie des Generals Fournier theils gefangen, theils niedergehauen. Diese Treffen kosteten dem Feinde etwa 3000 Mann und eine gute Anzahl Kanonen. Die Truppen, auf die man hier gestoßen war, waren die des Tauenzienschen Corps, welches, ohne Bernadotte zu gehören, für gewöhnlich mit ihm gedient hatte. Es schien sich auf die Elbe zu repliiren. Der Marschall Ney drang nicht weiter vor, da er instruirt war, sich zur Umkehr bereit zu halten.

Diese verschiedenen Rencontres bestätigten vollkommen die Voraussetzung, daß die Nordarmee auf dem rechten Elbufer geblieben sei, denn die Division Thümen, das Corps des Generals Hirschfeld und das Corps Tauenzien's hatten nie aufgehört, mit dieser Armee zu marschiren. Das Wahrscheinlichste war, daß sie sich an der Elbe hielt, um Berlin zu decken, während die Armee von Schlesien, nachdem sie sich von der Mulde nach der Saale zurückgewendet, um unter dem Schutze dieser beiden Flüsse ihre Bewegung zu vollenden, gegen Halle und Leipzig hinaufging, um sich der Armee von

Böhmen anzuschließen. Freilich wollten bei einer derartigen Voraussetzung viele Widersprüche erklärt sein, denn es war unbegreiflich, warum die Armee von Schlesien und die Nordarmee unter den größten Gefahren ihre Vereinigung und den Uebergang über die Elbe bewerkstelligt hatten, wenn sie sich gleich nachher wieder trennten, und warum Blücher sich nicht ganz einfach auf dem nächsten Wege von Schlesien nach Böhmen dem Fürsten von Schwarzenberg angeschlossen hatte, anstatt den ungeheuern Umweg von Bautzen nach Dessau, von Dessau nach Leipzig zu machen. Es war indeß nicht das erste Mal, daß man die Generale der Verbündeten seltsame Manoeuvres hatte ausführen sehen, und da alle Recognoscirungen die Trennung der beiden Armeen Blücher's und Bernadotte's constatirten, so mußte diesen einmüthigen Zeugnissen gegenüber jeder Zweifel schweigen. Es schien demnach ausgemacht zu sein, daß man es mit dem nur durch Blücher verstärkten Schwarzenberg zu thun haben werde, wofern es nämlich Blücher gelang, mitten durch die Massen der französischen Armee zum Generalissimus zu stoßen.

Den 13. bestätigten die in allen Richtungen ausgeführten Recognoscirungen aufs neue die erwähnte Voraussetzung und Napoleon blieb daher bei seiner einmal gewonnenen Ansicht, auf die übrigens rücksichtlich der zu ergreifenden Maßregeln nichts ankam, denn man mußte sich in jedem Falle so schnell und so vollständig als möglich um Leipzig concentriren. Marmont war mit der Cavalerie des Generals Deforge an der Mulde zwischen dem Hauptarme und dem bei Delitzsch vorübergehenden Seitenarme hinaufgegangen und hielt sich beständig den Truppen Blücher's zur Seite, welche die nämliche Bewegung längs der Saale ausführten und sich auf Halle wendeten, wie wir uns auf Leipzig. Den 13. Abends postirte

sich der Marschall Marmont rückwärts von Leipzig in der Position von Breitenfeld, welche gegen die Straße von Halle Front macht. Er war somit im Stande, Blücher den Weg nach Leipzig zu versperren. Am nämlichen Tage repliirte sich Murat in Ordnung auf die entgegengesetzte Seite von Leipzig und hielt dort die große Armee des Fürsten von Schwarzenberg im Schach. Augereau war hinter Weißenfels, unweit der Ebene von Lützen, auf die leichten Truppen Lichtenstein's und Thielmann's gestoßen, hatte sie auseinandergesprengt und ihnen 2000 Mann abgenommen. Die Dragoner von Spanien, die ihren geraden Säbel energisch zu brauchen verstanden, hatten ein großes Blutbad unter der feindlichen Cavalerie angerichtet. Augereau befand sich unmittelbar vor Leipzig, bei Lindenau, und bereitete somit der Vereinigung Blücher's mit Schwarzenberg ein neues Hinderniß. Solchergestalt waren den 13. Abends bereits 90,000 Mann zu Leipzig in der Weise vereinigt, daß sie sich zwischen die feindlichen Massen zu stellen vermochten.

Auf der Straße von Düben war die Concentrationsbewegung an diesem Tage die nämliche. Die Garde und Latour-Maubourg, welche Tags vorher, trotz einer beklagenswerthen Versperrung, die Muldenbrücke überschritten hatten, folgten den Spuren des Marschalls Marmont und marschirten in der nämlichen Ordnung, indem sie Sorge trugen, sich gegen den General Blücher mit ihrer leichten Cavalerie zu decken. Bertrand und Macdonald näherten sich Düben wieder, um hier am Abend oder am nächsten Morgen die Mulde zu überschreiten. Ney kehrte von Dessau nach Düben zurück, um den Fluß nach ihnen zu passiren. Reynier, Dombrowski, Sebastiani gingen auf Wittenberg zurück. Bei dem unaufhörlichen Regen waren die Straßen im abscheulichsten Zu-

stande und leider blieben viele Soldaten, deren Jugend so großen Strapazen nicht gewachsen war, unterwegs zurück, um ein neues Hinderniß auf den Straßen zu bilden. Das große Hauptquartier, bestehend aus dem sächsischen Hofe, den Parks des Genies und der Artillerie und den Brückengeräthen, was wenigstens 2000 Wagen umfaßte, war Napoleon bis nach Eilenburg an der Mulde gefolgt. Dieses Hauptquartier hatte eine Escorte von 4000 Mann und bildete einen ungeheuern Convoi. Napoleon hatte befohlen, Alles, was zur Artillerie gehörte, nach Leipzig zu schaffen und alles Uebrige in Torgau einzuschließen. Dem sächsischen Hofe hatte man freigestellt, zwischen Torgau und Leipzig zu wählen. Zu Torgau hatte er eine Belagerung und fürchterliche Krankheiten, zu Leipzig eine Schlacht zu fürchten. Durch ein instinctartiges Vertrauen auf Napoleon geleitet, hatte er bei diesem die meiste Sicherheit zu finden geglaubt und sich für Leipzig entschieden, freilich auf die Gefahr hin, dem schauderhaftesten Conflicte beizuwohnen, der jemals unter den civilisirten Nationen vorgekommen war. So gesellte sich denn ein neues Hinderniß zu allen den andern auf diesen überfüllten und bodenlosen Straßen. Bei der Eilenburger Brücke wären die Soldaten des Artillerieparks und die des Brückengeräthes beinahe handgemein geworden.

Nachdem er die ganze Nacht die Ausführung seiner Befehle überwacht hatte, schickte sich Napoleon an, auch seinerseits nach Leipzig aufzubrechen. Im Augenblicke seines Aufbruchs machte ihn ein Rapport des Marschalls Ney über dicht beim Feinde angestellte Beobachtungen wieder ungewiß hinsichtlich der von der Nordarmee eingenommenen Position. Sie erschien nicht mehr auf dem rechten, sondern auf dem linken Elbufer und hinter der Saale, während sie nach wie vor einen

Zusammenstoß mit uns aufs sorgsamste vermied. Sie befand sich weit unterhalb Blücher's an der Saale und viel weiter als er von Leipzig entfernt; während er jedoch gegen Halle, d. h. gegen Leipzig hinaufging, konnte sie, wenn auch nur von weitem, seiner Bewegung folgen und in diesem Falle war es möglich, daß wir es auch mit ihr zu thun bekamen und also drei anstatt zwei Armeen bekämpfen mußten. Allerdings blieb das von uns besetzte Leipzig fortwährend ein sehr schwer zu übersteigendes Hinderniß zwischen ihnen. Nach Empfang dieser letzten Nachricht fertigte Napoleon neue Befehle aus an Ney, Reynier, Dombrowski und Sebastiani, welche den größten Weg zurückzulegen hatten, und empfahl ihnen, sich zu beeilen, denn je mehr Feinde man auf seinem Wege zu erwarten hatte, um so concentrirter mußte man sein, um ihnen die Spitze zu bieten. Sodann brach er von Düben auf, um noch am Abend des 14. zu Leipzig zu sein. Unterwegs begegnete er dem Könige von Sachsen, den Alles, was er sah, mit Bangigkeit erfüllte, beruhigte und bezauberte ihn wie gewöhnlich durch seine Energie und sein einnehmendes Wesen und begab sich dann nach dem Dorfe Reudnitz, das eine halbe Stunde Wegs von Leipzig und zwar auf der von Murat eingenommenen Seite gelegen war. Er übernachtete in einer Privatwohnung, die man für ihn eingerichtet hatte.

Er befand sich hier mit Berthier, Murat, Marmont und verschiedenen Officieren seines Hauses und zeigte ihnen allen eine außerordentliche Zuversichtlichkeit. Gleichwohl war seine ganze Lage keineswegs beruhigend. Allerhöchstens und wenn man Alles zusammennahm, konnte er 190,000 Soldaten um Leipzig vereinigen, während er acht Tage früher ungefähr 210,000 und zwei Monate früher 360,000 gehabt hatte. Die Märsche und verschiedene Kämpfe hatten ihm binnen acht

Tagen bereits 20,000 Mann gekostet und 30,000 befanden sich paralysirt zu Dresden. Wenn sich Bernadotte mit Blücher vereinigte, konnte er sich gegen 320 bis 350,000 Mann zu schlagen haben und dieser Kampf war um so fürchterlicher, als man ihn gegen außerordentlich exaltirte Feinde zu bestehen hatte. Er sollte sich im Süden und Osten Leipzigs durch die Armee des Fürsten von Schwarzenberg, im Norden durch die Armeen Blücher's und Bernadotte's umringt, gewissermaßen cernirt, ja vielleicht auch im Westen eingeschlossen und von Mainz abgeschnitten sehen, wenn es Blücher mit Hilfe der leichten Truppen Thielmann's gelang, sich mit Schwarzenberg über die Lützener Ebene in Verbindung zu setzen. Diese Umstände waren also äußerst bedenklich, obwohl er große Vortheile in der unerschütterlichen Bravour seiner Soldaten, in seinem Genie und in der concentrischen Stellung besaß, die ihm gestatten sollte, die Einen im Schach zu halten, während er die Andern bekämpfen würde, und sie solchergestalt der Reihe nach zu besiegen. Uebrigens hatte ihn diese Hoffnung keinen Augenblick verlassen.

Die politischen Ereignisse, die er erfuhr, waren sehr traurig und ganz geeignet, seinen Charakter auf eine neue Probe zu stellen. Das Königreich Westfalen war beim bloßen Erscheinen einer Kosakentruppe plötzlich zusammengestürzt. Dies hatte sich leicht voraussehen lassen, doch war der Schlag deshalb nicht weniger empfindlich und von unheimlicher Vorbedeutung. Bernadotte, der nach den Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz bis zur Elbe gelangt war, wo er mehrere Punkte zwischen Wittenberg und Magdeburg besetzt hatte, und der immer sehr gern solche Arbeiten übernahm, die am bittersten für Napoleon, für ihn selbst am wenigsten ehrenvoll waren, Bernadotte hatte mit ganz besonderem Ver-

gnügen Czernitscheff mit einiger leichten Infanterie und vielen Kosaken nach Hessen geworfen, um den Thron Hieronymus' zu stürzen. Diese Streifschaaren hatten sich, während Thielmann und Lichtenstein in Sachsen und Thüringen eingefallen waren, beeilt, in Hessen einzufallen und sich nach Kassel zu begeben, wo der Sturz eines der von Napoleon gestifteten Königthümer nicht verfehlen konnte, große Sensation zu machen. Allenthalben von der Bevölkerung begünstigt, gut aufgenommen, gut unterrichtet, gut verpflegt, waren sie ohne Schwierigkeit bis zu den Thoren von Kassel gelangt. Der König Hieronymus hatte zu seiner Vertheidigung nur ein Grenadierbataillon und zwei Regimenter westfälischer Kürassiere, sowie einige französische Husaren. Diese letztern waren neuerdings formirt worden, um ihm eine zuverlässige Leibwache zu verschaffen, und sollten auf 1200 Mann gebracht werden. Sie zählten aber kaum 7 bis 800, waren erst seit etlichen Tagen aus Frankreich eingetroffen und zum großen Theile noch unfähig, sich zu Pferde zu halten. Bei der Annäherung der Schaaren Czernitscheff's hatte sich heftige Aufregung aller Gemüther bemächtigt und die Hoffnung, sich eines fremden Königthums zu entledigen, hatte sie beinahe zum Aufstande getrieben. Die nicht zahlreichen und großentheils westfälischen Truppen hatten, durch die Disciplin im Zaum gehalten, sich einer Kundgebung ihrer Gesinnungen enthalten, dieselben aber leicht errathen lassen. Hieronymus hatte sich also in einer schrecklichen Lage befunden; gleichwohl hatte er dem Sturme Trotz geboten, sich an den Herzog von Valmy in Mainz gewendet, um 3 bis 4000 Franzosen Unterstützung zu erhalten und inzwischen an der Spitze seines Grenadierbataillons und 400 französischer Husaren, ausgewählt unter denjenigen,

die ordentlich reiten konnten, einen Ausfall zu machen versucht. Dieser Ausfall war anfangs glücklich gewesen und die französischen Husaren hatten den Feind muthig chargirt, der sich einen Augenblick zurückgezogen hatte. Da aber die Aufregung der Gemüther zu Kassel gestiegen, der größte Theil der westfälischen Truppen desertirt und der Herzog von Valmy nicht im Stande gewesen war, 3 bis 4000 Franzosen bei der dermaligen bedenklichen Lage ohne einen ausdrücklichen Befehl Napoleon's zu entsenden, so hatte sich Hieronymus genöthigt gesehen, seine Hauptstadt zu räumen und sich nach Koblenz zurückzuziehen. Den 30. September war Czernitscheff in Kassel eingezogen und das Königreich Westfalen abgeschafft worden.

Zu diesen Nachrichten gesellte sich eine andere nicht weniger unangenehme. Baiern stand auf dem Punkte, uns zu verlassen, und man verbreitete sogar das Gerücht, es sei der europäischen Coalition bereits durch einen Vertrag beigetreten. Uebrigens hatte es uns auf dieses Ereigniß vorbereitet. Der König, der sich fortwährend gegen uns beklagte, seinen eigenen Kräften überlassen zu sein, hatte wiederholt erklärt, seine an das Ufer des Inn gestellte Armee unter dem General Wrede werde der österreichischen Armee nicht widerstehen können; wenn man ihm nicht sofort ein Corps von 30,000 Mann schicke, werde er genöthigt sein, den Aufforderungen der verbündeten Mächte, dem schlechten Geiste seiner Truppen und der einmüthigen Meinung seines Volkes nachzugeben. Unser Gesandter, Herr Mercy d'Argenteau, der sich zu München mit ebensoviel Eifer als Klugheit benahm, hatte auf diese Klagen nur mit Versprechungen antworten können, die durch die Thatsachen fortwährend Lügen gestraft wurden, und übrigens den Herzog von Bassano mehrmals auf die

Gefahr aufmerksam gemacht, die uns von dieser Seite bedrohte. Der Aufbruch des Marschalls Augereau nach Leipzig war das Signal zum Abfall gewesen und Baiern hatte nachgegeben, und einen Allianzvertrag mit unsern Feinden geschlossen. Wir mußten daher, wenn wir zum Rückzuge genöthigt wurden, gewärtig sein, in unserm Rücken eine Armee von 30,000 Oesterreichern und 30,000 Baiern bereit zu finden, uns den Rückzug abzuschneiden. Man mußte also um jeden Preis bei Leipzig siegen, wofern man nicht eine zwar nicht tragischere, aber noch weit weniger auszugleichende Katastrophe als die von Moskau erfahren wollte*).

*) Die elenden Schmeichler, die während seiner Regierung beigetragen haben, Napoleon zu Grunde zu richten, und durch die nach seinem Sturze sein Andenken mehr als einmal compromittirt worden ist, haben dem Abfalle Baierns alle die Unfälle zugeschrieben, durch die sich das Ende des Feldzuges von **1813** ausgezeichnet hat. Napoleon, sagen sie, ist unterlegen, weil er auf Leipzig zurückgegangen ist, anstatt auf Magdeburg und Hamburg hinabzugehen, um eine Stellung an der Niederelbe zu nehmen. Durch diese Behauptung beweisen sie, daß sie weder den wichtigsten Theil der Documente jener Zeit gekannt, noch auch diejenigen dieser Documente, die sie vor Augen hatten, ihrem wahren Sinne nach ausgelegt haben. Napoleon ist keineswegs aus Anlaß des Abfalles Baierns von Düben nach Leipzig zurückgekommen, denn dies wäre für einen Feldherrn seiner Art ein sehr schwacher Beweggrund gewesen. Er kehrte, wie wir es berichtet haben, zurück, um stets zwischen der Armee von Böhmen und den Armeen Blücher's und Bernadotte's zu bleiben, und dies konnte er nur, wenn er sich nach Leipzig begab, bevor Blücher dort einzutreffen vermochte. Abgesehen von diesen Gründen, auf die schon der schlichte Verstand führt, sind auch unwiderlegliche factische Gründe in Napoleon's eigenen Briefen vorhanden. Den **12.** Morgens änderte er plötzlich seinen Entschluß und entsagte der Bewegung auf Berlin, um sich zu der Bewegung auf Leipzig zu entschließen; den **13.** kannte er aber den Abfall Baierns noch nicht, denn indem er dem Herzoge von Bassano, der sich zu Eilenburg be-

Diese Lage der Dinge, die von Stunde zu Stunde ein unheimlicheres Ansehen gewann, entging Napoleon keineswegs, allein sie war weit entfernt, ihn zu beunruhigen. Der Gedanke, von den Generalen und Soldaten der Coali-

---

fand, die Verhaftung des Secretärs des Herrn Pozzo di Borgo und seine Unterredung mit diesem Secretär erzählt, sagt er, die Verbündeten zählten stark auf Baiern, seien aber in Betreff desselben ihrer Sache noch nicht gewiß. Den 13. wußte also Napoleon noch nicht, wie es mit Baiern stand, und bereits am 12. waren seine Befehle zum Marsch auf Leipzig ertheilt worden. Endlich ist es auch durch die diplomatische Correspondenz des Herrn Mercy d'Argenteau constatirt, daß dieser Gesandte von dem am 8. October zu München unterzeichneten Vertrage erst am 9. Kenntniß hatte, daß überdies seine Depeschen, welche diese Nachricht enthielten, aufgefangen wurden und nicht zu Napoleon gelangten. Bei dem Zustande der Communicationen, wo diese Depeschen bis Frankfurt oder Mainz gehen mußten, um auf die Straße der großen Armee zu gelangen, würden dieselben vor dem 12. nicht zu Düben eingetroffen sein, wenn sie auch nicht aufgefangen worden wären. Das sind positive und unbestreitbare Thatsachen. Den 14. hatte man zu Leipzig blos vage Gerüchte, die von den Verbündeten ausgingen, welche wußten, was zwischen ihnen und Baiern vorgegangen war und es durch ihre Freude darüber ruchbar machten. Napoleon hatte sich also nicht wegen des Abfalls Baierns nach Leipzig begeben können, da er nichts davon wußte. Man hat sich, um diese falsche Behauptung zu verbreiten, auf eine Angabe des Moniteurs jener Zeit gestützt, welche behauptet, der Abfall Baierns habe Napoleon gezwungen, nach Leipzig zurückzukehren. Man weiß nach den materiellen Beweisen, die wir angeführt haben, daß diese Behauptung durchaus falsch ist. Napoleon hatte aber folgenden Grund, die Wahrheit in diesem Falle zu verheimlichen. Er wünschte dem Publikum eine einleuchtende Erklärung des Manoeuvres zu geben, das ihn nach Leipzig zurückgeführt hatte und dessen Resultat so unglücklich gewesen war, und kam auf den Einfall, den Abfall Baierns als Grund anzuführen, der für die Unwissenden schlagend genug war und ihm dazu diente, das zu maskiren, was man für einen Fehler halten

tion besiegt zu werden, konnte keinen Eingang in seinem Geiste finden. Seine Generale waren während dieses Feldzuges viermal geschlagen worden, er aber niemals, weder in diesem noch in irgend einem andern. Er hatte, nachdem er mehr als funfzig Hauptschlachten geliefert, was noch keinem Feldherrn, weder des Alterthums noch der neuern Zeit, begegnet war, noch keine einzige verloren. Er konnte zwar nicht übersehen, daß seine jungen Soldaten den Strapazen nicht gewachsen waren, aber er hatte sie niemals braver gesehen; seines erstaunlichen Scharfsinnes, der ihn seinen Feinden so überlegen machte, war er sich bewußt, wie man die Trefflichkeit der eigenen Sehkraft fühlt, indem man sie be-

---

konnte, wie er in Betreff des Jahres 1812 die Kälte als Ursache unsers Unglücks bezeichnet und wie er in Bezug auf Kulm erklärt hatte, Vandamme habe gegen seine Instructionen gefehlt. Indem sich jedoch Napoleon auf diese Weise vor den Unwissenden rechtfertigte, verleumdete er sich den Unterrichteten gegenüber. In der That, hätte er Gewißheit gehabt, daß durch den Abfall Baierns die Straße von Mainz abgeschnitten werden würde, so wäre dies nur noch ein neuer Grund gewesen, auf Magdeburg und Hamburg hinabzugehen, statt sich nach Leipzig hinaufzuwenden, da er sich auf diese Weise der weit bessern und noch freien Straße von Wesel versichert haben würde. Indem Napoleon aber daran verzweifelte, der Masse des Publikums begreiflich zu machen, wie er sich nach den geschicktesten Manoeuvres gezwungen gesehen hatte, nach Leipzig zurückzugehen, wählte er eine für Jedermann leicht verständliche und plausible Angabe und theilte sie auf Kosten der Wahrheit und seines eigenen Ruhmes unter den officiellen Nachrichten mit. Glücklicherweise triumphirt die Wahrheit stets mit der Zeit, denn früher oder später werden sich Männer finden, die sie lieben und sie aufzusuchen verstehen, und bald verurtheilt, bald aber rechtfertigt sie auch sogar Diejenigen, die so ungeschickt waren, sie zu verbergen. Sie gibt ihnen in der That oft ein günstigeres Zeugniß, als es die Lügen vermögen, die sie zu ihrer Rechtfertigung erfunden haben.

ständig an den Gegenständen übt; er zweifelte daher nicht, eine, selbst zwei und drei Schlachten zu gewinnen. Er hoffte, am nächsten Tage zunächst Schwarzenberg, dann am zweiten Tage Blücher zu besiegen und sich auf diese Weise aus dem Netze zu befreien, worin man ihn einzuschließen suchte. Indeß schien ihm seine numerische Schwäche in Vergleich mit dem Feinde sehr groß, denn er durfte sich nicht schmeicheln, 200,000 Combattanten zu vereinigen, und seine Gegner sollten deren mehr als 300,000 haben, wenn es ihnen gelang, zu einander zu stoßen. Er hatte diese Schwierigkeit vorausgesehen und daher eine Maßregel vorgeschrieben, an die er oft gedacht hatte, nämlich die Infanterie zwei anstatt drei Mann hoch aufzustellen. Er behauptete, das dritte Glied sei weder beim Feuern, noch bei Bajonnettangriffen nützlich, und er wollte sich selbst nicht gestehen, daß das dritte Glied, wenn es auch weder schießen, noch mit dem Bajonnet angreifen konnte, doch die beiden andern unterstützte, ihnen Solidität verlieh und sie nach einem mörderischen Treffen recrutirte. In seiner dermaligen Noth konnte indeß die Sache versucht werden, wenn sie sich auch nicht loben ließ.

Während dieses Abends in einem nach deutscher Sitte geheizten Zimmer zur Seite eines großen Ofens verweilend, hatte er mit Berthier, Murat, Marmont und mehrern seiner Generale eine lange, vertrauliche und bedeutungsvolle Unterredung. Er verfocht die Formirung der Infanterie in zwei Gliedern und sagte, dieselbe werde zum wenigsten am folgenden Tage eine große Wirkung haben, denn sie werde die französische Armee um ein Drittel stärker erscheinen lassen, da die neue Disposition, die er vorgeschrieben, dem Feinde unbekannt sei. Man erörterte diesen Gegenstand, sprach dann über die Möglichkeit, mit dem Auge die Stärke einer Armee

auf dem Terrain zu beurtheilen, und Napoleon versicherte, trotz seiner alten Erfahrung fürchte er, sich um mindestens ein Viertel zu irren. Plötzlich meldete man Augereau an, den er noch nicht gesehen hatte, denn dieser Marschall hatte sich kaum erst dem Hauptquartier wieder angeschlossen. — Ah, sind Sie da, rief er, kommen Sie doch, mein alter Augereau; Sie haben recht auf sich warten lassen. — Dann fügte er, ohne alles Herbe oder Tadelnde, vielmehr in einem freundschaftlichen, aber traurigen Tone hinzu: Sie sind nicht mehr der Augereau von Castiglione! — O doch, antwortete der Marschall, ich werde der Augereau von Castiglione noch sein, wenn Sie mir die Soldaten von Italien wiedergeben. — Diese scharfe Antwort reizte Napoleon nicht, doch fuhr er fort, sich über eine gewisse allgemeine Erschlaffung um ihn her zu beklagen. Aus einer unter den Menschen sehr gewöhnlichen Neigung, für ihr Unglück lieber Andere als sich selbst verantwortlich zu machen, beschuldigte er, übrigens in sehr gelassener Weise, Jedermann. Er begann mit seinen Brüdern, als ob sie ausschließlich Alles, was in ihren Staaten vorging, verschuldet hätten und ihm rücksichtlich ihres Mißgeschicks ganz und gar nichts zur Last gefallen wäre. Er beklagte sich über Ludwig, der von der Schweiz aus, wohin er sich zurückgezogen, Holland von ihm wiederverlange, über Hieronymus, welcher Kassel, und über Joseph, welcher Spanien verloren habe. Dann fügte er hinzu, sein Unglück sei gewesen, zu viel für seine Familie zu thun; sein Schwiegervater, der Kaiser Franz, habe es ihm mehr als einmal vorgeworfen; er sehe es jetzt selbst ein, aber zu spät. — Sind nicht auch Sie, sagte Napoleon alsdann, indem er mit einer außerordentlichen Offenherzigkeit, die indeß durch die Abwesenheit jedes bittern Beigeschmacks erträglich gemacht

wurde, Murat anredete, sind nicht auch Sie bereit gewesen, mich zu verlassen? — Murat wies diese Anschuldigung sehr entschieden zurück, indem er sagte, er habe stets geheime Feinde gehabt, die sich befleißigt, ihn bei seinem Schwager zu verleumden. — Ja, ja, antwortete Napoleon in einem so entschiedenen Tone, daß man wohl sah, er habe Alles erfahren oder errathen: Sie sind bereit gewesen, es wie Oesterreich zu machen, aber ich verzeihe Ihnen. Sie sind gut, Sie hegen eine herzliche Freundschaft für mich und Sie sind ein tapferer Mann; nur habe ich einen Fehler begangen, indem ich Sie zum König machte. Hätte ich mich begnügt, Sie zum Vicekönig zu machen, wie Eugen, so würden Sie wie er gehandelt haben; als König aber denken Sie an Ihre Krone mehr als an die meinige. — Diese durch den Ton gemilderten Wahrheiten bewegten die Anwesenden sehr und bildeten den Gegenstand der Unterhaltung bis tief in die Nacht hinein. Mit einer gewissen erhabenen Resignation und Merkmalen des Wohlwollens entließ Napoleon alsdann seine Generale, indem er ihnen sagte, man müsse sich allerseits vorbereiten, sich gut zu schlagen, denn man werde einen großen Theil des folgenden Tages im Gefecht sein und die bevorstehende Schlacht werde ihr Loos, sowie sein eigenes und Frankreichs Loos entscheiden.

Jener traurige Rückblick auf die Vergangenheit war das einzige Zeichen, wodurch Napoleon seine düstern Ahnungen verrieth, denn im übrigen war er gelassen, ruhig und entschlossen, wie wenn die Umstände die nämlichen wie vor der Schlacht bei Austerlitz oder Friedland gewesen wären*).

*) Ich brauche, nachdem ich es so oft gesagt, nicht zu wiederholen, daß ich die Unterredungen Napoleon's nur dann mittheile, wenn ich den authentischen Beweis ihrer vollkommenen Richtigkeit habe,

Am nächsten Morgen stieg Napoleon sehr frühzeitig zu Pferde, um das Schlachtfeld zu besichtigen, indem er seiner noch zurückgebliebenen Corps wegen die Initiative der Schlacht nicht ergreifen wollte und voraussetzte, daß der Feind sie nicht ergreifen würde, wenn er sie nicht selbst ergriffe. Dies Geschäft war sehr nothwendig, denn dieses durch unsere Tapferkeit und unser Unglück unsterblich gewordene Schlachtfeld wollte in seiner ungeheuern Ausdehnung studirt sein, damit Napoleon, nachdem er eine vollständige Kenntniß der Oertlichkeit erworben, auch selbst auf den Punkten commandiren könnte, wo er sich nicht in Person befinden würde. Er wendete sich zunächst südlich von Leipzig nach derjenigen Seite, wo sich Murat aufgestellt, nachdem er sich vor der Armee von Böhmen zurückgezogen hatte.

Die Pleiße und Elster entspringen, wie die Saale, die Mulde, in den Gebirgen Böhmens und durchströmen das ganze Sachsen in ziemlich gleicher Richtung, bis sie, getrennt

---

und die gegenwärtige Unterhaltung schildere ich nur aus dem Grunde, weil sie mir am Vorabend der Schlacht bei Leipzig eine besondere Bedeutung zu haben schien. Sie beweist, daß sich des Geistes Napoleon's schon ein gewisser Trübsinn zu bemächtigen begann. Diese Unterhaltung hatte einen Zeugen, Herrn Jouanne, der einer der vertrauten Secretäre Napoleon's, übrigens ein achtungswerther und vollkommen glaubwürdiger Mann war und, da er bei dieser Gelegenheit anwesend war, um verschiedene von Napoleon dictirte Befehle zu schreiben, die von uns mitgetheilte Unterredung hörte und auf der Stelle schriftlich aufzeichnete. Nach diesem von Herrn Jouanne aufbewahrten Documente habe ich diese Unterhaltung geschrieben, indem ich die Gegenstände resumirte und ihnen nur die Form des historischen Styls gab, der nicht alle Vertraulichkeiten der Sprache gestattet und, um wahr zu sein, nicht nöthig hat, alle soldatischen Ausdrücke wiederzugeben, deren Mittheilung sich nur die besondern Memoiren erlauben dürfen.

oder vermischt, in die Elbe fallen, die sie im Vorbeifließen aufnimmt. Ein wenig oberhalb Leipzig treten die Pleiße und Elster sehr nahe zusammen und theilen sich in zahlreiche Arme, bis sie endlich sich unterhalb dieser Stadt vereinigen, sich dann ein wenig links wenden und in die Saale fallen, mit der sie in einer dem Laufe der Mulde fast parallelen Richtung ihren Weg nach der Elbe verfolgen. Die Bewegung der verschiedenen Armeen war nun folgende. Der Fürst von Schwarzenberg war, nachdem er mit der großen Armee der drei Monarchen aus dem Erzgebirge vorgerückt war, zwischen der Mulde, Pleiße und Elster herabgehend nach der Gegend von Leipzig gelangt. Napoleon hingegen, der ihm von der Niederelbe her entgegenrückte, war an den genannten Flüssen bis Leipzig hinaufgegangen. Der Fürst von Schwarzenberg hatte seine Linke an der Pleiße und Elster, seine Rechte aber in den nur durch schwache Hindernisse unterbrochenen Ebenen der Umgebungen Leipzigs. Napoleon hatte seine Linke in den nämlichen Ebenen und seine Rechte an den beiden Flüssen. Im Rücken fest auf die Stadt Leipzig gestützt, die er gut besetzt hatte, meinte er, Blücher und selbst Bernadotte von Schwarzenberg völlig getrennt halten zu können. Da Blücher nicht durch das von uns besetzte Leipzig ziehen konnte, war er allerdings gezwungen, entweder rechts oder links einen Umweg zu machen, um zur großen Armee von Böhmen zu stoßen. Wollte er den Umweg auf seiner Rechten einschlagen, so mußte er ein sehr bedeutendes Hinderniß überschreiten, nämlich eine waldbedeckte Niederung, die von der Pleiße, Elster und Saale umschlossen, von deren zahlreichen Armen vielfach durchschnitten und über eine Stunde Wegs breit war; hinter derselben hätte er aber die Franzosen, namentlich Augereau, finden

können, der auf der Straße von Lützen vorrückte, nachdem er Platow und Thielmann geschlagen hatte. Hätte er sich dagegen links zu wenden gesucht, so würde er in der weiten Ebene Leipzigs der von Düben zurückkommenden französischen Armee begegnet sein und sich den größten Gefahren ausgesetzt haben. So stand denn die französische Armee wie eine Mauer zwischen ihm und Schwarzenberg. Es genügte also, daß Napoleon Schwarzenberg im Süden und Blücher im Norden von Leipzig aufhielt, um ihre Vereinigung zu verhindern, und gelang es ihm, die eine Armee zu schlagen und sich dann gegen die andere zu wenden, so konnte er möglicherweise der Reihe nach über beide triumphiren, zumal da Bernadotte sehr entfernt und dessen Eintreffen noch keineswegs wahrscheinlich war. Napoleon wußte, daß Schwarzenberg ihm am nächsten stand, und wollte daher zuerst mit ihm anbinden, indem er das Gefecht mit Blücher für den nächsten Tag versparte.

Er begann daher seine Besichtigung im Süden, nämlich mit dem Schlachtfelde, wo er des Zusammenstoßes mit dem Fürsten von Schwarzenberg gewärtig war. Die Pleiße und Elster fließen, wie wir schon bemerkt haben, von Böhmen, d. h. von Süden her nach Leipzig und schließen, bald vereinigt, bald getrennt, namentlich in der Nähe dieser Stadt, ein breites, sumpfiges und waldbedecktes Terrain ein. Napoleon mußte natürlich seine Rechte, ebenso wie Schwarzenberg seine Linke darauf stützen, und die Stütze war solid, denn das Bett der beiden Flüsse war nicht leicht zu überschreiten. Ueberdies hätte man nach Ueberschreitung desselben ein ziemlich hoch gelegenes Terrain ersteigen müssen, um hinter unserer Rechten in die Ebene von Leipzig zu debouchiren. Auf seiner Fronte hatte Napoleon zum Schlachtfelde ein Terrain,

das beinahe völlig eben war und dessen Vertheidigungsmittel kaum einige Dörfer bildeten. Eine schwache Vertiefung des Terrains, die sich von Markkleeberg an der Pleiße über Wachau bis Liebertwolkwitz hinzog und den Abfluß der Gewässer nach der Pleiße vermittelte, trennte unsere Linie von der des Feindes. Dieses Thal, wofern man es so nennen kann, bildete das Terrainhinderniß, das wir einander mit Erbitterung streitig machen sollten. Auf seiner Linken endlich hatte Napoleon die weite Ebene von Leipzig, mit großen Dörfern bedeckt und nur von einem sehr kleinen Flüßchen, der Parthe, durchschnitten, die in einiger Entfernung von Liebertwolkwitz entspringt, um nach zahlreichen Umwegen hinter uns, eine Vorstadt Leipzigs durchfließend, in die Pleiße zu fallen. Napoleon hatte in dieser Ebene auf seiner Linken fast gar keinen Stützpunkt, doch mußte die Gegenwart seiner von Düben eintreffenden Colonnen den Feind im Zaum halten und ihn verhindern, in dieser Richtung vorzudringen. Murat, der seine Stellung im Süden genommen, hatte zu Markkleeberg an der Pleiße Poniatowski, zu Wachau Victor, zu Liebertwolkwitz Lauriston und in den Zwischenräumen das 4. Cavaleriecorps (polnische Cavalerie) sowie das 5. unter Pajol aufgestellt, mit welchem letztern man die Dragoner von Spanien vereinigt hatte.

Auf der andern Seite dieser thalartigen Vertiefung bemerkte man uns gegenüber, zwischen Großpößna, Güldengossa und Cröbern, Kleist und Wittgenstein mit der russischen und preußischen Garde als Reserve. Die österreichische Armee befand sich theils zu unserer Rechten zwischen der Pleiße und Elster, wo sie in dem von diesen Flüssen gebildeten Winkel vorrückte und die Brücke von Dölitz bedrohte, theils zu unserer Linken vor dem sogenannten Universitäts-

holze, Liebertwolkwitz gegenüber, von wo aus sie später über die Leipziger Ebene mit Blücher in Verbindung treten sollte, sobald wir Terrain verlören und die Verbündeten solches gewännen.

Napoleon billigte die von Murat genommene Stellung durchaus. Er beschloß, die Linie von Liebertwolkwitz nach Wachau und Markkleeberg energisch zu vertheidigen, zu diesem Ende die drei Corps Murat's zu verdoppeln, nämlich Augereau rechts in die Nähe von Markkleeberg, die Garde und Latour-Maubourg's Cavalerie ins Centrum nach Wachau, Macdonald aber mit Sebastiani's Cavalerie links jenseit Liebertwolkwitz zu stellen, um die Ueberflügelung unseres linken Flügels zu verhüten und selbst, wie man bald sehen wird, die Ueberflügelung des feindlichen rechten Flügels zu versuchen. Da die Oesterreicher zwischen der Pleiße und Elster nach der Brücke von Dölitz vorrückten, stellte Napoleon, um nicht auf seiner Rechten umgangen zu werden, die Brigade Lefol dorthin, die den Truppen entnommen war, welche die Garnison von Leipzig bildeten. Nach den Gefechten, die man geliefert, nach den Märschen, die man im Kothe ausgeführt hatte, konnten sich die von Murat geführten Corps Lauriston, Victor, Poniatowski und Pajol auf 38,000 Mann, Augereau und Lefol auf 12,000, die Garde auf 36,000, Latour-Maubourg auf 6000, Macdonald und Sebastiani auf 22,000, folglich alle diese Corps auf ungefähr 114 bis 115,000 Mann belaufen, denen 160,000 gegenüberstanden. Manoeuvrirte man jedoch gut, schlug man sich energisch, und an alledem ließ sich nicht zweifeln, bediente man sich z. B. einiger der unter Ney zurückgebliebenen Corps, so konnte man Macdonald um 25 bis 30,000 Mann verstärken, sich dann in Masse mit der Linken gegen die Rechte

Schwarzenberg's wenden und denselben in die Pleiße werfen. Dies war in der That Napoleon's Absicht, wofern die gegenwärtig im Marsche begriffenen Corps im Norden gegen Blücher und Bernadotte nicht unentbehrlich waren.

Nachdem er diese Besichtigung des Terrains beendigt und die angegebenen Anordnungen getroffen hatte, kehrte Napoleon zur Linken nach dem Dorfe Reudnitz zurück. Er besuchte die Ufer des Partheflüßchens, welches, wie wir erwähnt haben, sein schwaches Gewässer in einer unbedeutenden Vertiefung des Terrains hinfließen läßt, bei Taucha und Schönefeld vorübergeht und sich endlich auf der Nordseite Leipzigs in die Pleiße ergießt. Dort konnte sich, wenn man näher zusammenrückte, etwas rückwärts von unserer Linken ein neues Schlachtfeld darbieten; doch brauchte man sich nicht damit zu beschäftigen, denn der Feind wagte sich in dieser Richtung noch nicht zu zeigen und wir brauchten nur Cavalerie dorthin zu schicken.

Es genügte nicht, alle Anstalten getroffen zu haben, um der großen Armee von Böhmen zu widerstehen; man war auch genöthigt, darauf bedacht zu sein, Blücher die Spitze zu bieten, denn man mußte jeden Augenblick gewärtig sein, ihn im Norden von Leipzig erscheinen zu sehen. Zum Glück befand sich in dieser Richtung, weit jenseit der Parthe, eine ziemlich vortheilhafte Stellung, die sich von dem Dorfe Möckern nach dem Dorfe Eutritzsch hin erstreckte, die Straße von Halle nach Leipzig sperrte und aus einem geräumigen hochgelegenen Terrain bestand, das sich auf der einen Seite auf die Elster, auf der andern aber auf ein bedeutendes Ravin stützte und wo sich ein Corps bequem deployiren konnte, während es dem von Halle eintreffenden Feinde gegenüber eine dominirende Stellung hatte. Ward man ge=

nöthigt, diese Stellung aufzugeben, so konnte man sich hinter die Parthe zurückziehen, wo man sich im Rücken auf Leipzig zu stützen vermochte.

Diese Stellung hatte Marmont eingenommen, um sich nöthigenfalls gegen Blücher zu schlagen, den er während des Marsches unserer Truppen fortwährend beobachtet hatte. Napoleon billigte die von Marmont genommene Stellung und empfahl ihm, sich darin zu behaupten. Ney sollte sich mit Bertrand, Souham, Reynier, Dombrowski (sämmtlich verspätet in Folge der Zerstörung der Mulden- und Elbbrücken) rechts von Marmont aufstellen, sich alsdann allmälig, jenachdem seine Truppen einträfen, von Norden nach Süden um Leipzig zurückziehen und sich über die von der Parthe durchschnittene Ebene mit der Linken Murat's in Verbindung setzen. Sobald diese letzten Truppen eingetroffen waren, war der Kreis um Leipzig vollständig geschlossen.

Es erübrigte, die Stadt Leipzig selbst und überdies auch die große Straße nach dem Rheine gehörig zu wahren, welche, nachdem sie die Pleiße und Elster auf einer langen Reihe von Brücken überschritten, über Lindenau in die Ebene von Lützen und sodann nach Weißenfels, Erfurt und Mainz führte. Es war unerläßlich, insbesondere die Straße zu decken, weil sie unsere einzige Rückzugslinie war und weil wir durch deren Besetzung Blücher und Schwarzenberg verhinderten, über die Elster miteinander in Verbindung zu sein. Napoleon hatte die aus Marschbataillonen bestehende Division Margaron mit dem Auftrage in Leipzig gelassen, die Brücken der Pleiße und Elster und das große Dorf Lindenau, welches deren Debouché nach der Lützener Ebene bildet, zu vertheidigen. Vertheidigte man dieses Dorf und die Stadt gut, so genügten auf der großen Straße leichte Truppen, um von

Allem, was dort vorging, in Kenntniß gesetzt zu werden und rechtzeitig dorthin eilen zu können. Napoleon gesellte zu diesen Truppen Margaron's den General Bertrand, der mit Macdonald marschirt und soeben in Leipzig eingerückt war. Er sollte nöthigenfalls entweder Margaron bei der Vertheidigung Leipzigs und des Débouchés von Lindenau oder Marmont bei der Vertheidigung der Stellung von Möckern unterstützen. Die andern nach und nach eintreffenden Corps sollten sich, wie schon bemerkt worden ist, hinter Marmont stellen und ihn mit Murat in Verbindung setzen. Sonach hatte denn Napoleon am ersten Tage für die Schlacht, die im Süden von Leipzig geliefert werden sollte, 115,000 Mann gegenüber den 160,000 Schwarzenberg's. Wenn sich der Kampf gleichzeitig auf der Nordseite entspann, so konnte er den 60,000 Mann Blücher's Marmont mit 20,000 und Bertrand mit 10,000 entgegenstellen, wobei die 10,000 nicht mitgerechnet sind, welche Leipzig und die nach dem Rheine führende Straße deckten. Ney führte uns mit Souham, Dombrowski und Reynier eine Verstärkung von 35,000 Mann zu und konnte abwechselnd Marmont oder Napoleon selbst unterstützen. Mit ihm sollte sich die ganze Masse unserer Streitkräfte auf 190,000 Mann belaufen; man mußte sich aber beeilen, zu siegen, denn brachte auch Ney unsere Streitkräfte auf 190,000 Mann, so konnte der Feind während der nämlichen Zeit die seinigen durch das wahrscheinliche Eintreffen Bernadotte's hinter Blücher und des hinter Schwarzenberg gebliebenen Benningsen auf 320 bis 330,000 Mann anwachsen sehen. Uebrigens dachte Napoleon sich gleich am ersten Tage entscheidender Resultate zu versichern, denn er hoffte, wenigstens die Spitze der Colonne Ney's zu haben, sie mit Macdonald zu vereinigen, beide zusammen auf Schwar-

zenberg's Rechte zu werfen und diesen Letztern mit kräftigem Stoße in die Pleiße zu drängen. Diese Anordnungen waren Alles, was man unter diesen Umständen und von seinem Genie erwarten durfte, und nachdem er den ganzen Tag verwendet, seine Truppen an sich zu ziehen, beschloß er, nicht länger zu zögern und Schwarzenberg den nächsten Tag, den 16., anzugreifen. Er zeigte seinen Unterbefehlshabern gegenüber eine doppelte Zuversicht und bewies ihnen zugleich ein doppeltes Wohlwollen, um sie desto geneigter zu machen, ihr Blut bis zum letzten Tropfen zu vergießen. Dazu waren sie übrigens auch fest entschlossen, obwohl sie geheime Besorgnisse hegten und seine Politik mißbilligten. Alle waren bereit, zu siegen oder zu sterben.

Die Verbündeten waren ihrerseits nicht müßig geblieben und hatten große Anstrengungen gemacht, um ihre Vereinigung unter den Mauern von Leipzig zu bewerkstelligen. Blücher und Bernadotte hatten sich, wie wir gesehen haben, bei der Annäherung Napoleon's hinter die Mulde geflüchtet und waren, seit sie sich bei einander befanden, fortwährend über das zu beobachtende Verfahren uneinig gewesen. Bernadotte würde vor Allem gewünscht haben, daß die Armee von Schlesien sich oberhalb der seinigen an der Mulde postirt, d. h. sich zwischen ihn und Leipzig gestellt und ihm solchergestalt im Falle einer Niederlage ein schnelleres und gesicherteres Entweichen nach der Elbe möglich gemacht hätte. Blücher, welcher Bernadotte's Motive errieth, würde dagegen gewünscht haben, sich unterhalb zu stellen, um ihn zwischen sich und Leipzig eingeschlossen zu halten und solchergestalt zu zwingen, gegen den Feind zu marschiren. Da aber Bernadotte einer solchen Anordnung der beiden Armeen seine Zustimmung unbedingt verweigert und dabei die Sorge für seine

Verbindungen mit Schweden zum Vorwand genommen hatte, war Blücher, um einen Bruch zu vermeiden, zum Nachgeben genöthigt worden. Nach diesem Zwiste hatte sich ein anderer erhoben. Bernadotte verlangte, man solle die Bewegung gegen Leipzig hinauf nicht hinter der Mulde, sondern hinter der Saale bewerkstelligen, um beide Flüsse zwischen sich und die Franzosen zu bringen. Blücher wollte dagegen, man solle sich nur mit der Mulde decken, um Leipzig desto eher zu erreichen. Indeß hatte er wie vorher, um einem Bruche vorzubeugen, auch diesmal nachgegeben. Unter dem Einflusse seiner gewöhnlichen Ungeduld hatte er jedoch nur eines seiner Corps hinter die Saale rücken lassen und war an der Spitze der beiden andern vorwärts von diesem Flusse auf der Chaussée von Halle, sehr nahe beim Marschall Marmont, marschirt, dem er beständig zur Seite geblieben war. Endlich war plötzlich zwischen den beiden Anführern der Armee von Schlesien und der Nordarmee ein dritter Zwist entstanden und hatte das Maß der Mißhelligkeit vollgemacht. Beim Anblicke der jenseit der Elbe mit Zerstörung der Brücken beschäftigten Franzosen hatte Bernadotte an eine Bewegung Napoleon's auf Berlin geglaubt und daher über die Elbe zurückgehen wollen, um nicht vom Norden Deutschlands abgeschnitten zu werden, wo er seine Operationsbasis hatte. Sein ganzer Generalstab, großentheils aus Russen und Preußen bestehend, war diesmal gegen die Regel der nämlichen Ansicht gewesen. Daher hatte er auch die eventuelle Autorität, womit er in Betreff der Armee von Schlesien bekleidet war, geltend gemacht, um Blücher zu befehlen, ihm auf das rechte Ufer der Elbe zu folgen. Beim Empfang dieses Befehles hatte Blücher die vermeintliche Bewegung Napoleon's auf Berlin in Abrede gestellt, zur Unterstützung seiner Ansicht

auf die um Leipzig gelassenen beträchtlichen Streitkräfte hingewiesen, übrigens nun mit einem förmlichen Ungehorsam geantwortet und an die preußischen und russischen Officiere der Armee Bernadotte's die Aufforderung gerichtet, das linke Ufer der Elbe nicht zu verlassen. Ein von dem Willen Beider unabhängiger Umstand, die völlige Zerstörung der Brücken durch Ney und Reynier, hatte dem Streite ein Ende gemacht, und der seiner Uebergangsmittel beraubte Bernadotte war nothgedrungen auf dem linken Elbufer geblieben, wo er übrigens Blücher nur ganz von weitem folgte. Indeß waren die Divisionen Thümen und Hirschfeld, sowie Tauenzien's Corps, jenseits des Stroms geblieben und hatten solchergestalt den Irrthum Napoleon's veranlaßt, welcher geglaubt hatte, die ganze Nordarmee sei entschlossen, sich auf dem rechten Elbufer und auf der Straße von Berlin zu behaupten.

Auf diese Weise hatten Blücher und Bernadotte die Zeit verwendet, die Napoleon benutzt hatte, um nach Leipzig zurückzukommen. Blücher befand sich den 15. auf der Straße von Halle, einige Meilen nordwestlich von Leipzig. Gern würde er sich der Stadt genähert haben, doch wagte er nicht, dem Fürsten von Schwarzenberg über die Lützener Ebene die Hand zu bieten, weil es hierzu der Ueberschreitung der Elster und Luppe bedurft hätte; zwar fühlte er sich stark versucht, es auf der entgegengesetzten Seite, nämlich über die große Leipziger Ebene zu thun, wagte es aber ebensowenig beim Anblicke der französischen Corps, die in dieser Richtung marschirten, und erneuerte seine Vorstellungen bei Bernadotte, daß dieser zu ihm stoßen möchte, denn vereinigt konnten sie eine Armee von 120,000 Mann bilden, welche von Niemand etwas zu fürchten hatte. Inzwischen hatte er versucht, einen Officier zum Fürsten von Schwarzenberg zu schicken, um die-

sem zu melden, daß er im Norden von Leipzig in geringer Entfernung von ihm eingetroffen und bereit sei, dem Signale des Kanonendonners zu folgen, sobald er ihn im Süden dieser Stadt hören werde.

In der Armee von Böhmen hatte, Dank dem verträglichen Geiste Alexander's, der sanftgeübten Autorität des Fürsten von Schwarzenberg und namentlich der Augenscheinlichkeit dessen, was zu thun war, größere Einigkeit geherrscht. Man hatte sich entschlossen, auf Leipzig hinabzugehen, um sich dort mit der Armee von Schlesien und der Nordarmee zu vereinigen, und folglich war nur Ein Verfahren möglich: man mußte Murat energisch zurückdrängen, und zwar um so energischer, als man wohl sah, daß Murat nur ein Rideau war, welches die Bewegung der Franzosen an der Elbe decken sollte, und daß man, wenn man sich nicht beeilte, dieses Rideau zu durchbrechen, Napoleon Zeit zur Bewältigung der Armeen Blücher's und Bernadotte's lassen würde. So war man denn am 14. vor Liebertwolkwitz und Wachau eingetroffen, wo man in einem unbedachtsamerweise gegen Murat angesponnenen Cavaleriegefechte 1200 Mann verloren hatte.

Den 15. hatte man verwendet, sich zu sammeln, in Linie zu stellen und den Angriffsplan zu berathen, was ein sehr wichtiger und der einzige Gegenstand war, der eine Discussion erforderte. Niemand stellte in Zweifel, daß man sich schlagen müsse, selbst auf die Gefahr hin, geschlagen zu werden, denn ließ man Napoleon nur noch einen Tag, nur eine Stunde, so nützte er sicherlich diese Zeit zur Vernichtung der Armeen Blücher's und Bernadotte's. Die Verbündeten mußten sich wie Verzweifelte und sofort schlagen: dies war es, was die Sachlage Jedermann eingab und gebot. Es erübrigte, den Schlachtplan festzustellen. In dieser Hinsicht

waltete eine große Meinungsverschiedenheit zwischen den österreichischen Generalen einerseits und den russischen und preußischen anderseits. Im Kriege wird, wie in allen andern Dingen, die Meinung eines Jeden gewöhnlich von der Stellung dictirt, die er einnimmt. Die Russen und Preußen unter Barclay de Tolly, welche Murat gegenüber direct auf Liebertwolkwitz, Wachau und Markkleeberg auf dem rechten Ufer der Pleiße debouchirt waren, verlangten, man solle den Angriff und zwar entschlossen und mit beinahe sämmtlichen Streitkräften auf diesen Punkt richten. Kaum ließen sie gelten, daß man auch eine Diversion auf ihrer Rechten über Großpößna und Seifertshain machte, um unsere Linke zu überflügeln und womöglich über die Leipziger Ebene hin Blücher eine Hand entgegenzustrecken. Auch willigten sie zwar ein, daß man auf ihrer Linken, zwischen der Pleiße und Elster, einige Demonstrationen machen möchte, um über die Lützener Ebene Blücher die Hand zu bieten, wenn er vielleicht auf dieser Seite durchzubrechen suchte. Aber auch hier wollten sie nichts weiter als eine bloße Demonstration.

Die Oesterreicher, welche durch die Straßen, denen sie gefolgt waren, veranlaßt worden waren, großentheils zwischen der Pleiße und Elster vorzurücken, erklärten sich zwar einverstanden, daß man einen energischen Angriff auf Liebertwolkwitz, Wachau und Markkleeberg ausführen möchte, erwarteten jedoch von diesem Frontangriff wenig und verlangten, man solle die Masse der Streitkräfte in den durch die Pleiße und Elster gebildeten Winkel führen, dort, gedeckt durch die beiden Schenkel dieses Winkels, dessen Scheitel sich auf Leipzig stützte, innerhalb desselben vordringen und durch starke Truppenmassen womöglich die auf der Rechten der Franzosen rückwärts von Markkleeberg gelegene Brücke von Dölitz wegneh-

men. Man werde allerdings, sagten sie, auf große Schwierigkeiten stoßen, weil man an der in zahlreiche Arme zertheilten Pleiße Brücken, Bauernhöfe, Einfriedigungen zu forciren und alsdann ein ziemlich steiles Terrain zu ersteigen habe. Nach Uebersteigung dieser Hindernisse werde man sich aber im Rücken der Franzosen befinden, die Position der letztern werde nicht mehr zu halten und es werde ein Wunder sein, wenn sie sich wohlbehalten auf Leipzig zurückzuziehen vermöchten. Auch verlangten daher die österreichischen Generale, daß man zu dieser Operation nicht nur die österreichische Armee verwenden sollte, sondern daß auch die Reserven Barclay's de Tolly, bestehend aus der russischen und preußischen Garde, beauftragt werden sollten, zwischen der Elster und Pleiße zu agiren. Es ließen sich gewiß einige Gründe zu Gunsten dieses Planes geltend machen, allein man konnte auch zwei starke Einwürfe dagegen vorbringen: erstens, sagte man, könne Napoleon in der Stellung von Dölitz mit wenig Truppen sehr viele aufhalten, und zweitens werde er, sobald er bemerken werde, wie gering die Masse sei, mit der man ihn in der Fronte bekämpfe, sich mit seiner Linken gegen sie wenden und sie in die Pleiße werfen. Sobald er aber wie bei Dresden mindestens ein Drittel der verbündeten Armee vernichtet haben werde, werde auch die Frage offenbar zu seinen Gunsten entschieden sein.

Wenn eine Meinung treffliche Gründe gegen sich hat, pflegt man ihr darum noch nicht gleich zu entsagen. Nachdem man sie aus Anlaß seiner Stellung und in gutem Glauben angenommen, steift man sich gleichwohl aus Eigenliebe noch darauf und selten trifft es sich, daß eine logisch vernichtete Meinung auch eine aufgegebene Meinung ist. Man

stritt lebhaft, bis man sich einer in der Politik guten, aber im Kriege oft gefährlichen Gewohnheit gemäß endlich verglich. Man repartirte die Streitkräfte mit einer gewissen Gleichheit. Das mit den leichten Truppen Lichtenstein's und Thielmann's verstärkte österreichische Corps Giulay sollte sich jenseit der Pleiße und Elster auf Lindenau werfen, um sich der Verbindung der Franzosen mit Lützen, d. h. mit Mainz zu bemächtigen. Dieses 20 bis 25,000 Mann zählende Corps konnte, wenn es glücklich war, mit Blücher über die Lützener Ebene in Verbindung treten. Das Gros der österreichischen Armee, ungefähr 40,000 Mann stark, bestehend aus dem Corps Merfeld und sämmtlichen sowohl Cavalerie- als Infanteriereserven des Prinzen von Hessen-Homburg, sollte in dem durch die Pleiße und Elster gebildeten Winkel vordringen und womöglich über Dölitz im Rücken der Franzosen debouchiren. Zur Rechten der beiden Flüsse, auf der Fronte der Franzosen und den Stellungen von Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz gegenüber, sollte die russische und die preußische Armee, unterstützt durch alle ihre Reserven und eine Masse von ungefähr 70,000 Mann bildend, sich auf die von Napoleon besetzte Linie stürzen, während der österreichische General Klenau, der mit der Verstärkung einer preußischen Brigade und der Cavalerie Platow's ungefähr 25,000 Mann zählte, in der Ferne über die Leipziger Ebene Liebertwolkwitz überflügeln, unsere Linke zu umgehen und auch seinerseits den Armeen Blücher's und Bernadotte's die Hand zu bieten suchen sollte.

Ueber diesen Plan vereinigte man sich den 15. Abends, um ihn den 16. um neun Uhr Morgens auszuführen. Man versuchte, zu Blücher, dessen Ankunft im Norden von Leipzig

man erfahren hatte, die Nachricht gelangen zu lassen, daß man den 16. angreifen werde, damit er beim Donner des Geschützes auch seinerseits ins Gefecht rücken und den Franzosen so wenig unbeschäftigte Truppen als nur möglich lassen möchte.

Der 16. October war also der Tag, den beide Armeen für diesen großen und furchtbaren Kampf, von welchem die Weltherrschaft abhängen sollte, gewählt hatten. Napoleon hatte seine Truppen bereits am vorhergehenden Tage aufgestellt. Nachdem Macdonald und Sebastiani eingetroffen waren, hatte er sie auf Holzhausen, links von Liebertwolkwitz, gesendet, um gegen Klenau Front zu machen. Was Ney und Reynier anlangt, so konnte der Erstere nicht früher als am Vormittage des 16., und der Letztere nicht eher als am Vormittage des 17. in Leipzig eintreffen. Da sich Blücher noch nicht auf der Straße von Halle zeigte (was natürlich war, da er sich nicht eher auf das Schlachtfeld wagen wollte, als bis ihn der Donner des Geschützes auf dasselbe riefe), glaubte Napoleon, er werde es vielleicht im Laufe dieses Tages nicht mit ihm zu thun bekommen, und befahl Marmont, seine Stellung im Norden von Leipzig zu verlassen, durch die hallesche Vorstadt zu marschiren und sich im Rücken der großen Armee aufzustellen, um bei dem entscheidenden Manoeuvre gegen die Rechte Schwarzenberg's mitzuwirken, durch welches er sich den Gewinn der Schlacht zu sichern hoffte. Er wies Ney an, die von Marmont verlassene Stellung einzunehmen und sich bereit zu halten, gemeinschaftlich mit Bertrand den Feind, der sich im Norden von Leipzig zeigen würde, im Schach zu halten. Nach Ertheilung dieser Befehle war Napoleon mit Tagesanbruch zu Pferde in der Mitte seiner Garde auf einem Hügel bei der

Schäferei Meusdorf, von wo er das Schlachtfeld beherrschte, und sah zu seiner Linken Liebertwolkwitz, im Centrum und ein wenig in der Tiefe Wachau, rechts und ebenfalls in der Tiefe Markkleeberg und noch weiter rechts die Pleiße und Elster, zwischen denen die Oesterreicher vorrückten, um die Brücke von Dölitz zu forciren. Es standen ihm, wie wir angegeben haben, ungefähr 160,000 Mann gegenüber und er zählte, um sie zu bekämpfen, mit Einschluß Macdonald's und Sebastiani's ungefähr 115,000. Der Rest der französischen Armee befand sich zwei Meilen rückwärts, um den Eventualitäten zu begegnen, die sich auf andern Punkten zeigen konnten.

Um neun Uhr Morgens wurden drei auf Seiten der Verbündeten abgefeuerte Kanonen das Signal einer fürchterlichen Kanonade. Von Markkleeberg bis Liebertwolkwitz rückten die Verbündeten in drei starken Colonnen, denen 200 Kanonen vorausgingen, gegen unsere Fronte vor. Sie hatten den klugen Einfall gehabt, die Truppen aller Nationen unter einander zu mischen, damit die Gefahr gleichmäßig vertheilt sein und die Nachbarschaft den Wetteifer erregen möchte. Mit der preußischen Division des Prinzen August von Preußen, mehreren russischen Bataillonen und den Kürassieren Lewaschoff's marschirte der General Kleist zu unserer Rechten über Cröbern und Krostewitz auf Markkleeberg. Im Centrum marschirte der Prinz Eugen von Würtemberg mit der russischen Division, die er commandirte, und der preußischen Division Klüx auf Wachau. Zu unserer Linken und also der Rechten der Verbündeten marschirte der Fürst Gortschakoff mit seinem Corps und der preußischen Division Pirch auf Liebertwolkwitz, welches Klenau mit einer vierten Colonne über Seifertshain zu um-

gehen suchte. Diese verschiedenen Colonnen rückten entschlossen und mit der Haltung von Leuten vor, die des festen Willens sind, alle Hindernisse zu übersteigen. Unsere sehr zahlreiche, auf dem Abhange des Terrains in Batterie gestellte Artillerie überschüttete sie mit Kugeln, hielt sie aber keineswegs auf und, ohne zu wanken, gelangten sie bis zum Fuße unserer Stellungen.

Die zu unserer Rechten auf Markkleeberg gerichtete Colonne Kleist's kam bald mit Poniatowski ins Gefecht und trotz des Widerstandes desselben gelang es ihr, dieses an der Pleiße gelegene Dorf wegzunehmen. Sie zählte nicht weniger als 18,000 Mann, während Poniatowski nur 8 bis 9000 hatte. Der Letztere ward genöthigt, sich auf das ein wenig dominirende Terrain zurückzuziehen, welches zur Rechten den äußersten Punkt unserer Linie bildete. Augereau wurde nun vorwärts geschickt, um Poniatowski zu unterstützen. Man richtete eine starke Artillerie auf Kleist, welcher das Terrain zu ersteigen suchte, auf welches wir uns repliirt hatten. Im Centrum gelangte der Prinz Eugen von Würtemberg mit seiner russischen Infanterie und der Division Klüx unter einem Kartätschenhagel bis vor das Dorf Wachau und versuchte hineinzudringen. Aber der Marschall Victor, der dieses Dorf inne hatte, widerstand ihm hartnäckig. Endlich auf unserer Linken war Gortschakoff, von Störmthal, einem Ausgangspunkte, welcher entfernter als derjenige der andern Colonnen war, abgegangen, noch in einiger Entfernung von Liebertwolkwitz, welches Klenau mit den Oesterreichern Mohr's zu überflügeln bereit war. Zu Liebertwolkwitz befand sich jedoch das Corps Lauriston's, das sich durch die hohe Lage des Terrains begünstigt sah und

bald durch den von Holzhausen debouchirenden Macdonald unterstützt werden sollte.

Dieser erste Marsch der Verbündeten war fest und entschlossen und ward unter einem Kugelhagel ausgeführt, den die 300 Kanonen entsendeten, welche wir auf der Linie von Markkleeberg bis Liebertwolkwitz hatten. Die Kanonade war auf beiden Seiten so heftig, daß keiner unserer alten Generale sich erinnerte, eine ähnliche gehört zu haben, und daß Napoleon, obwohl er ein wenig rückwärts, bei der Schäferei Meusdorf, stand, viele Officiere und Pferde in seiner Umgebung fallen sah. Er behielt seine gewohnte sichere Haltung und seinen Gleichmuth und ließ die Schlacht sich mehr entwickeln, bevor er einen entscheidenden Entschluß faßte. Zur Linken konnte sich das auf einer Anhöhe gelegene und von Lauriston fest behauptete Liebertwolkwitz lange Zeit vertheidigen. Im Centrum schien der Prinz Eugen von Würtemberg nicht im Stande, den Widerstand der drei Divisionen Victor's zu überwinden. Nur zur Rechten, wo Poniatowski Markkleeberg hatte verlassen und ein wenig Terrain aufgeben müssen, war unsere Linie veranlaßt worden, sich etwas rückwärts zu krümmen. Die Division Semelé von Augereau's Corps war Poniatowski bereits zu Hilfe gekommen. Napoleon befahl, die treffliche und zahlreiche Cavalerie, die man auf dieser Seite hatte, nämlich die der Polen und Pajol's (4. und 5. Corps), zu verwenden, um die Infanterie auf dem Abhange des Terrains, das sie zu ersteigen suchte, aufzuhalten.

Der General Kellermann, der an diesem Tage das 4. und 5. Corps leitete, warf sich mit seinen Dragonern auf die Infanterie des Prinzen August und hielt sie auf. Aber die Kürassiere Lewaschoff's, die man im rechten Augen-

blick und mit Geschicklichkeit vorwärts warf, überschritten ein Ravin, das sich am Fuße unserer Positionen befand, nahmen die Dragoner Kellermann's in der Flanke und trieben sie zurück. Ihrerseits jedoch durch das Plongirfeuer unserer Artillerie angegriffen, wurden die Kürassiere Lewaschoff's genöthigt, wieder umzukehren. Man hielt einander gegenseitig im Schach, indem die Preußen kein Terrain weiter gewannen als das anfangs eroberte, wir hingegen, ohne Markkleeberg wiedereinnehmen zu können, auf den beherrschenden Punkten blieben, die wir besetzt hatten. Eine furchtbare Artilleriemasse hielt den Feind auf und obwohl unsere Linie nicht hergestellt ward, schien sie sich auch nicht noch mehr krümmen zu sollen.

Im Centrum, zu Wachau, und links, zu Liebertwolkwitz, blieb das Gefecht fortwährend hartnäckig und blutig. Mehrmals waren der Prinz Eugen von Würtemberg und der General Kleist in das in einer Vertiefung gelegene Dorf Wachau eingedrungen, aber jedesmal waren sie durch die Divisionen Victor's, die sich in geschlossenen Colonnen auf sie stürzten, zurückgeschlagen worden. Binnen zwei Stunden war dieses Dorf fünfmal genommen und wiedergenommen worden. Es bildete nur noch einen Haufen Trümmer und Leichen. Zu Liebertwolkwitz hatte Lauriston, in der Fronte von Gortschakoff und zur Linken von Klenau angegriffen, dieselben in einer Weise empfangen, die ihnen die Lust zur Wiederkehr vertreiben konnte. Klenau, der sich auf der Linken mit der Brigade Spleny zuerst gezeigt hatte, war vom General Rochambeau angegriffen und zurückgeworfen worden, während man den noch entfernten und am Universitätsholze vorüberziehenden Gortschakoff mit Kanonenkugeln überschüttete. Nachdem der General Maison

die Russen Gortschakoff's und die Preußen Pirch's diesem Feuer unterworfen, hatte er sie das hochgelegene Terrain, auf dem sich Liebertwolkwitz erhob, ersteigen lassen, sie dann mit Nachdruck angegriffen, theils auf das Universitätsholz links, theils auf Güldengossa rechts zurückgeworfen und sie jedesmal, so oft sie wiedererschienen waren, mit Kartätschen überschüttet.

Zu Mittag waren in beiden Armeen schon 18,000 Mann gefallen, wovon jedoch zwei Drittheile auf den Feind kamen, und unsere überall unbezwingliche Linie schien nirgends forcirt werden zu können, ausgenommen zur Rechten, wo sie sich, wie gesagt, ein wenig zurückgebogen hatte.

In diesem Augenblicke hatte man das Geschütz plötzlich im Norden vernommen; darauf hatte man dessen Donner auch in den andern Richtungen gehört, was bewies, daß wir auf allen Seiten gleichzeitig angegriffen wurden. Herzusprengende Adjutanten hatten in der That gemeldet, daß einerseits, zur Rechten von Leipzig, Margaron zu Lindenau von Giulay angegriffen war, der uns unsere Verbindungslinie mit Lützen nehmen wollte, und daß sich rückwärts, d. h. im Norden von Leipzig, Marmont mit Blücher im Gefecht befand, der von Halle herbeigeeilt war, um an der Schlacht theilzunehmen. Marmont meldete, er könne den Befehl, sich hinter Napoleon zu stellen, nicht ausführen, denn er müsse Blücher die Spitze bieten, und verlangte selbst Verstärkung. Zum Glück erschien in diesem Augenblicke der Marschall Ney mit der Division Dombrowski und dem Corps Souham's, und Napoleon ließ dem Marschall sagen, er solle zwar Marmont beistehen, jedoch zugleich auch hinter Macdonald zur Unterstützung der großen Armee diejenigen seiner Divisionen schicken, die er zur Disposition haben

werde. Ney commandirte das 4. Corps (Bertrand), das 3. (Souham), das 7. (Reynier) und die Division Dombrowski. Er hatte Bertrand in Leipzig zur Unterstützung Margaron's; mit Dombrowski und Souham, die soeben eintrafen, konnte er Marmont unterstützen und sich in Napoleon's Rücken stellen. Reynier durfte er vor dem nächsten Tage nicht erwarten.

Als sich zu Mittag die Schlacht deutlicher entwickelt hatte, war Napoleon endlich darauf bedacht, die Defensive mit einer energischen Offensive zu vertauschen. Er entschloß sich, gleichzeitig von Liebertwolkwitz und von Wachau vorzurücken, um das Centrum des Feindes zu werfen, während auf der äußersten Linken der aus Holzhausen jenseit Liebertwolkwitz vorrückende Macdonald Klenau zurückschlagen, ihn soweit als möglich zurückwerfen und dann, sich von links nach rechts wendend, sich auf das Centrum des Feindes stürzen sollte, das bereits in der Fronte von Liebertwolkwitz und Wachau angegriffen war. Zur Ausführung dieser Bewegung ließ Napoleon einerseits zwei Divisionen der jungen Garde unter Mortier hinabgehen, damit sie mit Lauriston vereinigt sich auf Gortschakoff werfen möchten, und anderseits desgleichen zwei Divisionen dieser jungen Garde unter Oudinot, welche sich mit Victor auf den Prinzen Eugen von Würtemberg stürzen sollten. Die Artilleriereserve der Garde, welche eine Batterie von achtzig Kanonen bildete, sollte zwischen diesen beiden Colonnen vorrücken und sie mit ihrem Feuer unterstützen. Die Cavalerie Latour-Maubourg's wurde rückwärts aufgestellt, um diese Bewegung zu stützen und die Gelegenheiten zum Chargiren wahrzunehmen. Kellermann hielt sich mit dem 4. und 5. Corps auf der Rechten gleichfalls bereit. Die aus den In=

fanteriedivisionen Curial und Friant und der Cavalerie Nansouty's bestehende alte Garde nahm die von der jungen Garde und Latour-Maubourg verlassene Stellung ein. Alles rührte sich also behufs dieser offensiven Bewegung, während im nämlichen Augenblicke Alexander, bereits betroffen über das, was unter seinen Augen vorging, einen seiner deutschen Officiere, Herrn von Wolzogen, abgeschickt hatte, um den Fürsten von Schwarzenberg dringend zu bitten, seinem Angriffe zwischen der Pleiße und Elster zu entsagen und sich mehr mit dem zu beschäftigen, was die preußische und russische Armee zwischen Liebertwolkwitz und Wachau bedrohe.

Kaum war das Signal gegeben, als unsere beiden Angriffscolonnen vorrückten, in deren Mitte sich die von Drouot geleitete furchtbare Batterie der Garde befand, von welcher der brave Oberst Griois zweiunddreißig 12Pfünder commandirte. Das Feuer war entsetzlich und von einer Art, daß ihm keine Truppe zu widerstehen können schien. Auf der einen Seite ging der Marschall Mortier, indem er die Division Maison voranschickte, von Liebertwolkwitz hinab, griff Gortschakoff an und warf ihn zwischen das Universitätsholz und das sumpfige Dorf Güldengossa zurück. Auf der andern Seite trieben Oudinot und Victor, von Wachau vorrückend, den Prinzen Eugen von Würtemberg zurück, nöthigten ihn, über die thalartige Vertiefung, die uns trennte, zurückzugehen und drängten ihn auf die rechts von Güldengossa gelegene Schäferei Auenhain zurück. Während man solchergestalt auf der Mitte unserer Linie siegreich vorrückte, griff Macdonald, zur Linken jenseit Liebertwolkwitz auf den Feind einbrechend, Klenau an und nöthigte ihn, ihm eine bedeutende Strecke Terrain zu überlassen. Weiter-

rückend gelangte er vor eine alte Schanze, die sogenannte Schwedenschanze, von wo ein Kartätschenhagel ausging, maskirte sie durch die Division Charpentier und nahm mit den Divisionen Ledru und Gerard Seifertshain weg. Der Feind vertheidigte sich energisch, aber man warf ihn einerseits auf Kleinpößna, andererseits auf Großpößna und das Universitätsholz zurück. Hier blieb er, begünstigt durch örtliche Schwierigkeiten, stehen und bot uns die Spitze. Wäre jetzt ein unterstützendes Reservecorps Macdonald zu Hilfe gekommen, sodaß er seine Bewegung von links nach rechts hätte vollenden können, so würde man im Stande gewesen sein, einen Theil Klenau's auf Gortschakoff, beide auf den Prinzen von Würtemberg und auf Kleist und alle insgesammt in die Pleiße zu werfen. Aber Marmont war in diesem Augenblicke im Gefecht mit Blücher, Margaron mit Giulay; Bertrand hieltsich zwischen Beiden in Reserve, um dem Bedrohtesten zu Hilfe zu kommen. Ney wagte Souham nicht anderwärts zu verwenden, weil ihm Marmont zu heftig angegriffen schien, ließ auf der Rechten des Letztern Dombrowski, um gegen die Massen Front zu machen, die man undeutlich in der Ferne bemerkte, und erwartete übrigens noch Reynier. Napoleon mußte den Sieg also mit Hilfe dessen davontragen, was er zur Hand hatte.

Nachdem die Feinde die ganze Breite des Schlachtfeldes verloren hatten, machten sie dessen äußersten Rand Schritt vor Schritt streitig. Klenau widerstand sowohl zu Großpößna, als an der Spitze des Universitätsholzes. Gortschakoff vertheidigte sich auf der andern Seite dieses Holzes, wohin er zurückgeworfen war, und suchte sich zu gleicher Zeit auf das Dorf Güldengossa zu stützen, welches sich durch seine vertiefte Lage und eine lange Reihe kleiner Gehölze und Teiche

ganz besonders zur Defensive eignete. Der ganz nahe dabei, bei der Schäferei Auenhain, stehende Prinz Eugen von Würtemberg suchte sich mit den Trümmern seines Corps daselbst zu behaupten. Beim Anblicke der Gefahr, die sie bedrohte, fühlten sich die verbündeten Monarchen in der größten Verlegenheit. Herr von Wolzogen war, wie wir erwähnt haben, zum Fürsten von Schwarzenberg geschickt worden, der General Jomini hatte sich ihm angeschlossen und auf die dringenden Vorstellungen Beider hatte der Fürst, indem er die Schwierigkeit, Dölitz wegzunehmen, um in unserem Rücken zu debouchiren, und anderseits die dringende Gefahr der russischen und preußischen Armee erkannte, eingewilligt, die mehr als 20,000 Mann zählende Reserve des Prinzen von Hessen-Homburg auf das rechte Ufer der Pleiße passiren zu lassen. Diese Verstärkungen konnten jedoch nicht vor drei Uhr Nachmittags eintreffen. Inzwischen entschlossen sich die Monarchen, alle ihre Reserven ins Feuer zu schicken, da sie gewiß waren, dieselben bald durch einen Theil der österreichischen Armee ersetzen zu können. Man warf zunächst die russischen Kürassiere auf unsere Infanterie, während man die 10,000 Grenadiere Rajeffski's in Linie rücken ließ, von denen eine Colonne auf Güldengossa, die andere auf die Schäferei Auenhain dirigirt wurde.

So hatten sich die Ereignisse auf Seiten des Feindes gestaltet. Auf unserer Linken nach Güldengossa hin empfingen Lauriston und Mortier, und ebenso Victor und Oudinot auf unserer Rechten gegen die Schäferei Auenhain, in Carrés die russischen Kürassiere und warfen sie durch ein unerschütterliches Feuer unter die Leichen ihrer Pferde. Die 10,000 Grenadiere Rajeffski's stellten sich, zwischen der Schäferei Auenhain, dem Dorfe Güldengossa und dem Universitätsholze

vertheilt, wie eine lange Mauer auf, die in gewissen Zwischenräumen durch Geschütz unterstützt wurde. Der brave Drouot, der mit seiner furchtbaren Batterie zwischen unsern beiden Angriffscolonnen geblieben war, kam auf den Gedanken, seine sämmtlichen Stücke auf diese herrliche Infanterie zu richten und deshalb die feindliche Artillerie unbeachtet zu lassen, wie viel auch daran gelegen sein mochte, deren Feuer zum Schweigen zu bringen. Obwohl er dem Feinde schon sehr nahe stand, rückte er doch noch weiter vor und begann, mit Kartätschen auf die russischen Grenadiere zu schießen, die wie breite Mauerstücke unter dem Feuer unserer Kanonen fielen. Als sie genügend erschüttert schienen, führte die Division Dubreton, die sich von Victor's Corps zu unserer Rechten detachirte, eine Charge mit dem Bajonnette auf die Schäferei Auenhain aus und nahm sie weg. Links warf sich der General Maison, der die Spitze Lauriston's bildete, auf Güldengossa und es gelang ihm, in diesem Dorfe einzudringen. Aber die durch Bauerhäuser, Gehölze und Teiche begünstigten Grenadiere Rajeffski vertheidigten sich darin mit äußerster Hartnäckigkeit. Man führte ihnen einen Theil der russischen Garde zu Hilfe und während Maison das eine Ende des Dorfes behauptete, behaupteten die Russen das andere und wollten es nicht aufgeben. Durch mehrere Schüsse verwundet, mit Blut bedeckt, nahm Maison dreimal ein frisches Pferd und führte seine Soldaten in das Dorf Güldengossa zurück, das er den Russen nicht entreißen konnte und das die Russen ihrerseits ihm nicht zu nehmen vermochten. Links hatte Macdonald, den General Klenau über Seifertshain umgehend, die preußische Brigade Ziethen, die österreichischen Brigaden Spleny und Schöffer und die österreichische Division Meyer auf Großpößna zurückgeworfen; aber die links von Liebert-

wolkwitz gelegene Schwedenschanze war unzugänglich geblieben. Als Napoleon, der sich überall hinwendete, das 22. leichte Regiment am Fuße der Schanze bemerkte fragte er, welches Regiment es sei, das sich vor dieser Position befände, und auf die Antwort, es sei das 22. leichte, sagte er: das ist nicht möglich; das 22. leichte würde nicht so unter den Kartätschen bleiben, ohne sich auf die Artillerie zu werfen, die es damit überschüttet. — Das vom Obersten Charras geführte 22. Regiment erstieg die Höhe im Sturmschritt, tödtete die feindlichen Artilleristen mit Bajonnettstichen und nahm die Schanze weg. Nachdem der Punkt, welcher Macdonald aufhielt, genommen war, setzte dieser Marschall seine Bewegung zu unserer Linken bis zur Hälfte des Universitätsholzes fort.

Es war drei Uhr: überall schien der selbst über seine erste Stellung hinaus zurückgedrängte Feind bereit, uns den Sieg zu überlassen. Nur auf unserer Linken, Liebertwolkwitz gegenüber, behauptete er sich beim Universitätsholze. Im Centrum machte er, von der Schäferei Auenhain zurückgetrieben, dem General Maison Güldengossa streitig, indem ihn die Oertlichkeit dieses Dorfes, welches eine Reihe Gehölze und Sümpfe darbot, begünstigte. Zu unserer Rechten war er, trotz der heldenmüthigen Anstrengungen Poniatowski's, nicht hinter Markkleeberg zurückgegangen.

Napoleon fühlte das Bedürfniß, um jeden Preis den Erfolg des Tages zu entscheiden, denn er konnte den Sieg nicht aufschieben. Heute, der Menge von Feinden gegenüber, die sich um ihn sammelten, nicht siegen, hieß nicht blos besiegt werden, sondern sich auch der Gefahr aussetzen, vernichtet zu werden. Er faßte daher den Entschluß, seine gesammte Cavalerie auf die feindliche Linie zu werfen. Murat ging links zwischen Liebertwolkwitz und Wachau mit zehn Kürassierre-

gimentern hinab. Rechts ging Kellermann zwischen Wachau und Markkleeberg hinab mit der polnischen Cavalerie, den Dragonern von Spanien und den Dragonern der Garde unter dem General Letort. In diesem Augenblicke wurde Pajol, an der Spitze der Dragoner von Spanien stehend, seinen Soldaten durch eine Haubitzgranate entrissen, die im Leibe seines Pferdes sprang und ihm, ohne ihn zu tödten, eine fürchterliche Erschütterung verursachte.

Solchergestalt rückten in zwei Massen, der einen rechts, der andern links, 12,000 Reiter vorwärts, welche das Andenken des Sieges bei Dresden anfeuerte, den man ihnen verdankt hatte. Von Murat vorwärts geschickt, chargirte der General Bordessoulle mit seinen Kürassieren die Cavalerie Pahlen's, die er auseinandersprengte, stürzte sich dann auf die russischen Grenadiere und Garden, die sich, nachdem sie im Besitz Güldengossas geblieben, vor diesem Dorfe ausgebreitet hatten, warf sie zurück und nahm ihnen 26 Kanonen ab. Zur Rechten chargirten die Dragoner von Spanien und die der Garde die Kürassiere Lewaschoff's und ließen sie ihren Erfolg vom Vormittage büßen. Dieser erste Choc war allenthalben gelungen und es bedurfte nur noch einer Anstrengung, um das Centrum des Feindes definitiv zu durchbrechen und rechts Kleist und den Prinzen Eugen von Würtemberg in die Pleiße, links aber Gortschakoff auf das Universitätsholz zu werfen. Drei Uhr war jedoch schon vorüber. Plötzlich bemerkte man tiefe Massen, die von der andern Seite der Pleiße kamen. Es war die österreichische Reserve Hessen-Homburg, deren von den Kürassieren Nostitz gebildete Spitze den Grenadieren Bianchi's und Weißenwolf's vorausging. Die in Galopp anrückenden Kürassiere Nostitz stießen auf die in der Unordnung der Verfolgung befindlichen Reiter Keller-

mann's, faßten sie in der Flanke und warfen sie zurück. Der brave Letort stürzte sich seinerseits mit den Dragonern der Garde auf die Kürassiere Nostitz und hielt sie auf. Anstatt aber entscheidend zu sein, war die Bewegung unserer Cavalerie auf der Rechten nur noch wechselnd und bald rückten wir vor, bald wichen wir zurück. Im Centrum beging Murat, nachdem er mit dem ersten Choc Alles zurückgeworfen, in der Hoffnung, unterstützt zu werden, den Fehler, alle seine Schwadronen ins Gefecht zu führen, und überdies war er auf einem Terrain vorgerückt, das er nicht zu recognosciren vermocht hatte und dessen Gestaltung sich aus der Ferne nicht entdecken ließ. Von weitem zeigte das Dorf Güldengossa nur einige Baumgruppen; in der Nähe fand Murat jedoch hier eine bedeutende Vertiefung und in dieser Gebäude, kleine Gehölze, Teiche und hinter jedem Hindernisse gutpostirte Infanterie. Beim Dorfe eingetroffen, war seine Cavalerie genöthigt, plötzlich Halt zu machen und unter dem Feuer in Linie zu bleiben. Der Kaiser Alexander willigte jetzt ein, Alles chargiren zu lassen, was er noch zur Hand hatte, und zwar selbst die Husaren und Kosaken seiner Garde. Diese letztern passirten durch die praktikabeln Oeffnungen Güldengossas, das sich noch im Besitze der Russen befand, und warfen sich unvermuthet auf die Flanke der Cavalerie Murat's, die sie überraschten und zum Rückzuge nöthigten, auf welchem diese Reiter nur sechs von den soeben eroberten sechsundzwanzig Geschützen mitnehmen konnten. Dem braven Latour-Maubourg zerschmetterte eine Kanonenkugel den Schenkel. Diese ungestüm ansprengenden Husaren und Kosaken umringten auf allen Seiten die große Batterie der Garde, die unerschütterlich mitten auf dem Schlachtfelde geblieben war. Drouot, der jetzt die beiden Enden seiner Ge-

schützlinie auf seine beiden Flanken zurückbog, stellte der feindlichen Cavalerie eine Art Artilleriecarré entgegen und überschüttete dieselbe, als sie im Umkehren wieder in die Tragweite seiner Kanonen kam, mit Kartätschen.

Die Schlacht war also durch diese allgemeine Action unserer Cavalerie nicht entschieden worden, obwohl sich ein guter Theil des Schlachtfeldes in unserer Gewalt befand. Rechts hatten wir in der That Kleist in Markkleeberg beinahe blokirt; gegen das Centrum hin hatte Victor ununterbrochen die Schäferei Auenhain inne; im Centrum, nach der Linken hin, waren Lauriston, die Batterie der Garde und die Cavalerie Latour-Maubourg's vor Güldengossa; zur Linken berührte Macdonald, im Besitz der Schwedenschanze und des Dorfes Seifertshain, das Universitätsholz auf allen Seiten. Aber der Feind hielt, obwohl zurückgegangen, noch immer Stand. Napoleon beschloß jetzt, eine äußerste Anstrengung zu machen. Er formirte seine Angriffscolonnen wieder: Mortier mit Lauriston, Oudinot mit Victor erhielten Befehl, sich wieder in Colonnen zu stellen und das Gefecht zu erneuern. Die beiden ungefähr 10,000 Mann umfassenden Divisionen der alten Garde, die einzige Reserve, die uns blieb, sollten dieselben unterstützen und sich nöthigenfalls selbst am Gefecht betheiligen. Die gesammte Cavalerie wurde in Masse hinter dieser Infanterie aufgestellt; ihre Aufgabe hieß: siegen oder sterben. Plötzlich hörte man aber großen Lärm auf unserer Rechten. Die im Gefolge der Kürassiere Nostitz eingetroffenen Grenadiere Bianchi und Weißenwolf hatten die Pleiße überschritten, im Dorfe Markkleeberg den durch Anstrengungen erschöpften Kleist abgelöst und versuchten, Poniatowski zum Weichen zu bringen, der fortwährend allen Angriffen einen unüberwindlichen Widerstand entgegengestellt

hatte. Endlich hatte rechts in unserm Rücken bei dem Posten Dölitz, welchen der Fürst von Schwarzenberg wegzunehmen gehofft hatte, der General Merfeld einen kräftigen Angriff unternommen, alle Uebergänge der Pleiße forcirt und war im Begriff, die Höhe zu ersteigen, welche das Ufer dieses Flusses bildet. Bei dieser Gefahr ließ Napoleon die Bewegung seiner alten Garde einstellen und wendete die Division Curial auf Dölitz. Oudinot wurde detachirt, um den Grenadieren Bianchi's und Weißenwolf's die Spitze zu bieten. Die österreichischen Grenadiere wurden jedoch, Dank der Hartnäckigkeit Poniatowski's und der Division Semelé (vom Corps Augereau's), aufgehalten. Curial, der rückwärts eine transversale Bewegung von links nach rechts ausführte, warf sich nach Dölitz. Zuerst ließ er die Grenadiere von Turin und Toscana nach dem Gehölze rücken, welches Dölitz umgibt, und marschirte dann mit den Fusilieren der Garde auf Dölitz selbst, um hier mit dem Bajonnette einzurücken. Man mußte einen Arm der Pleiße überschreiten und dann in eine Reihe von Höfen eindringen, die zu einem alten Schlosse gehörten. Er unternahm diesen Angriff mit so großem Nachdruck, daß er die Pleiße überschritt, die Höfe einen nach dem andern durchdrang, Alles, was ihm zu widerstehen suchte, mit Bajonnettstichen tödtete und, indem er dem Feinde im Schlosse selbst zuvorkam, alles in den Höfen rückwärts Gebliebene gefangen nahm. Auf diese Weise nahm er den General Merfeld mit mehr als 2000 Mann gefangen.

Es war fünf Uhr und die Nacht nicht mehr fern. Nachdem Napoleon abgewendet, was ihn auf der Rechten bedroht hatte, konnte er sich nicht entschließen, einer letzten Anstrengung gegen das Centrum des Feindes zu entsagen. Victor war noch zu Auenhain; es handelte sich also nur darum,

Güldengossa wegzunehmen. Lauriston hatte, unerschütterlich mitten unter einem fürchterlichen Feuer, enorme Verluste erlitten; es stand indeß noch der General Maison zur Verfügung, der zwar durch mehrere Schüsse verwundet und nur noch von den Trümmern seiner Division umgeben, aber, so lange er Güldengossa nicht erobert hatte, noch ferner allen Gefahren zu trotzen bereit war. Von Mortier gefolgt, war Maison in dieses verhängnißvolle Dorf zurückgekehrt. Sein Erfolg konnte Alles entscheiden; da warf Barclay de Tolly, der die Gefahr erkannte, die preußische Division Pirch, unterstützt von der russischen Garde, dorthin. Diese nahm mit einer verzweifelten Anstrengung Güldengossa wieder. Maison versuchte noch einmal in das Dorf zu dringen, aber bald trennte eine tiefe Dunkelheit die Streitenden. Außerhalb geblieben wie ein brüllender Löwe, stand Maison dort, der fünf Sechstel seiner Division beraubt, selber mit Wunden bedeckt und untröstlich, sich durch die Nacht aufgehalten zu sehen. Am Morgen hatte er zu seinen Soldaten die hochherzigen Worte gesagt: Meine Kinder, heute ist der letzte Tag Frankreichs; wir müssen diesen Abend alle todt sein. — Diese heldenmüthigen Kinder hatten gehalten, was er gelobt hatte. Nur etwa tausend waren noch am Leben. Dieser Act war der letzte dieser fürchterlichen Schlacht am 16., die man die Schlacht bei Wachau genannt hat. Ungefähr 20,000 Mann von unserer und 30,000 von der Seite der Verbündeten bedeckten, theils todt, theils sterbend, die Erde.

Darauf beschränkte sich jedoch dieses schauderhafte Blutvergießen nicht. Zwei andere Schlachten waren im Laufe des Tages geliefert worden, die eine auf der Abend-, die andere auf der Nordseite Leipzigs, die eine auf unserer Rechten bei Lindenau, die andere rückwärts, bei Möckern. Zu

Lindenau hatte es der General Margaron mit Giulay zu thun gehabt und sich tapfer aus der Affaire gezogen, nur freilich ohne andern Vortheil, als den Feind zurückgeschlagen zu haben und Meister des Schlachtfeldes geblieben zu sein.

Bei dem Dorfe Lindenau bot das Terrain ein Plateau dar, das gegen die Elster mit dem ziemlich steilen Ufer dieses Flusses jählings endigte, gegen die Lützener Ebene hin aber glacisförmig geneigt war. Es war also möglich, es mit Vortheil zu vertheidigen, zumal wenn man der Elster- und Pleißenbrücken versichert war, die man hinter sich hatte. Nur lief man Gefahr, rechts über das Dorf Leutsch, links über Plagwitz, beide am Ufer der Elster (ersteres an dem Arme, welcher Luppe heißt) gelegen, umgangen zu werden. Die Arme dieses Flusses sind auf diesem Punkte dermaßen getheilt und durch ihre Theilung geschwächt, daß es leicht war, sie zu überschreiten, durch die Gehölze und sumpfigen Wiesen zu dringen und so die Brücke von Lindenau zu umgehen, was den Fall der Position zur Folge gehabt haben würde. Daher hatte auch Giulay, während er mit der Cavalerie Thielmann's und der leichten Infanterie Lichtenstein's einen directen Angriff auf das Plateau vor Lindenau ausführte, einen Seitenangriff über Leutsch und einen anderen über Plagwitz ausgeführt. Er war selbst in diese beiden Dörfer eingedrungen und hatte jenseit der Elster Tirailleure in die Waldung geworfen. Aber der General Margaron, der sich mit seiner Artillerie und vier Bataillonen auf dem Plateau behauptete, hatte sowohl auf Leutsch als auf Plagwitz Infanteriecolonnen geworfen, welche, mit dem Bajonnette chargirend, diese Dörfer wiedergenommen und seine beiden Flügel frei gemacht hatten. 8 bis 9000 Mann hatten hier 25,000 aufgehalten; indeß würden sie vielleicht erlegen sein, hätte nicht

der Anblick der zwischen Lindenau und Leipzig aufgestellten Division Morand von Bertrand's Corps den Feind eingeschüchtert und seine Unternehmungen gehemmt. Dieses Gefecht hatte uns etwa 1000 Mann und den Oesterreichern mindestens doppelt so viel gekostet. Im Besitze Lindenaus geblieben, konnten wir uns jederzeit die Straße von Lützen wieder öffnen.

Bei Möckern war der Kampf, namentlich rücksichtlich der Masse der Streitenden und der Größe des Blutbades, ernster gewesen. Der Marschall Blücher, welcher ahnte, daß die entscheidende Schlacht beginnen sollte und den Fürsten von Schwarzenberg nicht der Gefahr ausgesetzt lassen mochte, sie allein zu liefern, hatte, als er am 16. Morgens den Kanonendonner vernommen, keine Rast mehr gehabt und war auf der nach der Nordseite Leipzigs führenden Straße von Halle vorwärts marschirt. Beim Aufbruche hatte er Officiere auf Officiere an Bernadotte geschickt, um diesen von der Sachlage zu unterrichten und sein Eintreffen zu beschleunigen. Uebrigens gaben ihm seine genauen Verbindungen mit den Mitgliedern des preußischen und russischen Generalstabs der Nordarmee einen großen Einfluß auf letztere und ließen ihn hoffen, daß sie seinen Aufforderungen entsprechen werde. Dies konnte jedoch nicht im Laufe des 16. geschehen; daher war er auch nur behutsam vorgerückt, denn obwohl er das Geschütz des nur vier Stunden Wegs gegen Süden entfernten Fürsten von Schwarzenberg deutlich vernahm, fürchtete er doch, es vielleicht mit dem größern Theile der französischen Armee zu thun zu bekommen. Er zählte ungefähr 60,000 Combattanten; stieß er aber auf 80 bis 90,000, so konnte er in eine üble Lage gerathen. Der Anblick unserer von Düben nach Leipzig hinaufgehenden Colonnen flößte ihm Besorgnisse ein

und er hatte Sorge getragen, Langeron in Beobachtung auf die Straße von Delitzsch zu stellen. Im Centrum hatte er das russische Corps Sacken zwischen der Straße von Delitzsch und der von Halle aufgestellt und auf die letztere, welche direct auf die Nordseite Leipzigs führte, das preußische Corps Kleist's rücken lassen, das begeistertste von allen, weil es deutsch und preußisch war. Diese Vorsichtsmaßregeln waren die Ursache, daß er nicht vor elf Uhr Vormittags im Angesichte von Leipzig eintraf, wo er von der auf der Südseite gelieferten Schlacht nichts unterscheiden konnte und blos eine fürchterliche Kanonade hörte. Vor sich hatte er ungefähr 20,000 Mann, die sich langsam von Breitenfeld und Lindenthal auf Leipzig zurückzogen. Es war das Corps des Marschalls Marmont, begriffen in der Ausführung des am Morgen empfangenen Befehls, sich auf Leipzig zu repliiren und durch diese Stadt zu gehen, um die Reserve der großen Armee zu bilden. Dieser Befehl war indeß bedingungsweise ertheilt und Demjenigen untergeordnet, was auf der Straße von Halle vorgehen würde. Zeigte sich der Feind dort in Masse, so verlor dieser Befehl seine Geltung und es ward selbstverständliche Pflicht, der Armee Blücher's Widerstand zu leisten, eine Pflicht, die der Marschall Marmont in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen bereit war.

Die Stellung war für den Marschall Marmont seiner numerischen Schwäche und gewisser örtlicher Umstände wegen schwierig. Erstens hatte er nur 20,000 Mann zur Verfügung und zählte keineswegs sehr auf die Verstärkungen, die ihm geschickt werden konnten, denn er sah, wie viel ein Jeder mit sich selbst zu thun hatte. Höchstens gründete er einige Hoffnung auf die Unterstützung der Division Dombrowski, die Ney gegen Eutritzsch dirigirt hatte, um ihn zu flankiren.

Zweitens zeigte die Höhe, auf der er sich zwischen Eutritzsch und Möckern postirt hatte und die sich einerseits auf die Elster und Pleiße, andererseits auf das Ravin des Rietschkebaches stützte, obwohl sie an sich selbst ziemlich stark war, doch einen ernsten Uebelstand: sie hatte nämlich in ihrem Rücken dieses nämliche Ravin der Rietschke, welche nachdem sie längs der Flanke der Stellung hingeflossen, hinter derselben vorüberging, um bei Gohlis in die Pleiße zu fallen. Wenn man zurückgedrängt wurde, konnte man möglicherweise in Unordnung in das Ravin dieses Baches geworfen werden. Daher würde er auch gern über denselben zurückgegangen sein, um sich hinter der Parthe aufzustellen. Er hatte nicht Zeit dazu gehabt, und das war ein Glück, denn hätte er den Fehler begangen, sofort hinter der Parthe Schutz zu suchen, so würden wir in Leipzig zu eng zusammengedrängt und namentlich der Verbindung mit denjenigen unserer Truppen beraubt gewesen sein, die noch im Marsche waren. Wie dem nun sein mag, in jener ziemlich dominirenden Stellung von Möckern hatte sich die dritte an diesem blutigen Tage gelieferte Schlacht und zwar mit einer Wuth entsponnen, welche der bei Wachau bewiesenen würdig war.

Das Gefecht hatte, gleich nachdem Blücher in Linie eingetroffen war, zwischen elf und zwölf Uhr Mittags begonnen. Besorgt gemacht durch den Anblick der letzten Truppen Souham's und des Artillerieparks, die von Düben nach Leipzig hinaufgingen, hatte Blücher das ganze Corps Langeron's zur Beobachtung von Breitenfeld gelassen und gegen Marmont nur das Corps York's sowie einen Theil des Sacken'schen Corps verwendet, was sich indeß immer noch auf dreißig und etliche Tausend Mann belief. Er war zunächst auf Möckern gerückt, um dieses Dorf wegzunehmen,

auf das sich die Linke Marmont's stützte, und hatte es mit all der Erbitterung angegriffen, welche diesen schrecklichen Krieg auszeichnete. Marmont hatte es mit einer gleichen Erbitterung vertheidigt. Er hatte in diesem Dorfe das 2. Marineregiment von der Division Lagrange, ein wenig rückwärts die Division Lagrange selbst, im Centrum auf dem Abhange des Plateaus die Division Compans, rechts und rückwärts die Division Friederichs und in Reserve endlich die würtembergische Cavalerie des Generals Normann und die französische Cavalerie Lorge's. 84 Kanonen deckten seine Fronte. Auf ungefähr 20,000 Mann belief sich an diesem Tage die wirkliche Zahl seiner Combattanten.

Um das Dorf Möckern war lange Zeit gestritten worden und mehrmals war das aus den rauchenden Ruinen desselben zurückgeschlagene 2. Marineregiment mit dem Bajonnette wieder darin eingedrungen. Endlich hatte es, durch die Uebermacht überwältigt, das Dorf verlassen müssen. Nunmehr hatten das 4. Marine- und das 35. leichte Regiment, welche die zweite Brigade der Division Lagrange bildeten, eine wüthende Charge mit dem Bajonnette ausgeführt, die eine der vier Divisionen des York'schen Corps geworfen und Möckern wiedergenommen. Blücher hatte, als er gesehen, daß er nichts dabei gewann, indem er uns diesen Stützpunkt unserer Linken zu entreißen suchte, zwei Divisionen vorwärts geschickt, um ohne alle Deckung das geneigte Plateau anzugreifen, auf welchem sich die Division Compans ausbreitete. Die beiden preußischen Divisionen hatten sich muthig vor Marmont entwickelt, jedoch unter dem Feuer unserer 84 Kanonen empfindliche Verluste erlitten und ein Drittel ihrer Soldaten fallen sehen. Eine Cavaleriecharge konnte Alles entscheiden und Marmont hatte sie auch sogleich

angeordnet. Leider hatte die würtembergische Cavalerie, da sie vor sich und auf ihrer Rechten die 6000 Reiter der Reserve Blücher's bemerkte, spät und schwach chargirt und sich sogar, als sie zurückkehrte, auf ein Marinebataillon geworfen und dasselbe in Unordnung gebracht.

Solchergestalt war das Gefecht den halben Nachmittag hindurch unterhalten worden, als Blücher, beruhigt über die in der Ferne bemerkten Truppen und überzeugt, daß sich das Gros der französischen Armee nicht auf seiner Flanke befand, das Corps Langeron's gegen Dombrowski verwendet, um diesen in Respect zu halten, das ganze Sacken'sche Corps aber an sich gezogen und mit drei preußischen Divisionen, unterstützt durch sämmtliche russische Divisionen Sacken's, die Linie Marmont's angegriffen hatte. Bei diesem Anblicke war Marmont mit der Division Compans, die der brave Compans selbst commandirte, gegen den Feind vorgerückt. Jetzt hatte sich auf funfzig Schritte ein schrecklicher Kampf, einer der mörderischsten dieses Krieges, entsponnen. Marmont hatte eine Wunde an der Hand, eine Contusion an der Schulter, mehrere Kugeln in die Kleider empfangen und drei seiner Adjutanten verloren. Die Regimenter Compans' hatten eine heldenmüthige Festigkeit bewiesen und ihre furchtbare Artillerie hatte die Reihen der Preußen abermals decimirt und den Boden mit einer Linie Leichen bedeckt. Ein vollständiger Triumph würde diesen Widerstand gekrönt haben, hätte nicht eine Granate, die mitten in eine unserer Batterien fiel und deren Caissons auffliegen ließ, dieselbe in Unordnung gebracht. Der Feind hatte sich, diesen Umstand benutzend, auf die Batterie geworfen und sie genommen, während sich im nämlichen Augenblicke mehrere Tausend Reiter auf die bereits durch Kartätschen erschütterte Division Compans geworfen und sie zum Weichen

gezwungen hatten. Die Division Friederichs war ihr zu Hilfe geeilt; da aber Möckern in diesem Augenblicke erstürmt war, uns also dieser Stützpunkt unserer Linie fehlte, die Rechte aber durch Langeron bedroht war, welcher Dombrowski einzuschließen drohte, so hatte es Marmont für gerathen gehalten, den Rückzug anzutreten. Er hatte sich, Dank seiner Vorsicht, die ihn veranlaßt, während der Schlacht mehrere Bockbrücken über die Rietschke schlagen zu lassen, in guter Ordnung und ohne Unfall repliirt. Dombrowski hatte sich, durch eine der Divisionen Souham's unterstützt, ebenfalls wohlbehalten zurückgezogen, nachdem er die Ehre gehabt, bei Eutritzsch das ganze Corps Langeron's in Respect zu halten. Sonach hatten 24,000 Mann 60,000 der bravsten und kampflustigsten Soldaten im Schach gehalten. Dieses Gefecht kostete dem Feinde, nach seinem eigenen Geständnisse, 9 bis 10,000 Mann. Uns kostete es 6000 nebst 20 Kanonen, die in Folge der Explosion verloren gingen.

Diese aus drei Schlachten bestehende gräßliche Schlacht am 16. October hatte uns 26 bis 27,000 Mann und dem Feinde etwa 40,000 geraubt. Trauriges und schmerzliches Opfer, das unsere Armee mit unsterblicher Ehre bedeckte, aber unser unglückliches Vaterland, dessen Blut in Strömen floß, um nicht seine Größe, sondern seinen Fall zu sichern, in Trauer hüllen mußte!

Auf keinem Punkte waren wir in unserer Stellung forcirt worden; wir hatten das Terrain südlich zwischen Liebertwolkwitz und Wachau und auf der Westseite bei Lindenau behauptet; im Norden hatten wir es aufgegeben, aber beinahe freiwillig und um ein besseres einzunehmen. Da wir jedoch Schwarzenberg und Blücher nicht so weit auseinander geworfen hatten, daß sie sich nicht wieder vereinigen konnten, so konnte

sich die Schlacht, obwohl nicht verloren, gar bald in eine Niederlage verwandeln. In diesem Augenblicke näherte sich Bernadotte mit 60,000 Mann; man kündigte Benningsen mit 50,000 an, und bei uns trafen nur 15,000 unter Reynier ein, von denen 10,000 bereit waren, uns zu verrathen! So war denn, da wir einmal keinen glänzenden Sieg davongetragen hatten, die ganze Lage nahe daran, eine schreckenvolle zu werden! Würde es möglich gewesen sein, an diesem ersten Tage ein entscheidendes Resultat zu erzielen? Diese Frage hat alle Historiker beschäftigt und Einige haben sie verneint, Andere bejaht. Hätte Napoleon, nachdem er sich einmal in eine extreme Lage gebracht, die Verwegenheit aufs Aeußerste getrieben, in Leipzig nur Margaron, und zwar blos zur Vertheidigung der Stadt gelassen, ferner sich darauf beschränkt, auf der Nordseite Leipzigs Marmont und Dombrowski zu lassen, um Blücher in Respect zu halten, Bertrand und Ney aber an sich gezogen, um Macdonald mit 30,000 Mann zu verstärken, so würden vielleicht diese 50,000 Combattanten Macdonald's, Bertrand's und Ney's, von unserer Linken auf die Rechte des Fürsten von Schwarzenberg geworfen, genügt haben, ihn zu überwältigen und in die Pleiße zu stürzen. War auf diesem Punkte ein bedeutender Sieg erfochten, so würden unsere Verbindungen mit Lützen und Mainz bald genug wieder geöffnet gewesen sein und Blücher würde am nächsten Tage für die etwa gemachten Fortschritte schwer gebüßt haben. Statt dessen aber waren Bertrand's Truppen beinahe müßig in Leipzig geblieben und die bald zu Napoleon beorderten, bald gegen Marmont zurückgeführten Divisionen Souham's hatten den Tag mit unnützem Hin- und Hermarschiren verloren. So hatte es denn auf dem Schauplatze des Haupttreffens an einer entscheidenden Stärke ge-

fehlt. Aber diese Raisonnements, so wahr sie im Uebrigen auch sein mögen, sind erst angestellt worden, nachdem Alles längst entschieden war. Napoleon hätte im Stande sein müssen, vorauszusehen, daß Lindenau nicht der Gegenstand eines Hauptangriffs sein, daß Bernadotte nicht mit Blücher im Norden und Osten Leipzigs eintreffen werde, und überdies hätte auch Reynier's Corps nicht so weit zurück sein dürfen. Keineswegs mit Recht trifft Napoleon der Vorwurf, die Schlacht schlecht geliefert zu haben, denn sicherlich würde Niemand sie besser geliefert haben als er, wohl aber der Vorwurf, sich in eine Lage gebracht zu haben, wo er, auf allen Seiten auf einmal angegriffen und genöthigt, gleichzeitig gegen Feinde aller Art Front zu machen, nicht in jedem gegebenen Augenblicke genau errathen konnte, welcher von diesen Feinden der dringendste sein und die Verwendung seiner verfügbaren Streitkräfte erfordern werde. Sein allgemeines Verfahren, nicht aber sein besonderes Verfahren an diesem Tage muß man in diesem Falle wie in so vielen andern streng tadeln *).

*) Einige Schriftsteller, die lieber unsere Generale der Feigheit und Verrätherei und unsere Soldaten eines schlechten Benehmens beschuldigen, als Napoleon einen Fehler zuschreiben würden, haben Jedermann, nur ihn nicht, für das Resultat dieser Schlacht am 16. verantwortlich gemacht. Erstlich, sagen sie, verfuhr Murat schon bei Leipzig verrätherisch und führte aus diesem Grunde die von Napoleon angeordnete große Cavaleriecharge schlecht aus. Der arme Murat aber, obwohl den ganzen Winter hindurch heftig aufgeregt, schwer beunruhigt und einen Augenblick bereit, den Lockungen Oesterreichs zu folgen, hatte sich Napoleon völlig wieder zugewandt, sobald er sich einmal wieder bei ihm befunden hatte, und war übrigens eines Verrathes auf dem Schlachtfelde nicht fähig. Ueberdies hat der Neffe Lord Cathcart's, der ein Augenzeuge der Charge Murat's war und das Terrain besser zu beurtheilen vermochte, als dies auf unserer Seite möglich war, in seinen seitdem veröffentlich-

Indeß war Napoleon's Lage plötzlich äußerst gefährlich geworden, da es ihm nicht gelungen war, die Armee von Böhmen weit zurückzuwerfen, um sich folgenden Tages gegen die Armee von Schlesien und die Nordarmee wenden zu können. Allerdings konnte er sich sagen, daß der Feind schwer gelitten habe

---

ten Memoiren die Ursache erklärt, welche diese Charge scheitern ließ. Diese Ursache war keine andere, als die Form des Bodens längs des Dorfes Güldengossa, welches man nur zu sehen braucht, um sofort zu begreifen, wie unsere Cavalerie sich dort aufgehalten sehen mußte. Nächst Murat hat man zwei andere Generale Napoleon's, nämlich Marmont und Ney, anzuschuldigen gesucht. Marmont, behauptet man, hätte über die Parthe zurückgehen, Ney aber Bertrand nicht unnütz in Leipzig lassen sollen. Bertrand wurde jedoch auf Befehl Napoleon's in Leipzig gelassen und Marmont, als er sich hinter die Parthe zurückziehen wollte, konnte dies nicht mehr thun, weil er bereits mit dem Feinde zu schaffen und nur eine einzige Brücke zum Abzuge hatte. Napoleon selbst hatte Marmont zwischen Breitenfeld und Lindenthal gestellt, indem er voraussetzte, Blücher sei noch fern. Hätte er wissen können, daß derselbe so nahe stand, so würde er schon Tags vorher Marmont an die Parthe selbst gestellt haben, und auf diese Weise würde die Concentration genügend und rechtzeitig bewirkt gewesen sein. Allerdings hätte in diesem Falle die Straße von Düben dem Reste des Corps Souham's und dem Corps Reynier's gesperrt werden können; hat man nun aber aus Rücksicht auf diesen Umstand Napoleon nichts vorzuwerfen, so kann noch weniger Marmont ein Vorwurf dafür treffen, daß er jenseit der Parthe geblieben, wo er übrigens nur auf höhern Befehl war. Wir suchen unserseits nur die Wahrheit, und Napoleon bleibt in diesem Feldzuge, selbst nach gräßlichen Unfällen, ein so großer Krieger, daß wir nicht begreifen, wie man, um nur ihn keines Fehlers zu zeihen, unsere Generale für Unfähige oder für Verräther gelten lassen kann. Wir sehen nicht ein, wiefern Frankreich dadurch an Stärke in der Welt gewinnen könnte, da ja die Welt recht gut weiß, daß Napoleon todt ist und nicht wiederkommen wird. Eines gibt es, was nicht stirbt und nicht sterben darf: das

und daß seine Verluste ihm vielleicht den Muth rauben würden, den Kampf zu erneuern. Dies war allenfalls möglich, ja selbst wahrscheinlich, wenn keine neuen Verstärkungen hätten eintreffen können; erwägt man aber den Eifer, der die Verbündeten beseelte, erwägt man, daß Bernadotte's Erscheinen binnen eines oder zweier Tage gewiß und das Eintreffen der Armee Benningsen's wahrscheinlich war, so erscheint die schwache Hoffnung, daß sie diese schreckliche Schlacht nicht fortsetzen würden, nur wie der schwache Zweig, an den sich der in einen Abgrund fallende Unglückliche festhält. Während die Verbündeten fast gewiß waren, 100,000 Mann zu empfangen, erwartete Napoleon kaum 15,000 unter Reynier, wovon zwei Drittel sehr zweifelhafte Sachsen waren, was seine durch die Schlacht am 16. um 26 bis 27,000 Mann reducirten Truppen wieder auf 165,000 anwesende und auf ungefähr 150,000 zuverlässige Combattanten bringen sollte. Und wenn er es mit 300,000 Feinden und zwar mit erbitterten, sich mit Wuth schlagenden Feinden zu thun bekam, durfte er sich dann schmeicheln, ihnen die Spitze mit 150,000 Soldaten bieten zu können, die zwar heldenmüthig waren, aber Gegner vor sich hatten, denen der Patriotismus im Gefechte einen gleichen Werth verlieh?

Napoleon konnte sich über diese Lage unmöglich täuschen. Nachdem er Tags vorher noch gehofft hatte, nach Be-

---

ist Frankreich! Sein Ruhm gilt mehr als selbst Napoleon's Ruhm. Daran sollten sich Diejenigen erinnern, die seine Unfehlbarkeit festzustellen suchen, wenn es nicht für sie wie für uns eine Rücksicht gäbe, die selbst über alle patriotischen Rücksichten erhaben ist, nämlich die der Wahrheit, die man vor Allem suchen und zu Tage fördern muß.

siegung der Hauptarmee der Verbündeten mit den beiden andern ein leichtes Spiel zu haben, mußte sich ein bitteres Gefühl seiner bemächtigen, als er beim Scheiden des Tages eine unentschiedene Schlacht sah, die, statt ihn frei zu machen, ihn vielmehr in den Armen eines aus Feinden aller Art bestehenden Polypen einschloß. Bevor er jedoch an eine so neue und so trostlose Lage glauben konnte, mußte er die Dinge noch näher betrachten. Nachdem er sich kaum einige Stunden Ruhe gegönnt, stieg er den 17. Morgens zu Pferde, um das Schlachtfeld zu durchstreifen. Er fand es grauenvoll, obwohl er in seinem Leben Schlachtfelder der fürchterlichsten Art gesehen hatte. Eine düstere Kälte zeigte sich auf allen Gesichtern. Murat, der Majorgeneral Berthier und der Minister Daru begleiteten ihn. Unsere Soldaten waren auf ihrem Posten gestorben, aber die des Feindes desgleichen! Und hatte man Gewißheit, in einer zweiten Schlacht nicht zu weichen, so war doch fast ebenso groß auch die Gewißheit, daß die Verbündeten ebenso wenig weichen würden. Ein neuer Kampf aber, wo wir uns blos auf dem Platze behaupteten und wo wir nichts weiter gewannen, als uns nicht von unserm Posten reißen zu lassen, während wir sehen mußten, wie der um uns gebildete eiserne Kreis immer enger ward und wie die bis dahin offen gebliebenen Ausgänge sich einer nach dem andern schlossen, ein neuer Kampf unter solchen Umständen konnte uns nichts Anderes als das caudinische Joch in Aussicht stellen. Jedermann fühlte das; Niemand wagte, es zu sagen. Murat, dessen treffliches Herz Napoleon einen Trost zu bieten wünschte, wiederholte mehrmals, das Terrain sei mit österreichischen, preußischen und russischen Leichen bedeckt; niemals, ausgenommen an der Moskwa, habe man ein solches Blutbad unter den Feinden angerichtet, und dies war allerdings wahr.

Aber es waren der Feinde noch genug übrig und jedenfalls sollten deren noch genug kommen, um die Breschen dieser lebendigen Mauer auszufüllen, die sich nach und nach um uns erhoben hatte. Man konnte sich also nur zum sofortigen Rückzuge auf der Lützener Straße entschließen, wenn man den Ausgangspunkt Lindenau nicht bald sperren lassen wollte. Unter einem trüben und regnerischen Himmel, mitten unter den Tirailleurs, die kaum einige Schüsse hören ließen, so groß war die Erschöpfung auf beiden Seiten, zu Fuße mit seinen Stellvertretern auf und ab wandelnd, sprach Napoleon selber zuerst das Wort Rückzug aus, das Niemand zu äußern wagte. Man vernahm es mit einem Schweigen, welches diesmal das der offenbarsten Zustimmung war. Indeß verknüpften sich mit dem Rückzuge auch erhebliche Nachtheile. Die Schlacht, die wir geliefert hatten, konnten wir, ohne in gleichem Grade wie unsere Feinde zu lügen, einen Sieg nennen, denn beständig hatten wir die Verbündeten auf ihr Terrain zurückgetrieben und ihnen selbst einen Theil desselben entrissen. Die am nächsten Tage gezeigte Haltung war es aber, was der Schlacht, ebenso wie bei Lützen, wie bei Bautzen, ihre wahre Bedeutung geben mußte. Zogen wir uns zurück, so mußte die Schlacht für eine Niederlage gelten. Wir gestanden damit plötzlich der Welt, wir seien an einem entscheidenden Tage besiegt worden, während wir doch im Gegentheil den Feind überall, wo er sich gezeigt, überwältigt hatten! Ein solches Geständniß mußte in der That bitter sein. Doch war das noch nicht Alles. Was sollte aus den 170,000 Franzosen werden, die man zu Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, Glogau, Küstrin, Stettin und Danzig als Grundlage eines großartigen Baues gelassen, den man in einer einzigen Schlacht wieder aufzuführen ge-

hofft hatte? Es befanden sich unter ihnen viele Kranke, Gebrechliche; jedoch war es auch möglich, aus diesen Truppen 100 bis 120,000 treffliche Soldaten zu ziehen, welche, wenn sie sich an die noch übrigen anschlössen, die Rheingrenze unüberwindlich machen konnten. Waren sie wohl im Stande, sich zu gruppiren und allmälig eine Masse zu bilden, die sich über Hamburg und Wesel den Weg nach Frankreich wieder zu öffnen vermochte? Dies war eine wichtige Frage. Der zu Dresden commandirende Marschall, der allein in der Lage war, diese Bewegung zu beginnen, besaß Geist genug, auf diesen Plan zu verfallen; aber mochte er auch Kühnheit genug haben, um ihn auszuführen?

Trat man den Rückzug an, so gesellte man also zum Geständniß einer Niederlage noch einen unersetzlichen Verlust, welcher die Folge jenes ungeheuern Fehlers war, daß man bis zum letzten Augenblicke die Elemente einer ja doch nicht mehr herzustellenden Größe hatte bewahren wollen, kurz, einen schmerzlichen Verlust, welches auch immer seine Ursache sein mochte. Man muß über die Regungen des menschlichen Herzens sehr leichtfertig absprechen, wenn man Napoleon vorwerfen will, daß er den 17. in schrecklicher Unschlüssigkeit hingebracht habe. Sich selbst in einer Hauptschlacht für besiegt zu erklären, 170,000 in den Festungen des Nordens gelassene Franzosen auf der Stelle aufzugeben, ohne diesem Schritte einige Stunden der Erwägung, des Bedauerns, des Nachdenkens über ein besseres Auskunftsmittel vorausgehen zu lassen, würde ein Opfer gewesen sein, wie man es billigerweise keinem Charakter, welcher es auch sei, zumuthen kann. Auch hätte man bei einem sofortigen Rückzuge noch ein anderes sehr schmerzliches Opfer bringen müssen, man würde Reynier im Stich gelassen haben, der in diesem Au=

genblicke von Feinden umgeben marschirte und erst im Laufe des 17. eintreffen konnte. Es war also durchaus nothwendig, während des größten Theiles dieses Tages zu temporisiren. Dann, nachdem man vierundzwanzig Stunden den Armeen der Coalition gegenüber zugebracht, konnte man sagen, man habe lange auf sie gewartet, wie bei einem Duell, und da man sie vergebens erwartet, sei man aufgebrochen, um eine vortheilhaftere Linie zu erreichen. Uebrigens mußte man auch den ganz abgematteten Soldaten einige Ruhe gönnen, desgleichen den durchs Gefecht desorganisirten Corps wieder einiges Ensemble geben und die an Munition erschöpften Parks jedes Corps mit dem Hauptpark verproviantiren, was Alles unerläßlich war, wenn man während des Rückzuges den Feind auf dem Halse hatte. Einen Tag warten und in der folgenden Nacht aufbrechen, war augenscheinlich das einzige Verfahren, welches Napoleon zusagen, das einzige, wozu man ihm rathen konnte, nur freilich mußte man es entschlossen wählen, alle Anstalten treffen, um beim Scheiden des Tages den Rückzug beginnen zu können und die Verbündeten am 18. Morgens nichts weiter als unerreichbare Arrieregarden erblicken zu lassen.

Leider war die Unschlüssigkeit Napoleon's eine außerordentliche. Ein ungeheurer Stolz, der auf die fürchterlichste Probe gestellt war und sich überdies in seinem Widerstande auf sehr starke Gründe stützte, hielt ihn fast den ganzen Tag ab, etwas anzuordnen. Bald allein, bald von Murat, dem Fürsten Berthier, Herrn Daru begleitet, spazierte er, düster, sorgenvoll, sich jeden Augenblick schmerzlich wiederholend, man müsse den Rückzug antreten, während er doch den Entschluß nicht zu fassen vermochte und sich lieber überredete, der im Laufe dieses Tages unbeweglich gebliebene Feind werde

ihn auch den folgenden Tag nicht angreifen, und Schwarzenberg werde, einer bei allen klugen Feldherren sehr beliebten Maxime folgend, *dem zum Rückzuge entschlossenen Gegner eine goldne Brücke bauen.* Er glaubte daher, in einer imposanten Weise, nur seine Operationsbasis wechselnd, ohne besiegt zu sein, durch Leipzig abziehen zu können. Eitle Hoffnung, deren sein Geist bedurfte und womit er sich einige Stunden aufrechthielt!

Unter diesen Umständen kam er auf den Gedanken, Herrn von Merfeld rufen zu lassen, der Tags vorher zu Dölitz gefangen worden war, den er seit langer Zeit kannte und der ein äußerst intelligenter Militär war. Er wollte ihn geschickt über die Dispositionen der Verbündeten ausfragen, ihm gewisse auf den Frieden bezügliche Insinuationen machen, ihn sogar mit einem Waffenstillstandsanerbieten beauftragen und dann frei ins Lager der Monarchen zurückschicken, um sie dadurch vielleicht zu veranlassen, einen Tag in Unschlüssigkeit zu verlieren und irgend ein annehmbares Anerbieten von ihrer Seite herbeizuführen. Dahin war es also mit ihm gekommen, weil er zwei Monate früher, während man zu Prag unterhandelte, Herrn de Caulaincourt kein Gehör geschenkt hatte!

Um zwei Uhr Nachmittags empfing er Herrn von Merfeld*), dem man seinen Degen wiedergegeben hatte. Er

---

*) Herr Fain, der sich doch im Hauptquartier befand, hat behauptet, Napoleon habe am 16. Abends Herrn von Merfeld gerufen und in Freiheit gesetzt. Viele andere Schriftsteller haben den nämlichen Irrthum wiederholt, weil er eine Erklärung und ganz natürliche Entschuldigung für den Verlust des 17. liefert. Napoleon hätte in diesem Falle am 17. den ganzen Tag eine Antwort auf seine Anträge erwartet. Aber die Veröffentlichung der Unterhaltung des

empfing ihn artig, machte ihm ein Compliment in Betreff der Unternehmung gegen die Brücke von Dölitz, obwohl sie mißlungen war, und sagte ihm dann, in Erwägung seines Verdienstes und seiner alten Beziehungen mit dem französischen Hauptquartier wolle er ihn auf Wort entlassen, wofür der österreichische General seinen lebhaften Dank aussprach. Indem Napoleon alsdann das Gespräch auf den Gegenstand lenkte, der ihn interessirte, fragte er ihn, ob sie beim Angriffe gewußt hätten, daß er auf dem Schlachtfelde gegenwärtig war. — Auf die bejahende Antwort des Generals Merfeld fragte Napoleon weiter: Sie wollten mir also diesmal eine Schlacht liefern? — Nachdem der General Merfeld respectvoll, aber mit Festigkeit abermals bejahend geantwortet und hinzugefügt hatte, sie seien entschlossen, diesen langen Kampf durch eine blutige und entscheidende Schlacht zu beendigen, sagte Napoleon zu ihm: Aber Sie täuschen sich über meine Streitkräfte; wieviel glauben Sie, daß ich Soldaten habe? — Hundertundzwanzigtausend höchstens, erwiederte Herr von Merfeld. — Nun, da sind Sie im Irrthum, ich habe über zweihunderttausend. — Aus dem Vorhergehenden weiß man, wie weit beide Unterredner, jedoch

---

Herrn von Merfeld, die man dem Grafen Westmoreland verdankt, der noch unlängst Gesandter in Wien und damals bei der britischen Gesandtschaft bei den Verbündeten angestellt war, setzt uns in Stand, diesen Irrthum zu berichtigen. Herr von Merfeld gibt in dem veröffentlichten Berichte Stunde und Tag an und sagt, daß seine Zusammenkunft den 17. um zwei Uhr Nachmittags stattfand. Da sich nicht annehmen läßt, daß er ein Interesse dabei gehabt habe, einen derartigen Umstand abzuändern, so muß denn die Voraussetzung Derjenigen, welche diese Unterhaltung auf den Abend des 16. verlegen, sammt all den Consequenzen, die sie daraus ziehen wollen, für widerlegt gelten.

der eine aus Unkenntniß, der andere aus Berechnung, von der Wahrheit abwichen. Und Sie, fuhr Napoleon fort, wieviel haben Sie? — Dreihundertundfunfzigtausend, sagte Herr von Merfeld. — Diese Zahl kam der Wahrheit ziemlich nahe. Nachdem Napoleon gestanden, daß er nicht so viel vorausgesetzt habe, was übrigens auch die Lage erklärte, in die er sich gebracht hatte, fügte er mit Gleichmuth und einem Anschein guter Laune hinzu: Und morgen werden Sie mich angreifen? — Herr von Merfeld antwortete mit der nämlichen Festigkeit, die Verbündeten würden unfehlbar am folgenden Tage kämpfen, denn sie seien entschlossen, ihre Unabhängigkeit mit all ihrem Blute zu erkaufen. — Napoleon barg, was er empfand, gab dem Gespräch eine andere Wendung und sagte zu Herrn von Merfeld: Dieser Kampf wird sehr ernst; sollen wir ihm nicht ein Ziel setzen? sollen wir nicht darauf denken, Frieden zu schließen? — Wollte der Himmel, daß Ihre Majestät den Frieden wünschte! rief der österreichische General; er ist das einzige Ziel unserer Anstrengungen! Wir kämpfen nur für den Frieden! Wenn Ihre Majestät ihn gewünscht hätten, würden Sie ihn vor zwei Monaten zu Prag erhalten haben. — Napoleon, der sich hier falscher Entschuldigungen bediente, behauptete, man sei zu Prag nicht aufrichtig gegen ihn gewesen; man habe ein listiges Verfahren beobachtet, ihn in einen verderblichen Kreis zu bannen gesucht; eine solche Unterhandlungsweise habe ihm nicht zusagen können; übrigens wolle England den Frieden gar nicht; es leite Rußland und Preußen nach seinem Belieben, werde Oesterreich wie die andern leiten, und an diesem letztern sei es, für den Frieden zu arbeiten, wenn es ihn aufrichtig wünsche. — Nachdem Herr von Merfeld versichert hatte, er spreche nur in seinem eignen Namen

und ohne Auftrag (was ganz richtig war, aber ihn nicht hinderte, eine genaue Kenntniß aller Umstände zu haben), behauptete er, England wünsche den Frieden, es bedürfe desselben, und wenn Napoleon die für das Glück der Welt und Frankreichs nothwendigen Opfer zu bringen verstehe, werde der Friede sofort geschlossen sein. — Opfer, rief Napoleon, ich bin bereit, sie zu bringen! und um glauben zu machen, daß er gewisse Besitzungen in Deutschland nur als Unterpfänder und um sich die Rückgabe seiner Colonien zu sichern, behalten habe, fügte er hinzu: Gebe mir England meine Colonien zurück und ich werde ihm Hannover zurückgeben. — Als Herr von Merfeld andeutete, daß dies nicht genug sei, ließ sich Napoleon ein Wort entschlüpfen, welches, auf dem Prager Congresse ausgesprochen, sein Loos und das unsrige anders gestaltet haben würde. — Ich werde, sagte er, wenn es sein muß, die Hansestädte zurückgeben . . . — Leider war es zu spät. Kulm, die Katzbach, Großbeeren, Dennewitz, Wachau hatten dieses Opfer ungenügend gemacht. Herr von Merfeld sprach die Meinung aus, um den Frieden von England zu erhalten, werde man sich zum Opfer Hollands verstehen müssen. Davon mochte Napoleon gar nichts hören; er sagte, Holland werde in Englands Händen ein Mittel zum Seedespotismus werden, denn England wolle ihn, wie er wohl wisse, zur Beschränkung der Zahl seiner Kriegsschiffe zwingen. — Diese seltsame Idee mochte wohl in gewissen Köpfen aufgetaucht sein, war aber vom britischen Cabinet niemals ernstlich als vorschlagbar betrachtet worden. — Wenn Sie, Sire, erwiederte Herr von Merfeld, mit den ausgedehnten Küsten Frankreichs auch noch die von Holland, Spanien und Italien vereinigen wollen, so könnte man, da alsdann keine Seemacht der Ihrigen gleichkommen würde,

vielleicht darauf bedacht sein, der Ausdehnung Ihrer Flotten eine Grenze zu setzen; aber Ihre Majestät, so difficil im Punkte der Ehre, wird ohne Zweifel lieber Gebiete, deren sie nicht bedarf, aufgeben, als sich einer Bedingung fügen, deren bloßer Gedanke schon, wie ich wohl begreife, etwas Abstoßendes hat. —

Aus dieser Unterredung konnte Napoleon schließen, daß er, während er zwei Monate früher den Frieden um den Preis des Großherzogthums Warschau, des Rheinbundprotectorats und der Hansestädte erhalten haben würde, gegenwärtig außerdem auch Holland, Westfalen und Italien (letzteres jedoch unter der Bedingung, es von Oesterreich ebenso unabhängig wie von Frankreich zu lassen) würde abtreten müssen. Frankreich mit der Rhein-, Alpen- und Pyrenäengrenze blieb indeß immer noch schön genug, so schön man es nur wünschen konnte! In Betreff all dieser Punkte schien Napoleon einverstanden, daß man beim allgemeinen Frieden große Opfer werde bewilligen müssen, und zeigte sich selbst geneigter, sie zu bringen, als er es wirklich war. Aber der Friede beschäftigte ihn weit weniger, als die zum Unglück sehr vage Hoffnung auf einen Waffenstillstand. Auf diesen Schluß wünschte er seinen Unterredner hinzuführen. — Ich versuche nicht, sagte er zu Herrn von Merfeld, Ihnen von einem Waffenstillstande zu sprechen, denn meine Gegner behaupten, ich habe Geschmack an Waffenstillständen und es gehöre das zu meiner Kriegstaktik. Es ist indeß viel Blut geflossen, es wird dessen noch viel fließen, und wenn wir Alle einen rückgängigen Schritt machten, die Russen und Preußen bis zur Elbe, die Oesterreicher bis zum Erzgebirge, die Franzosen bis zur Saale, so würden wir das arme Sachsen Athem schöpfen lassen und könnten aus dieser Ferne ernstlich über

den Frieden unterhandeln. — Herr von Merfeld antwortete, die Verbündeten würden die Saale keineswegs als Waffenstillstandslinie acceptiren, denn sie hofften, diesen Herbst bis zum Rheine zu gehen. — Mich bis zum Rheine zurückziehen! entgegnete Napoleon stolz; ich müßte eine Schlacht verloren haben, aber ich habe noch keine verloren! Freilich kann mir das begegnen, denn das Loos der Waffen ist veränderlich, Sie wissen es ja, Herr von Merfeld (dieser hatte einst nach den Schlachten bei Leoben und Austerlitz um Waffenstillstände gebeten), aber dieses Unglück ist mir noch nicht begegnet und ohne verlorene Schlacht werd' ich Ihnen Deutschland bis zum Rheine nicht abtreten. . . . — Sehen Sie, fügte Napoleon hinzu, ich gewähre Ihnen Ihre Freiheit auf Wort; es ist eine Gunst, die ich aus Rücksicht auf Ihr Verdienst, auf meine alte Bekanntschaft mit Ihnen gewähre, und wenn Sie von dem, was ich Ihnen gesagt habe, etwas nützen können, um eine Unterhandlung oder wenigstens eine Waffenruhe im Interesse der Menschlichkeit herbeizuführen, so werden Sie mich geneigt finden, Ihre Anträge zu hören. —

Diese sonderbare Unterredung, welche beweist, in welchem Maße Napoleon sich zu beherrschen verstand, wenn er sich die Mühe geben wollte, hatte, wie man erräth, den Zweck, genau zu erfahren, was er den nächsten Tag von den Verbündeten zu erwarten hätte, und wo möglich einige Unschlüssigkeit unter ihnen hervorzurufen, indem er rücksichtlich des Friedens Worte äußerte, die noch nie aus seinem Munde gekommen waren. Wären sie so hart mitgenommen gewesen, als Napoleon es voraussetzte (und sie waren es allerdings sehr, jedoch ganz und gar nicht erschüttert), so konnten sie in diesen Worten einen Grund finden, zu parlamentiren, und ihm damit Zeit verschaffen, die Position zu wechseln.

Der Schluß des Tages warf nur neues und niederschlagendes Licht auf diese Lage. Man sah auf der Straße von Dresden starke Colonnen erscheinen und die Reihen der Armee Schwarzenberg's sich beträchtlich verstärken. Von den Thürmen Leipzigs unterschied man deutlich die Armee Bernadotte's, die im Norden eintraf. Tausend Feuer leuchteten am Horizonte. Der Kreis war beinahe ganz geschlossen um uns, im Süden, im Westen, im Norden. Nur ein Ausgang war noch offen, nämlich gegen Osten über die Leipziger Ebene, denn Blücher hatte bisher in dieser so ausgedehnten Ebene seinen Arm noch nicht gegen Schwarzenberg ausstrecken können. Aber dieser Ausgang, der einzige, der uns blieb, führte nach der Elbe und nach Dresden, wohin zu gehen nicht mehr Zeit war. Napoleon gewann es endlich mit äußerster Mühe über sich selbst, den Entschluß zum Rückzuge zu fassen, einen Entschluß, der ihm unsäglich schwer fiel, nicht blos weil sein Stolz darunter litt, sondern auch aus einem ernstern Grunde, nämlich weil er sich dadurch zu einer ganz andern Haltung gezwungen sah, namentlich aber 170,000 Franzosen aufopfern mußte, die ohne Unterstützung, fast ohne Rettungsmittel an der Elbe, Oder und Weichsel gelassen werden sollten.

Leider entschloß er sich zu spät und zu unvollständig. Anstatt eines entschieden ausgemachten und folglich in all seinen Details berechneten Rückzugs, der am Abend des 17. beginnen und am 18. Morgens beendigt sein mußte, wollte er einen imposanten Rückzug, der beinahe gar keiner war und an hellem Tage vor sich gehen sollte. Er beschloß, daß man mitten in der Nacht, d. h. um zwei Uhr, concentrisch und zwar eine Stunde Wegs auf Leipzig zurückgehen sollte;

Bertrand mit seinem Corps und Mortier mit einem Theile der jungen Garde sollten über Lindenau marschiren, um sich der Lützener Straße zu versichern; nach Tagesanbruch sollte man alsdann, ein Corps nach dem andern, durch Leipzig defiliren und den Feind, der unsere Arrièregarden anzugreifen wagen würde, energisch zurückwerfen. Ein solcher Marsch würde, indem er uns aus einer falschen Position gezogen hätte, mehr wie ein Wechsel der Stellung, als wie ein Rückzug ausgesehen haben.

Napoleon glaubte sich noch so imposant, daß er sich einbildete, man könne einen solchen Rückzug gar nicht stören. Er war es allerdings noch sehr, allein für die von plötzlichen Hoffnungen berauschte Leidenschaft giebt es nichts Imposantes, und eine derartige Leidenschaft beseelte damals die Verbündeten. Indeß hatte er in der angegebenen Weise seine Entschließungen für die Nacht vom 17. auf den 18. gefaßt.

Was während dieses Tages auf Seiten der Verbündeten vorgegangen war, entsprach nicht den Illusionen, worin er Trost in seinem Unglücke gesucht hatte. Ihre erste Absicht war gewesen, ohne Unterlaß zu kämpfen, das Blut ihrer Soldaten nicht zu schonen, bis man mit dem Widerstande der Franzosen fertig geworden sein würde, und bei solcher Stimmung hatte man nicht einmal Grund gehabt, den 17. die Waffen ruhen zu lassen. Die Nachrichten, die man sich von der Nordseite Leipzigs zu verschaffen gewußt, hatten indeß gelehrt, daß sich der Kronprinz von Schweden werde in Linie einfinden können, wenn man ihm noch einen Tag gewährte. Eine andere nicht minder wichtige Nachricht war aus der Gegend von Dresden eingetroffen. Man hatte vor

dieser Stadt die russische Division Scherbatow und die österreichische Division Bubna auf dem rechten Elbufer, die ganze Armee Benningsen's sammt dem Corps Colloredo's aber auf dem linken Ufer gelassen. Es waren das ungefähr 70,000 Mann, die man sehr unnütz verwendete, um ein französisches Corps im Schach zu halten, das man blos zu beobachten brauchte und von dem man nichts zu fürchten hatte. Die Lehren Napoleon's nützend, der alle Generale seines Zeitalters die Kunst gelehrt hatte, alle Truppen auf dem Punkte zu vereinigen, wo sie am nützlichsten sein können, hatte man dem General Benningsen vorgeschrieben, das Corps Tolstoy vor Dresden zu lassen und mit dem seinigen auf Leipzig zu marschiren. Der nämliche Befehl war an das Corps Colloredo und an die Division Bubna ergangen. Es waren das im Ganzen 50,000 Mann, deren Eintreffen für den Schluß des Tages angekündigt war. Funfzigtausend Mann von dieser Seite, sechzigtausend von Bernadotte's Seite bildeten eine Verstärkung von 110,000 Mann, deren sich zu berauben sehr unklug gewesen sein würde. Man durfte also nicht mit der Zeit geizen, die den Verbündeten so viel, den Franzosen so wenig nützen sollte, und man konnte gar nichts Besseres thun, als den entscheidenden Angriff um einen Tag verschieben. Die Soldaten, die während des 16. so tapfer gefochten hatten, konnten sich den 17. ein wenig Ruhe gönnen, und diese Ruhe konnte den Soldaten Napoleon's kaum zugute kommen, denn diese waren zu intelligent, um die beständig rings um sie wachsende Gefahr nicht zu bemerken, und die Verlängerung einer solchen Lage mußte sie daher viel mehr angreifen, als ihnen Erholung gewähren. Aus diesen Gründen, die zu unserm Unglück vortrefflich waren, hatte man beschlossen, die letzte

Schlacht bis zum 18. zu verschieben*). Die Ankunft des Herrn von Merfeld am Nachmittage und dessen umständlicher Bericht machten Niemand in seinem Entschlusse wankend und offenbarten dagegen Jedermann die Noth, welche Napoleon so neue Anträge entrissen hatte. Es war der allgemeine Entschluß, nicht eher als am Ufer des Rheines Halt zu machen.

---

*) Die Schriftsteller, die bei den Unfällen Napoleon's durchaus keine andere Ursache sehen wollen, als den Verrath seiner Bundesgenossen oder die Schwäche seiner Stellvertreter, als ob der Verrath der Bundesgenossen und die Schwäche der Stellvertreter nicht eben auch nur Folgen schwerer Fehler gewesen wären, diese Schriftsteller haben behauptet, die Generale der Verbündeten hätten weder den 17., noch den 18. angreifen wollen, sich aber in der Nacht des 18. auf die Kunde von dem beabsichtigten Verrathe der Sachsen dazu entschlossen. Demnach würde Napoleon auch hier wieder mit einer unfehlbaren Richtigkeit gerechnet haben. Er würde in der That, wäre er noch einen Tag länger in Position geblieben, sich wohlbehalten mit der Haltung eines Siegers zurückgezogen haben, und nur der Verrath der Sachsen hätte dann die Verwirklichung dieser Berechnung verhindert. Diese neue Supposition ist ebenso wenig gegründet wie alle andern der nämlichen Art. Die Herren von Wolzogen und Cathcart, die sich in den Hauptquartieren der Verbündeten befanden, haben uns das Detail der Berathungen dieser Hauptquartiere mitgetheilt, und man weiß gegenwärtig, daß beschlossen war, den 17. anzugreifen und daß nur das Eintreffen neuer Verstärkungen den Aufschub auf den 18. veranlaßte. Wenn übrigens der Abfall der Sachsen im voraus bekannt war, so war er es nur im Hauptquartier Bernadotte's, wo einige zu dem Letztern geflüchtete Sachsen diesen Abfall vorbereitet hatten; aber im Hauptquartiere der drei Monarchen wußte man durchaus nichts davon. Diese Erfindungen, deren Zweck ist, nicht Napoleon's erstaunliches Genie, das man gar nicht in Frage stellen kann, sondern seine Unfehlbarkeit zu beweisen, laufen also der Wahrheit zuwider und entbehren allen Grundes.

Auf der Nordseite Leipzigs waren die Entschließungen zwar nicht mit dem nämlichen Einklange gefaßt worden, hatten aber nichtsdestoweniger das nämliche Ziel erstrebt. Bestürmt durch die heftigen Vorwürfe des englischen Gesandten, der Bernadotte's Unthätigkeit als Perfidie bezeichnete, desgleichen durch die Vorstellungen seiner verschiedenen Generalstäbe und namentlich durch die dringenden Aufforderungen der schwedischen Officiere, deren patriotische Erinnerungen durch die Felder Leipzigs geweckt wurden, hatte sich der Kronprinz von Schweden endlich den 17. in Marsch gesetzt und Stellung hinter Blücher genommen, den er um eine Zusammenkunft ersucht hatte. Blücher hatte sie abgelehnt, denn er wußte, was der Prinz von ihm wünschte, und war entschlossen, nicht darein zu willigen. Es handelte sich darum, kühn die Parthe zu überschreiten, um die Einschließung der Franzosen zu vervollständigen, und Derjenige, der diesen Fluß passiren mußte, bevor er sich mit dem Fürsten von Schwarzenberg in Verbindung gesetzt hatte, konnte leicht einen empfindlichen Stoß zu erleiden haben. Nach dem Wunsche des Kronprinzen von Schweden sollte nun bei dieser Gelegenheit, wie einige Tage früher an der Mulde, Blücher den gefährlichsten Posten einnehmen. Blücher, nicht der Gefahren, aber der Nachgiebigkeit gegen einen Alliirten müde, dessen Treue ihm nicht minder verdächtig als seine Energie schien, hatte geantwortet, seine durch den Kampf am 16. erschöpften Truppen seien weit weniger geeignet, eine schwierige Stellung zu behaupten, als diejenigen der Nordarmee, und daher verlangt, daß Bernadotte auf der Linken der Armee von Schlesien die Parthe überschreiten und sich in die Leipziger Ebene Napoleon gegenüber wagen sollte. Zu gleicher Zeit hatte er sich mit den preußischen

und russischen Generalen, welche die verschiedenen Corps der Nordarmee commandirten, insgeheim verständigt und ihnen versprochen, am folgenden Tage mit ihnen die Parthe zu überschreiten, um Napoleon aufs Aeußerste zu bekämpfen, denn Blücher war fest entschlossen, auch seinerseits an dem letzten Kampfe theilzunehmen, aber er wollte Bernadotte zwingen, eine Schlachtposition einzunehmen, in der es ihm unmöglich sein sollte, wieder umzukehren*). Es waren sonach alle Anstalten getroffen, um Napoleon ungefähr 300,000 Mann entgegenzustellen. Die Verbündeten hatten am 16. in Wahrheit 220 bis 230,000; wenn sie im Laufe dieses Tages ungefähr 40,000 verloren hatten, jedoch mit Benningsen 50,000 und mit Bernadotte 60,000 erhielten, so mußten sich allerdings ihre Streitkräfte auf etwa 300,000 Mann belaufen. Was Napoleon anlangt, der vor der

*) Wir führen folgende Worte des Herrn von Wolzogen an, welche schildern, was in Blücher's und Bernadotte's Generalstäben vorging. Die Schilderungen des Herrn von Müffling, eines Augenzeugen, sind noch viel treffender und bitterer.

„Der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs von Preußen, hatte den unschlüssigen Prinzen schon vorher bestimmt, sich ernstlich an der Schlacht zu betheiligen, und ihn freundschaftlich darauf aufmerksam gemacht, daß ihm die Meinung der preußischen und russischen Truppen, die sich in seiner Armee befanden, sehr ungünstig sei, ja daß sie selbst soweit gingen, seinen persönlichen Muth und seinen loyalen Willen, im Interesse der gemeinschaftlichen Sache der Verbündeten wirksam thätig zu sein, zu bezweifeln. Diese Mittheilung sowie die Bemerkungen seines Generalstabschefs, des Generals Adlerkreuz, daß die Schweden, weit entfernt, zurückbleiben zu wollen, vielmehr ihren alten Ruhm auf dem Schlachtfelde, wo Gustav Adolf so glorreich gekämpft hatte, aufrechtzuhalten wünschten, sollen einen entscheidenden Einfluß auf den Entschluß Karl Johann's geübt haben."

Schlacht am 16. mit Einschluß Reynier's 190,000 gehabt hatte, so sollte er, wie wir schon gesagt haben, den 18. nicht mehr als 160 bis 165,000 haben, und zwar einschließlich der in seinen Reihen befindlichen unzuverlässigen Bundestruppen.

Uebrigens hatte Napoleon, der diese Situation kannte, am 17. gegen Abend den Entschluß gefaßt, sich zurückzuziehen. Leider nur sollte dies, wie gesagt, nicht einer jener nächtlichen Rückzuge sein, wie die Kriegskunst sie vorzunehmen berechtigt, wenn eine Armee das Bedürfniß hat, sich einem überlegenen Feinde zu entziehen, sondern ein Rückzug an hellem Tage und langsamen Schrittes, den er in der Weise auszuführen gedachte, daß er eine imposante Haltung behaupten und ohne Hinderniß durch das lange Defilé von Leipzig nach Lindenau abziehen könnte, welches aus einer Menge Brücken besteht, die über die Pleiße und die verschiedenen Arme der Elster führen. Um zwei Uhr Morgens war er bereits munter und fertigte seine Befehle aus. Es waren die folgenden. Alle Corps, die auf der Südseite gekämpft hatten, nämlich Poniatowski, Augereau, Victor, Lauriston, Macdonald, die Garde, sowie das 1., 2., 4. und 5. Cavaleriecorps, sollten eine Stunde Wegs zurückgehen und um Leipzig, auf dem Plateau von Propstheida, einen enger geschlossenen und daher beinahe unüberwindlichen Kreis bilden. Folgte ihnen der Feind, so sollten sie sich auf ihn stürzen und ihn weit zurückwerfen. Im Norden und Osten sollte Marmont, der nach der Schlacht bei Möckern hinter die Parthe zurückgegangen war, sich von Schönefeld bis Sellerhausen concentriren. Ney, der mit dem am Nachmittage des 17. eingetroffenen Reynier die Verlängerung der Linie Marmont's bildete, sollte seine Rechte rückwärts

biegen, bis er die Linke Macdonald's in der Ebene von Leipzig erreichen und solchergestalt den Kreis schließen würde, den die französische Armee beschreiben sollte. Die bisher nur durch Cavalerie hergestellte Verbindung zwischen Ney und Macdonald sollte auf diese Weise durch eine ununterbrochene Linie von Truppen aller Waffen hergestellt werden, welche die Dörfer Paunsdorf, Mölkau, Holzhausen und Liebertwolkwitz zu besetzen hatten. Anstatt eines Kreises von fünf bis sechs Stunden, bildete man nun einen solchen von nicht mehr als zwei Stunden, der auf allen Punkten sehr solid war. Im Osten und Norden sollte man, wie im Süden, langsam zurückgehen, den zu nahe rückenden Feind zurückwerfen und sich, wenn man nicht verfolgt wurde, nach dem Beispiele der andern Corps durch Leipzig und auf der Chaussée von Lindenau zurückziehen. Aber diese Chaussée mußte man sich erst öffnen. Margaron hatte den 16. das am Ende der erwähnten Brückenreihe gelegene Dorf Lindenau behauptet. Napoleon beauftragte den General Bertrand, jenseit Lindenau vorzurücken, in die Lützener Ebene zu debouchiren, jeden Feind, auf den er stoßen würde, vor sich niederzuwerfen und bis Weißenfels an der Saale durchzubrechen. Er gab ihm als Verstärkung die französische Division Guilleminot, die früher unter den Befehlen Reynier's mit der Division Durutte marschirt war, indem man die Sachsen zwischen zwei französische Divisionen hatte stellen wollen. Der General Rogniat hatte Befehl, mit den Genietruppen der Garde aufzubrechen, um unterhalb Weißenfels neue Brücken über die Saale zu schlagen. Margaron und Dombrowski wurden mit der Vertheidigung Leipzigs beauftragt. Margaron sollte das Innere, Dombrowski die Umgebung bis Schönefeld besetzen, wo sich der Marschall

Marmont befand und wo folglich die Linie Ney's begann. Da Margaron nicht genügen konnte, beraubte sich Napoleon der von Mortier commandirten Abtheilung der jungen Garde und schickte sie nach Leipzig selbst. Die Parks, die überflüssige Bagage erhielten Befehl, sich sofort in Marsch zu setzen, um abgezogen zu sein, sobald die Colonnen der Armee bei den Brücken eintreffen würden. Um drei Uhr Morgens war bei einem düstern und regnerischen Wetter Alles in Bewegung, und die Caissons, die man verbrannte oder auffliegen ließ, weil man sie nicht bespannen konnte, begleiteten diesen Rückzug mit ihren unheimlichen Flammen und ihren noch unheimlichern Detonationen. Nichts bewies besser, daß man keinen heimlichen Rückzug machen wollte und daß uns der übel angebrachte Stolz des Sieges auch in der Niederlage noch nicht verließ, einer Niederlage, die allerdings nicht die des Schlachtfeldes, sondern die des Feldzuges war; aber die letztere war leider schlimmer.

Nachdem Napoleon seine Befehle ausgefertigt, hatte er sich selbst nach dem Dorfe Reudnitz zu Ney begeben, um ihm mündlich seine Absichten auseinanderzusetzen*). Unter andern Instructionen hatte er ihm auch die zurückgelassen, für die Sicherheit des großen Hauptquartiers zu sorgen, das auf der Straße von Düben nach Leipzig zurückgeblieben war. Dieses große Hauptquartier, welches alle Administrationen, namentlich den Schatz der Armee, den Park des Genies, einen Theil des Hauptparks der Artillerie und

*) Wir haben die kurze, aber genaue Darlegung dieser Absichten in einem Briefe des Marschalls Ney an den General Reynier, datirt von fünf Uhr Morgens, worin der Marschall angiebt, was Napoleon bei ihm, d. h. zu Reudnitz, wo er sein Hauptquartier hatte, gethan und angeordnet hat.

das Brückengeräth umfaßte, war nach Eilenburg geführt worden und hatte sich dann, als es Reynier folgen wollen, durch die Gegenwart des Feindes daran verhindert gesehen. Napoleon ließ ihm sagen, wenn es nicht zur Armee stoßen könne, sich auf Torgau zurückzuziehen und daselbst einzuschließen, freilich eine traurige Zuflucht, die seinen Verlust nur um einige Tage verzögern konnte, wofern nicht vielleicht ein Waffenstillstand die Garnison der Festungen rettete.

Nach Ausfertigung dieser Befehle hatte sich Napoleon nach Leipzig begeben, wo er seine Absichten seinen andern Generalen mitgetheilt hatte, und war sehr früh nach seinem Bivouak zurückgekehrt, das sich mitten unter den Reihen der Hauptarmee befand, die er seit mehreren Tagen nicht verlassen hatte.

Der Genieoberst Montfort, der an die Stelle des nach Weißenfels abgegangenen Generals Rogniat getreten war, hatte sofort bemerkt, daß der Abzug der ganzen Armee auf der einzigen außerordentlich langen Brückenreihe zwischen Leipzig und Lindenau auf große Schwierigkeit stoßen müßte. Er hatte daher dem Fürsten Berthier vorgeschlagen, oberhalb oder unterhalb noch andere Nebenbrücken zu schlagen, deren sich die Infanterie bedienen sollte, um die Hauptchaussée der Artillerie, Cavalerie und der Bagage vorzubehalten. Sei es nun, daß Berthier im ganz frischen Andenken der Mühe, die man gehabt hatte, Napoleon vom Rückzuge zu sprechen, ihm nicht aufs neue davon zu sprechen wagte, oder sei es (was wahrscheinlicher ist), daß er aus eingewurzelter Gewohnheit Alles von Napoleon's eigener Umsicht erwartete, genug, er wies den Obersten ab, indem er ihm sagte, er müsse die Befehle des Kaisers auszuführen verstehen, aber nicht die Prä=

tension haben, ihnen zuvorzukommen. Vielleicht hatte auch Napoleon diesen Fall erwogen und nichts anordnen mögen, was seinen Rückzug zu lange voraus angekündigt hätte. Wie dem nun sei, man beschränkte sich freiwillig auf die einzige Brücke, was in gewissen Fällen äußerst gefährlich werden konnte*).

---

*) Kein Umstand dieses Feldzuges hat zu so vielen Controversen Anlaß gegeben, als die Existenz nur einer einzigen Brücke zur Bewerkstelligung des Rückzugs von Leipzig. Die Schriftsteller, deren gewöhnliches Thema ist, daß Napoleon niemals in seinem Leben einen Fehler oder ein Versehen begangen, behaupten, Napoleon habe Berthier vorgeschrieben, mehrere Brücken theils oberhalb, theils unterhalb der nach Lindenau führenden zu schlagen, und Berthier (der doch selbst die unbedeutendsten Befehle nicht vernachlässigte) habe diesen so wichtigen Befehl nicht ausgeführt. Diese neue Behauptung, so unwahrscheinlich sie auch ist, könnte doch annehmbar scheinen, wenn man voraussetzte, daß der damals allerdings erschöpfte, angegriffene und kranke Berthier die Vorschriften Napoleon's vergessen habe. Zum Unglück für diese Hypothese ist aber die Angabe des Obersten Montfort vorhanden, der in der Folge erklärt hat, er habe die dringendsten Vorstellungen an Berthier gerichtet, um Ermächtigung zum Schlagen von Hilfsbrücken zu erhalten, und dies hätte doch genügen müssen, das Gedächtniß des Majorgenerals aufzufrischen, wofern das nöthig gewesen wäre. Allerdings könnte man den Obersten Montfort, der später dieser Sache wegen vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, beschuldigen, er habe diese Angabe zu seiner Entschuldigung erfunden. Aber abgesehen von der Glaubwürdigkeit des Obersten, die wohl von Niemand, der ihn gekannt hat, in Zweifel gezogen werden dürfte, habe ich für diese Angabe und deren Richtigkeit noch einen andern Beweis. Gerade an dem Tage des so sehr behinderten Uebergangs über die fragliche Brücke, nämlich am 19., unterhielt sich mitten unter der Menge, die sich an der Brücke drängte, der Oberst Montfort mit dem Genieobersten Lamare und sagte ihm mit Bedauern, er habe Tags vorher die dringendsten Vorstellungen an Berthier gerichtet, um zum Schlagen anderer Brücken ermächtigt zu werden, aber Berthier habe ihm geantwortet,

Kaum war Napoleon nach Probstheida zurückgekehrt, wo er sein Bivouak gehabt hatte, als er von der Höhe eines Hügels, auf den er sich gestellt hatte, drei große Colonnen bemerkte, die aber weit stärker als am 16. waren und concentrisch auf seine neue Schlachtlinie marschirten. Gegen unsere Rechte befand sich, nicht mehr auf Markkleeberg, sondern ein wenig weiter rückwärts auf Dölitz gestützt, der Prinz von Hessen-Homburg, der mit den Grenadieren Bianchi und Weißenwolf, mit der Cavaleriereserve Nostitz, mit dem Corps Colloredo's und der leichten Division Aloys Lichtenstein's gegen Poniatowski und Augereau vorrückte.

man müsse die Befehle des Kaisers erwarten. So erwähnte also der Oberst Montfort in einem Augenblicke, wo er sich noch nicht vor einem Kriegsgericht zu rechtfertigen hatte und bevor er nur an ein solches denken können, den nämlichen Umstand mit einer offenbaren Aufrichtigkeit und freiwillig. Das Factum läßt sich also nicht bestreiten. Wie soll man aber zugeben, daß Berthier, mit Befehlen Napoleon's versehen, sie nicht ausgeführt habe? Hier ist die Unwahrscheinlichkeit auffallend, denn Berthier hätte entweder stupid oder ein Verräther sein müssen. Nun war aber dieser alte Waffengefährte Napoleon's, obwohl erschöpft, doch ebenso ergeben als geschickt. Es ist also nur Eine Annahme möglich, nämlich daß Napoleon, weil er entweder nicht daran gedacht hatte, oder, was wahrscheinlicher ist, weil er einen so zu sagen freiwilligen, gemächlichen Rückzug machen wollte, die vorhandene Brücke für hinreichend hielt. Wahrscheinlich wollte er es auch vermeiden, durch Anstalten, die auf einen hastigen Rückzug deuteten, seine Soldaten zu demoralisiren. Wie dem nun sei, jedenfalls ist dies die einzige Erklärung, die dem gesunden Verstande nicht widerspricht. In diesem Falle müßte man freilich zugeben, daß Napoleon einen Fehler begangen habe. Was jedoch uns anlangt, so müssen wir, während wir ihn als einen der genialsten Männer betrachten, gleichwohl, nicht seine Bewunderer, denn unter diese gehören wir selbst, wohl aber seine Anbeter, zu denen wir nicht gehören, um die Erlaubniß bitten, zu glauben, daß es ihm in seinem Leben begegnet sei, sich zu irren.

Im Centrum befanden sich Kleist und Wittgenstein, heute in einer einzigen Angriffscolonne vereinigt und gefolgt von der preußischen und russischen Garde, welche von Wachau und Liebertwolkwitz auf Probstheida marschirten, wo sich Victor und die Garde befanden. Links endlich zeigten sich Klenau, Benningsen und Bubna, die sich vom Universitätsholze und Seifertshain auf Zuckelhausen und Holzhausen gegen Macdonald wendeten. Diese letztere Colonne, die ihre Rechte um unsere Linie herumbog, bedrohte über die Leipziger Ebene hin die Stellung Ney's, jedoch mit großer Behutsamkeit, denn sie erwartete, bevor sie sich aufs Gefecht einlassen wollte, Bernadotte's Vorrücken über die Parthe. Jede dieser Colonnen mochte 55 bis 60,000 Mann umfassen, diejenige Benningsen's ausgenommen, die ungefähr 70,000 zählte. Um diesen 180,000 Mann die Spitze zu bieten, hatte Napoleon, wie am 16., Poniatowski, Augereau, Victor, Lauriston, Macdonald, die Garde, das 1., 2., 4. und 5. Cavaleriecorps, die in diesem Augenblicke im Ganzen eine Masse von 80 und etlichen Tausend Mann bildeten. In dem von der Elster und Pleiße gebildeten Winkel hatten die Verbündeten das Corps Merfeld's und jenseits der Elster, bei Lindenau, Giulay gelassen, was auch noch über 25,000 Mann ausmachte. Endlich zählten Bernadotte und Blücher zusammen gewiß 100,000. Ney hatte ihnen den auf 12 bis 13,000 Mann reducirten Marmont, den ungefähr ebenso viel zählenden Reynier und Souham mit 13 bis 14,000 Mann entgegenzustellen. Margaron mit dem Herzoge von Padua und Dombrowski hatten nicht mehr als 12,000. Man zählte also 130 und etliche Tausend Mann den 300,000 des Feindes gegenüber. Bertrand war mit 18,000 auf dem Marsche nach Weißen-

fels. Mortier unterstützte ihn mit zwei Divisionen der jungen Garde.

Alle Colonnen Napoleon's hatten während ihres Rückzuges starke Arrièregarden als Tirailleure ausgebreitet zurückgelassen, welche das Terrain Schritt vor Schritt streitig machten und es nur aufgaben, nachdem sie dem Feinde große Verluste bereitet hatten. Hinter Wachau und Liebertwolkwitz, bei der vor Probstheida gelegenen Schäferei Meusdorf, zog man sich nicht zurück, ohne die Erde mit preußischen und russischen Leichen zu bedecken. Zu Zuckelhausen und Holzhausen, wo sich Macdonald's Corps befand, bot man der preußischen Division Ziethen und den Oesterreichern Klenau's die Spitze und tödtete ihnen viel Mannschaft, bevor man auf Stötteritz zurückging. Nachdem Macdonald diese letztgenannte Stellung eingenommen hatte, war unsere neue Schlachtlinie folgende. Sie bildete von den Ufern der Pleiße, d. h. von Dölitz, bis Probstheida eine ununterbrochene Linie, bog sich in rechtem Winkel gegen Probstheida zurück und zog sich nördlich bis zum Ufer der Parthe über Stötteritz, Mölkau und Schönefeld, wo Macdonald, Reynier und Marmont standen.

Probstheida war also der vorspringende Winkel, dessen sich der Feind bemächtigen mußte und wo Napoleon hartnäckig Stand zu halten entschlossen war. Außer Victor, welcher Probstheida besetzt hielt, befand sich auf diesem Punkte rückwärts Lauriston, der die Verbindung mit Macdonald unterhielt, die Garde und die Cavalerie. Bis zu dem Augenblicke, wo sie die Linie der Stellungen erreichten, die Napoleon behaupten wollte, stießen die Verbündeten nur auf Arrièregarden, die das Terrain streitig machten, aber es endlich aufgaben. Vor Dölitz, Probstheida, Stötte=

ritz eingetroffen, fanden sie jedoch unbewegliche, imposante Linien, die keineswegs zum Weichen geneigt schienen. Indeß griffen sie dieselben mit einer gewissen verzweifelten Energie an.

Die Colonne des Prinzen von Hessen-Homburg warf sich auf Dölitz, erstürmte es, verlor es, nahm es wieder, verlor es aufs neue. Poniatowski und Augereau, beide sehr erschöpft, zusammen nicht 10,000 Mann zählend, vertheidigten diesen Punkt. Der Prinz von Hessen-Homburg wurde hier schwer verwundet und alsbald durch den General Bianchi ersetzt. Wir wurden indeß genöthigt, ein wenig Terrain aufzugeben und uns hinter ein bald stagnirendes, bald fließendes Gewässer zu stellen, das seinen Weg von Probstheida nach Connewitz nahm und sich in die Pleiße ergoß. Unsere Cavalerie führte, bevor sie sich dorthin zurückzog, herrliche Chargen aus, warf die österreichische Cavalerie mehrmals zurück und replirte sich dann mit der Infanterie hinter den erwähnten Bach. Zu Connewitz eingetroffen, nahmen Poniatowski und Augereau hier eine unüberwindliche Stellung. Oudinot postirte sich mit den beiden noch übrigen Divisionen der jungen Garde (man hat gesehen, daß sich die beiden andern unter Mortier zu Leipzig befanden) hinter dem Bache von Connewitz bis Probstheida, während die Cavalerie in den Zwischenräumen der Infanterie aufgestellt war. Ein Theil der Artillerie der Garde stellte sich in Batterie und überschüttete mit seinem Feuer die feindlichen Massen. Mehrmals suchten die Oesterreicher das Hinderniß zu überschreiten und jedesmal ließ man sie am Fuße der Position sterben. Das von Lederer commandirte Corps Merfeld's, welches jenseit der Pleiße auf dem tiefgelegenen und bewaldeten Terrain stand, das die Pleiße und

Elster in allen Richtungen durchschneiden, erneuerte seine Angriffe vom 16. gegen unsere Rechte, um sie zu umgehen. Es konnte uns nur Kanonenkugeln schicken, die man ihm mit Wucher zurückgab.

Es war Mittag; das Geschütz donnerte im Norden, was anzeigte, daß Blücher und Bernadotte ins Treffen rückten und daß also gleichzeitig drei Schlachten geliefert wurden. Man konnte überdies beinahe eine vierte zählen, denn auf unserer Rechten, jenseit der Pleiße und Elster, in der Lützener Ebene, hörte man das Geschütz Bertrand's, der mit Giulay im Gefecht war, um sich die Straße von Weißenfels zu öffnen. Diese entsetzliche Ausdehnung des Blutbades trübte ebenso wenig Napoleon's Gesicht als das Herz unserer Soldaten, die gewissermaßen exaltirt waren durch diese Solennität einer Schlacht ohne Gleichen in der Geschichte, denn seit drei Tagen machten 500,000 Mann in den Ebenen Leipzigs einander die Weltherrschaft streitig. Niemals hatte man eine solche Anzahl Menschen auf einem einzigen Schlachtfelde beisammen gesehen.

Blücher's und Bernadotte's Geschütz ward für die Armee des Fürsten von Schwarzenberg das Signal zu einem wüthenden Angriffe gegen den entscheidenden Punkt Probstheida. Kleist und Wittgenstein, welche die Colonne des Centrums bildeten, waren bereits vorgerückt: Kleist mit den drei preußischen Divisionen Klür, Pirch und Prinz August, Wittgenstein mit den russischen Divisionen Eugen von Würtemberg und Gortschakoff; überdies folgten ihnen Reserven. Die Preußen, die stets bei allen Angriffen die Ersten waren, und zwar aus dem für sie sehr ehrenvollen Grunde, weil es sich in diesem gräßlichen Kampfe um die Befreiung Deutschlands handelte, werfen sich, vor der Stellung angelangt, zuerst und

im Sturmschritte auf Probstheida. Der vorwärts von Probstheida aufgestellte Drouot erwartet sie mit der Artillerie der Garde, Victor mit seiner Infanterie. Man mußte ein glacisförmig geneigtes Terrain ersteigen. Drouot läßt sie herankommen, überschüttet sie dann mit Kartätschen und stürzt sie in Unordnung auf einander. Indeß stellen sie sich, von einer wahren patriotischen Wuth entflammt, wieder in Reih und Glied, marschiren nochmals auf Probstheida und dringen in dieses Dorf ein. Aber Victor chargirt sie mit seinen decimirten Divisionen mit dem Bajonnette und hält sie auf. Darauf drängt er sie aus dem Dorfe und unsere Artillerie überschüttet sie aufs neue mit Kartätschen. Die drei preußischen Divisionen, welche fürchterlich gelitten haben, schicken sich an, sich in einiger Entfernung von Probstheida, am Fuße des Glacis, auf welchem sich dieses Dorf erhebt, wieder zu formiren. Napoleon läßt Lauriston vorrücken und er selbst stellt hinter ihm, unter einem Kugelregen, in tiefen Colonnen die beiden Divisionen der alten Garde Friant und Curial auf, die einzige Reserve, die ihm noch geblieben ist. Unbeweglich unter den Kanonenkugeln stehen diese schönen Grenadiere mit ihren ungeheuern Bärmützen wie zwei gewaltige Pfeiler hinter Lauriston und Victor. Man ist eines neuen Angriffs gewärtig und entschlossen, ihn wie den vorhergehenden zu empfangen.

Den drei preußischen Divisionen, die einen Augenblick Athem geschöpft und ihre Glieder wieder geschlossen haben, schließen sich die russischen Divisionen Wittgenstein's an und gemeinschaftlich rücken sie wieder vorwärts, um sich abermals durch Drouot's Kartätschen zurückgeworfen zu sehen. Sie stürzen sich insgesammt auf einmal auf Probstheida, umschließen es, dringen ein und scheinen es diesmal in ihrer Gewalt zu behalten. Aber Victor und Lauriston, obwohl die

Truppen des Erstern erschöpft, die des Letztern durch die Schlacht am 16. um zwei Drittel reducirt sind, stürzen mit dem Bajonnette auf die vereinigten Preußen und Russen, kämpfen Mann gegen Mann, treiben dann mit einer äußersten Anstrengung die Angreifenden aus dem Dorfe und werfen sie auf das geneigte Terrain hinab, wo unsere Artillerie diese neue Gelegenheit nützt und sie abermals mit Kartätschen überschüttet.

Während man solchergestalt in der Fronte Widerstand leistet, zeigt sich auf der Linken ein neuer Feind, nämlich die preußische Division Ziethen, die sich, nachdem sie mit den Oesterreichern Klenau's einen fruchtlosen Angriff auf Stötteritz unternommen, gegen Probstheida zurückgewendet hat. Aber ein zur Linken des Dorfes postirter Theil der Artillerie Drouot's empfängt sie in der Flanke und wirft sie einzig und allein mit dem Feuer ihrer Kanonen zurück.

Nach diesen Versuchen konnte der Fürst von Schwarzenberg, der bereits mehr als 12,000 Mann außer dem Gefecht hatte, sich nicht mehr schmeicheln, eine Position zu erstürmen, welche die Tapferkeit unserer Soldaten unüberwindlich machte. Er entschloß sich, gegen die französische Armee, wie am 16., mittels immer engern Einschließens zu verfahren. Den 16. hatte man Napoleon auf Leipzig zusammengedrängt und den 18. hatte man ihn genöthigt, sich eine Stunde Wegs zurückzuziehen. Den 19. gedachte man, sich mit Bernadotte und Blücher vereinigend, ihn nach Leipzig selbst zurückzudrängen. Der Fürst-Generalissimus entschloß sich jetzt, seinerseits den Tag mit einem Artilleriegefechte auszufüllen, und um es mit weniger Nachtheil zu unterhalten, ging er einige Hundert Schritt auf eine Anhöhe zurück, die derjenigen von Probstheida gegenüberlag. Dort begann er, mit den ihm

gegenüberstehenden Franzosen eine der fürchterlichsten Kanonaden zu wechseln, die je vorgekommen sind.

Inzwischen hatte Benningsen, der unserer von Probstheida sich nordwärts bis Leipzig erstreckenden Linken gegenüberstand, Mölkau anzugreifen versucht, war aber weniger kühn als Schwarzenberg aufgetreten, weil er sich vor Bernadotte's und Blücher's Eintreffen auf nichts Ernstliches einlassen wollte. Was diese anlangt, so hatten sich auf ihrer Seite die Ereignisse folgendermaßen gestaltet.

Nachdem er sich erst geweigert, Bernadotte zu sprechen, hatte sich Blücher endlich Morgens acht Uhr zu einer Unterredung mit ihm verstanden, und sie waren übereingekommen, die Parthe zu überschreiten; doch hatte Bernadotte nur unter der Bedingung darein gewilligt, daß ihm Blücher 30,000 Mann leihen würde, was der Letztere versprochen, indem er sich selbst an die Spitze dieser 30,000 Mann gestellt hatte, welche Langeron's Truppen waren. Während Sacken und York, die auf der Nordseite Leipzigs jenseit der Parthe geblieben waren, Kanonenschüsse mit Dombrowski und Margaron wechselten, hatte Blücher in der That die Parthe auf dem nächstgelegenen Punkte, nämlich bei Neutsch, überschritten und war dann auf der Ostseite von Leipzig auf Schönefeld hinabgegangen, wo die zweite Division Marmont's postirt war. Marmont mit seinen beiden andern Divisionen, Ney mit Souham und Reynier, hatten eine Schwenkung rückwärts ausgeführt, um über Sellerhausen ihre Rechte mit Macdonald in Verbindung zu bringen, der zu Stötteritz stand. Was Bernadotte anlangt, der einen großen Umweg genommen, um die Parthe so weit als möglich von den Franzosen zu passiren, so hatte dieser sie zu Taucha überschritten und war, die Preußen an der Spitze, über den „Heitern Blick" Reynier gegenüber

vorgerückt. Dies waren die Bewegungen, die man beiderseits im Laufe des Vormittags, während des schrecklichen Gefechtes bei Probstheida, ausgeführt hatte.

Vorwärts von Sellerhausen, wo Reynier stand, befand sich ein Dorf, das einen hervorragenden und ziemlich beherrschenden Punkt in der Ebene bildete, nämlich Paunsdorf, welches Ney gern besetzt haben würde, weil man sich von diesem Punkte aus zwischen die Armee von Böhmen und die Nordarmee einschieben und vielleicht selbst ihre Vereinigung verhindern konnte. Reynier theilte aus einem sehr guten Grunde Ney's Ansicht nicht. Er mißtraute den Sachsen, die unaufhörlich murrten und mit Desertion drohten. Bisher zwischen die beiden französischen Divisionen Durutte und Guilleminot gestellt, hatten sie sich ziemlich treu bewiesen; aber seit dem Abgange Guilleminot's waren sie blos noch auf einer Seite flankirt, und Reynier wollte sie nicht vorwärts gehen lassen, weil er sie auf diese Weise in Versuchung zu führen fürchtete, uns zu verlassen. Der kühnere Ney ließ sie in Colonne gegen Paunsdorf vorrücken, während er Sorge trug, die Division Durutte hinter sie zu stellen, um sie zu unterstützen und im Zaume zu halten. Kaum aber hatten sie die Fahnen Bernadotte's nebst dem Generalstabe, mit welchem mehrere unter ihnen insgeheim einverstanden waren, bemerkt, als sie mit einer Huldigung, die keineswegs die Treue der Treue darbrachte, plötzlich zu ihm marschirten. Die Cavalerie ging zuerst über; die Infanterie folgte. Der Marschall Marmont, der sich zu ihrer Linken befand, glaubte, sie ließen sich von zu großem Eifer fortreißen, und eilte ihnen nach, aber er ward bald enttäuscht, und kaum einige Schritte von unserer Schlachtlinie entfernt, kehrten sie ihre Stücke gegen uns und feuerten auf die Division Durutte, mit der sie seit zwei Jahren dienten!

Freilich hatte Napoleon ihrem patriotischen Gefühle Gewalt angethan, ihre Herzen und Arme an eine Sache gefesselt, die sie keineswegs liebten; sie hatten das Recht, uns zu verlassen, nicht aber das Recht, uns auf dem Schlachtfelde im Stiche zu lassen; und übrigens verhängte Gott, wenn er uns in diesem Augenblicke dafür strafte, Europa ein zu hartes Joch aufgelegt zu haben, über sie bald nachher eine schreckliche und gerechte Züchtigung, nämlich die der Zerstückelung ihres Vaterlandes!

Ney eilte hinzu, um der Division Durutte beizustehen, welche, plötzlich von Bülow's Corps angegriffen, sich nur mit der größten Anstrengung behauptete. Fünftausend Mann kämpften länger als eine Stunde gegen 20,000 und kämpften heldenmüthig. Indeß mußte man weichen und sich auf Sellerhausen zurückziehen. Ney führte ihnen die Division Delmas zu, damit sie während ihrer rückgängigen Bewegung nicht erliegen möchten. Delmas, der alte Soldat der Republik, fand den Tod eines Braven, indem er Durutte mit seiner Division zu Hilfe kam. Während auf der Rechten Ney's Durutte und Delmas zwischen Paunsdorf und Sellerhausen fochten, bestand zur Linken, in dem stattlichen Dorfe Schönefeld, Marmont ein wüthendes Gefecht. Schönefeld war der wichtige Punkt, wo unsere nordwärts gewendete Linie sich auf die Parthe stützte, und diesen Punkt wollte Blücher mit den Soldaten Langeron's wegnehmen. Binnen wenig Stunden wurde dieses Dorf von der Division Lagrange siebenmal verloren und wiedergenommen. Sie war endlich nahe daran, zu unterliegen, als Ney sie mit einer der Divisionen Souham's, der Division Ricard, verstärkte. Ein letztes Mal nahm man Schönefeld wieder. Zwischen Schönefeld und Sellerhausen widerstand Marmont mit den im Carré formirten Divisionen

Compans und Friederichs allen Angriffen der preußischen und russischen Infanterie. Aber 28,000 Mann konnten nicht lange gegen 90,000 kämpfen, und man gab Schönefeld und Sellerhausen auf, um sich Leipzig zu nähern, während man fürchten mußte, Bernadotte und Bubna, die jetzt in der Ebene von Leipzig vereinigt waren, durch die Bresche eindringen zu sehen, welche der Abfall der Sachsen in unserer Linie gemacht hatte.

Zum Glück traf im Galopp eine ansehnliche Cavalerie- und Artillerieverstärkung ein. Es war Nansouty mit der Cavalerie und Artillerie der Garde, welche unter des Kaisers persönlicher Führung herzueilte. Die bis zum Hauptquartier gedrungene Kunde vom Abfalle der Sachsen hatte dort alle Herzen empört und Napoleon war, Murat zu Probstheida lassend, wo ihn dieser in der Schlacht auf der Südseite, die sich in eine Kanonade verwandelt hatte, ersetzen sollte, in aller Eile aufgebrochen, um dies unvermuthete Unglück auszugleichen, welches das Maß unsers Mißgeschicks voll machte.

Bei diesem Anblicke formirten einerseits Bülow, andererseits Bubna, die im Begriff standen, sich zu vereinigen, jeder einen Haken nach rückwärts, um der Cavalerie Nansouty's eine Flanke zu bieten. Nansouty chargirte sie, bald zur Rechten, bald zur Linken, aufs heftigste, ohne ihre dichte Masse sprengen zu können. Aber er hielt ihren Fortschritt auf, und hier wie auf den drei Fronten dieses ungeheuern Schlachtfeldes, von Leipzig bis Schönefeld im Norden, von Schönefeld bis Probstheida im Osten und von Probstheida bis Connewitz im Süden, beendigte eine Kanonade von 2000 Kanonen diese Schlacht, die mit Recht eine Riesenschlacht genannt worden und bis heute sicherlich die größte aller Zeiten ist.

Solange man einander sehen konnte, feuerte man auf ein-

ander mit einer wahren Wuth, ohne daß gleichwohl die Verbündeten hoffen durften, die Franzosen zum Aufgeben der von ihnen eingenommenen Linie zu bringen. Unsere Soldaten blieben unbeweglich, gleichsam festgewurzelt auf Grenzen, die keine menschliche Macht überschreiten dürfte. Selbst die Herzen ihrer Feinde, die mit Erbitterung und zwar mit einer gerechten Erbitterung erfüllt waren, denn es handelte sich um die Befreiung ihres Vaterlandes, zollten ihnen Bewunderung. Die Geschichte würde lügen, wenn sie auf eine bestimmte Weise angeben wollte, was diese neue Schlacht kostete. Man kann es nur vermuthen nach Maßgabe Dessen, was an den folgenden Tagen in den kriegführenden Armeen an dienstfähiger Mannschaft noch übrig war. Auf 20,000 Mann unsererseits und auf 30,000 auf Seiten der Verbündeten, die überall einem dominirenden und gut dirigirten Feuer ausgesetzt gewesen, belief sich die Zahl der Opfer dieses dritten Schlachttages. So waren denn binnen drei Tagen über 40,000 Franzosen, über 60,000 Deutsche und Russen getödtet oder schwer verwundet! Ach, sprechen wir es, Angesichts dieses schauderhaften Blutbades, unverhohlen aus: der Krieg, wenn er nicht unbedingt nothwendig ist, ist nichts Anderes als eine verbrecherische Thorheit!

Nach diesem gräßlichen Tage war es, wie glorreich auch der Widerstand unserer Armee gewesen sein mochte, unerläßlich, sofort den Rückzug anzutreten, und sicherlich wäre es besser gewesen, am Abend des 17. bei nächtlicher Weile aufzubrechen, als die schreckliche Schlacht des 18. zu wagen, um nur einige Stunden länger eine siegreiche Haltung zu behaupten. Mußte man sich ja doch heute nichtsdestoweniger so schleunig als möglich zurückziehen, und zwar auf die Gefahr hin, enorme Verluste zu erleiden, während man durch eine

Stadt wie Leipzig mit einer Armee ziehen sollte, die, nachdem sie an Personal und Material ungeheuer gewesen, es an Material noch war, und zur Räumung alles Dessen, was sie noch hatte, nur die einzige nach Lindenau führende Straße besaß, die aus einer Reihe Brücken bestand, welche eine halbe Stunde lang, zu beiden Seiten mit Gehölz, sumpfigen Wiesen umgeben war und über mehrere Flußarme führte.

In seinem Innern aufs bitterste leidend, aber seinen Schmerz unter dem stolzen Gleichmuthe seines Gesichts bergend, verließ Napoleon gegen Abend seinen Posten Probstheida und begab sich nach Leipzig, um alle Anstalten zu einem sofortigen Rückzuge zu treffen. Nachdem er vierundzwanzig Stunden vorher den schützenden Schatten der Nacht verschmäht, mußte er ihn jetzt wohl annehmen, um dem Feinde noch vor dem leicht vorauszusehenden Angriffe des nächsten Morgens soviel als möglich von unserm schwerfälligen Heergeräthe zu entziehen. Napoleon stieg in einem in der Vorstadt gelegenen einfachen Gasthofe ab und fertigte von da alle seine Befehle aus. Er schrieb den Generalstäben der verschiedenen Corps vor, die ganze Nacht mit dem Material, den transportabeln Verwundeten und der Artillerie abzuziehen, die man beinahe vollständig bewahrt hatte, etwa zwanzig Kanonen ausgenommen, die in der Schlacht bei Möckern in Folge einer Explosion verloren worden waren. Er befahl, daß die Armeecorps sich eines nach dem andern und mit der Garde an der Spitze, von welcher zwei Divisionen bereits im Gefolge des Generals Bertrand passirt waren, zurückziehen sollten. Nach Ueberschreitung der Brücke von Lindenau sollte sich die Garde auf dem jenseit dieses Dorfes gelegenen Plateau, welches die Elster beherrscht, in Schlachtordnung halten und dem Feinde eine unüberwindliche

Arrièregarde entgegenstellen. Da es wahrscheinlich war, daß die Verbündeten, sobald sie unsern Abzug gewahrten, sich auf uns würden werfen wollen, um zu unserm Durchmarsche durch Leipzig alle Schwierigkeiten eines blutigen Gefechts zu gesellen, so ward dem 7. Corps (General Reynier), das gegenwärtig aus der einzigen Division Durutte bestand, vorgeschrieben, die hallische, d. h. die nördliche Vorstadt Leipzigs zu vertheidigen. Die Division Dombrowski sollte sie bei dieser schwierigen Aufgabe unterstützen. Marmont sollte mit den Trümmern seines 6. Corps und einer Division des 3. (Souham) den Osten der Stadt vertheidigen, wo voraussichtlich Blücher und Bernadotte einzudringen suchen mußten. Macdonald endlich, dessen Corps am 18. weniger als die andern gelitten hatte, sollte, mit seiner Linken sich an Marmont anschließend, mit Lauriston und Poniatowski die Südseite gegen die große Armee von Böhmen decken. Diese Corps hatten, während die Garde, die gesammte Cavalerie und die Ueberreste Victor's, Augereau's und Ney's aufbrechen würden, die Aufgabe, die Vorstädte aufs hartnäckigste zu vertheidigen, deren Straßen mit allen möglichen Mitteln zu sperren und dann auch ihrerseits auf dem mit Bäumen eingefaßten Wege, welcher sich um die ganze innere Stadt zog und sie von den Vorstädten trennte, abzuziehen. Indem sie sich, ein Corps nach dem andern, auf diesem Wege, der drei- bis viermal breiter als eine gewöhnliche Straße war, zurückzogen, sollten sie, sich nach der Westseite wendend, die nach Lindenau führenden Brücken erreichen und allmählig die Pleiße und Elster überschreiten. Der Oberst Montfort, den Berthier rufen ließ, nicht um ihm die Herstellung von Hilfsbrücken aufzutragen, wozu nicht mehr Zeit war, sondern gewisser Sicherheitsmaßregeln wegen,

erhielt den Befehl, die erste, unmittelbar am Ausgange der Stadt befindliche Elsterbrücke mit einer Mine zu versehen, um deren Bogen in dem Augenblicke zu sprengen, wo das letzte französische Corps passirt sein und die Spitze der Feinde erscheinen würde. Dieser Befehl war, so leicht er sich auch ertheilen ließ, in Betreff seiner Ausführung Gott weiß welchen Zufällen unterworfen! Es fragte sich, ob das Gefecht, das man in den Vorstädten unterhalten mußte, lange genug dauern werde, um den Truppen wie der Bagage Zeit zum Abzuge zu verschaffen? Ferner, ob die Corps, die mit dem Kampfe in den Vorstädten beschäftigt waren, auch Zeit haben würden, sich ihrerseits zurückzuziehen und sich den Händen des Feindes zu entreißen? Endlich, ob man nicht fürchten müsse, die vielleicht auf einigen Punkten durchbrechenden Verbündeten den letzten französischen Corps bei der Brücke zuvorkommen zu sehen? Und wie sollte man in diesem Falle das Nachsetzen der Einen hemmen, ohne zugleich den Rückzug der Andern zu verhindern? Napoleon kümmerte sich um keine dieser Fragen und konnte es in der That auch kaum, denn die Sachen waren in Folge seines Verfahrens auf einen Punkt gediehen, wo nur noch der Zufall über die Consequenzen entscheiden sollte. Während er übrigens vollauf beschäftigt schien, Befehle zu ertheilen, war er auch beschäftigt, einen ahnungsvollen Blick in die düstere Tiefe der Zukunft zu werfen, wo er bereits nicht nur verlorene Schlachten, sondern auch zusammenstürzende Reiche und sich selbst mit ihren Ruinen in einen Abgrund gerissen sehen konnte!

Zu den Instructionen in Betreff des Rückzuges von Leipzig gesellte er noch einige andere für die an der Elbe gelassenen Corps, die insgesammt zur Capitulation genöthigt waren, wenn nicht ein Wunder der Energie und Geistesgegenwart

sie mit dem Marschall Davout an der Niederelbe vereinigte und ihnen dadurch die gegenwärtig verschlossenen Thore Frankreichs wieder öffnete. Dem großen Hauptquartiere, von dem man getrennt geblieben war, ließ er vorschreiben, sich sammt den Parks auf Torgau in Marsch zu setzen. Er schickte Emissäre nach Dresden, Torgau, Wittenberg, um den dortigen Garnisonen ein Rettungsmittel an die Hand zu geben: es sollte nämlich der Marschall Saint-Cyr, der noch 30,000 Mann zählte und, wenn er keine Zeit verlor, Alles, was sich auf seinem Wege befand, vor sich niederzuwerfen vermochte, von Dresden abziehen, nach Torgau, dann nach Wittenberg, dann nach Magdeburg gehen und, indem er nacheinander alle Garnisonen aufnähme, mit 70,000 Mann zu Davout stoßen. Während sie alsdann Beide zusammen 100,000 zählten, konnten sie noch einige Garnisonen der Oder retten und hierauf an der Spitze von 120,000 Soldaten über Wesel nach Frankreich zurückkehren. Aber welcher Wunder bedurfte es, um einen solchen Befehl eintreffen, ausgeführt und gelungen zu sehen! Kaum hätte man dieses Wunder von Soldaten und Officieren, die noch den Impuls und das Selbstvertrauen des Sieges besessen hätten, erwarten dürfen! und auch selbst in diesem Falle blieben viele Tausend Verwundete, vielleicht 40,000, der Barbarei eines Siegers preisgegeben, den ein patriotischer Fanatismus bis zu dem Wahne verblendete, der Patriotismus entbinde von der Menschlichkeit.

Der Abzug der verschiedenen Corps dauerte die ganze Nacht vom 18. zum 19. und wurde besonders durch die Passage der Artillerie verzögert, die sehr zahlreich war und sich brav im Besitz ihrer Stücke behauptet hatte. Die unglücklichen Verwundeten vom 18. mußte man fast alle schon im voraus als geopfert betrachten, da es durchaus unmöglich

war, sie mitzunehmen. Man hatte jedoch Zeit gehabt, eine Anzahl der Verwundeten vom 16. zu sammeln, und schleppte sie auf den kleinen Wagen mit sich, die man sich zu verschaffen vermocht hatte. Dieser Zug von Kanonen, Caissons und Wagen mit Verwundeten bildete ein außerordentliches Hinderniß und hemmte den Abzug der Colonnen bedeutend. Die Garde, welche tapfer gefochten, aber den hochmüthigen Geist eines Elitecorps hatte, daher überall, wo sie erschien, sofort passiren wollte und häufig die waffenlose Menge, die sich auf den Brücken drängte, unter die Füße trat, steigerte den Tumult und veranlaßte gegen sich öfters ein Geschrei des Hasses. Indem man aus kläglichem Stolze 5 bis 6000 theils bei Dresden, theils bei Leipzig gemachte Gefangene mitnahm, bereitete man sich ein neues Hinderniß, denn sie nahmen den Platz einer gleichen Anzahl Verwundeter oder gesunder Soldaten ein. Nach Tagesanbruch ward das Zuströmen der Menge noch größer, denn nach einigen Stunden Ruhe war Jeder auf die Flucht bedacht und beeilte sich, die auf den Schlaf verwendete Zeit wieder einzubringen. Man machte unerhörte Anstrengungen, um in den dichtgedrängten Strom zu gelangen, der sich nach Lindenau bewegte und bisweilen völlig stockte, gleichwie aus Mangel an Raum die Schollen stocken, die ein Fluß führt, dessen Eisdecke sich bald schließen will. Jede neue Truppe, die sich in diese gedrängte Masse einschieben wollte, veranlaßte Widerstand, Geschrei und wahre Kämpfe. Denke man sich zu diesem grauenvollen Schauspiele noch den Donner von tausend Geschützen, die mit dem Frühesten wieder zu krachen begonnen hatten, und man wird immer erst einen schwachen Begriff von unserm schreckenvollen Abzuge aus Deutschland haben.

Sowie der Tag anzubrechen begann, verfügte sich Napo-

leon zum Könige von Sachsen, um sich bei ihm und den anwesenden Gliedern seines Hauses zu verabschieden. Er hatte ihm auf einen Augenblick den Glanz seiner Vorfahren wiederverliehen, indem er ihm die polnische Krone gegeben, ihn aber um diesen Preis ins Verderben gestürzt, freilich ohne es zu wollen, wie er sich selbst ins Verderben gestürzt hatte! Und überdies ließ er, um das Maaß des Unglücks voll zu machen, dieser unglücklichen Familie nichts von dem Einzigen, was für ihn unvergänglich blieb, vom Ruhme, während er den Polen, die er ebenfalls zu Grunde gerichtet hatte, wenigstens einen Antheil unsterblicher Ehre ließ! Der ebenso rechtschaffene als zaghafte sächsische Hof hatte in der That die letzten zehn Jahre, die soviele Andere auf den Schlachtfeldern zugebracht hatten, am Fuße der Altäre zugebracht. Napoleon hatte von dem Könige große Vorwürfe hinzunehmen und er konnte seinerseits Stoff zu nicht minder schweren Vorwürfen in dem Tags vorher von den sächsischen Soldaten gezeigten Benehmen finden, aber er besaß einen zu erhabenen Stolz, um die wenigen Augenblicke, die er seinem Alliirten zu widmen hatte, in solcher Weise anzuwenden. Er sprach ihm sein Bedauern aus, ihn solchergestalt ohne Vertheidigung der Wuth der Coalition preisgeben zu müssen; er forderte ihn auf, sich mit ihr zu vertragen, sich von Frankreich zu trennen, und gab ihm die Versicherung, daß er seinerseits sich niemals darüber beklagen werde. Sein ernstes, aber nicht niedergeschlagenes Gesicht stolz erhebend, sprach er die Hoffnung aus, hinter dem Rheine bald wieder furchtbar zu werden, und versprach ihm, keinen Frieden einzugehen, in welchem Sachsen geopfert werden würde. Nach gegenseitigen Umarmungen verließ er diese gute und unglückliche Familie, die ihn mit

Schrecken solange mitten unter den Gefahren bleiben sah, die ihn von allen Seiten bedrohten.

Nachdem er den König verlassen hatte, versuchte Napoleon vergebens, sich durch die Straßen Leipzigs Bahn zu machen. Er mußte einen Umweg einschlagen und den die innere Stadt umgebenden Promenaden folgen, um bis zur Brücke zu gelangen, wo sich das Gedränge für ihn öffnete, denn begann er auch bereits bittere Gefühle einzuflößen, so war doch die Bewunderung, der Glaube an sein Genie und der Gehorsam noch unerschüttert. Er überschritt die Brücken, um jenseits der Pleiße und Elster zu Lindenau zu warten, bis die Armee unter seinen Augen defilirt sein würde.

Inzwischen hatte sich um Leipzig ein neues Gefecht entsponnen. Die verbündeten Monarchen und ihre Generale vermochten nicht an ihr Glück zu glauben, denn es war der erste Sieg, den sie seit dem Anfange des Jahrhunderts über Napoleon davongetragen hatten, ja, es war noch nicht einmal ein Sieg, was ihnen soviel Blut und Angst gekostet hatte, es war eine Reihe hitziger Treffen, deren wahre Bedeutung erst durch das letzte entschieden werden sollte. Nun waren sie diesen vierten Tag noch eines fürchterlichen Kampfes gewärtig, dessen Schrecken sie aber als wahre Märtyrer ihrer Sache zu bestehen entschlossen waren. Wie groß aber war ihre Ueberraschung und ihre Freude, als sie zwischen acht und neun Uhr Morgens, nachdem der Herbstnebel sich zerstreut hatte, die französische Armee sich allmählig um Leipzig zusammenziehen und über jene lange Brückenreihe nach Lindenau und nach der Lützener Ebene abziehen sahen! Sie dankten dem Himmel für ein Resultat, das sie kaum zu hoffen gewagt hatten, und befahlen auf der Stelle ihren Soldaten, sich auf

die Umfassung Leipzigs zu werfen, um den Rückzug der französischen Armee schwieriger und mörderischer zu machen. Ein Jeder marschirte in der Ordnung des vorhergehenden Tages, und daher verfolgte die Colonne des Prinzen von Hessen-Homburg, welche die Linke der Verbündeten bildete, Poniatowski nach der Petersvorstadt. Die Colonne des Centrums, nämlich diejenige Kleist's und Wittgenstein's, erschien vor der nämlichen Vorstadt, aber an dem ein wenig rechts vom äußern Petersthore gelegenen Windmühlenthore. Die zur Rechten marschirende Colonne Klenau's und Benningsen's erschien vor dem äußern Grimmaischen Thore. Bülow, von Bernadotte's Corps, wendete sich auf das zwischen dem Grimmaischen und Halleschen Thore gelegene ehemalige Hinterthor. Blücher, Langeron und Sacken warfen sich auf die Hallesche Vorstadt, und man beauftragte den General York, der am vorhergehenden Tage geruht hatte, sich von der Nordseite her nach der Pleiße und Elster zu wenden, um den Abzug unserer Colonnen möglichst zu behindern. Aber überall stießen die Verbündeten auf einen hartnäckigen Widerstand. Unsere Soldaten waren ihrerseits ebenso gereizt als ihre Gegner und fühlten sich durch deren Prätension, sie zu schlagen, ebenso sehr beleidigt, als die Deutschen es durch unsere Prätension, sie zu beherrschen, gewesen waren. Stolz auf ihr Benehmen während dieser Schlachttage, hatten sie das Gefühl des Unglücks, nicht das der Niederlage und waren entschlossen, ihren Rückzug oder ihr Leben theuer bezahlen zu lassen. Im Norden Leipzigs, in der Halleschen Vorstadt, schlugen die Reste des 7., 3. und 6. Corps die Truppen Sacken's und Langeron's kräftig zurück. Diese in einem weitläufigen Gebäude postirten braven Leute tödteten, bevor sie es räumten, 2 bis 3000 Mann, ja, einige leichte Compagnien vom 6. Corps stürzten

aus dem Halleschen oder Gerberthor auf die Truppen, welche jenes Gebäude (Pfaffendorf) angriffen, und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an. Mit einer Division vom 6. und einer vom 3. Corps vertheidigte Marmont die Ostseite der Stadt gegen Bülow und warf, als einige Colonnenspitzen in die Stadt gedrungen waren, das 142. Linien- und das 23. leichte Regiment auf sie, die sie beinahe vollständig massacrirten. Macdonald, Lauriston und Poniatowski empfingen in gleicher Weise mit ihren erbitterten Truppen die feindlichen Colonnen, die sich vor den südlichen Vorstädten zeigten. Ueberall sah sich die Ungeduld der Sieger empfindlich bestraft und mit geringen Verlusten verursachten wir den Verbündeten einen ungeheuern Schaden. Indeß mußte man darauf verzichten, diesen Kampf lange zu unterhalten, nicht weil wir des Widerstandes unfähig waren, sondern weil wir unsere Bewegungen nicht übereinstimmend vorzunehmen vermochten. Völlig außer Stande, von einer Straße zur andern in Verbindung zu sein und inmitten einer entsetzlichen Kanonade, welche alle vier Seiten der Stadt umfaßte, die Richtung des vielfachen Feuers zu erkennen, wußte man nicht, ob der Widerstand überall gleich glücklich sei und ob man nicht bei allzu langem Widerstande Gefahr lief, den siegreichen Feind uns bei der Brücke zuvorkommen zu sehen. Einige im Innern der Stadt gebliebene Sachsen und Badener, die auf unsere retirirenden Soldaten schossen, steigerten noch die Verwirrung. In den Reihen Marmont's, d. h. auf der Ostseite, glaubte man, daß auf der Südseite, wo Macdonald und Lauriston postirt waren, die Linie der Vorstädte forcirt worden sei; auf diesen beiden Seiten glaubte man das Nämliche hinsichtlich der Nordseite, wo Reynier und Dombrowski kämpften. In dieser

Besorgniß trat man fast gleichzeitig den Rückzug an, indem man nach den Promenaden rückte, welche die Vorstädte von der Stadt trennten. Jetzt ward hier das Gedränge ebenso groß als auf der Brücke. Aus jeder Straße der Vorstädte trafen Colonnen ein, die sich fechtend zurückzogen und die Verstopfung dermaßen steigerten, daß sich selbst der Feind mit seinen Bajonnetten nicht hätte Bahn brechen können. Der Marschall Marmont vermochte, als er sich auch seinerseits zum Rückzuge genöthigt sah, nur mit der äußersten Mühe in diese dichte Menge einzudringen, welche die Räume um die innere Stadt erfüllte. Zu seinem Glück ergriffen einige Officiere seines Corps, die ihn erkannt hatten, den Zügel seines Pferdes, machten ihm mit Säbelhieben Platz und brachten ihn so in den dichtgedrängten Strom, der sich langsam nach der Brücke bewegte.

Soweit war man mit dieser schreckenvollen Räumung Leipzigs gekommen, als eine nur zu leicht vorauszusehende plötzliche Katastrophe alle Diejenigen in Verzweiflung stürzte, die sich zum allgemeinen Wohle der Vertheidigung der Vorstädte Leipzigs gewidmet hatten. Man hatte den Genieobersten Montfort beauftragt, die am ehemaligen äußern Ranstädter (Frankfurter) Thore befindliche Elsterbrücke zu miniren, welche den Anfang jenes mehrmals erwähnten langen Defilés bildet, das sich bis Lindenau hinzieht und theils aus einem Straßendamme, theils aus zahlreichen Brücken besteht, von denen mehrere über die verschiedenen Arme der Elster führen. Der betreffende Brückenbogen führte über den unmittelbar am genannten Thore vorübergehenden Hauptarm der Elster. Der Oberst Montfort hatte ihn minirt und einige Sappeure mit einem Corporal auf diesen Punkt gestellt, welche mit der Lunte in der Hand des

Signals gewärtig waren. Aber seine Verlegenheit war groß, denn von der Halleschen Vorstadt her hörte man durch das Rosenthal, einen Wald, der unmittelbar an diese Gegend der Stadt stößt, das Gewehrfeuer sich nähern. Jeden Augenblick war man gewärtig, den Feind mit unsern Soldaten zugleich debouchiren zu sehen, und man wußte nicht, ob weiter rückwärts nicht vielleicht andere französische Truppen noch im Gefechte begriffen seien. Jeden Ankommenden fragte daher der Oberst Montfort, ob noch mehrere Corps zurück seien, in welcher Ordnung sie einander folgten, welches das letzte sein werde; aber Jedermann wußte kaum, was unter seinen Augen vorgegangen war, und Niemand vermochte Auskunft zu geben. In dieser Verlegenheit kam der Oberst auf den Gedanken, sich nach dem entgegengesetzten Ende des Defilés, nämlich nach Lindenau, zu begeben, wo sich Napoleon befand, um sich dort instruiren zu lassen, und indem er sich auf einige Augenblicke entfernte, wies er den Corporal der Sappeure an, die Mine nur dann anzuzünden, wenn er statt der Franzosen die Feinde erscheinen sähe. Kaum hatte er einige Schritte unter der dichtgedrängten Menge gethan, welche die Straße füllte, als er von der Unmöglichkeit überzeugt war, bis zu Napoleon zu gelangen und zurückzukommen. Er wollte auf seinen Posten zurückkehren, aber er strengte sich vergebens an! Bei der Brücke, die er verlassen hatte, herrschte das wildeste Getümmel. Einige Truppen Blücher's, welche die Trümmer des Reynier'schen Corps durch die Hallesche Vorstadt verfolgten, erschienen an den Zugängen zur Brücke untermischt mit den Soldaten des 7. Corps. Bei diesem Anblicke fühlte man sich von Schrecken ergriffen und mehrfach ließ sich der Ruf hören: Zündet die Mine an! — Der Corporal, dem man von allen Seiten wiederholte, die

Brücke müsse zerstört werden, glaubte den Augenblick gekommen und zündete die Mine an. Eine fürchterliche Explosion erfolgte alsbald; die Trümmer der Brücke, die in die Luft flogen und auf beiden Ufern niederfielen, trafen auf beiden Seiten unglückliche Opfer. Aber dieser beklagenswerthe Irrthum hatte nach einigen Augenblicken noch ganz andere Folgen. Reynier mit einem Ueberreste des 7. Corps, Poniatowski mit Dem, was von seinen Polen den Kampf überlebt hatte, Lauriston, Macdonald, mit den Trümmern des 5. und 11. Corps, waren noch in dem Raume zwischen der Stadt und den Vorstädten, wo sie sich zwischen 200,000 Feinden und mehreren Armen des Flusses zusammengedrängt sahen, dessen Uebergangsmittel zerstört war. Mehr als 20,000 unserer Soldaten mit ihren Generalen sahen sich solchergestalt verurtheilt, entweder zu sterben, oder die Gefangenen eines Feindes zu werden, den die Erbitterung dieses Krieges unmenschlich machte. Sie glaubten sich verrathen und machten ihrem empörten Gefühle durch Wuthgeschrei Luft, während sie in den wechselnden Anfällen einer Art von Verzweiflung bald mit gefälltem Bajonnette auf Diejenigen stürzten, die sie verfolgten, bald nach der Elster zurückkehrten, um diesen Fluß zu durchschwimmen. Nach einem wilden und blutigen Handgemenge ergaben sich die Einen, während sich die Andern in den Fluß warfen: einer gewissen Anzahl gelang es, ihn zu durchschwimmen; Viele wurden durch die Gewalt der Strömung fortgerissen. Die commandirenden Generale, unter denen sich zwei Marschälle befanden, mochten dem Feinde so schöne Trophäen nicht überlassen und suchten sich zu retten. Poniatowski, von Napoleon Tags vorher zur Belohnung seines Heldenmuths zum Marschall ernannt, warf sich ohne Bedenken mit seinem Pferde in die Elster.

Er gelangte zum andern Ufer, fand es aber zu steil und versank, in Folge mehrerer Wunden der Kräfte beraubt, in den Fluthen, begraben in seinem Ruhme, im Falle seines und unsers Vaterlandes. Macdonald, der seinem Beispiele gefolgt war, erreichte das jenseitige Ufer, fand dort Soldaten, die es ihm ersteigen halfen und ward gerettet. Reynier und Lauriston, umringt, bevor sie die Flucht versuchen konnten, wurden vor die Monarchen von Rußland, Preußen und Oesterreich geführt, in deren Gegenwart sie lange Zeit nur als Sieger erschienen waren. Als Alexander den General Lauriston erkannte, jenen besonnenen Gesandten, der sich so große Mühe gegeben hatte, den Krieg von 1812 zu verhüten, reichte er ihm die Hand, indem er ihn tadelte, daß er sich seiner Hochachtung habe entziehen wollen. Er ließ die französischen Generale, die seine Gefangenen geworden, rücksichtsvoll behandeln, verbarg ihnen gegenüber seinen höchlich befriedigten Stolz, wollte sie aber gleichwohl zu Zeugen all des Glanzes seines Triumphes machen. Die siegreichen Fürsten und Generale waren auf dem Marktplatze der Stadt versammelt, wo sie einander gratulirten und gegenseitig Schmeichelhaftes über ihre verrichteten Thaten sagten, während die Einwohner Leipzigs, Zeugen dieser Scene, noch bleich vom Schrecken dieser drei Tage, aus den Kellern ihrer Häuser hervorgingen und Acclamationen zu Ehren der fürstlichen Befreier erschallen ließen. In der Mitte dieser freudig aufgeregten hochgestellten Personen machte sich Bernadotte bemerklich, der sich überzeugt fühlte, er ganz allein habe, indem er zuletzt eingetroffen, den Sieg entschieden, was freilich auch er allein glaubte; indeß sah er sich von Alexander gut aufgenommen, dem in seiner raffinirten Politik daran gelegen war, den künftigen König von Schweden unter sei-

nem Einflusse zu behalten. Während Alexander diesen gegen Frankreich kämpfenden Franzosen so gut aufnahm, zeigte er sich sehr hart gegen einen deutschen Fürsten, den er ungerechterweise einen Verräther an Deutschland nannte. Dieser Fürst war der unglückliche König von Sachsen. Zweimal seit dem Morgen waren von seiner Seite Officiere erschienen, durch die er um eine kurze Unterredung bitten ließ, und waren abgewiesen worden. In diesem Augenblicke war ein dritter zugegen, der, den Hut in der Hand, Alexander inständig bat, dem Könige zu gestatten, ihm seine Ergebenheit zu erkennen zu geben. Dieser unglückliche Monarch befand sich in der Nähe, entblößten Hauptes und vergebens einen Blick des Siegers erflehend. Es läßt sich nicht leugnen, daß Napoleon, des Sieges mehr gewohnt, die besiegten Könige besser behandelt hatte. Alexander, der hier einem ihn nicht besonders ehrenden Gefühle nachgab, ließ dem Könige von Sachsen sagen: er wolle ihn nicht sehen; er sei mit den Waffen in der Hand gefangen worden und folglich Kriegsgefangener; die verbündeten Monarchen würden sein Loos entscheiden und ihm ihre Entscheidung notificiren lassen. So hatten denn die sächsischen Soldaten, indem sie uns auf dem Schlachtfelde im Stiche ließen, nicht einmal Verzeihung für ihren König damit erkauft!

Wenden wir uns wieder zur französischen Armee, die sich in ihrem verstümmelten Zustande über die zahlreichen Arme der Pleiße und Elster zurückzog, und auch an diesem Tage noch 20,000 ihrer Soldaten theils gefangen, theils in den Straßen Leipzigs sterbend, theils ertrunken in den blutgefärbten Fluthen der Pleiße und Elster zurückließ! Dieser letzte von den vier verhängnißvollen Tagen von Leipzig steigerte die Verluste der französischen Armee an Todten, Ver-

wundeten, Gefangenen, Ertrunkenen oder Versprengten bis auf ungefähr 60,000 Mann. Der Feind hatte im Gefecht nicht weniger Mannschaft verloren, aber seine Verwundeten hatten vom dankbaren deutschen Patriotismus die sorgsamste Pflege zu erwarten — was sollte dagegen aus den unsrigen werden?

Napoleon hatte in Lindenau, wo er sich aufhielt, eine heftige Explosion gehört; bald erfuhr er deren Ursache und Folgen, zeigte sich sehr aufgebracht über alle Diejenigen, denen man dieses unglückliche Ereigniß zur Last legen konnte, und stellte sich, Schuldige finden zu wollen, während es doch keine gab, oder während doch, wenn Einer der Schuldige sein mußte, nur er selbst, der Urheber dieses gräßlichen Krieges, es sein konnte!

So war der Verlauf dieser langen und tragischen Schlacht bei Leipzig, einer der blutigsten und sicherlich der größten aller Zeiten, die den so schreckenvollen Schluß des bei Lützen und Bautzen so glücklich begonnenen Feldzuges in Sachsen bildete. Man wird ohne Zweifel fragen, wie Napoleon, nach so tiefen Berechnungen, so geschickten Manoeuvres, zu einer derartigen Katastrophe hingeführt werden konnte, und man wird es in der That nur begreiflich finden, wenn man alle die Triebfedern genau erwägt, die ihn leiteten und die aus Entwürfen, welche unter die schönsten seines Lebens gehörten, nur schreckliche Unfälle erwachsen ließen. Ein minder großer General, der sich aber in einer einfachen Lage befunden, der nicht mit einem Schlage ein ganzes Glück von beispielloser Größe wiederherzustellen, auch nicht hundert Beweggründe des Stolzes, sich über die Wahrheit zu täuschen, gehabt hätte und nicht gewohnt gewesen wäre, in kühnen und complicirten Combinationen außerordentliche Resultate

zu suchen, ein solcher General würde gewiß anders verfahren sein und höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht glänzende Erfolge erzielt, doch zum wenigsten eine Katastrophe vermieden haben. Bei der ersten Drohung einer Bewegung in seinem Rücken von der Niederelbe oder von Böhmen aus würde er, ohne einen Augenblick zu verlieren, von Dresden aufgebrochen sein und nur die unmöglich zu transportirenden Kranken dort gelassen haben. Solchergestalt hätte er außer den 200,000 Mann, die er damals noch zählte, auch die in Dresden gelassenen 30,000, wie desgleichen die 30,000 von Meißen, Torgau und Wittenberg mitnehmen und die Saale in einer compacten Masse erreichen können, welche weder durch die übermäßigen Märsche, noch durch die Detachements an der Elbe geschwächt gewesen wäre. Hätte unter diesen Umständen eine der feindlichen Armeen, die an der Elbe oder die von Böhmen, den Fehler begangen, der andern um einen Tag zu Leipzig zuvorzukommen, so würde er sie überwältigt und sich alsdann gegen die zweite gewendet haben. Gesetzt, die Gelegenheit zu einem solchen Triumphe hätte sich ihm nicht geboten, so würde er wenigstens wohlbehalten die Ufer der Saale erreicht und, wofern diese kurze, auf allen Seiten leicht zu überflügelnde Linie nicht zu vertheidigen gewesen wäre, klugerweise den Weg nach dem Rheine wieder eingeschlagen, zugleich aber auch durch rechtzeitig an alle Garnisonen der Festungen der Niederelbe gerichtete Instructionen denselben vorgeschrieben haben, sich bis Hamburg eine auf die andere zurückzuziehen, wohin sie sicherlich ohne Unfall hätten gelangen können, da die ganze Masse des Feindes von der Verfolgung der großen Armee in Anspruch genommen gewesen sein würde. Auf diese Weise hätten sie mit dem Marschall Davout eine schöne Armee von

80,000 Mann gebildet, die den Rhein über Wesel erreicht haben würde, und alsdann hätten sich wieder 300 000 Soldaten in gutem Zustande auf der Grenze des Kaiserthums befunden und der Invasion eine unübersteigliche Schranke entgegengestellt! Napoleon hatte sich jedoch durch die Eigenschaften seines Charakters, aus Stolz, und weil er an außerordentliche Resultate gewöhnt war und deren bedurfte, ein so einfaches Verfahren unmöglich gemacht.

Bei der Kunde von einem doppelten Marsche seiner Feinde auf Leipzig, von denen die Einen aus Böhmen herabgingen, die Andern von der Elbe längs der Mulde heraufkamen, war er keinen Augenblick auf seine Sicherheit bedacht. Gewohnt, sich von ihnen beständig vermieden zu sehen, hegte er nur die eine Besorgniß, daß sie ihm abermals entschlüpfen möchten, und statt auf kürzestem Wege direct nach Leipzig zu gehen, was ihm 12 bis 15,000 Soldaten gerettet haben würde, die auf den durch den Herbstregen verdorbenen Straßen stecken blieben, ging er zur Linken der Elbe in der Richtung von Düben hinab, um Blücher und Bernadotte sicher zu fassen, indem er in seinem Stolze fortwährend überzeugt blieb, man sei weit mehr geneigt, ihn zu fliehen, als ihn zu bekämpfen. Kaum im Marsche und fortwährend auf Combinationen sinnend, die ungeheure Resultate verschaffen könnten, kam er auf den Gedanken, Blücher und Bernadotte nachzusetzen, sie aufs hitzigste über die Elbe zu verfolgen, sie auf die Straße von Berlin zurückzuwerfen, dann am rechten Ufer der Elbe wieder bis Torgau oder Dresden hinaufzugehen, diesen Fluß abermals auf diesen Punkten zu überschreiten und der aus Böhmen herabgekommenen Armee unvermuthet in den Rücken zu fallen. Die Combination war unstreitig ebenso tief als kühn, und mit

den Soldaten, der Thatenlust und dem Glücke von Austerlitz mußte sie zu erstaunlichen Resultaten führen. Aber dieser chimärischen Hoffnung wegen mußte man sich entschließen, 30,000 Mann zu Dresden zu lassen, und Napoleon ließ sie dort. Zu Düben an der untern Mulde eingetroffen, konnte er bald bemerken, daß Blücher und Bernadotte, weit entfernt, ihn fliehen zu wollen, vielmehr bestrebt waren, Leipzig womöglich schneller als er zu erreichen, sich dort mit Schwarzenberg zu vereinigen und ihn zu überwältigen. Er faßte auf der Stelle seinen Entschluß, kehrte nach dieser Stadt um und stellte sich mit der gewohnten Sicherheit seines Ueberblicks in derjenigen Weise auf, die allein geeignet war, die Vereinigung seiner Feinde zu verhindern. Aber er kam nach Leipzig zurück nach einem unnützen Marsche von funfzig Meilen, der seine Soldaten erschöpft und ihre Zahl stark vermindert hatte; er kam zurück, während er sich der zu Dresden gelassenen 30,000 Combattanten, sowie einer gleichen Menge, die zu Wittenberg, Torgau und Meißen geblieben, beraubt sah, und marschirte in einer langen Colonne, von welcher mindestens ein Drittel der ersten und entscheidendsten Schlacht nicht beizuwohnen vermochte. Genöthigt, gegen alle seine Feinde, auch die nicht anwesend waren, aber es sein konnten, Front zu machen, war es ihm am 16. unmöglich, Bertrand und Ney an sich zu ziehen, sie mit Macdonald auf die rechte Flanke Schwarzenberg's zu werfen, um diesen zu bewältigen, und nun, da er nicht gleich den ersten Tag auf das Entschiedenste Sieger war, sah er sich plötzlich in einer schrecklichen Lage, worin er die folgenden Tage unter einer überwältigenden Masse von Streitkräften nothwendig erliegen mußte. Sich auf der Stelle zum Rückzuge entschließen, ihn wo nicht den 17., da er Reynier noch er-

wartete, mindestens in der Nacht vom 17. zum 18. ausführen, so schnell als möglich über Lindenau, Lützen und Weißenfels seine bedrohten Verbindungen wieder erreichen und zu diesem Ende die nothwendigen Brücken über die Pleiße und Elster herstellen: das war das einzige rathsame Verfahren, das einfache Verfahren des klugen Feldherrn, der mehr darauf bedacht ist, seine Armee zu retten, als seinen Nimbus zu bewahren. Aber einen stolzen, imposanten Rückzug an hellem Tage zu machen und sich auf den Feind, der sich zu nahe wagen würde, zu stürzen, nicht um sich zu retten, sondern um die Haltung eines Siegers zu behaupten, war und mußte der Gedanke des geraume Zeit durch das Glück verwöhnten Eroberers sein, des Eroberers, der nicht rechtzeitig von Moskau abzuziehen verstand: und die Folge war die unselige Schlacht vom 18. und der noch unseligere Rückzug vom 19., der mit einer einzigen Brücke ausgeführt wurde. Die unvermeidliche Confusion, die bei einer solchen Leitung der Dinge im letzten Augenblicke eintrat, führte die Explosion der Elsterbrücke herbei, welche das Unglück dieser entsetzlichen viertägigen Schlacht besiegelte.

Dieses Resumé der Thatsachen weist die wahre Ursache der sämmtlichen Unfälle nach, die wir geschildert haben. Man darf hier ebenso wenig als rücksichtlich Moskaus die Ursache so beklagenswerther Resultate in einer Abnahme der Talente des Feldherrn suchen, denn der Feldherr war niemals fruchtbarer, nie kühner, nie beharrlicher, niemals mehr Soldat, sondern man muß sie in den Illusionen des Stolzes, in dem Bedürfnisse, ein verlorenes ungeheures Glück mit Einem Schlage wiederzugewinnen, in der Abneigung, sich seine Niederlage schnell genug einzugestehen,

mit Einem Worte, in all den Fehlern suchen, die man im Kleinen und in häßlicher Gestalt bei dem gemeinen Spieler, der in toller Weise erworbenen Reichthum toll wagt, bemerken kann und die man im Großen und in grauenvoller Gestalt bei jenem gigantischen Spieler widerfindet, der mit dem Blute der Menschen spielt wie andere mit ihrem Gelde. Ebenso wie die Spieler ihr Glück auf zwei Mal verscherzen: das erste Mal, weil sie es nicht zu beschränken verstehen, und das zweite Mal, weil sie es mit einem einzigen Schlage wiederherstellen wollen, gefährdete auch Napoleon das seine zu Moskau, weil er es zu groß haben wollte, und im Feldzuge von Sachsen, weil er es im ganzen Umfange wiederherstellen wollte. Es wirkten da immer die nämlichen Ursachen, eine Verschlechterung, nicht des Genies, sondern des durch unbeschränkte Macht und Erfolge verwöhnten Charakters.

Nach derartigen Unfällen blieb Napoleon kein anderer Ausweg übrig, als die sofortige Rückkehr nach dem Rheine. Nachdem er, ohne die Garnisonen, 360,000 Mann activer Truppen bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, noch vor zwei Wochen aber deren noch 250,000 gehabt, nachdem er 30,000 zu Dresden, eine etwa gleiche Anzahl auf der Straße von Dresden über Düben nach Leipzig gelassen, nachdem er ferner 60 bis 70,000 in den verschiedenen Schlachten bei Leipzig und eine nicht wohl genau zu bestimmende Anzahl durch den Abfall seiner Alliirten verloren hatte, zählte er jetzt höchstens noch 100 bis 110,000 im kläglichsten Zustande. Das Einzige, was er noch in beträchtlicher Menge und von trefflicher Beschaffenheit besaß und was sich nur leider schwer transportiren ließ, war die Artillerie. Dieselbe war sehr schön, sehr gut bedient, hatte stets ihre Ehre darein ge-

setzt, ihre Kanonen zu retten, und nur diejenigen verloren, die man wegen Zerstörung der Elsterbrücke nicht mehr von einem zum anderen Ufer zu transportiren vermocht hatte. Was an Artillerie übrig war, war verhältnißmäßig doppelt soviel als das an Soldaten Uebriggebliebene. Es mochte das freilich ein Hinderniß während des Marsches sein, war aber wenigstens eines der kostbarsten Hilfsmittel an einem Schlachttage.

Napoleon brachte mit den Trümmern seiner Armee die Nacht vom 19. zum 20. October um Lützen zu. Bertrand und Mortier hatten Giulay zurückgeworfen und sich bei ihrem Eintreffen zu Weißenfels des Besitzes der Saale versichert. Den 20. Morgens eilte Napoleon nach Weißenfels, um selbst den Rückzug zu leiten und allen feindlichen Corps bei den wichtigen Uebergangspunkten zuvorzukommen. Folgte man zur Linken (nämlich zur Linken, indem man nach dem Rheine zurückkehrte) der großen Straße von Weißenfels nach Naumburg und Jena, so gelangte man zu dem berühmten Defilé von Kösen, wo sich der Marschall Davout durch seine Vertheidigung der Ebene von Auerstädt mit Ruhm bedeckt hatte, und wo man gewärtig sein mußte, Giulay zu finden, welcher, von Bertrand und Mortier zurückgeschlagen, hier gar leicht Revanche suchen konnte. Napoleon, dessen Umsicht durch das Unglück nicht beeinträchtigt worden war, kam auf den Gedanken, einen Umweg rechts zu machen und, anstatt die Saale zu Naumburg zu passiren, sie vielmehr zu Weißenfels, dessen Brücken man besaß, zu überschreiten, dann Freiburg zu erreichen und dort über die Unstrut zu gehen, und von da in die Ebene von Weimar und Erfurt vorzurücken, während Bertrand, sich durch eine Bewegung nach der Linken schleunig nach dem Defilé von Kösen begebend, daselbst dem

Feinde zuvorzukommen suchen und sich auf diesem Punkte so lange als möglich gegen die große Armee Schwarzenberg's vertheidigen sollte. Kaum war dieser Marschplan entworfen, als Napoleon dessen Ausführung befahl. Bertrand, dessen 4. Corps, wie wir gesehen haben, durch die Division Guilleminot verstärkt worden war, wurde sofort mit Mortier, der zwei Divisionen der jungen Garde commandirte, mit der leichten Cavalerie Lefebvre = Desnouettes' und dem 2. Cavaleriecorps des Generals Sebastiani auf Freiburg in Marsch gesetzt. Diese zahlreiche Cavalerie, die überall das Terrain absuchte und die Kosaken niederhieb, sollte vorausgehen und die Avantgarde flankiren; alsdann, sobald man Freiburg erreicht und die Stadt sowie die Unstrutbrücke besetzt haben würde, sollte Bertrand nach Kösen eilen und Mortier zu Freiburg bleiben, um den Uebergang der Armee zu decken.

Diese Befehle wurden pünktlich ausgeführt. Bertrand traf den 21. Abends mit den verschiedenen Corps, die seinen Marsch geleiteten, zu Freiburg ein. In diesem Städtchen befanden sich nur einige leichte Truppen des Feindes, die man vertrieb. Man bemächtigte sich der steinernen Unstrutbrücke, die solid, aber eng war. Man schlug während der Nacht eine hölzerne, um den Uebergang der Armee zu erleichtern, und während sich Mortier diesem Geschäfte widmete, erstieg Bertrand die Höhen zur Linken, um zu Kösen Position zu nehmen. Er gelangte vor dem Feinde dorthin.

Diese rechtzeitig beschlossenen und energisch ausgeführten Maßregeln hatten das Resultat, das man davon erwarten durfte. Die Armee erreichte, nachdem sie durch die Ebene von Lützen abgezogen, den 21. Abends Weißenfels,

wo sie die Saale überschritt, ohne von andern Truppen als den leichten Reitern des Feindes verfolgt zu sein. Schwarzenberg und Bernadotte waren in Leipzig geblieben, der Eine, um seine durch drei Schlachten erschöpfte Armee ausruhen zu lassen, der Andere, um Revuen abzuhalten. Nur Giulay war auf der Straße von Naumburg und Kösen marschirt. Von der unermüdlichen Armee von Schlesien hatte uns nur das Corps des Generals York folgen können und da die Elsterbrücke zu Leipzig zerstört war, hatte selbst Blücher sich genöthigt gesehen, einen Umweg zu machen, um die Elster weit unterhalb Leipzig zu überschreiten. Wir hatten ihn auf unserer Rechten, aber rückwärts, während wir auf unserer Linken nur Giulay hatten, der, um uns zu erreichen, genöthigt war, das Defilé von Kösen zu forciren.

Nachdem sie den 21. die Saale überschritten, marschirte die Armee nach Freiburg, wo sie übernachten sollte und wo, wie man gesehen hat, die Mittel zur Ueberschreitung der Unstrut in Bereitschaft gesetzt worden waren. Die etlichen Tausend Gefangenen, die Napoleon hatte mitnehmen wollen, waren durch die feindliche Cavalerie befreit worden. Das war mehr nur eine Kränkung der Eitelkeit als ein wirklicher Verlust, bewies jedoch, von welchen Cavaleriemassen wir verfolgt waren, denn wir hatten uns diese Kränkung inmitten Bertrand's, Mortier's, Sebastiani's und Lefebvre-Desnouettes' gefallen lassen müssen. Diese Cavalerie konnte den organisirten Corps wenig Schaden zufügen, aber das Verlassen der Reihen, das man in Folge der Niederlagen an der Katzbach, bei Großbeeren und Dennewitz in den Corps Macdonald's, Oudinot's und Ney's hatte beginnen sehen, war nach der fürchterlichen Schlacht bei Leipzig sehr

allgemein in der Armee geworden. Der erste Vorwand, um aus Reih' und Glied zu treten, waren die leichten Wunden, welche ohne Waffen und hinter den Colonnen zu marschiren nöthigten; der zweite war der Hunger, welcher da und dorthin zu streifen berechtigte, um Lebensmittel zu finden. Einmal aus dem Gliede getreten, kehrte man nicht wieder zurück. Die militärischen Gewohnheiten waren in der That zu neu bei unsern jungen Soldaten, als daß sie sich ohne schlimme Folgen von der Fahne hätten entfernen können. War der Cadre einmal verlassen, so waren Mißmuth, Ungemach, Lust am Marodiren und die natürliche Neigung, sich neue Gefahren zu ersparen, Ursachen genug, um die Rückkehr zu verhindern. Unter den 100 bis 110,000 Mann, die Napoleon noch besaß, gab es mehr als 20,000, welche, den Arm in der Binde tragend, oder hinkend, größtentheils aber sich für verwundet ausgebend, ohne es zu sein, oder auch den Verlust ihrer Waffen vorschützend, die sie weggeworfen hatten, zwischen oder hinter den bewaffneten Colonnen marschirten, sich Abends in den Dörfern zerstreuten, die sie plünderten, und, ohne irgend einen Dienst zu leisten, die Lebensmittel aufzehrten, wovon die organisirten Corps hätten leben können. Das Schlimmste dabei war aber das böse Beispiel, welches ansteckend zu werden drohte und wogegen das Einschreiten der Cavalerie machtlos war. Die Bravour war bei diesen jungen Leuten keinen Augenblick erschlafft, aber ihre noch zu wenig eingewurzelten militärischen Gewohnheiten hatten nicht gegen eine große Niederlage Stich gehalten und sie hatten beinahe vergessen, daß sie Soldaten waren. Die Cavalerie, welche in der Regel derartige Laster verfolgt und unterdrückt, war selbst davon angesteckt und man sah unter der aufgelösten Masse Cavale-

risten zu Fuß, ja selbst einige zu Pferde. Auf diesen Theil der Armee hatten es die leichten Reiter des Feindes besonders abgesehen. Sie zerstreuten diese Marodeure gleich Schaaren schüchterner Vögel und nahmen sie in großer Anzahl gefangen, sodaß die Coalition sagen konnte, sie habe Gefangene zu Tausenden gemacht. Aus Mangel an Pferden im Stiche gelassene Kanonen oder in den Dörfern aufgehobene Marodeure verschafften ihr angebliche Trophäen, die weit schädlicher für uns als wahrhaft rühmlich für sie waren. Man brauchte die ganze Nacht des 21. und den 22., um diese Masse bewaffneter und unbewaffneter Mannschaft auf den zwei Brücken von Freiburg abziehen zu lassen. Es gelang indeß, Dank dem energischen Widerstande, den der Marschall Oudinot an den Ufern der Unstrut den Preußen des York'schen Corps entgegenstellte. Dieser Marschall hatte den Rückzug von Leipzig aus mit zwei Divisionen der jungen Garde gedeckt, während Mortier mit den zwei andern und mit dem 4. Corps die Straße zu öffnen gehabt hatte. Oudinot verlor einige Hundert Mann in diesem hartnäckigen Gefechte, tödtete deren aber dem preußischen Corps York's weit mehr. Er verließ diesen Posten erst, nachdem die ganze Armee abgezogen war. Inzwischen hatte der General Bertrand, zu Kösen zeitig genug angelangt, um Giulay dort zuvorzukommen, Letzterem, den Rücken gegen Auerstädt und die Fronte gegen die Saale kehrend, ein hitziges Gefecht geliefert. Einen ganzen Tag lang ward er von den Oesterreichern angegriffen, und so oft sie ihn angriffen, so oft warf er sie mit der tapfern Division Guilleminot zurück und stürzte sie von den Kösener Höhen in die Tiefe des Saalthals hinab. Als Bertrand erfuhr, daß Oudinot Freiburg geräumt hatte und alle unsere Colonnen auf Erfurt abgezo-

gen waren, verließ er seinen Posten, weil er fürchtete, der Feind könne ihm zuvorkommen und durch Ueberschreitung der Saale zu Jena den Rest der Armee abschneiden. Den 22. Abends campirte man in verschiedenen Dörfern zwischen Apolda, Buttelstädt und Weimar. Den 23. war die ganze Armee in der Gegend von Erfurt vereinigt, während die Cavalerie um sie her das Land durchstreifte, um sie gegen die Kosaken zu schützen.

Zu Erfurt entschloß sich Napoleon, da er sich auf diese Festung stützen konnte, welche reiche Vorräthe enthielt, der Armee zwei bis drei Rasttage zu geben. Sie bedurfte deren dringend, theils um auszuruhen, theils um einige Ordnung in ihren Reihen herzustellen. Zu Erfurt befanden sich viele als Marschbataillone und Marschschwadronen eingetroffene Detachements. Es fanden sich daselbst im Ueberflusse Bekleidungsstücke, Schuhe, Proviant und Munition. Man vertheilte unter die verschiedenen Corps die Detachements, die sich zu Erfurt befanden und die man der schwierigen Verbindungen wegen nicht nach der Elbe hatte senden können. Das Corps Augereau's, welches vor der Schlacht bei Leipzig noch 8000 Mann gezählt hatte und jetzt auf die einzige Division Semelé und 1600 Mann Infanterie reducirt war, brachte man auf diese Weise wieder auf 4000. Es sollte mit der Division Durutte, dem einzigen Ueberreste des 7. Corps, marschiren. Die andern Corps gewannen freilich nicht in diesem Verhältnisse, denn das Depot von Erfurt vermochte höchstens 9 bis 10,000 Mann zu liefern. Man vertheilte die Bekleidungsstücke, die Schuhe, den Proviant; man versah die Artillerieparks wieder mit Munitionsvorrath und versuchte durch den Köder der Austheilung von Lebensmitteln die Marodeure zu veranlassen, wieder Gewehre

zu nehmen. Der Erfolg war in dieser Hinsicht nicht groß, denn das durch die Jahreszeit, das schlechte Wetter und das Alter unserer Soldaten begünstigte Laster des Marodirens hatte schon sehr um sich gegriffen.

Napoleon nutzte diese beiden Tage der Muße, um nach Paris zu schreiben und den vornehmsten Mitgliedern seiner Regierung Nachricht von seiner Lage zu geben. Obwohl er seine Niederlagen zu bemänteln und aus eingebildeten Ursachen zu erklären suchte, verhehlte er doch nicht die Bedürfnisse und verlangte außer den bereits geforderten 280,000 Mann noch neue Aushebungen; diese sollten jedoch von den frühern Conscriptionen erfolgen und also gereifte Leute liefern. „Ich kann," sagte er, „Frankreich nicht mit Kindern vertheidigen . . . „Nichts kommt der Bravour unserer Jugend gleich, aber beim ersten zweifelhaften Ereigniß zeigt sie den Charakter ihres Alters." — Napoleon hatte unstreitig Recht; aber gereifte Leute, die so kurze Zeit bei der Fahne gewesen wären und die man gleich bei ihrem ersten Auftreten derartigen Proben unterworfen hätte, würden sie nicht viel besser bestanden haben. Nur hätten sie den Spitälern weniger Kranke geliefert.

Ebenso wie er Männer und nicht Kinder verlangte, verlangte Napoleon auch Steuern, d. h. baares Geld und wollte kein wohl oder übel auf die Staatsgüter hypothecirtes Papier mehr. Er forderte 500 Millionen mittels Kriegscentimes, die zu allen directen und indirecten Steuern geschlagen werden sollten. Unter den nun einmal eingetretenen Umständen ließ sich sicherlich nichts Besseres thun, als was er vorschlug.

Zu den schmerzlichen Eindrücken des Augenblicks gesellte sich auch die Abreise Murat's. Wie sehr Napoleon auch die

Leichtfertigkeit seines Schwagers tadelte, bewunderte er doch seine heroische Tapferkeit, seinen Ueberblick auf dem Terrain, und war überdies nicht unempfindlich gegen die Trefflichkeit seines Herzens. Er wußte, was in Murat's Seele vorgegangen war, besser als Murat selbst; er kannte all die Conflicte, denen der unglückliche König von Neapel, zwischen dem Verlangen, seine Krone zu bewahren, und dem Verlangen, seinem Wohlthäter treu zu bleiben, zur Beute gewesen war. Murat berief sich in Betreff der Abreise auf die Nothwendigkeit, das bedrohte Italien zu vertheidigen, auf die Hoffnung, dem Prinzen Eugen 30,000 vollkommen organisirte Neapolitaner zu liefern, sowie auf den Vortheil, der französischen und italienischen Armee, indem er sich an ihre Spitze stellen würde, einen weit erfahrenern Chef als den Prinzen Eugen zu verschaffen. Napoleon gab die Richtigkeit dieser Gründe ebenso zu, wie er die Möglichkeit zugab, daß Murat, wenn sich die Reihe der Unfälle fortsetzte, dem allgemeinen Strome nachgeben und jene mit uns verbündeten deutschen Fürsten nachahmen könne, die, nachdem wir sie zehn Jahre lang mit den Reichthümern der deutschen Kirche überhäuft, gegenwärtig behaupteten, sie seien die Opfer Frankreichs gewesen. Aber trotz einiger Illusionen, die er sich noch machte, trotz der letzten Lügen seiner Schmeichler, fühlte Napoleon im Grunde des Herzens wohl, daß er Menschen und Dinge gemißbraucht hatte. Wie er sich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen wußte, ließ er sie auch Andern widerfahren, und während er den baldigen Abfall Murat's ahnte, verzieh er ihm denselben so zu sagen im voraus. Indem er ihn entließ und die Betheuerungen seiner Treue als aufrichtig aufnahm, umarmte er ihn mehrmals mit einer gewissen Herzensbeklommenheit. Es dünkte

ihm in der That, daß er diesen Waffengefährten von Italien und Aegypten nicht wiedersehen werde! Ach! wenn das Glück verblendet, so verleiht dagegen das Mißgeschick in gewissen Augenblicken ein gewisses Hellsehen und es scheint, als ob alsdann die vergeltende Vorsehung, um das Maaß der Strafe voll zu machen, alle Schleier der Zukunft lüftete! Napoleon schied von Murat, als ob er gewußt hätte, daß er ihn nicht wiedersehen sollte. Murat reiste zum Bedauern der ganzen Armee ab, denn er hatte sich während dieses Herbstfeldzuges ebenso geschickt als brav gezeigt und, trotz der Leichtfertigkeiten im Einzelnen, die er oft beging, unsern Waffen unsterbliche Dienste geleistet.

Man mußte indeß aufbrechen, denn auf allen Seiten rückten die Truppen der Verbündeten vor und überdies kündigte man die Gegenwart eines neuen Feindes in unserm Rücken an, der bereit war, uns den Weg nach Frankreich zu versperren. Dieser Feind war kein anderer als die baierische Armee, die so lange unsre Gefährtin gewesen und jetzt bestrebt war, die Verzeihung für ihr langes Bündniß mit uns durch einen Abfall zu verdienen, welcher dem der Sachsen und Bernadotte's so nahe als möglich kam. Napoleon hatte nicht nur den Abfall Baierns, wovon er im Allgemeinen schon bei seiner Ankunft in Leipzig unterrichtet worden war, sondern auch die Weise erfahren, in der man diesen Abfall herbeigeführt hatte. Während dieses zweiten Theiles des Feldzuges in Sachsen hatten sich zu München die Ereignisse folgendermaßen gestaltet.

Der König, schwach und Napoleon sehr zugethan, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte, übrigens durch einen aufgeweckten und ehrgeizigen Minister unterstützt, der seine

persönliche Größe und die seines Landes in der Allianz mit Frankreich gesucht hatte, der König hatte sich in dieser Politik durch seine Gemahlin, eine eitle, eigensinnige Fürstin, entgegengearbeitet gesehen, welche die Schwester der Kaiserin von Rußland und der entthronten Königin von Schweden war und die Leidenschaften der verstorbenen Königin von Preußen sowie auch ein wenig deren Schönheit besaß. Auch sein Sohn, ein Prinz, der mehr die Künste als den Krieg liebte und den Napoleon in seinem Dienste gehabt und hart behandelt hatte, arbeitete ihm entgegen. Die Königin übte ihre Opposition im Innern des Palastes. Der Sohn des Königs, der sich nach Innsbruck zurückgezogen hatte, nährte selbst den insurrectionellen Geist der Tyroler gegen Baiern. So lange Frankreich siegreich gewesen war, hatte der König zu den aristokratischen Ausfällen seiner Gemahlin und seines Sohnes gelächelt, indem er beide reden ließ, aber immerhin annahm, was ihm Napoleon nach jedem Kriege gab, erstens weil es überhaupt gut zu nehmen und zweitens auch den Verleumdern seiner Politik als passende Antwort gut zu zeigen war. Seit der Katastrophe von Moskau hatten der hinsichtlich der Macht Napoleon's erhobene Zweifel, das Geschrei des Volkes, die Kunde von den Verlusten, welche die Baiern erlitten, die Einflüsterungen Oesterreichs und der ansteckende Einfluß der deutschen Gesinnung den König wankend gemacht, bis ihn die Siege bei Lützen und Bautzen momentan wieder befestigt hatten. Aber die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, der mit jedem Tage traurigere Charakter der Ereignisse, die nach München berichteten und übertriebenen jüngsten Verluste des baierischen Corps bei Dennewitz und die Bemühungen der drei Höfe von Oesterreich, Preußen und Rußland hatten die Treue Baierns ge-

gen Frankreich wieder mehr denn je in Frage gestellt. Die Ankunft eines einflußreichen Mannes zu München hatte besonders beigetragen, diese Situation äußerst kritisch zu machen. Der General Wrede, von Charakter hitzig und ohne festen Halt, als Officier brav, aber mit wenig Urtheil begabt, übrigens im höchsten Grade von sich selbst eingenommen, war in sein Vaterland zurückgekehrt, tief verletzt durch die Geringschätzung des Marschalls Saint-Cyr, unter dem er während des Feldzugs an der Düna gedient hatte. Nachdem er all sein Mißvergnügen mit nach München gebracht und dort unvorsichtig kundgegeben, hatte er sich gleichwohl, wie sein König, nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen wieder angenähert und uns selbst das Geheimniß des halbvollendeten Abfalls des baierischen Hofes enthüllt, um Napoleon's Gunst wiederzugewinnen. Herr d'Argenteau, der das Bedürfniß fühlte, ihn an uns zu fesseln, hatte um das durch den Tod des achtungswerthen Generals des Roys vacant gewordene große Band der Ehrenlegion für ihn gebeten, und Napoleon, welcher dem General von Wrede bereits Titel und Reichthümer gegeben, hatte nicht für passend erachtet, auch diese letzte Auszeichnung hinzuzufügen. Der aufs neue unzufrieden gewordene General von Wrede war in Baiern geblieben, und hatte plötzlich eine große Wichtigkeit erlangt, indem ihm das Commando der baierischen Armee übertragen worden war, die am Inn der österreichischen Armee des Fürsten von Reuß gegenüber stand. Wäre Augereau mit etwa 20,000 Mann am Inn zu ihm gestoßen, so würde man seine Treue aufrecht erhalten haben, und Herr d'Argenteau hatte diese Maßregel sehr dringend angerathen. Aber Napoleon hatte Augereau anderwärts gebraucht und die weder unterstützten noch im Zaume gehaltenen Baiern hatten

bald dem Gefühle nachgegeben, welches alle Deutschen beseelte. Anstatt dem Fürsten von Reuß die Spitze zu bieten, hatte sich der General von Wrede in Verhandlungen mit ihm eingelassen. Die Oesterreicher hatten im Namen der Coalition dem General von Wrede das Commando der am Inn vereinigten baierischen und österreichischen Armee und dem Könige die Erhaltung seiner Staaten und ein Aequivalent an Bevölkerung und Einkünften für diejenigen Provinzen versprochen, die sie wiederzuerlangen gedachten, nämlich für Tyrol und die Ufer des Inns. Selbst Herr von Montgelas, welcher fühlte, daß er sich nur durch einen schnellen Wechsel der Politik auf seinem Posten behaupten konnte, hatte die Anträge der verbündeten Mächte angenommen, indem er hoffte, wenn Baiern seine Vergrößerungen behalte, werde er auch seine Stellung behalten. Nur hatte er gewechselt, nicht wie es die Stärke thut (wie es z. B. Herr von Metternich gethan hatte), sondern wie die Schwäche wechselt, und war der Coalition beigetreten, ohne uns auch nur eine Andeutung zu geben. Er hatte uns unter fortwährenden Betheuerungen seiner Treue verlassen. Der König, welcher seine Gemahlin, seinen Sohn, sein Volk, seinen Minister, seinen General gegen sich hatte, besaß nicht den Charakter, so vielen Widersprechern zu widerstehen, und als man ihm gesagt, er solle im Besitze seiner Staaten bleiben oder ein Aequivalent erhalten, namentlich aber als man hinzugefügt hatte, er werde im Weigerungsfalle seine Hauptstadt, wie 1805, vor der österreichischen Armee räumen müssen, um sich dem nicht mehr siegreichen, sondern besiegten Napoleon in die Arme zu werfen, hatte er sich nicht länger bedacht und am 8. October den Vertrag über ein Schutz- und Trutzbündniß mit der Coalition unterzeichnet. Auf diese Nachricht hatte sich in

ganz Baiern eine stürmische Freude kundgegeben und ihn in seinem Entschlusse bestärkt.

Dieser Wechsel wurde unstreitig durch unwiderstehliche Ursachen herbeigeführt, aber der Anstand würde zum wenigsten verlangt haben, daß das von uns so reich dotirte Baiern, indem es uns seiner Sicherheit wegen verließ, seiner eigenen Ehre zuliebe, Andern das Geschäft unserer Vernichtung überlassen hätte. Dem geschah jedoch nicht also und beide, die baierische Regierung, um sich die Huld der verbündeten Monarchen zu sichern, der General von Wrede, um sich den Marschallsstab zu sichern, beeilten sich sehr, die österreichisch-baierische Armee vom Inn nach der obern Donau, von der Donau nach dem Maine rücken zu lassen. Diese halb aus Oesterreichern, halb aus Baiern bestehende und 60,000 Mann zählende Armée war mit einer solchen Schnelligkeit marschirt, daß sie, wie man berichtete, schon zu Würzburg eingetroffen und bereit war, in der Gegend von Frankfurt die Straße von Mainz abzuschneiden.

Bei dieser Nachricht lächelte Napoleon verächtlich, sah jedoch übrigens den Fehler seiner Politik in Betreff Deutschlands ein, einer Politik, welche, statt sich auf einige den Staaten zweiten Ranges gegebene Unterstützung zu beschränken, so weit gegangen war, dieselben zu Unterthanen Frankreichs zu machen. Er entschloß sich also, Erfurt zu verlassen, um die Straße nach Mainz einzuschlagen. Die österreichisch-baierische Armee flößte ihm wenig Furcht ein; da er jedoch 200,000 Mann hinter sich hatte, mußte er die Tage und Stunden mit äußerster Genauigkeit zählen.

Nachdem er drei Tage zu Erfurt zugebracht, brach er nach Eisenach auf, um vor den Verbündeten die Pässe des Thüringerwaldes zu überschreiten. Der General Sebastiani mit

dem 2. Cavaleriecorps, der General Lefebvre-Desnouettes mit der leichten Cavalerie der Garde und dem 5. Cavaleriecorps bildeten die Avantgarde und deckten die Flanken der Armee, indem sie zur Rechten und Linken streiften. Die Marschälle Victor und Macdonald folgten mit den Trümmern des 2. und 11. Corps; sodann kam der Marschall Marmont, der unter seinen Befehlen die Trümmer des 6., 5. und 3. Corps vereinigte, und Durutte und Semelé, die ihre Divisionen, die einzig übrigen vom 7. und 16. Corps, führten. Napoleon, der unter seinem directen Befehl die alte Garde, das 1. Cavalerie-Corps und die schwere Cavalerie der Garde hatte, bildete den Hauptkern der Armee. Oudinot und Mortier mit den vier Divisionen der jungen Garde, Bertrand mit dem durch die Division Guilleminot verstärkten 4. Corps und dem 4. Cavaleriecorps bildeten die Arrièregarde. Diese Truppen beliefen sich im Ganzen auf nicht mehr als 70,000 Soldaten, die ein Gewehr auf der Schulter hatten, so stark hatte das Marodiren von Leipzig bis Erfurt überhandgenommen. Ihnen folgten 30 bis 40,000 Mann ohne Waffen, die sich stets zwischen den organisirten Corps hielten, sie im Gefecht genirten und im Bivouak ihre Lebensmittel aufzehrten.

Nachdem die verbündeten Armeen zwei oder drei Tage zu Leipzig zugebracht und diese Zeit theils ihrem Triumphe, theils der Erholung von einem so schweren Kampfe gewidmet hatten, waren sie in einer neuen Weise vertheilt worden und hatten sich dann nach ihrer anderweiten Bestimmung gewendet. Der General Klenau war mit seinem Corps auf Dresden zurückgeschickt worden, um womöglich die Uebergabe dieses Platzes sammt den französischen Truppen, die ihn besetzt hielten, zu bewirken. Der bereits von der Nordarmee de-

tachirte General Tauenzien war beauftragt worden, die Uebergabe Torgaus und Wittenbergs zu erstreben, und der General Benningsen war mit der sogenannten Armee von Polen auf Magdeburg und Hamburg gesendet worden, um die Berennung und womöglich die Eroberung dieser Plätze zu bewerkstelligen. Die Nordarmee war auf Kassel in Marsch gesetzt worden, um die Vernichtung der Monarchie des Königs Hieronymus, wenn sie nicht bereits erfolgt wäre, zu vollenden. Sie sollte dann ihren Weg über Westfalen, Hannover und Holland nehmen. Blücher und der Fürst von Schwarzenberg endlich hatten mit ungefähr 160,000 Mann die Verfolgung der Armee Napoleon's unternommen, der sie auf den Fersen folgten und die sie zwischen zwei Feuer zu stellen hofften, indem Wrede sie in der Fronte angreifen sollte, während sie sie im Rücken anzugreifen gedachten. Blücher, den sein König zur Marschallswürde erhoben, der die Belohnungen der Coalition mehr denn irgend ein Anderer verdient hatte, war auf Eisenach dirigirt worden, um sich von da aus nicht auf Frankfurt, sondern auf Wetzlar zu wenden, um den von der Straße von Mainz abgeschnittenen Napoleon zu verhindern, sich auf die Straße von Koblenz zu werfen. Die in zwei Abtheilungen getrennte große Armee von Böhmen sollte theils über Eisenach, Fulda, Frankfurt auf Mainz, theils über Gotha, Schmalkalden, Schweinfurt auf Würzburg marschiren. Aus einer leicht zu errathenden Berechnung schickte der Fürst von Schwarzenberg die Oesterreicher auf Frankfurt, während er die Russen und Preußen auf Würzburg schickte. Obwohl der Kaiser Franz ebenso wie sein geschickter Minister auf die deutsche Kaiserkrone weislich verzichtet hatten, wollten sie doch in Deutschland die Suprematie unter irgend einer Form haben, und ihre Gegenwart

zu Frankfurt, der Stadt der Kaiserwahl, konnte daselbst nützliche Manifestationen hervorrufen, deren sie sich bedienen konnten, um einen Theil ihrer ehemaligen Oberherrschaft wiederzuerlangen, oder zum wenigsten ihre Uneigennützigkeit geltend zu machen.

Nachdem man die Streitkräfte in der angegebenen Weise eingetheilt hatte, war man in den verschiedenen Richtungen der französischen Armee gefolgt. Sebastiani und Lefebvre-Desnouettes hatten in der Gegend von Eisenach Kosaken und Streifschaaren aller Art, theils beritten, theils zu Fuß, in Menge gefunden und sie zerstreut, indem sie sie nöthigten, sich im Thüringerwalde zu verbergen. Den 26. und 27. October war die Armee selbst ohne große Schwierigkeit defilirt, obwohl sich die aus der jungen Garde bestehende Arrièregarde Oudinot's und Mortier's von dem ungestümen Blücher angegriffen gesehen und ihm energischen Widerstand geleistet hatte. Auf beiden Seiten hatte man etwa 1000 Mann verloren; doch waren zahlreiche Nachzügler in die Hände des Feindes gefallen, die er in seinen Bulletins, die weit unrichtiger als die unsern waren, als Gefangene, die auf dem Schlachtfelde gesammelt worden, darstellte.

Den 26. übernachtete Napoleon zu Vach jenseit des Thüringerwaldes, den 27. zu Hünfeld, den 28. zu Schlüchtern. Einmal auf dem rheinwärts gelegenen Abhange des Thüringerwaldes angekommen, wurden wir minder hitzig verfolgt, weil Blücher sich rechts gewendet hatte, um über Wetzlar nach dem Rheine zu marschiren, die Preußen und Russen aber links, um sich auf Würzburg zu wenden. Wir hatten also gegenwärtig nur die Oesterreicher hinter uns, die von Mortier, Oudinot und Bertrand energisch in Respect gehalten wurden. Man hatte es besonders mit den Kosaken und

überhaupt mit der feindlichen Cavalerie zu thun, die uns, indem sie sich der Nachzügler bemächtigte, all den Schaden that, den sie uns zuzufügen vermochte. Dieser Schaden war leider nur zu groß, denn die Schnelligkeit der Märsche und die Schwierigkeit der Verpflegung gab Anlaß, daß die Soldaten zu Tausenden die Reihen verließen. Die Division Semelé z. B., die nach ihrer Reorganisation zu Erfurt ungefähr 4000 Mann zählte, hatte sich auf der andern Seite des Thüringerwaldes auf 1800 reducirt. Die auch von diesem Uebel angesteckten Divisionen der jungen Garde waren von 3000 Mann, die jede nach der Schlacht bei Leipzig noch gezählt hatte, auf minder als 2000 gefallen. Die Kranken und Verwundeten, aus denen die aufgelöste und unbewaffnete Masse anfangs bestand, waren vor Erschöpfung oder unter der Lanze der Kosaken auf den Straßen gestorben. An ihre Stelle waren die Ausgehungerten, die des Dienstes Ueberdrüssigen, die Taugenichtse getreten, deren Zahl sich zusehends vermehrte. Ein Glück, daß die Kälte nicht diejenige von Rußland war und daß man sich Mainz näherte, denn die Soldaten von 1813, die denen von 1812 weit nachstanden, würden sicherlich die nämlichen Proben nicht bestanden haben.

Bereits am 27. October erfuhr man zu Schlüchtern die Gegenwart des Generals Wrede zu Würzburg, der beschäftigt war, diesen Platz, den der General Thareau nicht übergeben wollte, zu beschießen. Der General Wrede hatte nur noch einen Schritt zu thun, um die Straße von Hanau nach Mainz abzuschneiden. Man ließ eine Avantgarde, mit Allem, was man von Nachzüglern und Heergeräth zusammenbringen konnte, abgehen, um sich der hinderlichsten Gegenstände zu entledigen. Einige eichte Truppen der baierischen Armee

waren schon bis Hanau gelangt, einem kleinen halbbefestigten Platze, der, am Zusammenflusse der Kinzig und des Mains gelegen, mit seinen Kanonen die große Straße von Mainz beherrscht. Diese baierischen Avantgarden waren nicht stark genug, die Straße abzuschneiden, und übrigens war auch der General Preval, vom Marschall Herzog von Valmy der großen Armee entgegengeschickt, von Frankfurt mit 4 bis 5000 Mann eingetroffen. Dieser General hatte sich zwischen Frankfurt und Hanau an der Nidda postirt, damit uns der Feind nicht das Hinderniß dieses Flusses entgegenstellen und so die große Armee hindern möchte, zu passiren. Unsre zerstreuten Soldaten fanden, Dank dieser Maßregel, sobald sie einmal Hanau hinter sich hatten, eine Truppe, die sie aufnahm und bis Mainz deckte. Verschiedene Detachements defilirten den 27. und 28. October, nöthigten die leichten Truppen des Feindes, sich nach Hanau zu repliiren und retteten jedesmal einige Tausend Lahme, Kranke oder Marodeure. Auf diese Weise zogen 15 bis 18,000 Mann ab; den 29. aber war die Straße völlig gesperrt, denn der General von Wrede, der daran verzweifelte, den Widerstand des Generals Thareau zu besiegen, hatte ein einfaches Detachement zurückgelassen, um Würzburg zu blokiren, und war mit 60,000 Mann, theils Oesterreichern, theils Baiern, nach Hanau gerückt. Dort eingetroffen, hatte er eine Division auf Frankfurt detachirt und sich mit dem Gros seiner Truppen vorwärts Hanau im Lamboiwalde aufgestellt, der sich quer über die große Straße hinzieht.

Den 29. erfuhr Napoleon, welcher zu Langensebold übernachtete, daß die Spitze der Armee auf ihn zurückgeworfen sei und daß die 50 bis 60,000 Mann zählenden vereinigten Oesterreicher und Baiern die Prätension hätten, ihm die

Straße nach dem Rheine zu versperren. Empört über eine solche Unverschämtheit, die ihm indeß nicht ungelegen kam, weil er den Verwegenen, der sich auf seinen Weg stellte, das Gewicht seines Unwillens fühlen zu lassen gedachte, beschloß er, im Laufe des 30. seinen Schritt zu beschleunigen, um sich mit seiner alten Garde selbst die Passage zu öffnen. Er zählte nicht auf seine numerische Stärke, sondern auf die Gesinnung seiner Soldaten, denn sie würden sich, wären sie auch nur 10,000 gewesen, durch den Feind Bahn gebrochen haben, der so lange Zeit ihr Alliirter gewesen und sich jetzt so gierig nach ihrem Blute und ihrer Freiheit zeigte. Leider hatten wir nur noch 40 bis 50,000 Mann unter den Waffen, so sehr nahm die Desorganisation seit den letzten Märschen zu, und von diesen 40 bis 50,000 Mann konnte Napoleon am 30. nicht mehr als ein Drittel unter seinem directen Befehle vereinigen. Er hatte bei der Avantgarde nur Sebastiani mit dem 2. und 5. Cavaleriecorps, Lefebvre-Desnouettes mit der leichten Cavalerie der Garde, was ungefähr 4000 Reiter ausmachte, ferner Macdonald und Victor, welche 4000 Grenadiere und Jäger zählten, die schwere Cavalerie der Garde, welche noch 2 bis 3000 berittene Cavaleristen hatte, und endlich die Artilleriereserve Drouot's, Alles in Allem 16 bis 17,000 Mann. Marmont mit den Trümmern des 5., 3. und 6. Corps, Semelé, Durutte, mit ihren Divisionen, Mortier, Oudinot mit der jungen Garde, Bertrand mit dem 4. Corps, waren noch zurück, und zwar die letztern um zwei Märsche. Trotzdem trug Napoleon kein Bedenken, sich auf die baierische Armee zu stürzen und sie ihre Verwegenheit bereuen zu lassen. Es war von Wichtigkeit, den Paß sofort zu forciren, damit sich dieses auf unserm Wege erhobene Hinderniß nicht verstärken und consolidiren möchte.

Den 30. Morgens brach man von Langenſebold auf und marſchirte auf Hanau.

In einiger Entfernung fand man die Avantgarde des Generals von Wrede, die zu Rückingen poſtirt war und aus der Diviſion Lamotte beſtand. Man griff ſie ungeſtüm an und warf ſie zurück. Man folgte ihr raſch und fand vorwärts am Lamboiwalde, den die große Straße von Mainz durchſchneidet, die öſterreichiſch-baieriſche Armee ſelbſt. Die Dispoſitionen des Generals von Wrede waren folgende.

Der Lamboiwald dehnte ſich von links nach rechts, von der Kinzig nach dem heſſiſchen Gebirgslande aus. Jenſeit des Waldes war das Terrain offen; doch fand man dort das Hinderniß der Kinzig, eines kleinen Fluſſes, der in den Main fällt und, bevor er dieſen erreicht, die Stadt Hanau einſchließt. Die Straße führte, nachdem ſie den Wald durchſchnitten, in ebenes Land, erreichte die Kinzig unfern des Punktes, wo ſich dieſer Fluß mit dem Maine vereinigt, paſſirte alsdann rechts unter den Kanonen von Hanau und ſetzte ſich endlich zwiſchen dem Main und dem Gebirge bis Frankfurt und Mainz fort. Der General von Wrede hatte vorwärts vom Walde und am Saume deſſelben 60 gut bediente und gut unterſtützte Kanonen aufgeſtellt, das Innere des Waldes mit einer Menge Tirailleuren angefüllt, ſeine Armee aber jenſeit in der Ebene in Schlachtordnung geſtellt, indem er ſich im Rücken auf die Kinzig ſtützte, die Rechte bei der über dieſen Fluß führenden Lamboibrücke und die Linke vorwärts von Hanau hatte. Er hatte ſich mit 10,000 Mann Cavalerie gedeckt. Er verfügte, nach Abrechnung deſſen, was er unter Würzburg gelaſſen, und deſſen, was er auf Frankfurt detachirt hatte, über ungefähr 52,000 Mann. Seine Streif-

schaaren unter Thielmann und Lichtenstein waren zu ihm gestoßen.

Napoleon, in Person an der Spitze seiner Avantgarde hinzugeeilt, hatte die Dispositionen des Feindes recognoscirt und beurtheilt. Er hatte nur die Cavalerie der Avantgarde und die 5000 Infanteristen zur Hand, welche Macdonald und Victor noch zählten. Die alte Garde folgte.

Er ließ rechts unter dem General Charpentier die Infanterie Macdonald's, links unter dem General Dubreton diejenige Victor's aufstellen und wies beide an, sich als Tirailleure im Walde auszubreiten. Er hielt sich mit seiner sämmtlichen Cavalerie auf der großen Straße und der baierischen Artillerie gegenüber, wo er das Eintreffen der Artillerie der Garde erwarten wollte. Kaum war das Signal gegeben, als unsere gewandten Tirailleure mit der Kühnheit und Klugheit, die sie auszeichnete, im Walde eindrangen. Bald blitzten die tausend Feuer einer vielfachen Fusillade durch die düstere Tiefe dieser Waldung. Unsere Tirailleure gewannen allmälig Terrain auf der Flanke der Truppen, welche die feindliche Artillerie unterstützten, und nöthigten sie, zurückzugehen. Bald nachher war ein Theil unserer Artillerie eingetroffen und nun kanonirte man diejenige der Baiern heftig und nöthigte sie, da sie der Unterstützung der Infanterie beraubt war, sich zu repliiren. Auf diese Weise trieb man die Baiern in das Innere des Waldes, den man großentheils hinter ihnen durchzog, während man unablässig gegen ihre Flanken tiraillirte. Da inzwischen die Division Curial von der alten Garde eingetroffen war, dirigirte Napoleon zwei Bataillone dieser Division auf die im Rückzuge begriffene Colonne und warf sie vollends aus dem Walde in die Ebene zurück. Zum Saume des Waldes gelangt, gewahrte man

50,000 Mann in Schlachtordnung, den Rücken nach der Kinzig kehrend und sich auf einer Seite auf die Lamboibrücke, unserer Linken gegenüber, auf der andern Seite aber auf die Stadt Hanau, unserer Rechten gegenüber, stützend. Vorwärts befand sich die schöne und zahlreiche Cavalerie des Feindes. Napoleon erwartete nur das Eintreffen seiner gesammten Artillerie, sowie der Infanterie und Cavalerie der alten Garde, um vorzurücken. Als die Baiern, die ehrenvoll in unsern Reihen gedient hatten, aber wohl wußten, was die alte Garde zu bedeuten hatte, dieselbe in Linie erscheinen sahen, waren sie sehr betroffen darüber, namentlich ihr General von Wrede, der jetzt einsah, welchen Fehler er begangen, indem er sich solchen Truppen gegenüber mit dem Rücken an einen Fluß gestellt hatte. Er hatte geglaubt, die große Armee werde von den Verbündeten so hitzig verfolgt eintreffen, daß er nur Gefangene zu sammeln haben würde.

Als Napoleon diese Dispositionen bemerkte, sagte er ironisch: Armer Wrede, ich habe ihn wohl zum Grafen, aber nicht zum General machen können. — Sofort stellte er 80 Kanonen der Garde am Waldsaume auf, breitete zur Linken die großen Bärmützen der Division Friant und zur Rechten die Cavalerie Sebastiani's, Lefebvre-Desnouettes' und Nansouty's aus.

Nach einigen Augenblicken einer heftigen Kanonade setzte er zunächst seine Rechte in Bewegung und warf seine gesammte Cavalerie auf diejenige des Generals von Wrede. Unsere Grenadiere und unsere reitenden Jäger der Garde brannten vor Ungeduld, die treulosen Alliirten unter die Füße zu treten, die sich so unbedachtsam entschlossen hatten, ihnen den Weg nach Frankreich zu versperren. Die baierischen Schwadronen wurden mit einem einzigen Choc auf die öster-

reichischen Schwadronen zurückgeworfen. Die letztern chargirten ihrerseits, aber die Erbitterung unserer Cavalerie hatte den Gipfel erreicht; sie schmetterte Alles vor sich nieder und warf den linken Flügel der österreichisch-baierischen Armee auf die Kinzig und auf Hanau zurück. Im Centrum stürzten sich die Massen der feindlichen Cavalerie während der Hin- und Herbewegung dieser wiederholten Chargen einen Augenblick auf die 80 Kanonen der Garde. Drouot ließ seine Stücke eng zusammenrücken, stellte vorwärts die Kanoniere mit dem Carabiner in der Hand, hielt die feindlichen Schwadronen auf und überschüttete sie dann, als sie sich zurückzogen, mit Kartätschen. Als ihm unsere Infanterie zu Hilfe kam, war er bereits losgemacht.

Der auf die Kinzig gedrängte General von Wrede sah keinen andern Ausweg, als seine Armee nach seiner Rechten zu führen, um sie auf der Lamboibrücke über die Kinzig zurückgehen zu lassen. Um diese Bewegung zu begünstigen und sich den dazu nöthigen Raum zu verschaffen, versuchte er einen Angriff gegen unsere Linke. Da aber befanden sich gerade Friant's Grenadiere. Diese braven Leute, deren Muth nur zu oft gefesselt worden war, theilten die Erbitterung der ganzen Armee. Sie marschirten, unterstützt von Marmont's Truppen, deren Spitze soeben eingetroffen war, griffen die Baiern mit dem Bajonnette an, drängten sie auf die mit Ueberschreitung der Kinzig beschäftigten Truppen und durchbohrten 7 bis 800 mit ihren Bajonnetten. Wrede ging in Unordnung über die Kinzig zurück, indem er 10 bis 11,000 Todte, Verwundete oder Gefangene in unsern Händen ließ. Dieses glänzende Rencontre hatte uns höchstens 3000 Mann gekostet. Die Majestät der französischen Armee war würdig gerächt.

Indeß durfte man keine Zeit mit dem Zählen unserer Trophäen verlieren, denn der mit 40,000 Mann hinter die Kinzig zurückgekehrte Wrede konnte unsere geringe Anzahl wahrnehmen und aus Hanau vorrücken, um uns den Weg zu sperren. Den folgenden Tag, 31. October, setzte sich Napoleon, nicht seinetwillen, aber seiner Soldaten wegen stolz auf diese neue Beresinaschlacht, mit Sebastiani, Lefebvre-Desnouettes, Macdonald, Victor und der alten Garde in Marsch, um die Straße von Mainz wieder zu öffnen, wofern sie irgendwo abgeschnitten wäre. Er ließ Marmont zurück, um die Kinzig zu besetzen und zu verhüten, daß der Feind aus Hanau vorrückte, dessen Geschütz die Chaussée bestrich.

Den 31. Morgens ließ der Marschall Marmont Hanau wegnehmen, das der Feind in seinem Schrecken fast ganz geräumt hatte, und vertraute bei seinem Aufbruche dem General Bertrand, der ihm folgte, die Behauptung dieses Postens an. Der General Bertrand brachte die Nacht hier zu, indem er es sich fortwährend zur Aufgabe machte, die Baiern in Respect zu halten und sie zu hindern, die Straße abzuschneiden. Wrede, welcher Revanche zu nehmen wünschte und sich schmeichelte, nur noch eine schwache Arrièregarde vor sich zu finden, bei der er sich für seine Schlappe entschädigen könnte, machte den Versuch, von der Kinzig zu debouchiren, indem er sich entschloß, die Lamboibrücke zu unserer Linken zu überschreiten und womöglich Hanau zu unserer Rechten wiederzunehmen. Vor der Lamboibrücke hatte Bertrand die Division Guilleminot, im Centrum die Division Morand, welche Hanau über die Kinzig weg beschießen konnte, und vor Hanau selbst die italienische Division theils in dieser Stadt, theils längs der Kinzig mit dem Auftrage aufgestellt, die große Straße zu decken.

Mit Tagesanbruch griff Wrede die Italiener in Hanau an, nahm ihnen eines der Thore, drang in die Stadt ein und drängte sie auf die Kinzigbrücke zurück, nach welcher er eilte, um sich derselben zu bemächtigen und dann die Straße zu besetzen. Aber Marmont, der über die Kinzig hinüberschoß, faßte die Colonne des Generals von Wrede in der Flanke und überschüttete sie mit Kugeln. Die Italiener faßten wieder Muth, griffen aufs neue an und warfen die Baiern nach Hanau zurück. Wrede erhielt eine so schwere Wunde in den Unterleib, daß man ihn für todt hielt.

Im nämlichen Augenblicke versuchten die Oesterreicher und Baiern, auf unserer Linken die Kinzig auf den halbverbrannten Böcken der Lamboibrücke zu überschreiten. Guilleminot ließ eine gewisse Anzahl passiren und warf sie dann mit dem Bajonnette in die Kinzig zurück. So wurden sie auf allen Seiten über die Kinzig zurückgetrieben und erfuhren eine neue Demüthigung. Dieser Versuch kostete ihnen abermals 1500 bis 2000 Mann. Als sich unsere Kanonen endlich in Stand gesetzt sahen, dieser Straße von Mainz ungehindert zu folgen, fanden sie auf derselben so viele Leichen, daß sie, wie ein sehr ausgezeichneter Augenzeuge sagt, in einem Schlamme von Menschenfleisch fuhren*). Grauenvolle und schreckliche Rückkehr der großen Armee nach Frankreich!

Uebrigens war das Corps des Generals Bertrand das letzte, welches die Straße von Hanau einschlug. Der Marschall Mortier mit der jungen Garde hatte, als er vernommen, welchen Schwierigkeiten man auf diesem Wege begegnete, einen Umweg zur Rechten gemacht und Frankfurt

*) Ausdruck des Marschalls Gerard, aus dessen Munde ich ihn einst vernommen habe.

wohlbehalten erreicht. Den 4. November rückte die große Armee, einen traurigen Triumph feiernd, vollends in Mainz ein. Nur die Cavalerie blieb außerhalb, um die verspätetsten unserer Nachzügler aufzunehmen. Es waren deren binnen wenig Tagen an 40,000 passirt.

So sahen wir den Rhein wieder, nachdem auf so viele Siege jetzt so viele Niederlagen gefolgt waren, den Rhein, über den wir ruhig und nach einem ruhmvollen und allgemeinen Frieden zurückzugehen mit gutem Grunde gehofft hatten! Es hätte so geschehen können, aber der unbändige Stolz Napoleon's hatte es nicht gestattet!

Napoleon befand sich in diesem Augenblicke in Mainz und konnte sich mit eigenen Augen vom ganzen Umfange seiner Fehler überzeugen. Dieser Rhein, der dermaßen unser Eigenthum geworden war, daß man es sechs Monate früher als einen starken Beweis unserer Mäßigung betrachtet haben würde, wenn wir uns damit hätten begnügen wollen, dieser Rhein konnte jetzt vielleicht nicht einmal von uns vertheidigt werden! Napoleon hatte so sehr an die Eroberung und so wenig an die Vertheidigung gedacht, daß das Gebiet des Kaiserthums fast gar nicht gedeckt war. Ausgenommen in Italien, was ebenfalls Eroberung war, hatte man nichts für die Grenzfestungen gethan. Napoleon hatte zwar wohl angefangen, daran zu denken, aber so spät, daß nicht Zeit genug übrig war, um die ertheilten Befehle zur Ausführung zu bringen. Selbst die großen Verproviantirungen, die durch Vermittelung des Herzogs von Bassano nach der Schlacht bei Dennewitz veranlaßt und unter den vornehmsten Ministern zu Paris berathen und beschlossen worden waren, hatte Napoleon des Aufwands, namentlich aber der Besorgnisse wegen, die er dadurch am Rheine zu verbreiten fürchtete,

contremandirt. Daher befand sich nun längs dieser Grenze, die der erste Gegenstand unserer Sorge hätte sein sollen, Alles in einem kläglichen Zustande. Man hatte sich an Munition, an Waffen aller Art erschöpft, um sie nach Erfurt, Dresden, Torgau, Magdeburg, Hamburg zu schicken, und die französischen Arsenale waren leer. Die seit einigen Tagen angeordneten Holzlieferungen waren nicht bestellt. Ebenso war es mit den Belagerungsverproviantirungen*). Das Personal war noch unzureichender als das Material. Zu Straßburg, Landau, Metz, Koblenz, Köln, Wesel gab es nur einige in der Eile von den Präfecten aufgebotene Nationalgardencompagnien, die kaum einen Schuß zu thun verstanden. Nur Mainz, dieses große Depot der Recruten, zu deren Absendung man nicht mehr Zeit gehabt hatte, desgleichen der nach und nach eingetroffenen Marodeure, der Kranken und Verwundeten, die man, so gut es möglich gewesen, transportirt hatte, kurz, der Hauptsammelplatz für unsere Heerestrümmer aller Art, Mainz enthielt Vertheidigungsmittel. Man würde jedoch einer Armee in diesem Platze bedurft haben, und was jetzt zurückkehrte, würde, obwohl es die große Armee war, nicht 40,000 Mann in kampffähigem Zustande geliefert haben. Die Divisionen der jungen Garde, die sich so gut benommen und die bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten 8000 Mann, 3000 noch nach der Schlacht bei Leipzig umfaßt hatten, waren theils auf 1000, theils auf 1100 reducirt. Alle Corps waren in den nämlichen Verhältnissen vermindert.

Napoleon wollte Mainz das Beste zutheilen, was er zu=

---

*) Wir sprechen nach den Berichten der Marschälle, die nach dem Rheine geschickt waren, um dort zu commandiren.

rückgebracht hatte, und ließ daher das 4. Corps unter dem General Bertrand daselbst. Dieses Corps war bestimmt, die Avantgarde der künftigen Armee zu bilden, die Napoleon aufzustellen hoffte. Es sollte die Division Morand, die stets dazu gehört hatte, die Division Guilleminot, die neuerdings mit ihm vereinigt worden, und die Divisionen Durutte und Semelé umfassen, die, wie wir erwähnt haben, die einzigen Ueberreste des 7. und 16. Corps ausmachten. Diese vier Divisionen zählten, selbst nach einigen Rasttagen, noch nicht 15,000 Soldaten. Napoleon befahl, sie sofort mittelst der zerstreuten Mannschaften, die man beim Uebergang über den Rhein anhielt, zu reorganisiren. Man verwendete die Cavalerie der Garde, um diese Mannschaften mehrere Meilen ober- und unterhalb Mainz zu sammeln. Aber die Gewehre, Bekleidungsstücke, Schuhe, Lebensmittel, die man unter sie vertheilte, konnten den Einfluß der schlechten Gewohnheiten, die sie angenommen hatten, nicht besiegen, und obwohl die meisten unter ihnen sich zwei oder drei Wochen früher sehr brav benommen hatten, war es doch zweifelhaft, ob es gelingen werde, wieder Soldaten aus ihnen zu machen. Sobald man sie aus dem Auge ließ, desertirten sie nach dem Innern. Die Cadres blieben vortrefflich und Alles bewies, daß es, Dank ihnen, leichter sein werde, aus den Conscribirten, die soeben erst ihre Hütten verließen, Soldaten zu machen, als aus Leuten, die man zu früh, zu unverhofft und ohne die Aufmunterung des Sieges den bittersten Schrecknissen des Krieges ausgesetzt hatte.

Binnen wenig Tagen verschaffte man indeß diesem 4. Corps, das allein noch die Armee repräsentirte, die bei Lützen, Dresden und Leipzig gefochten hatte, wieder eine

Stärke von zwanzig und etlichen Tausend Mann. Man vereinigte damit Lefebvre=Desnouettes mit der leichten Cavalerie der Garde und den alten Dragonern des 5. Corps, im Ganzen 3 bis 4000 Reiter umfassend. Auch gab man ihm eine gute Artillerie. Mit der Deckung des Rheines wurden die drei Marschälle Marmont, Macdonald und Victor beauftragt. Der Marschall Marmont sollte die Strecke von Landau bis Koblenz mit den Ueberresten des 6., 5. und 3. Infanterie= und des 1. und 5. Cavaleriecorps besetzen. Er sollte Mainz und den General Bertrand unter seinen Befehlen haben und zur Reorganisation der im Umfange seines Commandos befindlichen Truppen schreiten. Die junge Garde wurde ein wenig rückwärts von Mainz gestellt, um sich unter den Augen des Marschalls Marmont zu reorganisiren. Ein Gleiches geschah rücksichtlich der Cavalerie der Garde. Der Marschall Macdonald wurde mit dem 11. Corps, das er gleichfalls reorganisiren sollte, nach Köln geschickt. Man gab ihm das 2. Cavaleriecorps, um den Rhein zu decken und die Kosaken an dessen Ueberschreitung zu verhindern. Was von den Polen übrig war, Infanterie wie Cavalerie, wurde nach Sedan geschickt, wo sich das alte Depot dieser alliirten Truppen befand, um hier eine neue Organisation zu erhalten. Der Marschall Victor wurde zu Straßburg mit dem 2. Corps postirt, das unter seinen Befehlen den Feldzug von 1813 gemacht und sich mit Ruhm bedeckt hatte. Mit diesen Heerestrümmern sollten die Marschälle die Grenze des Kaiserthums decken. Die Gendarmen und die aus den von uns besetzt gewesenen Ländern zurückgekehrten Douaniers hielten die eintreffenden debandirten Soldaten an und suchten sie zum Wiedereintritt in ihre Corps zu bewegen. Mit Hilfe dieser Mannschaft, von deren Ge=

halte wir schon gesprochen haben, hoffte man die auf der Grenze cantonnirten Truppen zu recrutiren. Zum Unglück waren sie außer ihren schlechten moralischen Dispositionen auch von einem schrecklichen physischen Uebel befallen worden. Das Spitalfieber, das sich in unsern großen Depots an der Elbe erzeugt hatte und das man der Anhäufung der Menschen, den Strapazen, der schlechten Nahrung, dem unaufhörlichen Regen während der beiden letzten Monate und den traurigen Leidenschaften verdankte, von denen unsere Verwundeten und Kranken ergriffen worden waren, hatte sich auf allen von uns berührten Punkten verbreitet und bereits die Ufer des Rheines erreicht. Von allen Plagen, die uns verfolgt hatten, war diese die furchtbarste. Sie war in Mainz eingedrungen, hatte dort bereits bedeutende Verheerungen angerichtet und ließ deren noch schreckliche befürchten. Von dort hatte sich die Krankheit den Rhein hinab, ja auch selbst aufwärts am Strome verbreitet. So schien uns denn keine Calamität erspart werden zu sollen.

Nachdem Napoleon sich eine Woche zu Mainz aufgehalten und die dringendsten Maßregeln angeordnet, reiste er den 7. November nach Paris ab, um sich in das Centrum einer Regierung, deren unentbehrliche bewegende Kraft er war, zu versetzen und die Mittel eines neuen und letzten Feldzuges zu beschaffen. Während er beschäftigt war, unerhörte Anstrengungen zu machen, um aus dem erschöpften Frankreich die Hilfsmittel, die es noch enthielt, zu ziehen, und auf der Grenze Feinde aufzuhalten, die ein langer Druck unversöhnlich gemacht hatte, befanden sich vom Rheine bis zur Weichsel an theils alten, theils jungen und gegenwärtig belagerten oder blokirten Soldaten die hinreichenden Mittel, eine der besten Armeen zu bilden, die er jemals aufgestellt

hatte. Er hatte zu Modlin 3000 Mann, zu Zamosc 3000, zu Danzig 28,000, zu Glogau 8000, zu Küstrin 4000, zu Stettin 12,000, zu Dresden 30,000, zu Torgau 26,000, zu Wittenberg 3000, zu Magdeburg 25,000, zu Hamburg 40,000, zu Erfurt 6000 und zu Würzburg 2000 gelassen, was im Ganzen 190,000 Mann ausmachte, die fast alle gesund (denn wir haben bei dieser Schätzung weder die Kranken noch die Verwundeten mitgerechnet), alle kriegge-wohnt oder einexercirt, überdies von trefflichen Officieren commandirt waren und namentlich unvergleichliche Artillerie- und Geniesoldaten unter sich zählten. Nie würde eine schönere Armee die Fahne Frankreichs getragen haben, wenn man durch ein Wunder diese versplitterten Trümmer hätte vereinigen und ihnen das Ensemble geben können, das sie durch ihre Isolirung auf entfernten Posten verloren hatten. In der Hoffnung, sich in Folge einer einzigen Schlacht wieder nach der Oder und Weichsel versetzt zu sehen, hatte Napoleon, wie wir gesehen haben, die Festungen dieser Flüsse behauptet, um auf diese Weise plötzlich seine frühere Stellung wieder einnehmen zu können. Aus diesem Grunde hatte er den Festungen der Oder und Weichsel ungefähr 60,000 Mann gewidmet. Während des Waffenstillstandes hätte er sie sämmtlich wieder zurückführen und die Linie der Elbe damit verstärken können; aber er war, durch die nämliche Hoffnung verführt, bei dem nämlichen Fehler geblieben und hatte ihn noch außerordentlich gesteigert, indem er die Elbe verlassen hatte, ohne deren Garnisonen zurückzuziehen. Solchergestalt waren diese so kostbaren 190,000 Mann, die im Frühlinge genügt haben würden, den Kern einer herrlichen Armee von 400,000 Mann zu bilden, aufgeopfert worden. Allerdings befanden sich unter diesen 190,000

Mann 30,000 Fremde, die in den Schoos ihres Vaterlandes zurückzukehren wünschten, seit ihre Regierungen mit Frankreich gebrochen hatten; wenn aber unter diesen 30,000 Mann 20,000 Deutsche oder Illyrier waren, auf die man nicht mehr zählen durfte, so befanden sich doch auch 10,000 Polen darunter, die ebenso brav geworden und ebenso treu geblieben waren, als die Soldaten unserer alten Armee. Es blieb sonach immer ein ausgemachter Verlust von 170,000 Mann, den man einem blinden Vertrauen auf den Sieg und jener verderblichen Sucht verdankte, eine Größe, die durch jahrelang fortgesetzte und nicht gut zu machende Mißgriffe zerstört war, in einem einzigen Tage wiederherzustellen.

Ein Wunder, sagten wir, konnte sie Frankreich wiedergeben. Wäre ein unerschrockener, kühner und vor Allem glücklicher Mann, der sich an der Spitze einer dieser Garnisonen befunden hätte, aus dem von ihm besetzten Platze, die um dessen Mauern aufgestellte Blokade forcirend, ausgezogen, hätte er sich mit der nächsten Garnison vereinigt und, solchergestalt von einer zur andern gehend, eine Armee gebildet, so ist es, wenn man erwägt, wie wenig Truppen die Verbündeten in ihrem Rücken gelassen hatten, allerdings wahrscheinlich, daß er die Elbe und den Rhein hätte erreichen und an der Spitze einer furchtbaren Armee in Frankreich einziehen können. Aber in welcher der blokirten Festungen konnte dies Wunder geschehen? Gewiß nicht in den entlegensten Plätzen. So waren z. B. die Garnisonen von Modlin und Zamosc, bestehend aus Lithauern und Polen, die ihre Heimath ungern verließen, viel zu entfernt von einander und zu wenig zahlreich, um kühne Truppenconcentrationen zu versuchen. Die Garnison von Danzig, die selbst

nach den aus Rußland zurückgebrachten Krankheiten noch zwanzig und etliche Tausend Mann zählte, hätte allerdings entschlüpfen und diejenigen überwältigen können, die sie aufzuhalten versucht haben würden. Aber sie würde von überlegenen Truppen verfolgt und vielleicht vor ihrem Eintreffen an der Oder vernichtet worden sein, wo sie freilich, wäre sie bis dahin gelangt, 9000 Franzosen oder Alliirte zu Stettin und 4000 zu Küstrin erwarteten. Abgesehen jedoch von der aus der Entfernung erwachsenden Schwierigkeit, war eine solche auch in den Instructionen Napoleon's vorhanden. Er hatte dem General Rapp befohlen, Danzig nur auf einen von ihm selbst unterzeichneten Befehl zu verlassen und sich lieber tödten zu lassen, als zu ergeben. Der General Rapp aber, der ohne Nachrichten war und denen des Feindes keinen Glauben schenken durfte, konnte von der Lage der Dinge nicht die hinreichende Kenntniß haben, um sich zu einer Abweichung von Napoleon's so bestimmten, so ausdrücklichen Instructionen ermächtigt zu glauben. Die drei Garnisonen an der Oder, nämlich die von Stettin, Küstrin und Glogau, waren, obwohl der Elbe näher, doch auch noch zu weit entfernt von einander, zu wenig zahlreich, zu sehr überwacht, als daß sie mit einiger Aussicht auf Erfolg die Bildung von Truppenmassen hätten versuchen können, die es ihnen möglich gemacht haben würden, den Rhein zu erreichen.

Die Garnisonen der Elbe, nämlich die von Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Dresden, welche Massen von 20 bis 30,000 Mann bildeten, einander sehr nahe waren und, um Frankreich zu erreichen, nur durch das von der Gegenwart des Feindes freie Westfalen zu ziehen brauchten, diese Garnisonen hätten die Initiative ergreifen und

Frankreich 100,000 Mann mit ausgezeichneten Chefs, wie Saint-Cyr und Davout, wiedergeben können. Unter diesen Festungen der Elbe waren es augenscheinlich die beiden von Marschällen commandirten, jeder mindestens 30,000 Mann zählenden äußersten Plätze Dresden und Hamburg, welche eine schleunige Concentration hätten versuchen können, und von diesen beiden war es wieder die Garnison von Dresden, von der man einen solchen Schritt am ersten erwarten durfte.

Sollte ein Chef, der eine ansehnliche Truppenmasse commandirte und dem ein wichtiger Posten anvertraut war, es auf sich nehmen, denselben aus eigenem Antriebe zu räumen, um nach dem Rheine zurückzukehren, so war das nur unter der Voraussetzung möglich, daß ihn der Gesichtspunkt, unter welchem er gewöhnt worden war, die Sachen anzusehen, dazu ermächtigte. Der Marschall Davout war nicht in diesem Falle. Er wußte, daß Hamburg die Hauptursache der Abbrechung der Prager Unterhandlungen gewesen war, daß Napoleon lieber einem Vernichtungskriege getrotzt, als auf diesen Platz verzichtet hatte, daß Hamburg der Stützpunkt der Garnisonen der Oder und Danzigs, das Bollwerk Westfalens und Hollands, das Verbindungsglied mit Dänemark war, und daß ein so hochwichtiger Schritt, wie das Aufgeben dieses Platzes, nur vom Oberhaupt des Staates selbst angeordnet werden konnte. Diese vielfachen Rücksichten waren nicht geeignet, ihm den Gedanken der Räumung einzuflößen. Aber zwei entscheidende Gründe mußten ihn überdies noch davon abhalten. Er besaß zu Hamburg alle Mittel, sich lange Zeit zu behaupten, und bewies dies auch bald; folglich war für ihn keine unmittelbare Nöthigung vorhanden, die Stellung zu wechseln. Zweitens konnte er, gesetzt auch, er hätte die Nothwendigkeit, an der Spitze der im Auslande gebliebenen

Garnisonen nach Frankreich zurückzukehren, gefühlt, es doch nicht auf sich nehmen, an der Elbe hinaufzugehen, um sich nach Torgau und Dresden zu begeben, denn auf diese Weise würde er in eine Sackgasse ohne möglichen Rückzug gegangen sein, da sich zwischen Dresden und Mainz die ganze Macht der Coalition befand. Er mußte also, wenn er auch an eine solche freiwillige Concentration dachte, auf dem Posten, wo er einmal war, abwarten, daß man mit den Garnisonen von Dresden, Torgau, Magdeburg zu ihm käme, und dann hätte er mit 100,000 Mann über Westfalen und Wesel nach Frankreich zurückkehren können. Abgesehen also davon, daß ihn die ganze Anschauungsweise, an die er zeither gewöhnt gewesen, nicht zum Aufgeben Hamburgs veranlassen konnte, solange nicht eine dringende Nothwendigkeit dazu trieb, stellte sich auch die Concentration nicht als ausführbar von der Nieder- nach der Oberelbe, sondern von der letztern nach der Niederelbe dar.

Diese einfachen Reflexionen zeigen, daß von Dresden der Entschluß hätte ausgehen müssen, die benachbarten Garnisonen zu vereinigen und eine allmählig wachsende Truppenmasse zu bilden, um nach Frankreich zurückzukehren. Alles mußte in der That den zu Dresden commandirenden Marschall Saint-Cyr dazu geneigt machen: die Ansichten sowohl, die sein Geist bis dahin beständig gehegt hatte, als das Dringliche seiner Lage und überdies auch die Mittel, womit er versehen war. Erstens war Dresden keineswegs ein fester Platz, wo man sich halten konnte; es war ein nur wenige Tage zu behauptender Militärposten, den Napoleon nur sehr vorübergehend zu besetzen beabsichtigt und dessen Räumung er, ohne es ausdrücklich vorzuschreiben, fast im voraus angeordnet, indem er in seinen Instructionen gesagt hatte: wenn

unvorhergesehene Umstände den Marschall Saint-Cyr zu Dresden zu bleiben hinderten, solle er sich auf Torgau zurückziehen. Also mußte sich der nämliche Gedanke, Dresden zu verlassen, ganz von selbst darbieten, als man erfuhr, daß sich Napoleon nach dem Rheine zurückgezogen habe. Zweitens hatte dieser Platz, der sich nicht acht Tage zu halten vermochte, nach dem Abzuge der großen Armee ganz und gar keine Wichtigkeit, denn er deckte nichts, war isolirt, ganz zwecklos besetzt und enthielt durchaus keine Proviantvorräthe. Es war also dringend nöthig, in Betreff desselben einen Entschluß zu fassen, und da man nicht auf directem Wege aus Sachsen nach Frankreich zurückkehren konnte, weil man sich durch die verbündeten Armeen hätte Bahn brechen müssen, so war es offenbar, daß man sich auf Torgau repliiren mußte. Torgau aber konnte man in zwei Märschen erreichen. Dort würde man 26,000 Mann, von denen 18,000 gesunde Franzosen waren, gefunden und also eine Stärke von 48,000 Mann erreicht haben, womit man Allem überlegen war, was sich von Feinden an der Elbe befand. Zu Wittenberg hätte man im Vorübergehen 3000 Mann aufgenommen. In zwei Tagen wäre man nach Magdeburg gelangt, wo man sich um 18 bis 20,000 dienstfähige Soldaten verstärkt haben würde. Sonach hätte man sofort eine Armee von 70,000 Combattanten gebildet, die darauf rechnen konnte, in den nächsten 3 Wochen bis zur Meeresküste keinem ihr gewachsenen Gegner zu begegnen. Zu Hamburg endlich würde man 110,000 Mann trefflicher Soldaten vereinigt haben, und wer konnte diese braven Leute alsdann hindern, den Rhein zu erreichen?

Mußte daher von irgend einer Seite der erste Impuls zur Bewerkstelligung dieser freiwilligen Concentrationen aus-

gehen, so war es augenscheinlich von Dresden und von dem Marschalle, der diesen Platz commandirte. Fügen wir hinzu, daß die damals sehr gegründete und häufig geltend gemachte Entschuldigung des Mangels an Unabhängigkeit und freier Bestimmung bei Napoleon's Generalen, die nur zu gehorchen und nie zu commandiren gewöhnt waren, daß diese Entschuldigung nicht wohl Anwendung rücksichtlich des Marschalls Saint-Cyr finden dürfte. Er war, Dank der Lebhaftigkeit seines Geistes und der Ungefügigkeit seines Charakters, unabhängig genug, bewunderte Niemand, nicht einmal Napoleon, tadelte alle Instructionen, die er empfing, und konnte daher nicht, wie so viele Andere, seine Unschlüssigkeit mit der pünktlichen Befolgung der höhern Befehle erklären, die ihn übrigens nach dem Rückzuge der Armee viel mehr auf die Räumung als auf die Behauptung Dresdens hinwiesen. Konnten demnach die durch einen beklagenswerthen Fehler Napoleon's an der Weichsel, Oder und Elbe gelassenen 170,000 Franzosen überhaupt gerettet werden, so mußte das, wenigstens in Bezug auf 100,000 derselben, in Folge eines freien Entschlusses des Marschalls Saint-Cyr geschehen. Diesen Entschluß faßte er nicht und man wird bald nach den Thatsachen selbst beurtheilen können, ob er hinreichend deshalb gerechtfertigt sei, ihn nicht gefaßt zu haben.

Kaum war Napoleon von Dresden nach Düben aufgebrochen, als man beständige Truppenbewegungen um die Stadt bemerkt hatte: das Interesse der Verbündeten hatte sich offenbar auf einen andern Punkt gerichtet und sie hatten vor Dresden nur unzulängliche Streitkräfte gelassen, über die man jedenfalls leicht hätte triumphiren können, wenn man eine nützliche Unternehmung hätte wagen wollen. Gerade im Augenblicke der Schlacht bei Leipzig, als Bubna,

Colloredo und Benningsen abzogen, um sich der großen Armee des Fürsten von Schwarzenberg anzuschließen, ward man ihr Verschwinden schnell gewahr und ein mit so glücklicher Kühnheit begabter General, wie Richepanse bei Hohenlinden war, hätte sich versucht fühlen können, diesen Corps zu folgen und würde, wäre er den 18. in ihrem Rücken erschienen, unserm Schicksale gewiß eine ganz andere Wendung gegeben haben. Freilich wäre dieser Entschluß äußerst verwegen und schwer mit der Instruction, Dresden zu behaupten, zu versöhnen gewesen, die von Napoleon ertheilt worden war, als er seinen großen Plan entworfen hatte, in Verfolgung Blücher's und Bernadotte's auf Berlin zu marschiren, um dann über Dresden zurückzukehren und der Armee von Böhmen in den Rücken zu fallen. Man ist demnach nicht berechtigt, es dem Marschall Saint-Cyr zum Vorwurfe zu machen, daß er diesen Entschluß nicht gefaßt hat. Dieser Marschall gewahrte schnell das Verschwinden der Hauptmassen der um Dresden stationirten Truppen und er ver..affte sich die sehr rechtmäßige, sehr lobenswerthe Genugthuung, dem schwachen Corps, das man ihm der Blokade wegen gegenüber gelassen hatte, eine Schlappe zu bereiten; darauf beschränkte er sich aber auch. Einige Tage nachher begann er, da er nichts erfuhr, nichts kommen sah, sich beunruhigt zu fühlen; in seiner Umgebung theilte man diese Unruhe bald und fragte sich, was aus der großen Armee geworden sein möge. In diesem Gefängnisse eingesperrt zu bleiben, wo es wenig Lebensmittel, wenig Munition gab, wo man sich in der Mitte einer zwar ruhigen, aber keineswegs wohlwollenden Bevölkerung befand, der man sehr ur Last war, auf einem so sehr von Gefahr umringten Posten zu bleiben, war Jedermann zuwider und jeden Augenblick

regte sich der Gedanke, abzuziehen, denn man wußte wohl, daß man zu Dresden nichts zu thun hatte und nur den Untergang daselbst finden konnte. Da dieser Gedanke, sich zurückzuziehen, alle Köpfe beschäftigte, versammelte der Marschall Saint-Cyr einen Kriegsrath, bestehend aus dem Grafen Lobau, dem General Durosnel, dem General Mathieu Dumas und einigen Andern. Der Graf Lobau erklärte mit seinem ausgezeichneten Scharfsinn: nur Eins lasse sich versuchen, nämlich sich auf Torgau zurückzuziehen, wo man eine zahlreiche Garnison, Lebensmittel und auf jeden Fall die Straße von Magdeburg offen finden werde. Die andern Generale schreckte die Verantwortlichkeit, die man auf sich nehmen werde, wenn man sich zurückziehe, und sie meinten, der Augenblick, sich verlassen zu glauben, sei noch nicht gekommen und folglich auch nicht der, einen so entscheidenden Entschluß zu fassen. Allerdings war der Zweifel den 21. October noch erlaubt, da die Räumung Leipzigs erst den 19. stattgefunden hatte. Bald wurden wir indessen durch die unverhohlene Freude der Sachsen, sowie durch die Mittheilungen des Feindes, dem daran liegen mußte, uns alle Hoffnung zu rauben, von der Katastrophe bei Leipzig und dem nothgedrungenen Rückzuge Napoleon's nach dem Rheine unterrichtet. Jetzt war es klar, daß man einen Entschluß und zwar auf der Stelle fassen mußte, bevor alle Straßen gesperrt sein würden. In diesem Augenblicke hätte man einen Kriegsrath versammeln und Jedermann nöthigen müssen, angesichts der bestätigten Katastrophe von Leipzig und der offenbaren Unmöglichkeit, Succurs zu erhalten, zu berathen.

Man konnte, wenn wir nur das Minimum der vorhandenen Truppen annehmen, 25,000 Mann vollkommen gesunde

Soldaten unterm Gewehre zählen und Alles berechtigt zu der Annahme, daß man auf die Kunde vom Aufbruche deren 30,000 mit dem Gewehre auf der Schulter gehabt haben würde. Vor sich hatte man nicht 25,000 Mann; wären es indeß auch doppelt so viel gewesen, so würde man sich doch, da sie auf beide Ufer der Elbe vertheilt sein mußten, sicherlich Bahn gemacht haben, wenn man auf irgend einem Punkte des sehr weiten Kreises, den sie um den Platz zu beschreiben genöthigt waren, durchgebrochen wäre. Endlich hatte man die sichere Aussicht, binnen wenig Tagen Hungers zu sterben, ohne sich durch eine Vertheidigung ehren zu können, welche die Befestigungen der Stadt nicht möglich machten, und getödtet oder gefangen zu werden, wenn man wartete, bis die nach Leipzig aufgebrochenen Truppen nach Dresden zurückkamen. War es je dringend nöthig, sich zu entscheiden, war je der zu fassende Entschluß klar vorgezeichnet, so war das gewiß bei dieser Gelegenheit der Fall.

Der Marschall Saint-Cyr war ein äußerst aufgeweckter Kopf, im Feuer ein braver Soldat, besaß überdies eine wahre Charakterunabhängigkeit und lieferte gleichwohl hier den Beweis, daß diese sehr wesentlichen Eigenschaften nicht diejenigen sind, die unter gewissen Umständen große Entschlüsse eingeben. Er beschloß nichts, that nichts und ließ die Zeit unter beklagenswerther Unschlüssigkeit verstreichen. Er hatte den sonderbaren Einfall, einen geheimen Agenten zum Commandanten von Torgau zu schicken, um sich zu erkundigen, ob man ihm, falls er sich auf diesen Platz zurückziehe, Lebensmittel werde geben können. Die Frage war überflüssig, denn abgesehen davon, daß wir unsere Kornvorräthe stets von Torgau bezogen hatten und daß der treffliche General Mathieu Dumas gegenwärtig war, der seinen Functionen zufolge

alle Hilfsquellen der Armee genau kannte, handelte es sich auch gar nicht darum, nach Torgau hinabzugehen, um dort zu bleiben, sondern um über diesen Platz zu passiren, was eine ganz andere Sache war. Der Agent drang durch und erhielt die Antwort, man habe Lebensmittel, die man den Nachbarn von Dresden, wenn sie zu dem guten Entschlusse kämen, sich einzufinden, gern mittheilen werde; er konnte jedoch nicht stromaufwärts zurückkehren, sondern wurde angehalten. Man blieb solchergestalt ohne Antwort und ohne Entschluß und zwar nicht nur während der letzten Zeit des Octobers, sondern bis zu den ersten Tagen Novembers. Als zwei Wochen verstrichen waren, der Cordon der Blokade sich mit jeder Stunde enger zusammenzog und jede Hoffnung auf Succurs entschwunden war, faßte der Marschall Saint-Cyr endlich einen Entschluß, aber leider einen halben und gerade den gefährlichsten, den man fassen konnte. Da sich nichts Anderes versuchen ließ, als der Rückzug auf Torgau, so war er allerdings auch auf einen andern Versuch nicht bedacht, und entschloß sich, den Grafen Lobau mit 14,000 Mann in der Richtung dieses Platzes und zwar auf dem rechten Ufer hinabzuschicken und ihm dann, wenn es dem Grafen gelänge, durchzubrechen, mit dem Reste seiner Armee zu folgen. Man begreift nicht, wie ein Mann, der so oft einen so großen Scharfsinn in Sachen des Krieges entfaltet hatte, daran denken konnte, ein solches Verfahren einzuschlagen. Wenn man eine Chance hatte (und man hatte deren nicht eine, sondern hundert), die Linie der Blokade zu durchbrechen, so konnte das nur der Fall sein, wenn man auf einmal und gemeinschaftlich marschirte, ohne irgend etwas zurückzulassen. Rückte man entschlossen gegen diese Linie vor, die ihrer Ausdehnung wegen nothwendigerweise dünn

war, so mußte es gelingen, sie zu durchbrechen. Der General Brenier hatte beim Abzuge aus Ciudad-Rodrigo im Jahre 1811 ganz andern Gefahren trotzen müssen und trotzdem hatte er sie überstanden.

Der Marschall Saint-Cyr beauftragte also den Grafen Lobau, am rechten Ufer mit 14,000 Mann auf Torgau hinabzugehen. Der Letztere machte die sehr richtige Bemerkung, daß das Unternehmen, während es vierzehn Tage früher und mit sämmtlichen Streitkräften des Armeecorps ganz sicher gewesen, gegenwärtig und mit nur der Hälfte dieses Corps sehr zweifelhaft werde. Er gehorchte indeß und zog den 6. November von Dresden ab. Er war von einem hochverdienten Unterbefehlshaber, dem braven und klugen General Bonnet, begleitet. Einige Meilen von Dresden, auf dem rechten Ufer, stieß man auf die ersten feindlichen Posten, durch die man sich Bahn machte. Weiterhin fand man eine gut vertheidigte Stellung, die sich freilich nur mit einem reichlichen Blutvergießen erstürmen ließ, indeß doch nicht unüberwindlich erschien. Uebrigens sah man, wie der Feind sich auf seiner Fronte schwächte und auf seinen Flügeln verstärkte, um in unsern Rücken zu eilen und uns die Rückkehr nach Dresden unmöglich zu machen. Diese Bewegung bewies deutlich, daß der Feind, in dem natürlichen Streben, uns nicht nach Dresden zurückkehren zu lassen, die Straße von Torgau selbst für uns zu öffnen im Begriff stand. Wäre die ganze Armee beisammen gewesen, so hätte man allerdings nichts Besseres wünschen können, als den Feind ein solches Manoeuvre ausführen zu sehen, da ja die Schwierigkeit nicht hinter uns, sondern vor uns lag. Da sich aber eine Hälfte des Armeecorps noch zu Dresden befand, so ward diese Bewegung sehr beunruhigend und man beeilte sich, nach Dresden zurück-

zukehren, um nicht von alle Dem getrennt zu werden, was sich noch dort befand.

Das Resultat war sicherlich die klarste Darlegung des begangenen Fehlers, eines auffälligen Fehlers Seitens eines der ausgezeichnetsten Militärs jener großen Kriegsperiode. Nachdem die Colonne einmal nach Dresden zurückgekehrt war, galt dieser falsche Schritt für ein förmliches Verdammungsurtheil in Betreff jedes Unternehmens auf Torgau, und da sich ein anderes nicht vorschlagen ließ, so wartete man in tiefer Niedergeschlagenheit den Ausgang dieser bedrängten Lage ab. Der vor Dresden geschickte General Klenau hatte sich, obwohl ein sehr unternehmender Mann, entschlossen, die freiwillige Uebergabe der in diesem Platze eingeschlossenen 30,000 Mann abzuwarten. Acht Tage geduldigen Wartens genügten, um ein großes Blutvergießen zu vermeiden. Er temporisirte demnach und sah bald einen erwünschten Erfolg.

Jedermann in der Armee war der Verzweiflung nahe. Es fehlte an Lebensmitteln; die von der Elbe bis zum Rheine verbreitete Seuche wüthete. Die zwar unterwürfigen, aber durch die Länge unseres Aufenthalts zur Verzweiflung gebrachten Einwohner baten uns inständig, abzuziehen, und sie hatten sich, obwohl Deutsche, doch so wenig feindselig bewiesen, daß man wohl einige Rücksicht auf ihre Drangsale nehmen mußte. Man hatte keine Hoffnung mehr, nicht einmal die auf einen ruhmvollen Tod. Man ließ sich daher auf Unterhandlung ein und capitulirte den **11.** Es ließ sich nichts Anderes thun, denn man konnte weder bleiben, noch aufbrechen, noch kämpfen. Demnach ist nicht die Capitulation, sondern das Verhalten zu tadeln, das sie herbeigeführt hatte.

Die Bedingungen waren übrigens so, wie man sie wünschen konnte. Die Garnison sollte die Waffen niederlegen, in Etappenmärschen nach Frankreich zurückkehren und befugt sein, nach Auswechselung zu dienen. Man hatte auf diese Weise die Hoffnung, Frankreich 30,000 durch einen furchtbaren Feldzug erprobte Soldaten und überdies viele Verwundete und Kranke zu erhalten, die ohne eine Capitulation verloren gewesen wären. Diejenigen, welche sie unterzeichnet hatten, durften sich schmeicheln, sich aus dieser schrecklichen Lage auf eine Weise gezogen zu haben, die weder für sie noch für Frankreich, zu dessen Vertheidigung sie bald wieder befähigt sein sollten, sehr nachtheilig war. Freilich verstand man sich nur mit tiefem Bedauern zur Capitulation, tröstete sich aber mit der Unmöglichkeit eines andern Auswegs und freute sich des Gedankens, nach wenig Tagen Frankreich wiederzusehen. Man traf die Anstalten zum Aufbruche und jetzt stellte es sich heraus, welche Streitkräfte man nach der Niederelbe gebracht haben würde, wenn man dorthin marschirt wäre, denn als es zum Abmarsche kam, erschienen dreißig und etliche Tausend Mann in den Reihen.

Man setzte sich also in Marsch, während die Hoffnung immer noch das Uebergewicht über die Niedergeschlagenheit hatte. Kaum hatte man jedoch Dresden verlassen, als eine schreckliche Nachricht alle Herzen mit Bestürzung erfüllte. Der General Klenau gab mit vielen Entschuldigungen zu wissen, der Kaiser Alexander genehmige die Capitulation nicht und verlange, daß sich die Garnison, ohne Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich, kriegsgefangen gebe. Diese Entscheidung war für alle ein Donnerschlag und ein Anlaß zu bitterer Reue. Jetzt konnte man beurtheilen, welchen Fehler man begangen hatte, indem man sich in die Gewalt

eines Feindes gegeben, der, obwohl ehrenhaft, aus Leidenschaft ein wortbrüchiger Feind ward. Der Marschall Saint-Cyr reclamirte kühn und energisch. Man antwortete ihm mit einer bittern Ironie, indem man erklärte, wenn er nach Dresden zurückkehren und seine frühere Stellung wieder einnehmen wolle, sei man bereit, darein zu willigen; als ob mitten unter Einwohnern, die sich höchlich freuten, uns los zu sein, und sicherlich wenig Lust hatten, uns wieder zu empfangen, und während überdies die Vertheidigungsmittel zerstört oder beseitigt waren, eine solche Rückkehr möglich gewesen wäre. Er gab seinen Unwillen über ein solches Verfahren zu erkennen; man erwiderte nur mit dem nämlichen höhnischen Anerbieten, und er mußte sich fügen und eine zwanzigjährige ruhmvolle Laufbahn in Gefangenschaft büßen.

Die Verletzung dieser Capitulation war ein unwürdiger Act und gleichwohl ward er von ehrenhaften Männern begangen, denn der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich waren ehrenhafte Männer, deren Benehmen bei dieser Gelegenheit die Geschichte brandmarken muß. Man hat daraus eine Lehre zu ziehen, die besonders den ehrenhaften Leuten selbst gilt: sie sollen sich frei von politischen Leidenschaften halten, denn durch diese können sie unwillkürlich zu verabscheuungswerthen Handlungen verleitet werden. Die Leidenschaft, der man sich um jene Zeit gegen Frankreich überließ, glich den politischen Leidenschaften, welche rücksichtlich ihrer Gegner die Parteien in einem Lande hegen, die sich gegen einander Alles erlaubt glauben. So hatten wir uns nach einer langen Oberherrschaft einen Krieg mit dem Auslande zugezogen, der mit all der Wuth des Bürgerkrieges geführt wurde! Traurige, ob-

wohl große Zeit! Traurige, ebenso ruhmvolle als unvernünftige und unmenschliche Zeit!

Da von Dresden, dem einzigen Punkte, wo eine beträchtliche Truppe existirte, commandirt von einem Chef hohen Ranges und anerkannter Fähigkeit, den überdies seine frühern Instructionen auf den Rückzug nach der Niederelbe hinwiesen, da, sagen wir, von Dresden der Impuls nicht ausgegangen war, so mußte jede unserer Garnisonen auf ihrem Platze traurig hinsterben und durch Hunger, Typhus, Feuer oder Gefangenschaft elend zu Grunde gehen. Unweit Dresden, zu Torgau, befanden sich unter dem ausgezeichneten Grafen de Narbonne mindestens 26,000 Mann, mit Einschluß des Hauptquartiers, das der General Durrieu dorthin geführt hatte. Unter diesen 26,000 Mann gab es ungefähr 3400 Sachsen, Hessen, Würtemberger, welche starben oder austraten. Der Rest bestand aus Franzosen, von denen einige zu den Specialtruppen gehörten, die den Parks der Artillerie und des Genies attachirt waren. Es befand sich hier also eine Truppenmasse, welche, mit derjenigen von Dresden vereinigt, sofort eine Armee von 45 bis 50,000 Mann geliefert haben würde, die im Stande gewesen wäre, Alles zu überwältigen, was sich ihr zwischen Torgau und Magdeburg entgegengestellt hätte. Der Platz war ziemlich stark, am linken Ufer gelegen und durch ein treffliches Werk, das Fort Zinna, gedeckt. Er enthielt ungeheure Vorräthe an Korn, Spirituosen und eingesalzenem Fleisch. Der Zufall eines Sturzes vom Pferde hatte ihm eine äußerst nützliche Erwerbung verschafft, nämlich die des Generals Bernard, Adjutanten des Kaisers und eines der ersten Genieofficiere jener Zeit. Bald hergestellt, hatte er sich dem Grafen de Narbonne mit dem patriotischen Eifer, der ihn beseelte, angeschlossen und beide

nahmen sich vor, sich durch einen langen Widerstand auszuzeichnen. Indem sie die zahlreichen Hände, die ihnen zur Verfügung standen, sowie die mit dem Hauptquartiere in die Festung gelangten pecuniären Mittel benutzten, hatten sie große Befestigungsarbeiten ausführen lassen und der Platz war im Stande, einen langen und energischen Widerstand zu leisten. Es hatte sich jedoch einer der furchtbarsten Feinde eingeschlichen: der Typhus. Er raffte zahlreiche Opfer hin und hatte bereits im September 1200 unserer unglücklichen Soldaten und im October 4900 getödtet. Die Belagernden brauchten also nur die Seuche wirken zu lassen, die allein genügen konnte, um ihnen bald die Thore von Torgau zu öffnen. Daher hatte sich der Feind auch bisher auf ein Bombardement beschränkt, welches große Verheerungen unter den Einwohnern, aber sehr wenig unter unsern Soldaten anrichtete. Da jedoch auf dem Begräbnißplatze die Bomben auf die Wagen, womit man die Todten fortschaffte, gefallen und die mit den Beerdigungen beschäftigten Personen geflohen waren, ohne ihre Functionen wieder übernehmen zu wollen, so hatten sich die Spitäler mit Leichen gefüllt, die man nicht begraben konnte und welche die Luft auf gräßliche Weise verpestet haben würden, wären sie nicht durch den Frost in Steinblöcke verwandelt worden. Der traurigste Umstand hatte sich noch zu allen denjenigen gesellt, deren grauenvolles Gemälde wir leider hier aufrollen mußten. Der Graf de Narbonne hatte bei einem Falle vom Pferde eine leichte Contusion am Kopfe erhalten, hatte eine unbedeutende Verletzung sich in einen Typhusanfall verwandeln sehen und war zum Leidwesen der Garnison und Aller, die ihn gekannt hatten, gestorben. Ein solches Ende war diesem so interessanten Manne beschieden, der, mit dem Geiste der französischen Ari-

stokratie des achtzehenten Jahrhunderts die positiven Kenntnisse eines unterrichteten Verwaltungsbeamten, den Scharfsinn eines Diplomaten und die edeln Gesinnungen des liberalen großen Herrn verbindend, sich zu seinem Unglücke dem Kaiserthume aus Bewunderung für den Kaiser zu einer Zeit wieder angeschlossen hatte, wo er nur noch dem Mißgeschicke unserer Diplomatie und den Niederlagen unserer Armeen beiwohnen konnte. Der General Dutaillis hatte den Grafen de Narbonne im Commando von Torgau ersetzt und sich tapfer auf diesem Posten benommen. Uebrigens konnte er nur noch Zeuge des langsamen Todeskampfes einer Garnison sein, die beinahe einer Armee gleichgekommen war.

Der General Lapoype zu Wittenberg, durch den mit nur 3000 Mann während des Frühlingsfeldzuges der Platz gegen das erste Erscheinen der Verbündeten energisch vertheidigt worden war, hatte sich seit dem Herbstfeldzuge seiner kleinen Garnison ganz bemeistert und sie gefaßt gemacht, den Belagernden von Tauenzien's Corps kräftig die Spitze zu bieten. Er konnte durch seine Beharrlichkeit nicht wohl einen Einfluß auf den Gang der Ereignisse üben, aber er konnte sich ehren. Er hatte es gethan, und war bereit, es ferner zu thun. An Lebensmitteln fehlte es ihm nicht. Da er nicht, wie die Festung Torgau, die Ueberreste der geschlagenen Armee aufgenommen hatte, so zählte er wenig Kranke, aber viel Fremde. Er hielt sie durch seine Energie im Zaum und schien Willens, eine lange Belagerung auszuhalten.

Der General Lemarois, Adjutant des Kaisers, dessen ganzes Vertrauen er besaß und verdiente, war zum Commandanten von Magdeburg ernannt worden. Er hatte, was ihn anlangt, keinen Grund, der ihn ermächtigen konnte, aus freiem Antriebe eine Festung zu räumen, die so wichtig, des

Widerstandes so fähig war und den mittlern Theil des Laufes der Elbe sowie das Centrum Deutschlands beherrschte. Nichts hätte ihn bewegen können, dieselbe zu verlassen, als das Interesse einer großen Concentration, deren Initiative er nicht zu ergreifen hatte und zu der ihm leider Niemand die Gelegenheit bot. Es war daher nicht an ihm, sich selbst die ernste Frage der Räumung zu stellen, und er hatte sich ruhig in seine Festung eingeschlossen, wo er mit beträchtlichen Proviantvorräthen, einer zahlreichen Garnison, starken Mauern und wenig Kranken (denn bis zu ihm hatte sich das pestilenzialische Blutbad Sachsens nicht erstreckt), im Stande war, den Armeen der Coalition lange zu trotzen und die schmerzliche Ehre zu haben, Frankreich selbst zu überleben.

Zu Hamburg befand sich der unerschrockene und unerschütterliche Davout, den Napoleon aus Anlaß einer Unzufriedenheit, die sich noch von dem Feldzuge in Rußland herschrieb, zugleich aber auch aus Achtung für seinen unbeugsamen Charakter in eine entlegene Position gestellt hatte, freilich zum großen Nachtheil der Operationen dieses Krieges, denn er hatte sich auf diese Weise des einzigen seiner Generale beraubt, dem er seit dem Tode Lannes' und der Ungnade Massena's 100,000 Mann anvertrauen konnte. Mit 32,000 Mann von Hamburg abgegangen, um eine Bewegung auf Berlin zu beginnen, welche die Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz unmöglich gemacht hatten, war der Marschall auf die Kunde von den Unfällen in Sachsen nach Hamburg zurückgekehrt und hatte sich entschlossen, mit seinen 30,000 Mann und 10,000 andern, die er in den Werken des Platzes gelassen, eine lange Belagerung auszuhalten, die aber mehr als eine bloße Belagerung, die

ein wahrer defensiver Feldzug werden sollte, geeignet, Niederdeutschland, Holland und den Niederrhein zu decken. Auch er, getrennt vom Kaiser und von Frankreich, gleichmüthig inmitten aller Katastrophen, die er voraussah, ohne sich dadurch erschüttern zu lassen, auch er nahm sich vor, unter den großen Kriegern des Kaiserthums der letzte zu sein, der seinen Degen der Coalition übergeben würde!

An der Oder hielten sich die Festungen Stettin, Küstrin und Glogau noch, jedoch einzig der Waffenehre wegen. Stettin hatte zum Commandanten den General Grandeau, einige Zeit durch den braven General Dufresse ersetzt, den nämlichen, der während des Waffenstillstands so wenig Aufhebens von den auf Bernadotte gerichteten Flintenschüssen gemacht hatte. Er besaß Lebensmittel und 12,000 Mann Garnison, worunter 3000 Invaliden aus Rußland und 9000 Mann Gesunde. Seine Autorität erstreckte sich auf Stettin und die Festung Damm, welche umfangreiche, zum Großen Haff gehörige Lagunen beherrscht. Der General Ravier vertheidigte Damm und zwar mit der größten Energie. Außer der preußischen Armee hatte man es auch mit allen auf der Oder gekommenen englischen Flottillen zu thun. Der Nachdruck, mit dem man bei der Vertheidigung verfahren, war bewundernswerth gewesen, und man hatte die Belagernden genöthigt, die beiden Plätze mit etwa zwanzig Redouten zu umgeben, in denen sie weit mehr beschäftigt schienen, sich gegen die Belagerten zu decken, als sie anzugreifen. Sie überließen den englischen Flottillen die Sorge, die Garnison zu bombardiren, die sich wenig daraus machte und zu einer Angriffsweise lächelte, die nur für die unglücklichen preußischen Einwohner verderblich war. Indeß konnte man mit diesem Gleichmuthe zwar wohl dem Feuer des Feindes, aber nicht den Aengsten des Hungers

trotzen. Als sich der Augenblick genähert hatte, wo es an Lebensmitteln fehlen sollte (man war beinahe seit einem Jahre blokirt), hatte der General Grandeau Verhandlungen mit dem Feinde angeknüpft, um sich nicht auf Discretion ergeben zu müssen, wenn er erst unterhandelte, sobald er keinen Bissen Brot mehr haben würde. Man hatte ihm vorgeschlagen, seine Garnison für kriegsgefangen zu erklären, denn die Coalition war entschlossen, keinen der Soldaten, die Frankreich zu vertheidigen vermöchten, dorthin zurückkehren zu lassen, und diesen Zweck verfolgte sie, wie man gesehen hat, durch beharrliche Blokaden gegen die Garnisonen, welche Widerstand leisteten, und durch Wortbrüchigkeit gegen die Garnisonen, welche capitulirt hatten. Der General Ravier hatte sich mit den Truppen von Damm und fast den sämmtlichen Truppen von Stettin auf die Kunde von den angebotenen Bedingungen insurgirt und verweigerte dem General Grandeau den Gehorsam. Diese tapfere Garnison wollte bis zum letzten Augenblicke die Fahne Frankreichs über Deutschland wehen lassen. Zu Ende Novembers war noch nichts entschieden.

Zu Küstrin behauptete sich der General Fornier d'Albe, der mitten unter 3000 Schweizern, Würtembergern, Kroaten, die er mit einer großen Energie zügelte, kaum 1000 Franzosen zählte, gegen alle Anstrengungen des Feindes. Obwohl seine Garnison entsetzlich vom Scorbut litt, zeigte er doch nicht die geringste Neigung, sich zu ergeben.

Zu Glogau hielt der General Laplane, nachdem er im Frühlinge eine erste Belagerung ruhmvoll bestanden, eine zweite mit der nämlichen Energie aus. Mit einer Garnison von 8000 Mann, mit Lebensmitteln und ziemlich gut armirten Werken, hatte er bisher alle Angriffe zurückgeschlagen. Aber diese braven Leute von Stettin, Küstrin, Glogau, die weder

Hoffnung hatten, zur französischen Armee zu stoßen, noch, die französische Armee zu ihnen kommen zu sehen, vertheidigten sich alle nur, um die Ehre der Fahne aufrechtzuhalten. Was von ihnen galt, galt womöglich noch mehr von der unsterblichen Garnison von Danzig, die, seit dem Monat Januar ununterbrochen blokirt, nur ein einziges Mal Nachrichten von Frankreich empfangen und nur von ihrem Muthe und ihrer Betriebsamkeit gelebt hatte. Als er sich, in Folge des Rückzugs aus Rußland, im December 1812 in den Platz zurückgezogen, hatte sich der General Rapp, Commandant und Vertheidiger von Danzig, mit ungefähr 36,000 Mann und einigen Tausend Kranken darin eingeschlossen. Diese Garnison, ein Gemisch von Truppen aller Art, meist aber französischen und polnischen Truppen, hatte eine andere Seuche als diejenige, welche in Torgau und Mainz wüthete, aber von nicht minder verderblicher Art, mit zurückgebracht, nämlich das Frostfieber, das durch die Kälte erzeugt wurde, während das Spitalfieber von der Feuchtigkeit und schlechten Luft herrührte. Durch dieses Fieber, das die Generale Eblé und Lariboisière hingerafft hatte, war die Garnison um etwa 4000 Mann reducirt worden. Trotzdem waren die noch übrigen Truppen schön, gut geführt, aber unzureichend für die ungeheuern Werke von Danzig, die den Platz selbst, ein verschanztes Lager und die an der Mündung des Weichselstroms gelegene Citadelle Weichselmünde umfaßten. Kaum in dem noch nicht armirten Platze eingezogen, hatte sich Rapp gleich anfangs in einer außerordentlichen Verlegenheit befunden. Das Gewässer der Weichsel, das alle Werke Danzigs umgibt und deren Hauptschutzwehr bildet, war gefroren; man lief daher Gefahr, die russischen Soldaten von Barclay de Tolly's Corps die Gräben und unter Wasser gesetzten Räume auf

dem Eise überschreiten und Danzig durch Ersteigung der Werke nehmen zu sehen. Man war daher genöthigt gewesen, auf einer Strecke von fünf Stunden Wegs im Umkreise des Platzes eine zwei bis drei Fuß dicke Eisdecke zu brechen, das Geschütz auf die Wälle zu hissen und einem Feinde die Spitze zu bieten, der kühn, von seinen unerwarteten Triumphen berauscht und pressirt war, sich Danzigs zu bemächtigen, weil er Napoleon wieder an der Weichsel zu sehen in gleichem Grade befürchtete, als Napoleon selbst es hoffte. Nachdem die Garnison alle zur Vertheidigung erforderlichen Anstalten getroffen, hatte sie den Feind weit zurückgeschlagen und ihn überall, wo er erschienen war, überwältigt. Alsdann war sie darauf bedacht gewesen, sich durch Fouragirungen in der Nogatinsel Lebensmittel zu verschaffen. Getreide, eingesalzenes Fleisch, Spirituosen, Kriegsmunition besaß sie in beträchtlicher Menge, denn sie hatte die Vorräthe geerbt, die für den Feldzug in Rußland angehäuft worden und aus Mangel an Transportmitteln in den Magazinen geblieben waren. An frischem Fleisch und Fourage fehlte es ihr jedoch, aber sie hatte, Dank ihren kühnen Streifereien, auf den Inseln der Weichsel diese Gegenstände gefunden. Auf solche Weise hatte sie den Winter darauf verwendet, sich furchtbar zu machen und den Feind zur Verzweiflung zu bringen, der sich nicht mehr schmeichelte, durch eine regelmäßige Attaque zum Ziele zu kommen.

Nach dem Abschlusse des Waffenstillstands hatte sie nicht mehr als ein Fünftel des ihr schuldigen Proviants empfangen, jedoch ihre Streifereien in den Inseln der Weichsel erneuert und die letzte Hand an die Werke gelegt, die noch nicht vollendet waren. Bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten war sie neu gestärkt, gut verschanzt und entschlossen.

Sie zählte um diese Zeit ungefähr noch 25,000 Mann, welche die Waffen zu führen und den Strapazen einer Belagerung zu trotzen vermochten.

Die Außenwerke waren tapfer vertheidigt und am Ende verloren worden, wie es in jeder Festung geschieht, mag sie auch noch so gut vertheidigt werden. Doch hatte der General Rapp, durch geschickte Genieofficiere unterstützt, mehrere gut gelegene und gut armirte Redouten errichtet, welche die Laufgräben des Feindes im Rücken faßten und sie unbenutzbar für ihn gemacht hatten.

Um diese Schanzen hatte man beiderseits, sowohl bei ihrer Vertheidigung als beim Angriffe, den größten Muth entfaltet. Als der Feind endlich daran verzweifelt war, sich derselben zu bemächtigen, hatte er hier wie anderwärts seine Zuflucht zu dem furchtbaren Mittel des Bombardements genommen. Da es, Dank dem Meere, das den Engländern gestattete, alles Erforderliche im Ueberflusse herbeizuschaffen, nicht an Munition und Geschützen fehlte, hatte man gegen Danzig die furchtbarste Artillerie aufgestellt, die jemals auf einen belagerten Platz gerichtet worden sein mochte. Ueberdies hatten etwa hundert englische Kanonenboote ihr Feuer zu dem der Landbatterien gesellt. Den ganzen Monat October hindurch hatte man unablässig und ohne Erbarmen das greulichste Bombardement unterhalten, das in den blutigen Annalen des Jahrhunderts noch vorgekommen war. Unsere Soldaten, an Kanonaden wie die an der Moskwa gewöhnt und die in ihren Augen beinahe nichtige Chance, in einer geräumigen Stadt von einem Bombensplitter getroffen zu werden, verachtend, machten sich aus einer derartigen Attaque ebenso wenig als aus einem Gewehrfeuer außer Schußweite, und bedauerten nur die harmlosen Einwohner, die weit mehr als sie dem auf

ihre Stadt niederfallenden Feuerregen ausgesetzt waren. Die Belagernden hatten eine abscheuliche Berechnung gemacht; sie gedachten uns nämlich durch Anzündung der in Danzig angehäuften Holzvorräthe in große Bedrängniß zu bringen. Den 1. November hatte das Feuer in der That die Werfte von Danzig ergriffen und es war ein furchtbarer Brand entstanden. Die bestürzten Einwohner hatten sich geflüchtet oder in ihren Kellern versteckt und wagten unter den Bombensplittern nicht, zum Löschen des Feuers zu schreiten. Unsere Soldaten hatten es an ihrer Stelle versucht; doch war es ihnen erst gelungen, nachdem drei Viertel dieser ungeheuern Holzvorräthe verzehrt waren. Ungeheure Flammensäulen erhoben sich unaufhörlich über der unglücklichen Stadt Danzig, und dabei rollte ein ununterbrochener Donner, ohne daß unsere Soldaten geneigt schienen, sich zu ergeben. Rapp, der nicht darüber grübelte, wohin dieser Krieg nach der Katastrophe von Leipzig führen würde, der aber glaubte, es gebe Wunder, an denen man mit Napoleon nie verzweifeln dürfe, hielt sich an seine Instructionen, die ihm vorschrieben, Danzig nur auf einen vom Kaiser eigenhändig geschriebenen und unterzeichneten Befehl zu übergeben. Daher ließ er denn auch, während er noch 18,000 Mann, um sich zu vertheidigen, und eine Anzahl Rinder der Nogat, um sich zu ernähren, hatte, die Engländer immerhin schießen und die Holzvorräthe Danzigs verbrennen, blieb aber entschlossen, sich erst dann zu ergeben, wenn Napoleon's Befehl eintreffen, oder Frankreich vernichtet, oder endlich der Feind durch die Bresche eingedrungen sein würde. Modlin und Zamosc hatten, nachdem sie ihre Pflicht gethan, capitulirt.

Solchergestalt lebten oder starben an der Elbe, Oder und Weichsel die 190,000 Soldaten, die man so entfernt vom

Rheine, den sie unüberwindlich gemacht haben würden, zurückgelassen hatte! Und solchergestalt endete dieser Feldzug von 1813, der bestimmt gewesen war, das Unglück des Feldzuges von 1812 auszugleichen, und es in der That auch ausgeglichen haben würde, wenn Napoleon es nicht blos gekonnt, sondern auch gewollt hätte.

Dieser große und schreckliche Feldzug, welcher rücksichtlich der gigantischen Verhältnisse des Kampfes, der Mannichfaltigkeit der Wendungen und Combinationen und der grauenvollen Verschwendung menschlichen Blutes bis diesen Tag ohne Gleichen in der Geschichte aller Zeiten ist, zeichnete sich, was Napoleon anlangt, durch einen eigenthümlichen und merkwürdigen Zug aus, den wir bereits angegeben haben: wir meinen den Umstand, daß Napoleon, nachdem er Alles verloren, alles Verlorene mit einem einzigen Schlage wiedergewinnen wollte. Hätte er blos den Willen gehabt, den Feind in seinem siegreichen Laufe aufzuhalten, den Nimbus unserer Waffen wiederherzustellen und sich, nach Erreichung dieses Resultates, auf Grundlagen zu vergleichen, die Frankreich immer noch größer ließen als nöthig war, so würde Napoleon unfehlbar triumphirt haben. Wenn er nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen, als er durch sein Genie und die noch unversuchte Bravour seiner jungen Soldaten wieder siegreich geworden war, die Russen und Preußen, ohne den Pleiswitzer Waffenstillstand anzunehmen, bis zur Weichsel gedrängt hätte, so würde er sie von den Oesterreichern getrennt und höchst wahrscheinlich der Coalition eine vollständige Niederlage bereitet haben. Um es jedoch ohne Gefahr zu thun, hätte er bereit sein müssen, Oesterreich, das ihn zu sofortiger Erklärung über die Bedingungen des Friedens drängte, eine befriedigende Antwort zu geben! Man erinnert sich wohl, wie lang auch diese tragische

Erzählung gewesen sein mag, aus welchem Grunde Napoleon stehen blieb: es geschah, wie wir gesagt haben, um eine Armee gegen Oesterreich zu rüsten und mächtig genug zu werden, um sich dessen Bedingungen, mochten sie noch so gemäßigt sein, nicht fügen zu müssen. Aus diesem traurigen Grunde blieb er stehen und ließ, obwohl er es hätte verhindern können, die Russen und Preußen Oesterreich so nahe, daß sie ihm die Hand zu bieten und sich mit ihm zu vereinigen vermochten.

Wir haben gesehen, wie leicht Napoleon, auch noch während dieses unseligen Waffenstillstands, durch Aufopferung des Großherzogthums Warschau, das den Feldzug in Rußland nicht zu überleben vermochte, durch Verzichtleistung auf das Protectorat des Rheins, das nur eine unnütze Beleidigung gegen Deutschland war, und durch Rückgabe der Hansestädte, die wir weder vertheidigen noch vortheilhaft für unsern Handel benutzen konnten, wir haben gesehen, wie leicht er Piemont, Toscana, Rom als französische Departements, Westfalen, die Lombardei und Neapel als Lehnskönigreiche des großen Kaiserthums hätte behalten können! Hamburg, eine für uns unmögliche Besitzung, und das Protectorat des Rheins, der leerste aller leeren Titel, gaben den Anlaß zu einem unbesonnenen Bruche. Da man sich indeß einmal zur Fortsetzung des Krieges entschlossen hatte, so hätte man den Waffenstillstand nützen müssen, um aus Zamosc, Modlin, Danzig, Stettin, Küstrin, Glogau die 60,000 Mann zurückzuziehen, welche dort zu lassen wir weder einen politischen noch militärischen Grund hatten, da die Elbe der Sitz unserer Operationen und ebensowohl deren Grenze als deren Stütze wurde. In dem Wunsche und der Hoffnung, sich durch einen einzigen Sieg nach der Oder und Weichsel zurückversetzt zu sehen,

blieb Napoleon auch diesmal zu diesem beklagenswerthen Opfer entschlossen, welches viele andere nach sich ziehen sollte! Um mit seinen Garnisonen in Verbindung treten zu können, dehnte er den Kreis jenes concentrischen Krieges aus, der ihm einst an der Etsch, indem er ihn auf die Umgegend Veronas beschränkte, so gut gelungen war; er dehnte ihn vierzig Meilen bis Goldberg, funfzig in der Richtung von Berlin aus, erfocht den schönen Sieg bei Dresden, ward aber in dem Augenblicke, da er dessen Früchte bei Kulm sammeln wollte, durch die Niederlagen seiner zu fern von ihm gelassenen Stellvertreter zurückgerufen, wollte ihnen zu Hilfe eilen, kam zu spät, erschöpfte sich zwei Monate in unnützen Märschen, sah den Nimbus der Siege von Lützen, Bautzen und Dresden verschwinden, war bald nur noch von entkräfteten Soldaten, entmuthigten Generalen und den durch unerwartete Siege exaltirten Feinden umgeben und endlich, während ihn ein einfacher Rückzug auf Leipzig mit allen Streitkräften, die er noch an der Elbe hatte, ohne Glanz, aber sicher gerettet haben würde, versuchte er, fortwährend bestrebt, seine Angelegenheiten mit einem einzigen glänzenden Schlage wiederherzustellen, versuchte er, sagen wir, gegen Düben äußerst geschickte, meisterhaft berechnete Manoeuvres, die nur in Betreff der Ausführungsmittel unpassend waren, weil diese der Kühnheit der Unternehmungen nicht mehr entsprachen, sah sich gleichsam in der Falle seiner eigenen Combinationen gefangen und erlag in den Feldern von Leipzig, nach der schrecklichsten Schlacht, welche die Geschichte kennt, einer Schlacht, in der, man schaudert es zu sagen, mehr als 120,000 Menschen starben, kehrte dann mit 40,000 bewaffneten, 60,000 unbewaffneten Soldaten nach Frankreich zurück, indem er an der Weichsel, Oder und Elbe 170,000 Franzosen ließ, die

dort ohne Vortheil fremde Mauern vertheidigen mußten, während die Mauern ihres Vaterlandes nur die ohnmächtigen Arme der Jugend oder des Greisenalters zur Vertheidigung hatten!

Napoleon war, wir wiederholen es, in diesen unseligen Tagen gewiß nicht minder fruchtbar an umfassenden Entwürfen, nicht minder energisch, nicht minder unerschütterlich in der Gefahr, aber er war fortwährend der Ehrgeizige, dessen unersättliches Begehren das gewaltige Genie verblendet und irreführt. Im Jahre 1812 erlitt er eine eclatante Niederlage, weil er das Unmögliche unternommen hatte. Im Jahre 1813 bereitete er sich, weil er sich nicht darauf beschränkte, diese Niederlage gut zu machen, sondern sie vollkommen und mit einem einzigen Schlage austilgen wollte, eine ebenso eclatante, die sich weit weniger ausgleichen ließ, weil sie Alles, auch selbst die Hoffnung raubte. Also, eine erste Niederlage, weil er die Grenze des Möglichen überschreiten wollen, eine zweite, weil er die erste vollkommen ausgleichen wollen: das waren die Folgestufen, über die er dem Abgrunde zueilte! Er bedurfte nur noch einer einzigen, um dessen Boden zu erreichen! War Napoleon geneigt, seinen Schritt auf diesem verhängnißvollen Abhange zu hemmen? Die Verbündeten, unbeweglich seit sie die Ufer des Rheines erreicht hatten, zitternd bei dem Gedanken, diese furchtbare Grenze zu überschreiten, waren entschlossen, ihm Frankreich, das wahre, durch den Rhein und die Alpen so mächtig geschützte Frankreich zu bieten, das ihm die Revolution vererbt und womit er sich nach Marengo und Hohenlinden begnügt hatte. War er geneigt, sich auch 1814 damit zu begnügen? So lautete die letzte Frage, welche die Sphinx des Schicksals seinem Stolze vorzulegen im Begriff stand. Je nach der Antwort, die er

darauf geben würde, sollte er auf dem größten der Throne oder im tiefsten Elende enden. Vergessen wir einen Augenblick jene Geschichte der Jahre **1814** und **1815**, die wir Alle genugsam kennen, um sie nie zu vergessen; tilgen wir aus unserm Gedächtnisse das Getöse, womit unser damals junges Ohr der Sturz dieses glorreichen Thrones erfüllte; versuchen wir, uns in den Monat December **1813** zu versetzen, als ob wir nichts von dem wüßten, was **1814** geschah, und legen wir uns diese Frage vor, die damals Napoleon vorgelegt werden sollte. Wer von uns kann, nachdem er die Geschichte der Feldzüge von Rußland und Sachsen gelesen, wer von uns kann wohl über die Antwort zweifelhaft sein? Ach! die Menschen tragen in ihrem Charakter ein Schicksal, das sie um sich, über sich, mit einem Worte überall, nur nicht in sich selber suchen, wo es in Wahrheit wohnt, ein Schicksal, das sie, je nachdem sie ihren Leidenschaften oder ihrer Vernunft nachgeben, verdirbt oder rettet, was sie auch thun, welches Genie sie auch entfalten mögen! Und wenn sie sich zu Grunde gerichtet haben, dann wälzen sie die Schuld auf ihre Soldaten, auf ihre Generale, auf ihre Bundesgenossen, auf die Menschen, auf die Götter und erklären sich für verrathen von Allen, während sie es doch nur durch sich selbst sind!

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Thiers, Adolphe,

Geschichte des Konsulats und Kaiserreichs

Bd.: 50

Leipzig (1858)